Ом. 2104 Ł
-1

Freir Pastor

Kurze sonntägige

Christenlehrpredigten,

zum

Unterrichte des Landvolks,

nach den Erklärungen

des Johann Nepomuk Langs

grossen Katechismus,

mit einem Anhange von den christkatholischen Kirchenzeremonien und mehrern sonntägigen Eingängen.

Verfaßt und seiner Pfarrgemeinde vorgetragen,

von

S. H. Pf. B.

Erster Theil.

Vom Glauben, Hoffnung und Liebe.

Stift Kempten,

gedruckt auf Kosten des Verfassers, 1794.

Sermo meus, & Prædicatio mea non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis. I. Cor. 2. v. 4.

T. 12411/286

APPROBATIO CENSORIS.

Perlegi præsentem librum, cui titulus: kurze sonntägige Christenlehrpredigten zum Unterrichte des Landvolkes nach den Erklärungen des Johann Nepomuk Langs grossen Katechismus, mit einem Anhang von den christkatholischen Kirchenzeremonien, und mehrern sonntägigen Eingängen, ꝛc. quem in plurimorum utilitatem non tantum typo sed omnigena commendatione dignum censeo.

Campidonæ 10. August. 1794.

Josephus L. B. à S. Vincentio
Ducal Eccl. Campid. Capitularis & librorum Censor.

Vorrede.

Niemand kann es in Zweifel ſetzen, daß nicht allein die Reinigkeit und Verbreitung der Religion, ſondern auch die moraliſche Bildung der Grund des zeitlich- und ewigen Glückes der Menſchen ſind, und kein Seelſorger wird es verkennen, daß Ehre und Lehre Gottes, oder der gründliche Unterricht in der Religion mit den damit verbundenen ſowohl allgemeinen, als ſonderheitlichen Pflichten die allererſte und vorzüglichſte Abſicht ſeines Berufes iſt, die ihm am Herzen liegen muß, um ſich nicht die ſchrecklichſte Verantwortung auf den Hals zu laden.

Das

Das Evangelium und der Katechismus sind das eigentliche Handbuch der Religion, das gemeine Volk, besonders deutlich für den Verstand, faßlich und anwendbar auf das Herz und Sitten zu unterweisen. Darinn findet der Volkslehrer die Grundlage, seiner anvertrauten Heerde ächte Grundsätze des Glaubens, vernünftigen und reinen Gottesdienst, wahre Rechtschaffenheit, gründliche Tugenden, richtige Kenntniß der Pflichten des bürgerlich- und sittlichen Lebens beyzubringen, und ihnen die Anleitung zu geben, was sie davon in ihrem täglichen Leben, und in den verschiedenen Umständen desselben für eine Anwendung zu machen haben.

Es würde überflüßig seyn, dem Herrn Johann Nepomuk Lang, Pfarrer zu Marlen, hier Lob zu sprechen, weil er für die erstbesagte Absicht ruhmvollst durch seine Erklärungen über den grossen Katechismus

mus

mus sich verwendet, so wie dieselben von ihm an seine anvertraute Pfarrgemeinde gehalten, und nachmal im Drucke durch ungemeinen Beyfall gekrönet worden. Seine Vorträge, seine Ausdrücke, seine Erläuterungen mit Beyspielen und Schriftbeweisen sind bestimmt, deutlich, lebhaft, faßlich, besonders dem Landmanne Aufklärung in der Religion, und moralische Lebensbildung zu verschaffen. Nur ist zu bedauern, daß so viele Christen aus höchstschädlichem Vorurtheile die Christenlehren nur für die Kinder, oder höchstens nur unverheyratheten Personen nöthig halten. Es ist wahr, daß sie diesen am nöthigsten sind. Aber sind sie nicht auch vielen, ich dürfte sagen, den meisten Erwachsenen, selbst unter den Geheyratheten, welche entweder die Glaubenswahrheiten, die reine Sittenlehre, die Pflichten, die allen Christen insgemein, und einem jeden insbesondere obliegen, niemals gründlich begriffen, oder doch dieselben gröstentheils

theils wieder vergessen haben, sind diesen die Christenlehren nicht allerdings nothwendig? — Und sind nicht wieder viele andere, welche, wenn sie auch alle Stücke der Glaubenslehre genau wissen, dennoch bald dieser, bald jener Pflicht zuwider handeln, weil das Verderben des Herzens den Verstand gegen den Eindruck der deutlichsten Wahrheiten und Beweggründe zur Annahme der Tugend, und Haße des Lasters verhärtet? Diesen sind die Christenlehren nüzlich.

Der Seelsorger mag also immer ein heilig- und vortreffliches Werk unternehmen, wenn er den katechtischen Unterricht, oder seine Christenlehren nicht nur der hiezu gebundenen Jugend Nachmittags, wie auf dem Lande meistens gewöhnlich, sondern auch Vormittags bey den sonntägigen Gottesdiensten dem gesammten Volke von der Kanzel faßlich vorträgt. Die Nothwendig- und Nüzlichkeit

die-

dieser Unternehmung mag jeder selbst beurtheilen, der von der christlichen Seelsorge Erfahrung hat.

Durch eben eine solche Ueberlegung bewogen, habe ich kein Bedenken getragen, des rühmlich erwähnten Herrn Pfarrer Langs Erklärungen zum Gegenstande und Grunde sonntägiger Predigten zu machen, und dieselben mit kurz gefaßter Vorerklärung einer Stelle des einfallenden Evangeliums, in ebenfalls kurze sonntägige Reden, die immer in einer halben Stunde leicht vorgetragen wurden, umzuarbeiten, und ungeschminkt einzukleiden, dadurch mein ländliches Pfarrvolke, dem ich unwürdig vorstehe, nach aufhabender Pflicht in den ächten Religionsstücken begreiflich zu unterrichten, und sohin alle fünf Hauptstücke des Katechismus in anderthalb Jahren zu erklären.

Bey Verfassung dieser Christenlehrreden

habe

X

habe ich nebst kennbarer Einschaltung, und Gebrauche des vorgeschriebenen bischöflich Konstanzischen Katechismus in seinen Fragen und Antworten, des Herrn Langs eigene Worte fast durchgehends beybehalten, und ich gebe also nur das allerwenigste, was diese Reden enthalten, für meine Erfindung aus, und denke nichts wenigers, als mit frem-der Sache zu prangen, sondern durch diese veranstaltete Ausgabe etwa auch einigen andern zu nutzen: wie ich, ohne das „non nobis Domine, sed Nomini tuo da gloriam“ zu verletzen, (dem Allgütigen mit ewigem Danke) meiner Pfarrgemeinde genützet zu haben, nicht verkenne. Wenigst hat man mich gerne über diese Erklärungen gehört, und ich hatte den herzlichen Trost aufmerksame Zuhörer zu sehen, deren grosser Theil auch bey nachmittägiger Wiederholung des morgigen Vortrages sich einfand, und die aus der Predigt gemachten, und hie, und da mit Zu-

sätzen

sätzen entwickelten Fragen sowohl über das Evangelium des Sonntags, als der Ordnung gemäßen Christenlehren, schicklich beantworten, und ein anderer Theil dieselben aus ihrem innhabenden bischöflichen Katechismus nachlesen konnte. Mit welcher Fertig- und Leichtigkeit des Katecheten dieß geschehen könne, mag sich nur der einen Begrif davon machen, der sich die Mühe nehmen will, die Probe zu erfahren.

Am Ende habe ich einen kurzen Anhang von den vornehmsten Zeremonien und Gebräuchen unserer heiligen Kirchen, und dann noch etlich und vierzig andere sonntägige evangelische Eingänge mit angefüget; jene, um nach dem Synodalgesetze des Konstanzischen Bißthums, und neuen Rituals die Würdigkeit, Kraft und Wirkung dieser Zeremonien dem christlichen Volke vorzustellen: diese, um durch ihre Abänderung zu bequemer Ordnung der Christenlehrreden anzu-

helfen,

helfen, da bey einem Landpfarrer oft Umstände vorfallen, daß er an bestimmten Tagen nicht predigen kann, und eine Abänderung machen muß.

Gott gebe, daß wir alle, die wir das heilige Wort Gottes verkündigen, jenen Endzweck erreichen, der unserm Berufe vorgesetzt ist, den anbetungswürdigsten Namen Gottes überall zu heiligen, und mithin alle diejenige in sein Reich zu führen, die er, aus Gnade zu selbem berufen hat.

Geschrieben, den 13ten
Februar 1794.

Der Verfasser.

Erstes Hauptstück.

Von dem Glauben.

Innhalt
des
Ersten Hauptstückes.

Predigt.

1. Von dem Glauben überhaupt.
2. Von dem ersten Glaubensartikel.
3. Von der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.
4. Von der Erschaffung, Ziel und Ende der Engel und Menschen.
5. Von der Sünde des ersten Menschen, und dessen Erlöser.
6. Von der Geburt Jesu, Kindheit und seiner öffentlichen Lehre.
7. Von dem vierten Glaubensartikel.
8. Von dem fünften und sechsten
9. Von dem siebenten
10. Von dem achten
11. Von dem neunten
12. Fortsetzung des neunten
13. Von dem zehenten und eilften
14. Von dem zwölften Glaubensartikel.

Erste christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntage nach H. 3 König.

Vorspruch. Wisset ihr denn nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist. Lukas 2, Vers 49.

Eingang.

Aufklärung ist bereits in unsern Tagen das Steckenpferd aller Stände und Gattungen der Menschen geworden. Beynahe jeder, auch aus der niedrigsten Volksklasse will über Religions- und Glaubensstücke vernünfteln, dieselbe nach seinem Eigendünkel, aber leider! oft elend genug beurtheilen. Freylich ist die Aufklärung in der Religion die Grundlage aller Rechtschaffenheit der bürgerlichen sowohl, als sittlichen Handlungen, wovon die zeitlich- und ewige Wohlfahrt der Menschen abhängt. Wem aber kömmt diese Aufklärung eigentlicher zu, als den Seelsorgern? Sind nicht diese die aufgestellten Volkslehrer, die allen andern Lehrern eben jenes sagen müssen, was Jesus der zwölf-

jährige Lehrer seinen heiligsten, Eltern heute in dem Tempel gesagt hat: wußtet ihr denn nicht, daß ich seyn muß in dem, was meines Vaters ist. *) Es ist nämlich der Unterricht in Glaubenssachen eine der ersten, der wesentlichsten, und hauptsächlichsten Pflichten der Seelsorger, deren Erfüllung ihnen schon um deßwillen am Herzen liegen muß, weil sie ihr Beruf und Amt unter schrecklichster Verantwortung hiezu auffordert.

Nun werden wir aber dieser Pflicht nie besser Genügen leisten, und die Aufklärung des Volkes in der Religion nie wirksamer und kräftiger befördern, als wenn wir den Katechismus, welcher für das gemeine Volk stets, statt aller andern oft blödsinniger Grübeleyen, das Handbuch der Religion seyn sollte, deutlich für den Verstand, und anwendbar auf die Sitten erklären. In dieser Hinsicht habe ich mich entschlossen euch, meinen lieben Pfarrkindern, mit dem Anfange dieses Jahrs den Katechismus nicht nur, wie bisher Nachmittag der Jugend, bey dem es immer bleibt, sondern auch Vormittag an den Sonntagen allen insgesammt in Form einer Predigt vorzutragen; denselben Stück für Stück auszulegen, und euch hiemit gründliche Belehrungen, und Aufklärungen des Christenthums beyzubringen. Bey dieser Erklärung werde ich die beste Gelegenheit haben, euch in den ächten Grund-

*) Luk. 2, v. 49.

Grundsätzen der Religion, in vernünftig- und reinem Gottesdienste, in wahrer Rechtschaffenheit, und richtiger Kenntniß des sittlichen und bürgerlichen Lebens zu unterweisen, und die Anleitung zu geben, was ihr davon in eurem täglichen Leben, und in den verschiedenen Umständen desselben, für eine Anwendung zu machen habet. Höret mich, meine Pfarrkinder! mit eben dem Fleisse, Aufmerksamkeit und guten Herzen jederzeit an, mit welchem ich diese für euch so heilsame, als nothwendige Arbeit unternehme: und vergesset dabey nimmer, daß ihr an den Sonntagen unter schwerester Verantwortung, und Gefahr euers Seelenheils dem Worte Gottes in eurer Pfarrkirche beyzuwohnen verbunden seyd.

Katechismus, m. l. Pf., heißt der Unterricht in der christkatholischen Lehre, worinn den Kleinen sowohl, als Erwachsenen die Grundsätze, Wahrheiten und Kenntnisse der Religion beygebracht werden. Ein jedes Bißthum hat seinen besondern und eignen Katechismus, welche aber alle einerley, und gleiche Glaubenswahrheiten enthalten, und nur in der Ordnung und in der Einrichtung von einander unterschieden sind. Wir haben aus hohem Befehle, den Fürst-Bischöfl. konstanzischen Katechismus, welcher in fünf Hauptstücke, und einen Anhang eingetheilet ist. Das erste Hauptstück handelt von dem Glauben, das zweyte von der Hoffnung, das dritte von der Liebe, das vierte von den heiligen Sa-

kramenten, das fünfte von der christlichen Gerechtigkeit, und der Anhang von den vier letzten Dingen. Es kömmt hiemit in diesem alles vor, was wir von dieser so erhabenen, und so nothwendigen Wissenschaft zu wissen haben. Wir lernen daraus, was wir glauben, hoffen, lieben, gebrauchen, thun und unterlassen sollen; und was wir zu gewarten haben. Lasset uns der Ordnung nach mit dem ersten Hauptstücke von dem Glauben den Anfang machen, und heute erklären:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens, was der Glauben sey in dem ersten: zweytens, warum man glauben müsse, in dem zweyten Absatz. Gott verleihe mir seine Gnade, ich fange an.

Erster Absatz.

Was der Glauben sey.

Der Glauben eines katholischen Christen ist ein übernatürliches Licht, eine Gnade Gottes, eine von Gott eingegossene Tugend, vermöge welcher wir alles für wahr halten, was Gott geoffenbaret hat, und was die katholische Kirche zu glauben fürstellet, es seye geschrieben oder nicht. Der Glauben wird ein Licht genennt, weil wir durch denselben erleuchtet werden,

Begriffe von solchen Wahrheiten zu bekommen, die wir durch die bloße Vernunft ohne Beyhülfe des Glaubens niemals würden erlangen können. Ohne dieses Licht des Glaubens würden wir von Gott und seinen göttlichen Eigenschaften, von der Unsterblichkeit unsrer Seele, von den Belohnungen des Himmels, von den Strafen der Hölle und ihrer ewigen Dauer, von unsern Pflichten, von so vielen schönen Tugenden, und der Art ihrer Ausübung und so von vielen andern Dingen sehr falsche, sehr rohe und irrige Begriffe haben. Die richtigen Kenntnisse von diesen so wichtigen Sachen, übersteigen die Fähigkeit unsrer schwachen Vernunft, und es ist nur das Werk des Glaubens sie zu erkennen. Der Glauben ist eine Gnade Gottes, weil der Mensch nicht aus eignen Kräften den Glauben erhält, sondern Gott ihm denselben aus lauter Gnade mittheilet; deßhalben sagt Jesus Christus; Niemand kann zu mir kommen, wenn er nicht von meinem Vater geleitet wird. *) Das heißt: Gott muß den Verstand des Menschen durch das Licht des Glaubens beleuchten, und sein Herz durch seine Gnade zubereiten. Der Glauben ist auch eine von Gott eingegossene Tugend, welche Gott der Seele in der heiligen Taufe, mittelst seiner heiligmachenden Gnade eingiesset, um den Willen des Menschen zu solchen Handlungen geschickt und geneigt zu machen, welche dem Gesetze Jesu Christi

*) Johan. 6. v. 44.

Christi gemäß, und des ewigen Lebens würdig sind.

Wer sich zum christkatholischen Glauben bekennet, der muß alles ohne Ausnahme für wahr halten, was Gott gesagt, und die heilige Kirche zu glauben befiehlt, es seye solches geschrieben oder nicht. Wenn man demnach sich weigern wollte, nur eine einzige von Gott geoffenbarte, oder von der Kirche zu glauben befohlene Wahrheit zu glauben, so würde man schon nicht mehr Christkatholisch seyn. Wer nur einer Wahrheit widerspricht, nur an einer zweifelt, verliert den Glauben, weil nämlich, da der Glauben seine Gewißheit nothwendig von Gott und der Kirche ziehet, die Verwerfung eines Artikels eben soviel wäre, als das Wort Gottes, oder das Ansehen der Kirche verwerfen. Daher kömmt die verschiedene Benennung unter den Christen, daß einige katholisch, andere unkatholisch heissen; alle die getauft, sind zwar Christen, aber den Namen katholisch giebt man nur jenen, die alles glauben, was Gott gesagt, und die Kirche zu glauben befiehlt. Es ist aber m. l. Pf. zur Seeligkeit nicht genug, daß der katholische Christ nur im Herzen glaubt, er muß seinen Glauben erstens durch die Werke zeigen, zweytens, was er im Herzen glaubt, wenn es nöthig ist, auch öffentlich mit dem Munde bekennen. Diese Wahrheit macht einen der wichtigsten Punkten der christlichen Sittenlehre aus. Der Glauben stellet uns nicht allein Wahrheiten vor,

vor, sie zu glauben, sondern er legt uns auch Pflichten auf, die wir erfüllen müssen: er schreibt uns Gebothe vor, die wir halten müssen; er lehret uns Tugenden, die wir ausüben müssen, er verbietet uns Laster, die wir vermeiden müssen. Nun ist es eine ganz natürliche Folge, daß es um selig zu werden, keineswegs genug ist, nur glauben, sondern daß es auch nothwendig ist, so zu leben, wie es der Glauben vorschreibt. Darum sagt der heilige Apostel Jakob: was nützet es, meine Brüder! wenn jemand sagt, er habe den Glauben, hat aber die Werke nicht, kann ihn auch der Glauben selig machen? *) Gleichwie der Leib, schreibt ferner dieser von Gott erleuchtete Apostel, ohne die Seele todt ist, so ist auch der Glauben ohne die guten Werke todt. **)

Fasset meine l. Pfarrk., diese Wahrheit tief zu Herzen, erwäget dieselbe mit allem Ernste. Wenn ihr die Wahrheiten der Religion noch so fest glaubet, aber nicht darnach lebet; wenn ihr nicht erfüllet, was der Glaube befiehlt; wenn ihr nicht vermeidet, was sie verbietet, so habt ihr weiter nichts, als den bloßen Namen eines katholischen Christen, der allein nicht hinlänglich ist, euch selig zu machen. Ja dieser Namen wird noch dazu dienen, daß ihr weit strenger werdet gerichtet werden, als diejenigen, die den

Glau-

*) Jakob. 2, v. 14. **) v. 26.

Glauben nicht haben. Wenn ihr, indem ihr euch katholische Christen nennet, nicht als solche lebet, so schändet ihr diesen heiligen Namen, ihr seyd Mörder des Glaubens, welches euch zur harten Verantwortung vor dem Gerichte Gottes kommen wird. Stellet demnach, m. l. Pf. öfters die Frage an euch selbst: lebe ich wohl so, wie ein katholischer Christ leben soll? Ist meine Aufführung den Lehren und Gesetzen Christi gemäß? fehle ich nicht wider den Glauben, wenn ich dieses oder jenes thue, oder unterlasse? — Auf solche Art werdet ihr in euern Herzen heilige Warnung und Zusprüche empfinden, die euch zum Guten aufmuntern, und von dem Bösen abhalten werden.

Weil es ferners Pflicht des Glaubens ist, den Glauben öffentlich mit dem Munde zu bekennen, so folget, daß wir uns nicht schämen sollen, in Gegenwart andrer Glaubensgenossenen unsern Glauben zu bekennen, daß wir aus Respekt gegen sie, oder aus Furcht wegen ihren Spötteleyen nichts von unsern Glaubenspflichten unterlassen sollen. Besonders aber folget, daß es niemals und in keinen Umständen erlaubt ist, den Glauben zu verläugnen. Wir müssen eher unser Haab und Gut aufopfern, eher allen Spott, alle Peinen leiden, eher Leib und Leben dahingeben, als uns von dem Glauben abwendig machen lassen. Dieses thaten so viele Heilige, welche die Kirche unter dem Namen Martyrer ehret; sie wollten lieber alle nur erdenkliche

denkliche Gattungen der grausamsten Tormenten, und den Tod selbsten leiden, als vom Glauben abfallen. Diese Pflicht des öffentlichen Glaubensbekenntnißes hat der göttliche Heiland selbst an mehrern Orten in dem Evangelium sehr nachdrücklich anbefohlen. Wer mich vor den Menschen verläugnen wird, den werde ich auch vor meinem Vater, der im Himmel ist, verläugnen. *)

So viel von dem Wesen des Glaubens, lasset uns nun auch die Ursache des Glaubens kurz vernehmen im

Zweyten Absatz.

Warum man glauben müsse.

Man muß glauben, was Gott geoffenbaret hat, weil Gott die ewige Wahrheit, und unendliche Weisheit ist, welche weder betrügen noch betrogen werden kann. Die sichern Beweggründe, unsern Verstand dem Glauben zu unterwerfen, sind die Wahrheit und die Weisheit Gottes. Indem Gott ein unendlich vollkommnes Wesen ist, so besitzet er alle nur immer mögliche Vollkommenheiten, und jede davon auf eine unendliche Weise. Als ein unendlich wahrhafter Gott kann er uns in keinen Irrthum führen, und nichts sagen, was nicht gewiß wäre. Als ein unendlich weiser Gott sieht

*) Matth. 10, v. 33.

sieht er die wahre Beschaffenheit aller Dinge ein, und erkennet sie so, wie sie an sich selbst sind, und folglich kann er selbst nichts für wahr halten, was nicht an sich selbst wahr ist. Wenn wir also überzeugt sind, daß Gott etwas gesagt hat, so sind wir schuldig es zu glauben, bloß deswegen, weil er, der nicht kann betrügen, noch betrogen werden, es gesagt hat. Und wenn auch gleich dasjenige, was Gott uns zu glauben befiehlt, unbegreiflich, und über unsern Verstand ist, dergleichen sehr viele Geheimnisse unsrer heiligen Religion sind, so müssen wir dennoch fest, und ohne Zweifel glauben, weil Gott es sagt, der die Wahrheit aller Sachen einsieht, die Wahrheit lieben muß, und nichts anders als die Wahrheit sagen kann.

Eben so wie Gott selbst, muß der katholische Christ der heiligen Kirche glauben, wenn sie etwas zu glauben vorstellet, es seye geschrieben, oder nicht. Hiezu verbindet uns der ausdrückliche Befehl Jesu Christi, welcher will, daß man jenen für unglaubig halten soll, der sich weigere die Kirche zu hören, welche die Säule, und Grundfeste der Wahrheit ist. *) Wenn er aber die Kirche nicht höret, so halte ihn für einen Heyden und Publikanen. **) Wir haben dabey nicht im Geringsten zu befürchten, daß wir betrogen werden. Denn, indem Jesus Christus der Kirche, den heiligen Geist, den Lehrer

*) Tim. 3, v. 15. **) Matth. 18. v. 17.

Lehrer der Wahrheit, und seinen Beystand bis an das Ende der Zeiten versprochen hat; so kann er sie vermöge eines so feyrlichen Versprechens in keinen Irthum des Glaubens fallen lassen; wir können und müssen also fest glauben, daß die Kirche uns jederzeit lehren wird, was sie von den Aposteln, und die Apostel von Jesu Christo gelernet haben, und daß also die Kirche in Entscheidung der Glaubenssachen unfehlbar seye. Dieser Glaube an die Unfehlbarkeit der Kirche ist so nothwendig, daß ohne denselben unser ganzes Glaubensgebäude nicht bestehen könnte, und lauter Unordnung, Verwirrung und Ausschweifung entstehen würden. Selbst die Schrift, die Bibel, dieses göttliche und heilige Buch würde uns manchmal in Verwirrung setzen, weil wir bey den verschiedenen, und einander entgegengesetzten Meynungen über den wahren Verstand ihrer Aussprüche keinen Richter hätten, wenn uns nicht die in Glaubens- und Sittenlehren durch den Beystand des heiligen Geistes geleitete unfehlbare Kirche die wahre Entscheidung lehrete.

Endlich ist der Glauben an all dasjenige, was Gott geoffenbaret hat, und was die katholische Kirche zu glauben vorstellet, es seye geschrieben oder nicht, so unumgänglich nothwendig, daß ein vernünftiger Mensch ohne denselben nicht selig werden kann. Dieser Glauben ist ein wesentlicher Dienst, den Gott das Recht hat von uns zu fordern, den er wirklich von uns fordert, und den wir ihm nicht versagen können. Denn,

nach-

nachdem wir überzeugt sind, daß Gott die unendliche Weisheit und ewige Wahrheit ist, die weder betrügen noch betrogen werden kann; nachdem wir überwiesen sind, daß er die katholische Kirche durch den heiligen Geist, der sie in Glaubenssachen leitet, regieret und bewahret, damit sie nicht irre, so sind wir unnachsichtlich verbunden, allen von Gott geoffenbarten, und von der Kirche befohlenen Wahrheiten mit Worten und Werken getreu beyzupflichten, und dieselben nicht einen Augenblick zu bezweifeln. Dahero schreibt der Apostel: Ohne Glauben ist es unmöglich, daß man Gott gefalle. *) Und wiederum. Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.**) Wenn aber gleich der Glauben einem jeden Menschen zur Seligkeit nothwendig ist, so ist es doch nicht für jederman zur Seligkeit unumgänglich nothwendig, daß er alle und jede geoffenbarte Warheiten wissen, herzählen und darüber Rede und Antwort geben könne, wohl aber ist es nothwendig, daß ein jeder vernünftiger Mensch die Hauptwahrheiten und Grundlehren des christkatholischen Glaubens wisse, als:

Daß ein Gott seye, der alles erschaffen hat, und regiert; daß Gott ein gerechter Richter ist, welcher das Gute belohnet, und das Böse bestrafet, ꝛc. daß in der Gottheit drey Personen sind, der Vater, Sohn und heiliger Geist; daß die zweyte göttliche Person Mensch geworden, um uns

*) Hebr. 11, v. 16. **) Johann. 3, v. 18.

uns zu erlösen; daß die Gnade Gottes zur Seligkeit nothwendig ist, und der Mensch derselben mitwirken müße; daß die Seele des Menschen unsterblich ist. Nebst diesem muß der vernünftige katholische Christ wissen, oder beten können; das apostolische Bekenntniß, oder den christlichen Glauben; das Gebet des Herrn, oder das Vater unser; den englichen Gruß; die zehen Gebothe Gottes; die fünf Gebothe der christlichen Kirche; die sieben heiligen Sakramente. Von diesen so wichtigen Glaubenswahrheiten werde ich von jeden euch besonders unterrichten. Was ich hier noch zu erinnern finde, bestehet in folgendem:

Da diese Stücke zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sind, so liegt den Eltern die strengste Pflicht ob, dieselbe ihren Kindern, so bald ihre Vernunft aufbeginnt, beyzubringen. Euer Amt ist es, christliche Eltern! Euern Kindern öfters vorzusagen, daß ein Gott ist, an den sie glauben, auf den sie hoffen und den sie lieben müssen; daß dieser Gott ein gerechter Herr ist, der die Sünde bestraft und die Tugend belohnet, daß drey göttliche Personen einer Natur, und Wesenheit und folglich nur ein Gott sind, daß Jesus Christus Mensch geworden, gelitten hat und gestorben ist, um uns von dem ewigen Tode zu erlösen, ꝛc. Ihr müsset ihnen, ihr Eltern! täglich den Glauben, das Vater unser, den englischen Gruß, die zehen Gebothe Gottes, die fünf Gebothe der Kirche, die sieben hl. Sakramente vorsagen, langsam, deutlich und verständlich beybringen,

gen; sie öfters darüber zur Rede stellen, sie ausforschen, und auf solche Art die wichtigen und verehrungswürdigen Glaubenssachen mit Ehrfurcht in das Gedächtniß bringen. Thut ihr dieses nicht, so ladet ihr euch die größte Verantwortung auf den Hals. So viel heute von dem Glauben.

Beschluß.

Der moralische Punkt, womit ich meine, und heutig erste Christenlehrpredigt beschliesse, bebestehet in der Hochschätzung der Gnade, die ihr wegen euers heiligen Glaubens tragen sollet. Dank sey Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns das Glaubenslicht verliehen hat. Ach! m. Pf., möchtet ihr doch das Glück, welches euch die Barmherzigkeit und Güte Gottes durch den Glauben hat zukommen lassen, genugsam kennen und hochschätzen. Erwäget zu diesem Ende das beweinungswürdige Elend, in welchem sich euere Voreltern, die Einwohner Deutschlandes befanden. Ihre Religion war ein erbärmliches Gezeug von den lächerlichsten Aberglauben. Ihre Blindheit war so groß, daß sie Sonne, Mond, oft Hund und Katzen, Kühe und Ochsen als Götter anbeteten. So albern, närrisch und thörricht sahe es mit der Religion unserer Voreltern, der alten Deutschen aus. Welches Glücke! welche Gnade für uns! daß uns diese Irrthümer abgenommen worden, und wir in dem wahren Glaubens-

benslicht erzogen, sind. Danket Gott, und bittet ihn durch öfteres Flehen, daß er diese Glaubensgnade in euch, und euern Nachkömmlingen immer wolle leuchten lassen, bis ihr ihn in dem Glanz jenes ewigen Lichts sehen möget. Traget zu diesem Ende gegen jenes heilige Buch, welches wir Katechismus nennen, jene Liebe, und Ehrerbietung, die es schon darum verdienet, weil es euch die von Gott geoffenbarten, und von der Kirche befohlenen Glaubenswahrheiten, erkläret, und so die untrügliche Regel und Vorschrift euers Glaubens und Wandels ist. Möchte doch ein jeder Hausvater sich dieses kleine Büchelche vor andern in sein Hause anschaffen, alle Sonn- und Feyrtage wenigstens eines seiner Kinder anhalten, aus diesem etwas mit lauter Stimme, und deutlich vorzulesen! Wie sehr würde dadurch bey jungen Leuten sowohl als bey alten die Einsichten in die Religionswahrheiten zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt aufgekläret werden. Amen.

Zweyte

Zweyte christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntage nach H. 3 König.

Vorspruch. Er hat seine Herrlichkeit geoffenbaret, und seine Jünger glaubten an ihn. Johann. 2.

Eingang.

Den Aposteln mag es freylich wunderlich vorgekommen seyn, daß sie Christo glauben, und ihm nachfolgen sollten. Sie wußten es ganz gut, daß er nur der Sohn eines Zimmermannes sey, von dem sie weder Ehren, noch Reichthümer zu erwarten hätten, und wenn er ihnen für den Glauben an ihn gleich den Himmel versprach, oder die Hölle drohete, wie konnten sie beydes glauben, so lange sie nicht wußten, daß er auch der Sohn Gottes sey, der sie mit dem Himmel belohnen und mit der Hölle strafen könnte. Das war die Ursache, warum Christus heute das erste Wunder gewirket, und zu Kana in Galiläa das Wasser in den Wein verwandelt, und sie dadurch seiner Gottheit überzeuget hat. Er hat seine Herrlichkeit geoffenbaret, und seine Jünger glaubten an ihn. Wir, m. Pf., wir haben dieses und andere Wunder Christi nimmer von nöthen, weil wir unsers Glaubens- und Religionhalber durch die Offenbarung Gottes,

und

und den Beystand der heiligen Kirche mittels des heiligen Geists, des Geists der unbetrüglichen Wahrheit vollständig überzeugt sind, wie ich euch dieses in meiner ersten und vorachtägigen Christenlehrrede gelehret habe. So ist aber eben das apostolische Glaubensbekenntniß, als das Erste der gebothenen Glaubensstücke, ein kurzer Innhalt alles dessen, was ein katholischer Christ glauben muß. Die Apostel nämlich verfertigten diese Artikel kurz vorhero, als sie sich aus einander begaben, und in die ganze Welt austheileten, um nach dem Befehle Jesu Christi das Evangelium allen Völkern zu predigen. Wenn man euch demnach, m. l. Pf.! gründlich hievon unterrichten will, so muß man euch Erklärung über diese zwölf Glaubensartikel machen. Ich mache heut den Anfang mit dem ersten Artikel: **Ich glaube an Gott den Vater allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.**

Weil aber dieser Artikel so viel in sich enthält, daß man in einer einzigen Abhandlung nicht alles erkären kann, was wir davon zu wissen, und zu glauben haben, so bin ich genöthiget, mehrere Abhandlungen darüber zu halten. In der heutigen und gegenwärtigen sage ich euch

Vortrag und Abtheilung.

Erstens, daß es einen und nur einzigen Gott gebe in dem ersten: Zweytens, welches die uns bekannten Eigenschaften Gottes sind, in

dem zweyten Absatz. Gott kennen ist die grösste aller Wissenschaften. Wer Gott nicht kennt, der weis nichts, wenn er gleich von andern Dingen noch so viel weis. Hieraus müsset ihr m. l. Pf.! den Schluß machen, wie groß eure Aufmerksamkeit auf den Unterricht seyn soll, in welchem die Rede von Gott seyn wird. Ich fange an.

Erster Absatz.

Daß es einen und nur einzigen Gott gebe.

Daß ein Gott seyn müsse, dieses lehret uns schon die Vernunft. Wo können wir uns wohl auf dem Erdboden hinbegeben, daß wir nicht allenthalben die deutlichsten Merkmale von dem Daseyn Gottes antreffen. Der ganze Erdboden verkündiget uns dasselbe. Man darf sich nur ein wenig umsehen, so wird man Gott allenthalben finden. Richten wir unsere Augen in die Höhe, so erblicken wir den unermeßlichen Raum des Himmels, der ein Werk seiner Hände ist; die grossen Lichtkörper, die sich ober uns auf eine so majestätische Weise bewegen, und gegen welche die Erde nur ein kleines Sonnenstäubchen ist. Welche Pracht! wer hat zu der Sonne gesagt: Gehe aus dem Nichts hervor, und regiere den Tag. Und zu dem Munde: erscheine und sey das Licht der Nacht. Wer hat der unzähligen Menge der Sternen, die das Firmament mit so grossem Glanze zieren, das

Seyn,

Seyn, und den Nämen gegeben? Wer ist der Werkmeister, dessen Allmacht diese Wunder hat wirken können? sind sie von sich selbst entstanden? haben sie von sich selbst, von ungefähr, aus nichts hervorkommen können? Nein! sondern sie sind die Werke eines unendlichen weisen und allmächtigen Wesens, welches alle diese Werke gemacht hat, erhält, und regieret, und welches man Gott nennet. Allein so deutlich uns die Geschöpfe Himmels und der Erden eines Gottes überzeugen, so überzeuget uns doch am deutlichsten hievon der Glauben, der uns lehret, daß ein, und dieser nur ein einziger Gott ist. Die Mehrheit der Götter widerstrebt dem wesentlichen Begriffe von Gott. Gott ist ein höchstes vollkommnes Wesen; diese höchste Vollkommenheit aber kann nur das Eigenthum eines einzigen Wesens seyn. Wäre Gott nicht der einzige, so wäre er auch nicht der Höchste. Die heilige Schrift beweiset die Einheit Gottes sehr deutlich: Höre Israel! sagt Moyses: der Herr unser Gott ist ein einziger Herr. *) Gott selbst spricht durch den Mund des Propheten: Ich bin der Herr, und sonst ist keiner mehr; **) und wiederum: Ich bin der Erste und der Letzte, und ausser mir ist kein Gott. ***) Wenn auch gleich in der heiligen Schrift, so wie in den Briefen des heiligen Paulus zu lesen, bisweilen einige Menschen

*) Deut. 6, v. 4. **) Is. 45, v. 6. ***) Is. 44, v. 6.

Götter genennet werden, so wird nur dadurch angedeutet, daß sie Regenten seyn, und als solche die Stelle Gottes auf Erden vertreten; daß sie gesetzt sind, vermöge der von Gott ihnen mitgetheilten Gewalt die Welt zu regieren, anzuordnen, was zur Wohlfart ihrer untergebenen Völker gereichet, und darauf zu wachen, daß die Menschen in der gehörigen Ordnung gehalten werden. Gott, von dem uns die Vernunft, und der Glauben lehren, daß er der einzige ist, ist ein unendliches vollkommnes Wesen; Gott ist über alle Erkenntniß der Menschen erhoben; er ist ein Abgrund, in dem sich aller Verstand verlieret. Unterdessen sagen uns doch Vernunft und Glauben, man müsse sich Gott als ein Wesen von sich selbst, als ein unendlich vollkommenes Wesen vorstellen. Wenige Worte: die aber in ihrem Umfange sehr weitschichtig sind. Lasset mich darüber, soviel ein Sterblicher fähig ist, euch eine kleine Erklärung geben. Gott ist ein von, und in sich selbst bestehend- und darum von niemand abhangendes Wesen, weil ihn nichts einschränken kann, daß er nicht alle mögliche Grösse in allen den Vollkommenheiten hat, die in diesem unermessenen All, und in allen seinen Theilen anzutreffen, und die nur immer möglich sind, oder sich auch nur denken lassen. Die Menge der göttlichen Vollkommenheiten, oder Eigenschaften ist unendlich; man kann sie nicht alle zählen, wissen und begreiffen. Folgende sollen wir vor andern merken, die ich euch nun im zweyten Absatz erkläre.

Zwey-

Zweyter Absatz.

Welches die uns bekannten Eigenschaften Gottes sind.

Die erste Vollkommenheit Gottes ist seine Ewigkeit; die zweyte seine Allmacht; die dritte seine Allwissenheit; die vierte seine Allgegenwart; die fünfte seine Weisheit und Vorsicht; die sechste seine Güte; die siebente seine Gerechtigkeit; die achte seine Barmherzigkeit. Gott ist ewig, er hat keinen Anfang, kein Ende; er ist allzeit gewesen, ist wirklich noch, und wird immer, und zu allen Zeiten seyn. Vor mehrern tausend Jahren waren weder Engel noch Menschen, weder Himmel, noch Erde, weder Sonn noch Mond, weder Berge noch Thäler, noch ein anders Geschöpfe: aber Gott war immer. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit: sagt David. *) Wie sehr soll uns dieses aufmuntern, m. l Pf.! uns dem Dienste Gottes aus allen Kräften zu widmen, der, weil er unsterblich und ewig ist, uns für den Dienst, den wir ihm leisten, auch ewige Belohnung zubereitet. Gott ist allmächtig, ihm ist nichts unmöglich. **) Er kann alles ohne Mühe, was, und wenn er nur will. Er hat gesprochen, (spricht die Schrift) und es ist geworden; er hat befohlen, und es ist er-

*) Psalm. 89, V. 2. **) Luk. 1, V. 37.

erschaffen. *) Die Erschaffung dieser Welt, die wir sehen, hat ihn nur ein einziges Wort gekostet. Es ist ihm leichter tausend Welten zu erschaffen, als mir nur ein Wort auszusprechen. Lasset uns, die wir schwach und unvermögend sind, bey Gott Hülfe suchen, bey dem alle Dinge möglich sind.

Gott ist allwissend. **) Die Wissenschaft Gottes erstreckt sich auf alles Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige. Er weis alles, was sich von Anfange der Welt bis jezt zugetragen hat, und was bis zum Ende derselben vorgehen wird; er weis sogar die geheimsten Gedanken, die in dem Innersten unsrer Herzen verborgen liegen. Der Herr durchforschet alle Herzen. ***) Alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen. ****) Diese unendliche Allwissenheit Gottes wie sehr soll sie eine Furcht auch von den heimlichsten Lastern einjagen! Wir mögen uns zu verstellen, und unsere Bosheiten zu verbergen suchen, so viel wir wollen, so können wir doch vor Gott, der alles weis, nichts verbergen. Würden wir von diesem Gedanken recht durchdrungen seyn: Gott sieht alles, Gott weis alles: von wie viel Sünden würden wir uns enthalten?

Gott ist allgegenwärtig; er ist überall im Himmel, und auf Erden. Wo soll ich hingehen, fragt der erleuchtete König David: um

*) Psalm. 32, v. 2. **) Matth. 19, v. 26. ***) Eccl. 1, v. 28. ****) Hebr. 4, v. 13.

um mich vor deinem Angesichte zu verbergen? fahre ich in den Himmel hinauf, so bist du da, fahre ich in die Hölle hinunter, so bist du auch allda gegenwärtig. *) Wir brauchen uns keine Mühe zu geben, wo Gott ist, zu suchen; er ist in uns, und alle Dinge sind in ihm; er sieht alles, er hört alles, er ist allem zugegen. Wenn ihr diesen Gedanken in den Grund eurer Herzen drücket, wie vermögend wird er seyn, euch allenthalben bey Tag und Nacht, im Hellen und im Dunkeln in der Furcht Gottes zu erhalten.

Gott ist unendlich weise und vorsichtig. Seine Weisheit ist unergründlich; er erhält, er ordnet, er regieret alle Dinge durch seine Vorsicht in den besten Absichten, und erwählet hiezu die tauglichsten Mittel. Man sieht die Weisheit und Vorsicht Gottes in den kleinsten Begebenheiten sowohl, als in den größten, selbst aus dem Uebel, das er zuläßt, weis er das Gute zu ziehen. Fragen wir also nicht warum dieses oder jenes geschieht; sondern lasset uns die höchste Weisheit Gottes in allem, was er thut, verehren und demüthigst anbeten, und mit David bekennen: Herr du hast alles weislich gethan. **)

Gott ist höchst gütig. Von seiner Güte haben wir alles Gute, indem er das höchste und erste Gut ist. Seine Güte hat keine Gränzen, und niemand ist auf der Welt von dieser Güte ausgeschlossen. Er ist eben sowohl der Gott der

Kleinen

*) Psalm. 138, v 7. **) Psalm. 103, v. 24.

Kleinen als der Grossen, der Armen wie der Reichen, der Unterthanen, wie der Monarchen, der Feinden, wie der Freunden. Von ihm kömmt alles her, was wir gutes haben: Gesundheit des Leibs, Fruchtbarkeit der Erde, guter Erfolg unsrer Arbeiten: alles ist von ihm. Niemand ist gut, als Gott allein. *) Um unserwillen ist er vom Himmel auf die Erde gekommen; als ein Kind mit Schmerzen gebohren worden; er brachte sein Leben in Armuth zu, und starb am Kreuze. Welche Güte! Ach! wie undankbare Menschen müssen wir nicht seyn, wenn wir gegen einen so gütigen Gott unsere Liebe versagen?

Gott ist gerecht. Er belohnet das Gute, und bestrafet das Böse, das Gute so wenig es ist, das Böse, so gering es ist. Alle seine Wege sind gerechte Urtheile. **)

Gott ist unendlich barmherzig. Er verzeihet uns unsere Sünden, ob sie gleich an sich so groß, und an der Zahl noch so viel sind. Ach! meine Pfarrkinder! es würde um mich und euch schon lange geschehen seyn, wenn wir so viele Sünden wider Menschen begangen hätten, als wir wider Gott begangen haben. Die Menschen würden sich in ihrem Zorne gleich an uns rächen und uns strafen: aber Gott, der barmherzigste Gott hat uns ungeachtet so vieler Sünden annoch verschonet. Er duldet uns, ob wir schon seine Feinde sind, und bietet uns seine Gnade an. Lasset uns die

Güte

*) Luk. 18, V. 19. **) Gen. 5.

Güte und Barmherzigkeit Gottes, die wir schon so oft erfahren haben, dankbarlich preisen, und uns dieselbe zu einem heftigen Antriebe seyn, einen so barmherzigen Gott nicht mehr zu beleidigen. Diese sind, m. Pf.! die Eigenschaften, und Vollkommenheiten Gottes, welche unsere heilige Religion uns lehret, und welche sie hauptsächlich von uns gemerket wissen will.

Beschluß.

Da wir also, m. Pf.! so fürtrefliche Begriffe von Gott haben, so darf diese Kenntniß in uns keine leere, keine müssige Kenntniß seyn; sondern, sie soll uns dienen, unsere Ehrfurcht zu vermehren, uud unsere Liebe gegen Gott anzuflammen. Denn was würde es uns wohl nützen, daß wir Gott kennen, daß wir so viel von seinen Vollkommenheiten wissen, wenn wir ihn nicht gebührend ehren, auf ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben und fürchten, und ihn also im Geiste, und Wahrheit anbeten; so wie er ein reiner, vollkommner und purer Geist ist, und weder Augen, noch Ohren, noch Hände, oder andere Glieder hat. Diese körperliche Benennungen, von denen die heilige Schrift hin und wieder Meldung thut, sind nur Andeutungen seiner Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, Güte, Gerechtigkeit, und so fort. Da also Gott ein Geist ist, wie es Jesus selbst zu dem samaritanischen Weibe sprach: müssen

wir

wir ihn, wie gesagt, vorzüglich im Geiste und Wahrheit anbeten. *) Unser ganzer Gottesdienst ist nichts, wenn wir denselben blos auf das Aeußerliche einschränken; wenn wir demselben ohne Versammlung des Geistes, ohne Gesinnungen der Buße, der Liebe, des Vertrauens, und der Demuth beywohnen. Ein grosser, und wichtiger Unterricht für euch m. Pf.! die ihr zwar in dem äußern Gottesdienste zum Theil eifrig seyd: aber die ihr eure ganze Gottseligkeit in einigen frommen Gebräuchen, gewissen Gebetsformeln, jährlichen Opfern, Wahlfarten, und dergleichen zu setzen pfleget! die ihr, wenn ihr dem heiligen Meßopfer, den Predigten beywohnet ohne Aufmerksamkeit, mit trocknen Herzen, oder so müßig seyd, daß ihr an nichts, oder an alles andere eher, als an Gott gedenket; oder die ihr endlich immer einen Geist voll des Hochmuths und des Neides, ein Herz voll der Bosheit mit euch dahin bringet. Lernet den Herrn euern Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten; nehmet die Bosheit von euern Herzen hinweg; höret auf, Böses zu thun; waschet eure Sünden in den Thränen der Buße, und erfüllet die Pflichten euers Standes. Thut ihr dieses nicht, so sind die äußerlichen Werke der Andacht, die ihr verrichtet nichts als Tändeleyen, nichts als todte Werke, die bey Gott keinen Werth haben. Amen.

Dritte

*) Johan. 4, V. 24.

Dritte christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntage nach H. 3 König.

Vorspruch. So grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Matth. 8. v. 10.

Eingang.

Der Heiland befindet sich heute in der Mitte eines gläubigen israelitischen Volkes; er ist umrungen von einer Menge Leuten, die sich für seine Nachfolger, und Lehrjünger bekennen: und dennoch ist es unter allen diesen nur allein der römische Hauptmann, der am meisten seine Verwunderung verdient, indem dieser obschon ein Heyd das Göttliche in denen Handlungen Jesu so ganz ohne Vorurtheil einsieht, und sich überzeugt hält, daß so ein Mann, wie Jesus wäre, zur Gesundmachung seines kranken Knechts nicht selbst in der Person kommen, sondern nur gebieten, oder ein Wort sprechen dürfe. Ich muß gestehen, sagte Jesus mit gerührtem Gemüthe: ein solches Herz, welches so richtig von meiner göttlichen Sendung urtheilet, fande ich unter den Israeliten selbst nicht, die doch viele stärkere Gründe hätten, mir zu glauben. So grossen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Der

Glauben,

Glauben, m. Pf.! den uns Gott ohne unsere Verdienste aus lauter Barmherzigkeit eingegossen hat, ist eine der größten Gnaden, die uns ertheilt worden sind. Bey allem dem wird uns diese unvergleichliche Gnade des Glaubens nichts nutzen, wenn wir den Kenntnissen der höchsten göttlichen Geheimnisse nicht mit ehrfurchts- und zutrauensvollen Betragen beypflichten, dieselbe thätig ausüben; und so, wie wir glauben und bekennen, daß ein einziger Gott ist, welcher ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig, weise, und vorsichtig, gerecht, gütig und barmherzig ist, welche göttliche Vollkommenheiten ich euch vor acht Tagen erkläret; eben so müssen wir auch mit einem thätig- und ehrfurchtsvollen Glauben zeigen, was wir öffentlich durch das heilige Kreuzzeichen bekennen, daß dieser Gott dreyfach in den Personen ist. Ueber diese Wahrheit habe ich euch heute m. Pf! zu unterrichten. Ich sage euch demnach.

Vortrag und Eintheilung.

Erstens, daß in der Gottheit drey Personen sind, im ersten: Zweytens: was, und wie man das heilige Kreuz machen soll, im zweyten Absatz. Da das heilige Kreuz das öffentliche Bekenntniß eines katholischen Christen ist, so folgt von selbst, daß diese Erklärung alle eure Aufmerksamkeit verdiene. Höret sie.

Erster Abschn.

Daß in der Gottheit drey Personen sind.

Der einzige, ewige und unendliche Gott ist dreyfach in den Personen, welche sind, und heissen: der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Das ist: es sind in der einzigen göttlichen Natur drey verschiedene Personen, deren jede Gott ist. Der Unterschied zwischen diesen drey göttlichen Personen ist dieser: der Vater ist von sich selbst von Ewigkeit: der Sohn ist von dem Vater von Ewigkeit gezeuget: der heilige Geist geht von dem Vater und dem Sohne zugleich von Ewigkeit aus. Jeder göttlichen Person werden besondere Werke, oder Gutthaten zugeeignet: dem Vater die Schöpfung, dem Sohne die Erlösung, dem heiligen Geiste die Heiligung. Alles dieses wissen wir aus der heiligen Schrift, wo von drey göttlichen Personen Meldung geschieht, deren jeder die göttliche Natur und Wesenheit, die göttliche Eigenschaften, die göttlichen Namen und Werke, und die göttliche Verehrung beygelegt werden, und wir sie daher unter dem Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit nennen. Unter allen Geheimnissen unserer Religion m. Pf.! ist nicht ein einziges zu finden, welches für den Menschen unbegreiflicher wäre, als das Geheimniß der Dreyfaltigkeit. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, und der heilige Geist ist Gott: daraus folget aber nicht, daß drey Götter sind, sondern

die drey von einander unterschiedne Personen machen nur einen einzigen Gott aus, weil sie nur eine und eben dieselbe göttliche Natur und Wesenheit haben. Eine jede Person ist von Ewigkeit, eine jede allmächtig, unendlich vollkommen: es ist aber nur ein einziger, ewiger, allmächtiger, unendlicher und vollkommener Gott. Wenn gleich der Sohn vom Vater gezeugt ist, und der heilige Geist, von dem Vater und Sohne zugleich ausgeht, so sind doch deßwegen der Sohn und der heilige Geist nicht weniger oder unvollkommener als der Vater. Es sind alle drey einander gleich. Müssen wir nicht bekennen, daß hier alles unbegreiflich ist? Der aufgeklärteste Menschenverstand kann es nicht fassen, wie einer in drey und drey in einem sind. Allein Gott verlangt auch nicht von uns, daß wir es fassen, oder begreifen, wir sollen es nur demüthig glauben, und blos deswegen glauben, weil Gott es selbst gesagt, und geoffenbaret hat, der in seiner Offenbarung wahrhaft, und untrüglich ist, und der am besten wissen muß, was er ist. Und dieser demüthige Glauben, und Bekenntniß ist für Gott immer um so rühmlicher, als wir dadurch bekennen, daß seine Höhe, Grösse, und Vollkommenheit unendlich über alle unsere Begriffe, und Verstand hinausreiche. Dieses so herrliche Zeugnis legen wir nun aber Gott besonders in der heiligen Dreyfaltigkeit ab, und bekennen dieselbe öffentlich durch das heilige Kreuzzeichen, bey dem wir jede der göttlichen Personen nennen, und wovon nun handeln soll: der

Zwey-

Zweyter Abſatz.

Was, und wie man das heilige Kreuz machen ſoll.

Die Gewohnheit ſich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen iſt eine ſehr alte Gewohnheit; den Urſprung davon muß man in den erſten Zeiten der Kirche ſuchen. **Tertullian** der berühmteſte Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts ſchreibt, daß es zu ſeiner Zeit bey den damaligen Chriſten ſchon durchgehends üblich und gewöhnlich geweſen, ſich bey jeden Geſchäften, die ſie anfiengen, das heilige Kreuz auf die Stirne zu drücken. Vernehmet ſeine eigenen Worte: **Wir mögen fortgehen, wir mögen aus- oder eingehen, uns ankleiden, oder ausziehen, uns waſchen, oder zu Tiſche ſetzen, was wir immer thun, drücken wir der Stirne das Kreuzzeichen ein.** *)

Es läßt ſich unſchwer errathen, was die Kirche bewogen das Kreuzzeichen anzunehmen, und einzuführen. Chriſtus Jeſus iſt am Kreuze geſtorben, daran hat er uns erlöſet, das Werke unſers Heils vollbracht; am Kreuze flieſſen mit dem Blute des Gott-Menſchen die Gnadenſtröme ſeiner Verdienſte auf uns herab; damit wir uns nur dieſes groſſen Werkes der göttlichen Barmherzigkeit, von

den

*) Tertull. lib. de cor milit.

dem alle Heiligkeit, und aller Segen herkömmt, und dessen Andenken man nicht oft genug erinnern kann, sehr oft erinnern möchten, so hat die Kirche billig das Zeichen des Kreuzes vor allen andern erwählet, uns damit zu segnen. Die Kirche hat auch um deßwillen das Zeichen des heiligen Kreuzes eingeführt, weil dasselbe ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens an die allerheiligste Dreyfaltigkeit ist, deren Glauben wir nicht oft genug erneuern können, weil er der Grund des ganzen Christenthums ist, und weil wir demselben alles, was wir sind, und was wir haben, zu verdanken haben. Aus allem dem folgt, m. l. Pf.! daß die Gewohnheit, sich mit dem heiligen Kreuz zu bezeichnen, eine löbliche und heilige Gewohnheit ist, die man nicht verachten darf. Besonders sollen wir dieses nach dem Gebrauche der ersten Christen thun, wenn wir aufstehen, oder schlafen gehen; wenn wir zu oder von dem Tische gehen; wenn wir das Gebet anfangen oder endigen; wenn wir aus dem Hause gehen, oder eine Arbeit anfangen. Ferners sollen wir uns dieses heiligen Zeichens bedienen, wenn wir Versuchung leiden, und in der Gefahr des Todes sind. Hausväter und Hausmütter sollen mit dem heiligen Kreuz auch öfters ihre Kinder segnen, damit sie Gott vor Unglücke bewahre. Was aber hier forderſamst zu erinnern kömmt, besteht darinn, daß wir es nicht aus bloſſer Gewohnheit, schluderisch, und so oben hin, sondern allzeit mit Andacht und Ehrerbietung machen, weil es

eine

eine thätige Erinnerung der unaussprechlichen Gnade unserer Erlösung am Kreuze ist.

Die Art das Kreuz zu machen ist eine auch den kleinsten Kindern bekannte Sache: man bezeichnet mit der rechten Hand die Stirne, den Mund und die Brust mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, und spricht: im Namen Gottes des Vaters, † und des Sohns, † und des heil. Geistes, † Amen. Man bezeichnet die Stirne, welche zunächst an dem Orte ist, wo sich unsere Gedanken bilden, den Mund aus dem die Worte unserer Gespräche hervor gehen, und die Brust, wo unser Herz wohnet, damit wir durch Gottes gnädigen Segen nichts denken, reden und begehren, was nicht recht und heilig ist. Das heilige Kreuz ist eines der ersten Stücke, worinn die Eltern ihre Kinder frühezeitig unterrichten sollen: sie müssen ihnen aber dabey die Ehrerbietigkeit des Kreuzzeichens einschärfen, und sie daher gleich anfänglich daran gewöhnen, daß sie das Kreuz allemal ordentlich, und mit Andacht machen.

Beschluß.

Vergönnet mir, m. Pf.! daß ich hier Gelegenheit nehme, euch von einer Sache, zum Beschluß, zu unterrichten, die einen sehr grossen Nutzen hat, ob ihr sie gleich nicht dafür erkennet. Der Glauben an die drey göttlichen Personen ist der Grund aller unserer Hoffnungen,

die Quelle aller unserer Verdienste, und der Anfang aller Heiligkeit. Was ist demnach nothwendiger, als daß wir den Glauben an diese dreyeinige Gottheit öfters erneuern? Dieses kann am füglichsten durch die gemeine Glaubensformel geschehen, welche wir aussprechen, wenn wir uns mit dem heil. Kreuz bezeichnen, und sagen: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Diese Worte sind das deutliche Bekenntniß unsers Glaubens an die allerheiligste Dreyfaltigkeit. Dahero sind diese Worte so erhaben, so herrlich, und in unsrer Religion so ehrwürdig, daß sie bey allen Sakramenten des neuen Gnadenbundes, bey allen Segnungen und Weyhen der heil. Kirche gebraucht werden. In dem heiligen Taufe werden wir im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes wieder gebohren. In der heiligen Firmung werden wir im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes in dem Glauben gestärket. In der Buße werden uns im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes unsere Sünden nachgelassen. Bekommen wir den Segen der Bischöfe, der Pfarrer, der Priester, so geschieht es im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Bey dem heiligen Altarsopfer, bey verschiedenen Feyerlichkeiten der heiligen Kirche, woran Salz, Wasser, Brod, Palmen, Kerzen, und mehr andere Dinge gesegnet werden, wird allzeit das heilige Kreuz

gemacht,

gemacht, und öfters wiederholt, daß all dieses geschehe im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes. Hiedurch will man uns lehren, spricht der heilige Augustin, daß in dem Christenthum keine Gnade, keine Seligkeit, keine Rechtfertigung anders, als durch den Glauben der heiligen Dreyfaltigkeit zu hoffen, und zu erlangen ist. Daher kömmt es auch, daß wir aus einer heiligen und gottseligen Gewohnheit dieses Glaubensbekenntniß an die Spitze aller unserer Handlungen setzen, indem wir nichts unternehmen, und ausführen, wenn wir uns nicht vorhero im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes bezeichnen. Eine Gewohnheit, die wir von den Aposteln erhalten haben, welche von den Gläubigen beständig ist beobachtet worden, und welche die Kirche allzeit zu beobachten gesucht hat.

Wenn wir, so oft wir diese ehrwürdige Worte aussprechen, es allemal mit Ehrerbietung, und mit einer herzlichen Andacht thäten, wie viele Verdienste würden wir bey Gott erlangen. Weil es aber meistens ohne Nachdenken und mit Zerstreuung geschieht, indem wir entweder an ganz etwas anders, oder an gar nichts gedenken, so haben wir vielleicht keinen einzigen Grad der Gnade Gottes zuwegen gebracht. Was uns noch mehr rühren soll, diese Worte der drey göttlichen Personen mit aufmerksamem Geiste zu gebrauchen, ist die Entunehrung, durch welche dieses heilige Geheimniß sonst beleidiget wird. Diese

Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes sind göttliche Namen, die für die Hölle schröcklich, für uns aber höchst ehrwürdig sind. Ja es sind Heils-Namen, und eben deswegen unserer Ehrfurcht, und Neigung unserer Herzen desto würdiger. Wenn wir uns auf dem Todtbette befinden werden, und der Priester in den lezten Augenblicken unsers Lebens kommen wird, unserer Seele beyzustehen, die nun bald vor Gott erscheinen soll, und für sie zu beten, welcher Namen wird er sich wohl bedienen, seine Seufzer und Gebete desto kräftiger zu machen? Der Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes? Fahre hin, christliche Seele! wird der Kirchendiener sagen: fahre hin im Namen des Vaters, der dich erschaffen, im Namen des Sohnes, der dich erlöset, und im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiliget hat. *) Kräftige Worte die Bemühungen des bösen Feindes fruchtlos zu machen, und uns auf dieser so gefährlichen Reise die Gnade und Beystaud des Himmels zuwege zu bringen. Wenn wir alles dieses bedenken, sollte es nicht vermögend seyn uns anzutreiben, diese heilige Namen bey Machung des heiligen Kreuzes mit grösserer Ehrfurcht, Andacht und Innbrunst auszusprechen, als es gemeiniglich von dem grösten Theile der Christen zu geschehen pflegt? Amen.

Vierte

*) Eccl.

Vierte christliche Lehrrede.

Am vierten Sonntage nach H. 3 König.

Vorspruch. Wer ist dieser, weil ihm auch die Winde und das Meer gehorsamen. Matth. 8, v. 27.

Eingang.

Ungestümme Winde stürmen wider das Schiflein Christi; das wüthende Meer wirft von allen Seiten mit Wellen herum; aber auf einen einzigen Befehl Jesu Christi wird alles stille, die Winde legen sich, und das Meer wird ruhig. Dieses ist jenes glänzende Wunderwerk: welches alle in Erstaunung gesetzt hat. Wer ist dieser, fragten sie einander voller Verwunderung: wer ist dieser Grosse, dieser Mächtige, dem auch die Winde, und das Meer gehorsamen? In Wahrheit, die Allmacht Gottes hat etwas in sich, was uns in Erstaunen bringen muß: alles was wir sehen, alles was erschaffen ist, ist Zeuge dieser Allmacht. Der erste Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, der uns lehret, daß ein Gott ist, lehret uns auch, daß dieser Gott der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde ist. Es ist also hier der eigentliche Ort, wo wir von der Schöpfung zu

handeln

handeln haben. Die Schöpfung der Welt ist aus allen Punkten, welche uns die Religion vorstellet, derjenige, der die unendliche Allmacht, das unbeschränkte Ansehen, und die vortreflichste Weisheit Gottes auf das fühlbarste auszeichnet; und der, durch die geheiligten Pflichten der Liebe und Dankbarkeit das Geschöpf mit dem Schöpfer auf das engste verbindet. Ich befolge demnach die Ordnung des angefangenen Katechismus, und erkläre euch heute:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was das Wesen, Ziel und Ende der Engel, im ersten: was das Wesen, Ziel und Ende der Menschen, die Gott erschaffen hat, im zweyten Absatz. Im Himmel sind die Engel, auf Erden sind die Menschen die merkwürdigsten Geschöpfe Gottes. Lasset euch m. l. Pf.! dieses zu einem Antriebe seyn, mich, indem ich von der Erschaffung rede, geneigt und aufmerksam zu hören, so wie ich rede in den heiligen Namen Jesus und Maria.

Erster Abschnitt.

Was das Wesen, Ziel und Ende der Engel.

Das Wort: Erschaffen heißt: aus nichts etwas hervorbringen. Aus diesem Begriffe liegt genug

am

am Tage, daß die Erschaffung aller Dinge einzig, und allein das Werk der unumschränkten Allmacht Gottes sey. Gott hat also alle Dinge, wie sie immer heissen, Himmel und Erde, und alles, was darinn ist, aus nichts erschaffen, das heißt: ohne Materie, ohne Werkzeuge, ohne Hülfe, durch sein bloßes allmächtiges Wort, durch seinen allerhöchsten Befehl und Willen. Ob zwar alle, und jede Geschöpfe Gottes, welche Moyses in dem ersten Buche von der Schöpfung beschreibet, das weise und mächtige Wesen ihres Urhebers mit lauter Stimme verkündigen; so halten wir uns doch gegenwärtig nur an die fürnehmsten und merkwürdigsten Geschöpfe, welche sind die Engel und Menschen.

Die Engel sind pure Geister, welche Verstand und Willen, aber keine Leiber haben; dieses ist eine Lehre der ganzen katholischen Kirche, und sie werden solche mehrmal in der heil. Schrift genennet. Wir lesen zwar, daß sie vielfältig in menschlicher Gestalt erschienen sind, z. B. dem Abraham, dem Jakob, dem Loth, dem Moyses, dem Tobias und andern: es war aber dieses keineswegs eine ihnen eigene, sondern nur eine zeitlang angenommene Gestalt, um in dieser mit den Menschen, zu denen sie von Gott sind gesandt worden, einen sichtbaren Umgang haben zu können. Diese englische Geister übertreffen die Menschen sowohl an der heiligmachenden Gnade, als auch an Schärfe des Verstandes, und Stärke, Kräften und andern Vollkommenheiten. Vermittelst ihres so grossen

Ver-

Verstandes erkannten sie die Kostbarkeit ihrer Natur, und die daraus folgende Schuldigkeit, ihren Schöpfer nach seinem höchsten Willen zu ehren. Die heiligmachende Gnade machte sie zu innersten Freunden Gottes, und mit diesem höchsten Wesen vereiniget. Die Stärke und Kräfte der Engel ist unbegreiflich: so erzählet die göttliche Geschichte, daß ein einziger Engel in einer Nacht in dem Lager der Assyrier 185000. Menschen erschlagen.*) Ein Engel war es, welcher den Propheten Habakuk oben beym Schorf ergrief, und ihn an den Haaren aus Judäa bis nach Babel in der Luft trug, um dem Daniel in der Löwengrube das für seine Schnitter zubereitete Morgenessen zu bringen.**) Der höchste und gütigste Schöpfer hatte bey Erschaffung der Engel solche Absichten, die seinem höchsten Wesen am würdigsten, und für die Engel am liebvollesten waren. Er wollte, sie sollten bey ihm in dem Reiche seiner Herrlichkeit seyn, und ewig in dem Besitze einer höchsten Herrlichkeit sich erfreuen. Er wollte aber, daß sie diese Glückseligkeit verdienen sollten, indem sie ihn zu ehren, zu lieben, anzubeten und endlich nachher auch die Menschen zu schützen die Bestimmung hatten: sie werden deswegen auch Schutzengel genennet, und legen ihren Schutz besonders dadurch an den Tag, daß sie Leibs- und Seelengefahren von uns abwenden; uns innerlich gutes einsprechen; gegen die Nachstellung der bösen Engel bewahren; in den Widerwärtigkeiten trösten;

*) 4. König. 19. **) Dan. 14.

trösten; unser Gebet vor Gott bringen; dasselbe durch ihre Fürbitte unterstützen, und endlich im Sterben unsere Seele aufnehmen. Nicht aber alle Engel haben ihre Bestimmung beybehalten; sondern eine grosse Anzahl dieser vortreflichsten Geister ist durch das böse Beyspiel Luzifers, der einer der vornehmsten Engel war, verführt worden, wider Gott sich hoffärtiger Weise zu empören, und den ihm schuldigen Gehorsam zu versagen. So gut Gott bey seiner Barmherzigkeit ist; so unerforschlich ist er aber auch bey seinen Gerichten, und so schrecklich bey seinen Strafen. Darum hat er die wider ihn aufrührischen Engel sogleich zur Strafe ihres Ungehorsames aus dem Orte ihrer Glückseligkeit aus dem Himmel verjagt, und in die Hölle gestürzt, wo sie auf ewig der Anschauung ihres Schöpfers beraubt sind, und in dem unauslöschlichen Feuer gepeiniget werden.

Das Beyspiel der hoffärtigen Engel, und ihre Verdammniß soll uns m. Pf! einen Begriff von der Gerechtigkeit Gottes beybringen, die uns bey der Beobachtung unserer Pflichten und Gebote erhalten. Denn sehen wir nicht daraus, daß wir Gott nicht ungestraft beleidigen, und dem Arme seiner Gerechtigkeit nicht entrinnen können? Dieser Gott hat nicht einmal die Engel verschonet, die er doch in dem Himmel erschaffen, und mit den vortreflichsten Gaben ausgezieret hatte. Was haben wir also von seinem Zorne zu gewarten, wenn wir ihn wider uns aufbringen? Lasset uns

dieses

dieses traurige Beyspiel der sündigen Engel, und ihrer Verdammniß beständig vor Augen haben, daß wir uns desto mehr vor der Gerechtigkeit Gottes fürchten! Erkennet aber auch, m. Pf.! und preiset zugleich die Güte Gottes, weil er uns Engel, die weit grösser, als wir sind, an die Seite giebt, und sie zu Werkzeuge unsers Heils, und unserer Seligkeit machet! Lasset uns diesen kostbaren Schutz dieser unserer Schutzgeister zu nutzen machen! Lasset sie uns fleißig verehren, ihnen unsern Leib und Seele anbefehlen, sie anrufen, ihrer Einsprechung folgen, und sie besonders zur Zeit des Todes um ihre Hülfe anflehen, damit wir zu eben jenem Besitze gelangen, welchen sie schon so lange in der seligen Glückseligkeit geniessen. Nun vernehmet, was unsere heilige Religion von Erschaffung der Menschen lehret, in dem ich euch jetzt sagen will im

Zweyten Absatz.

Was das Wesen, Ziel und Ende der Menschen sey.

Die Menschen sind zwar keine so vornehme Geschöpfe wie die Engel: nach den Engeln aber giebt es kein Geschöpf, weder im Himmel, noch auf der Erde, welches dem Menschen gleich kömmt. Die Menschen haben Verstand und Willen, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, über alle andere Geschöpfe, die zu ihrem Dienste,

und

und Gebrauche erschaffen worden, zu herrschen. Der Mensch besteht aus einem Leibe, und aus einer unsterblichen Seele, welche nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen ist. Der menschliche Leib ist ein Meisterstück des göttlichen Schöpfers; er hat alle Glieder und Sinne, die ihm nöthig sind, ein jedes Glied ist an dem Platz, der ihm am Besten zukömmt, alle geben ihm Stärke, Schönheit, und Ansehen. Aber die Seele ist der edelst- und vortreflichste Theil des Menschen. Diese Seele ist kein körperliches, sondern ein geistiges, vernünftiges, unsterbliches Wesen, und sohin der Ursprung aller Gedanken, Kenntnissen und Empfindungen des Menschen. Die Lehre, daß diese Seele unsterblich sey, ist so alt, als die Welt selbst. Alle gesittete, und ungesittete Völker haben sie zu allen Zeiten anerkannt, und angenommen. Leute, die sich den Lastern ergeben, läugnen freylich manchmal diese Unsterblichkeit; aber sie läugnen sie nicht aus Ueberzeugung, nur wünschen sie, daß ihre Seele sterblich seyn möchte, um sich ihres bösen Lebens beruhigen zu können. Wenn wir diese in der Schrift bestätigte Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele hinwegnehmen, und also nach dem Tode nichts zu hoffen, und nichts zu fürchten hätten, was würde uns wohl bewegen, das Gute zu üben, und das Böse zu lassen? Ohne diesen Lehrsatz würde die ganze Eintracht unter den Menschen fallen, die Zucht der Sitten zu Grunde gehen; wir würden in Armuth, in Krankheit, in so vielen anderen Verdrüß-

drießlichkeiten, die oft bis an das Ende des Lebens dauern, alles Trostes beraubt seyn. So aber werden wir eben wegen unserer unsterblichen Seele zum Dienste Gottes, zum Eifer für unsere Pflichten aufgemuntert, in dem Gehorsam gegen die Obern, in der Treue gegen den Nächsten erhalten, und Trost im Leiden finden. Das Ziel und Ende der Erschaffung der Menschen ist, daß sie Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen und ewig selig werden sollen. Gott hat dem Menschen einen Verstand gegeben, ihn zu erkennen, einen Willen, um ihn zu lieben, einen Leib und eine Seele, um ihm mit Haltung seiner Gebothe zu dienen, und ihn zu verherrlichen; und gleich wie Gott in sich selbst unendlich glückselig ist, so wollte er auch, daß die Menschen in ihm ihre Glückseligkeit haben sollten. O wenn doch die Menschen zu allen Zeiten einem so vortreflichen Endzwecke gemäß gelebt, Gott geliebt, und ihm den schuldigen Gehorsam erzeigt hätten! Aber leider! schon der erste Mensch fehlte wider das Ziel seiner Erschaffung, und war Gott mit seinem Weibe ungehorsam.

Ehe und bevor wir von der Sünde der ersten Menschen reden, wollen wir die Geschichte ihrer Schöpfung hören, welche Moyses in seinem ersten Buche erzählet, um unser Herz mit Liebe, und Dankbarkeit gegen den Schöpfer zu erfüllen.

Nachdem Gott der Herr das grosse Werk

der

der Schöpfung in sechs Tagen vollbracht, war Adam der erste Mensch, den Gott erschuff, und ihn zum Vater aller Menschen machte. Er gestaltete seinen Leib aus Erden, oder Leime, und gab ihm auch deswegen den Namen Adam, welches Wort Erdmann heißt. In diesen aus der Erde gestalteten Leib hauchte der allmächtige Schöpfer eine geistige und unsterbliche Seele; und so ward Adam der erste Mensch gemacht. Nach diesem sprach Gott Herr: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, wir wollen ihm eine Gehülfinn geben. Zu dem Ende ließ der Herr den Adam in einen tiefen Schlaf sinken, während des Schlafes nahm er eine von des Adams Rippen, bildete den Leib eines Weibs daraus, hauchte ihm eine vernünftige Seele ein: so ward das Weib erschaffen, die Eva hieß. Gott gab diesen ersten Wenschen gleich anfänglich in ihrer Erschaffung den vollkommnen und richtigen Gebrauch ihrer Vernunft; er goß ihnen ein deutliches Kenntniß ihrer selbst, und aller natürlichen Dingen ein; er unterrichtete sie mittelsts eines übernatürlichen Lichtes, Gott ihren Schöpfer zu erkennen und gab ihnen zumal die ursprüngliche Gerechtigkeit, oder heiligmachende Gnade, Kinder und Freunde Gottes zu seyn. Mit so vielen und herrlichen Gaben ausgezieret, wurde Adam, und Eva von Gott in das Paradies gesetzet. Dieser Ort war, wie die Schrift sagt, ein Lustgarten, in welchem alle Gattungen der Bäume

waren,

waren, welche sehr schöne, und zum Essen angenehme Früchte trugen. In diesem Garten hatten sie an keiner Sache Mangel; sie waren keinen Ungemächlichkeiten ausgesetzet; keinen Krankheiten unterworfen; sie lebten ruhig, und glückselig; sie hätten auch niemals sterben dürfen, wenn sie Gott nicht ungehorsam geworden wären. Es befand sich in der Mitte des Paradies ein Baum, welcher der Baum des Lebens hieß: der Genuß der Früchte desselben würde sie allzeit gesund, und bey guten Kräften erhalten haben, bis Gott sie zum Leben der seligen Unsterblichkeit in Himmel aufgenommen hätte. Doch von der Sünde und Ungehorsam Adam und Evens, und ihren traurigen Folgen, will ich euch in der nächsten christlichen Lehrrede unterrichten. Nun zum

Beschluß.

Erkennet m. l. Pf.! die erhabenen und wichtigen Wahrheiten, auf welche uns die Geschichte unserer Erschaffung führet! Erkennet die vielen Vorzüge, die vortreffliche Würde und Hohheit, die euch der vom Himmel gekommene Ursprung giebt! Erkennet es, daß ihr durch eure vernünftige unsterbliche Seele das lebendige Ebenbild Gottes seyd; nicht um dessentwillen eitlerweise stolz zu werden, sondern Gott auf das Tiefeste zu verehren, anzubeten, und ihm das gebührende Lob darzubringen! Betet mit einem

von

von Liebe und Dankbarkeit erfülltem Herzen die Hand des Schöpfers an, die euch aus dem Abgrund des Nichts herausgezogen, und zu so vortrefflichen Geschöpfen gemacht hat.

Erkennet den grossen Endzweck, wegen welchem euch Gott erschaffen, und der darinn besteht, daß ihr ihn erkennen, lieben, ihm dienen und ewig besitzen sollet. Wenn wir dieses Ziel und Ende unserer Schöpfung recht einsehen, wenn wir es allzeit vor Augen haben, so wird unser ganzes Leben heilig seyn; wir werden alles, was uns auf der Welt begegnet, als Mittel ansehen, zu unserm höchsten Ziel zu gelangen. Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Freud und Leid, unsere Arbeiten, Dienste, Amtsgeschäfte, alles wird uns alsdann zu Gott unserm Ziele führen. Der Gedanken, daß wir für Gott gemacht sind; daß wir keinen andern Zweck haben, als ihm zu dienen, und uns selig zu machen, wird uns der Welt, dem Staat und uns selbst nützlich und brauchbar machen. Denn wir werden die Pflichten, die wir als Bürger der Welt, der Welt; als Glieder des Staates, dem Staat; als Unterthanen dem Monarchen; als Menschen dem Nebenmenschen zu leisten haben, wegen Gott, und eben deßwegen mit desto grösserm Eifer, und Genauigkeit thun. Lasset uns demnach niemals diesen Gedanken aus dem Sinne kommen! Gott ist mein Ziel, ihm dienen, und mich ewig selig machen, ist mein Zweck. Wenden

wir

wir uns zu dem Ende zu Gott, und bitten wir, er wolle uns durch seine Gnade in dem Gedanken stärken; denselben in uns erhalten, und uns kräftig antreiben, alleinig nach unserm Ziele zu trachten. Amen.

Fünfte christliche Lehrrede.

Am fünften Sonntage nach H. 3 König.

Vorspruch. Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker angesäet? woher hat er denn das Unkraut? Matth. 13, V. 27.

Eingang.

Was der Sohn Gottes heute erzählet, ist eine Gleichniß: für unsere Zeiten aber ist es eine wahre und tägliche Geschichte. Wir wundern uns so oft, und fragen: hat man denn bey Erziehung dieses Menschen nicht alles angewandt? hat man ihm denn etwas anders, als den besten Saamen eines christlichen Unterrichts, und einer wahren Frömmigkeit in das Herz gelegt? Wie kömmt es denn, daß er jetzt voll Unkraut ist, schlecht glaubet, und noch schlechter lebet? Schon die allerersten Menschen im Paradiese, die doch Gott in dem besten Stande, und grösten Glückseligkeit erschaffen hatte, waren von eben diesem

sem Schlage. Nicht lange genoßen sie das Glück, welches sie unveränderlich würden genossen haben, wenn sie dem guten Saamen ihres Herzen gefolget, und durch widersinnigen Ungehorsam gegen den Befehl Gottes das Unkraut der Sünde nicht hätten aufkommen lassen, wodurch sie aus dem grösten Glückseligkeitsstande, in den Stand der grösten Armseligkeit, und des äussersten Elendes gefallen sind, auch ewig in der Verdammniß mit dem gesammten Menschengeschlechte würden haben leiden müssen, wenn nicht der barmherzige Gott zu ihrer Rettung einen Erlöser verheissen hätte. Und diese zwey eben jetzt berührten Punkte sind es, in denen ich euch in dieser heutigen christlichen Lehrrede unterweisen, und sofort in Erklärung des ersten apostolischen Glaubensartikels die Ordnung des Katechismus beybehalten, und sodann den zweyten Artikel anfangen will. Diesem nach sage ich euch:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Sünde Adams und Evens, und ihre Folgen sind, im ersten; Zweytens: wer der von Gott verheissene Erlöser sey, im zweyten Absatz. Die Abhandlung ist wie alle andere von gröster Wichtigkeit, und darum eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Ich fange an im Namen des Herrn.

Erster Abſatz.

Was die Sünde Adams, und ihre Folgen ſind.

Als Gott den Adam in das Paradies ſetzte, erlaubte er ihm von allen Früchten der Bäume, die darinn ſtanden, zu eſſen, nur die Frucht eines einzigen Baumes unterſagte er ihm: von dem Baum der Erkenntniß des Guten und Böſen ſollſt du nicht eſſen: denn welchen Tag du davon eſſen wirſt, wirſt du des Todes ſterben. *) Die Frucht dieſes Baumes war an ſich ſelbſt weder bös noch ſchädlich, nur verbot ſie Gott, damit Adam und Eva durch die Enthaltung davon ihren Gehorſam, Treue und Liebe gegen Gott als ihren Schöpfer und Herrn äußerlich an den Tag legen, und dadurch ſich in der zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit befeſtigen ſollten. Die wegen ihrer Hoffart verdammten Engel, von denen ich vor acht Tagen gemeldet, ſahen die Glückſeligkeit Adams und Evens neidiſch an: ſie ſuchten ſie daher zu Uebertretung des von Gott ihnen gegebenen Verbots zu verführen, und dadurch in das Elend und Verderben zu ſtürzen. Einer von dieſen unſeligen Geiſtern verwandelte ſich in eine Schlange, oder fuhr in den Leib einer Schlange, trat zu der Eva, und überredete ſie, daß ſie nichts weniger, als ſterben, und vielmehr wie die Götter werden würden. Eva von der Schönheit der

Frucht

*) Gen. 2.

Frucht gereizt brach eine Frucht von dem verbotenen Baume ab, und aß davon. Sie gieng sodann zu ihrem Mann dem Adam, erzählte ihm das Zutragen der Schlange, und redete ihm zu, daß er auch davon essen sollte. Adam ließ sich einnehmen, und aß ihr zu gefallen ebenfalls von der verbotenen Frucht.

Kaum war es geschehen, so fiengen sie schon an, die üblen Folgen ihres Ungehorsames zu empfinden. Die Augen giengen ihnen auf; sie sahen ihre Blöße; schämten und machten sich Schürze von Feigenblättern, um sich damit zu bedecken. Bald nachher kam Gott der Herr in das Paradies, und rief dem Adam: Adam wo bist du? Da Adam die Stimme Gottes hörte, fühlte er sein Vergehen, schämte sich wegen seiner Blöße, und suchte sich zu verbergen: weil er aber nicht ausweichen konnte, trat er hervor, und sprach: das Weib, das du mir gegeben hast, hat mir von dieser Frucht gegeben, und ich habe davon gegessen. Alsdann sprach der Herr zu der Eva: Warum hast du dieses gethan? Sie antwortete: die Schlange hat mich betrogen. Als beyde ihre Schuld gestanden hatten, da sprach der Herr über sie das Urtheil, und zwar der Eva sagte er: Ich will dir Schmerzen und Kummer machen, du sollst deine Kinder mit Schmerzen gebähren, und unter deines Mannes Gewalt stehen, und er dein Herr seyn. Hernach wandte sich Gott zu dem Adam, und sagte; Weil du die Stimme deines

Weibs gehört, und die verbothene Frucht gegessen, darum soll die Erde in deiner Arbeit verflucht seyn, Dörner und Düstel wird sie dir tragen. Im Schweise deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist, denn du bist Staub, und sollst wieder zu Staube werden. *) Hierauf jagte Gott beyde den Adam und die Eva aus dem Paradiese hinaus. Und

Ach! wie groß ist nicht das Unglück dieser Sünde der ersten Menschen! sie verloren die Heiligkeit, in der sie erschaffen waren; sie fielen unter den Zorne Gottes, und wurden Sklaven des Teufels. Sie waren von nun an allen Ungemächlichkeiten unterworfen, der Hitz und Kälte, dem Hunger und Durst, der Krankheit und Schmerzen, und dem Tode selbst. Ueber alles dieses haben sie sich nicht allein, sondern dem gesammten Menschengeschlechte der Strafe Gottes, des zeitlichen und ewigen Todes schuldig gemacht. Der Sünde des Adams, von dem wir abstammen, müssen wir alle die Uebel zuschreiben, die wir hier leiden. Hätte Adam nicht gesündiget, so hätte er nicht sterben, oder etwas leiden dürfen, und auch wir alle seine Nachkömmlinge würden von allen Leiden und Tode frey geblieben seyn. Nun aber sündigte Adam, und so machte er sich, und uns alle unglücklich, weil wir alle in ihm als unserm Haupt- und Stammvater gesündiget haben, an

dessen

*) Gen. 1, V. 3.

dessen Willen und Freyheit Gott der Herr allen Willen aller Menschen angeheftet hat. Durch einen einzigen Menschen, sagt der Weltapostel, ist die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod. *) Allein so groß das Unglück ist, so haben wir doch unendlich viele Ursachen die höchste Güte und Barmherzigkeit Gottes zu bewundern, und anzubeten, indem er mit den Menschen, nicht so, wie mit den sündigen Engeln verfahren ist, sie nicht ewig verworfen, und in die Hölle gestossen, sondern ihnen einen Erlöser zu senden verheissen hat.

Diese Verheissung machte Gott schon dem Adam, um ihn in seinem Unglücke und Elende, worinn er die Tage seines Lebens zubringen mußte, nicht ganz ohne Trost und Hoffnung schmachten zu lassen. Er versprach ihm nämlich einen Heiland, der sonst auch Messias genennt wird, welcher ihn, und seine Nachkömmlinge von der Sünde und ewigen Tode erlösen, und mit Gott aussöhnen würde. Dieses Versprechen war dann für den Adam und Eva ungemein tröstlich; sie ermunterten sich stets mit dieser Hoffnung, und lebten in ihrer Armseligkeit geduldig und bußfertig. Ihr Leben erstreckte sich auf ein sehr hohes Alter: Adam wurde 930. Jahre alt, und erzeugte mit seinem Weibe Eva sehr viele Kinder. Beyde starben, und kamen an den Ort, den man die Vorhölle nennet, bis sie nach der Zeit der versprochene

Heiland

*) Röm. 5. V. 12.

Heiland erlöset hat „ und von dem der zweyte Glaubensartikel sagt: "

Ich glaube an Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn, unsern Herrn: und welchen ich nun erkläre im

Zweyten Absatz.

Wer der von Gott verheissene Erlöser sey.

Der von Gott verheissene, und von den Propheten beschriebene Heiland, oder Messias ist kein anderer, als einzig und allein Jesus Christus, der eingebohrne Sohn Gottes, unser Herr. Lasset uns alle diese Eigenschaften, die in der einzigen Person Jesu Christi vereinbaret sind, zum Wachsthum unsers Glaubens, der Hoffnung und der Liebe der Ordnung nach vernehmen.

Der Namen Jesus, welchen Gott der himmlische Vater selbst dem Engel zum erstenmal ausgesprochen, heißt so viel, als ein Heiland, weil uns nämlich durch ihn Heil widerfahren ist, da er uns von der Schuld der Sünde, und der dadurch verdienten Strafe dem ewigen Tode erlöset hat, indem er alle Verdienste seines Leidens und Todes für uns aufopferte. Das Wort Christus heißt so viel, als Gesalbter. Man pflegte nach Gewohnheit des alten Testaments die Könige, die Propheten, und die Priester zu salben, und wurden diese die Gesalbten des Herrn genannt. Dieser Namen nun eines Gesalbten kömmt niemand

so

so eigentlich zu, als unserm Herrn Jesu. Er ist ein König, weil er vom königlichen Geblüte des Davids abstammet; ja er ist der König der Könige, ein König Himmels und der Erden, dessen Reich ohne Anfange, und ewig dauren wird. Er ist ein Prophet, der alle Schriften und Weissagungen der Propheten erfüllet, und darum auch, als er wirklich unter den Menschen wandelte, insgemein für einen Propheten gehalten worden. Er ist endlich auch ein wahrer Priester, ja der höchste, der oberste und ewige Priester, indem er das Priesterthum auf die vollkommenste Weise ausübte, als er das wahre Opfer seines Bluts und Lebens dem himmlischen Vater für uns darbrachte. Es ist zwar Jesus Christus niemals mit einem sichtbaren Oele, wie die Könige, Propheten und Priester gesalbet worden: nein! seine Salbung war die Gottheit, die in ihm war.

Jesus Christus wird ferner der eingebohrne Sohn Gottes genennt, weil er der einzige von seinem himmlischen Vater von Ewigkeit her gezeuget ist. In vielen Stellen der heiligen Schrift nennt sich Jesus selbst einen Sohn Gottes, gleichwie er immer auch Gott seinen Vatter nennet, dessen Sohn er durch die wahre Gleichheit der göttlichen Natur und Wesenheit ist. Dafür haben ihn die Apostel erkennet, und hat sonderlich Petrus auf die Frage Christi, für wen die Leute ihn hielten, ein herrliches Bekenntniß abgelegt, antwortend: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes,*) weswegen ihm Jesus dar-

*) Matth. 16, V. 16.

darauf erwiedert hat: selig bist du Simon Barjona, denn Fleisch und Blut hat es dir nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, der in dem Himmel ist. *) Jesus Christus ist nicht nur dem Namen nach, sondern wahrhaft und wirklich mit dem Vater und dem heiligen Geiste der einzige und ewige Gott, der von Ewigkeit her ist, alle Dinge erschaffen hat, erhält und regieret; der aber auch nachher in der Zeit in der Schoos Mariä empfangen, und Mensch geworden, und dennoch wahrhaft, und wirklich Gott geblieben ist. Es hat also Jesus Christus zwey Naturen, die göttliche und die menschliche, die doch nur einen Christus ausmachen, weil beyde Naturen zusammen vereiniget sind; woraus folget, daß Jesus als Gott mit dem himmlischen Vater gleichen Wesens, wie er selbst sagt: ich, und der Vater sind eins: **) nach der menschlichen Natur aber minder, als sein Vater ist, weil er in dieser Natur sowohl dem Leibe, als der Seele nach allerley Schwachheiten, der Traur, der Angst, dem Leiden, dem Tode, nicht zwar aus Noth, wie wir Menschen, sondern aus eigener freyer Wahl unterworfen war.

Endlich heißt Jesus Christus unser Herr, weil er unser Gott und unser Erlöser ist. Er ist der grosse, der unabhängige, der unendlich glückselige Gott, der Gott des Himmels, und der Erde, dessen Herrschaft sich alle sichtbare und unsichtbare Dinge unterwerfen. Er ist es, der uns

*) Matth. 16, V. 17. **) Joh. 10, V. 30.

uns mit seinem Blute erkauft, von der Dienstbarkeit des Teufels befreyet hat, so, daß wir sein eigenes Volk sind, und er unser Herr ist. Letzlich müssen wir noch bekennen, daß Jesus Christus auch unser Gesetzgeber und Lehrmeister ist. Seine Gesetze und seine Lehren sind das Evangelium, in welchem er alles gelehret, was die Welt wissen mußte, und nicht wußte, um das Leben nicht nur heilig und vollkommen, sondern auch glücklich und ruhig zu machen. Leset das Evangelium, und ihr werdet darinn alles jenes in einem Auszuge finden, was ihr euch immer edelstes, uneigennützigstes, erhabenstes, göttlichstes vorstellen könnet. Es ist nichts Böses, das er nicht verdammet; nichts Gutes, das er nicht einrathet; kein Laster auf das er nicht donnert; keine Tugend, die er nicht heilig spricht. Der Sohn Gottes Jesus Christus, ist also unser untrüglicher Gesetzgeber und Lehrmeister.

Damit ihr aber m. l. Pf! diesen so wichtigen Punkt unsrer Religion recht fassen möget, so bitte ich euch auf die Ursache der Menschwerdung Jesu Christi wohl acht zu geben. Ihr wisset, daß sich der Mensch von Gott durch die Sünde abgesöndert, und daß Gott wider den Menschen aus seiner Gerechtigkeit erzürnet war. Gott war allzugerecht, als daß er die Sünde ungestraft lassen könnte, und seine Gerechtigkeit fordert also eine hinlängliche Genugthuung. Diese aber hätte kein Mensch, oder auch alle Menschen zusammen genommen niemals leisten können,

nen,

nen, dieweil der Beleidigte eben so sehr muß geehrt werden, als er ist verachtet worden, und demnach zwischen der Beschimpfung und der Genugthuung ein gleiches Verhältniß seyn muß. Nun sind alle Kreaturen zusammen nicht im Stande, dem beleidigten Gott, dem unendlichen höchsten Gut eine solche Ehre zu erzeigen, die der Verachtung gleich käme, welche Gott durch die Sünde angethan wird, weil alle Menschenehre niemal unendlich seyn kann, wie die Sünde unendlich ist. Der Sohn Gottes nahm es demnach über sich, für den Menschen ein Opfer zu werden. Er ward Mensch, und als Mensch ward er im Stande, sich vor Gott seinem Vater zu erniedrigen. Und diese freywillige Erniedrigung war dem himmlischen Vater ein Versöhnopfer, das der göttlichen Gerechtigkeit nicht nur eine der Beleidigung gleiche, sondern hinlängliche und überflüßige Genugthuung leistete. Sehet m. l. Pf.! die Ursache, warum das ewige Wort unser sterbliches Fleisch angenommen, und lernet die Sünde als jenes gröste Uebel fliehen, für die niemand genug thun kann, als ein Mensch, der zugleich Gott ist.

Beschluß.

O könnte ich nun auch euch m. l. Pf.! hier zum Beschluße dieser christlichen Lehrrede alle die Verbindlichkeiten zu erkennen geben, die ihr dem Sohne Gottes Jesu Christo unserm Herrn

schuldig

schuldig seyd! könnte ich euch die unendliche Liebe des Gottmenschen genugsam begreiflich machen! Er war von uns beleidiget: aber anstatt sich zu rächen, will er sogar selbst für uns genug thun. Könnte er seine Liebe gegen uns höher treiben, als er es durch das Geheimniß der Menschwerdung gethan hat? Können wir daran gedenken, ohne darüber zu erstaunen, ohne ihm dafür zu danken, ohne ihn dagegen zu lieben? Jesus Christus ist unser Gott, was für ein Gegenstand ist edler, ist liebenswürdiger? Er ist unser Herr, welcher Herr ist würdiger, daß man ihn ehre, ihm diene, ihn liebe? — Er ist unser Erlöser und Seligmacher, welche Zärtlichkeit kömmt der seinigen gleich? — Er ist unser Gesetzgeber und Lehrmeister, seine Worte sind Worte des Lebens, mit welchem Eifer sollen wir sie nicht sammeln? — Er ist in dieser Welt für uns der Gott alles Trostes, und er wird in der andern der Vollender unserer Glückseligkeit seyn. Dieses ist, was ich euch wünsche, Amen.

Sechste christliche Lehrrede.

Am sechsten Sonntage nach H. 3 König.

Vorspruch. Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Matth. 13, V. 31.

Eingang.

Wenn unser göttlicher Heiland das Himmelreich mit einem Senfkörnlein vergleichet, so will er uns dadurch lehren, daß, gleichwie besagtes Senfkörnlein im Anfange zwar klein ist, aber doch endlich zu einem Baume erwächst, also auch sein Reich und sein Glauben im Anfange zwar klein, und nur in wenigen Jüngern bestehen, daß aber dieser Glauben und dieses Reich bis in die ganze Welt sich verbreiten werden. Wir sehen es auch zu unserm Troste, daß dieses, was der Heiland hier vorgesagt, wirklich geschehen ist. Das Wort des Evangeliums, und das Reich Christi, das von Jerusalem ausgieng, und in seinem Anfange einem Senfkörnlein gleich war, ist zu einem grossen Baum erwachsen, der seine Aeste in alle Welttheile ausgebreitet hat. Wie glücklich sind wir, m. l. Pf,! daß auch wir in diesem heiligen Glauben leben, welches gewiß die gröste Gutthat ist, die uns Gott schenken konnte.

Nehmen

Nehmen wir also heute das Werk dieses Geschenkes vor uns, und fahren wir wieder fort in Erklärung des apostolischen Glaubens, die Lehrsätze des dritten Artikels mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Dieser Artikel lautet:

Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau.

Vermöge dieser Worte habe ich demnach zu unterrichten:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: von der Geburt Jesu Christi, und seiner Kindheit, im ersten; zweytens: von dem öffentlichen Leben und Lehramt Jesu Christi im zweyten Absatz. Die heutige christliche Lehrrede wird euch also das Leben Christi erzählen, welches ein Gegenstand ist, der in unsern Herzen die zärtlichsten Empfindungen der Anbetung, der Liebe, und des erkenntlichen Eifers erwecken soll. Lasset mich zu dieser so wichtigen Sache schreiten, im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Von der Geburt Jesu Christi, und seiner Kindheit.

Jesus Christus, ob er gleich ein wahrer Mensch war, wie wir, ist dennoch nicht auf

eine

eine gleiche Art, wie wir, Mensch geworden. Er ist nicht durch die Wirkung, oder Zuthuung eines Mannes empfangen, sondern, wie es das Evangelium ganz ausdrücklich sagt: durch die allmächtige und wunderbare Kraft des heiligen Geistes, in und aus dem Leibe Mariä der seligsten Jungfrau gestaltet worden. Obgleich alle drey göttliche Personen dieses Wunder auf gleiche Weise miteinander vollbracht; weil es aber ein Werk der Liebe gegen das gefallene Menschengeschlecht war, so wird es vorzüglich dem heiligen Geiste zugeeignet. Diesemnach hat Jesus Christus als Mensch keinen Vater. Joseph war zwar der wahre Ehemann derjenigen heiligen Jungfrau, von welcher Jesus gebohren ist: allein weil er mit seiner jungfräulichen Ehegattin in der jungfräulichen Reinigkeit lebte, ohne sich des Rechtes des Ehestandes zu bedienen, so war er blos der Nährvater Jesu Christi, der für ihn, seine Nahrung, Kleidung, und ganzen Unterhalt Sorge trug. Und so ist es zu verstehen, wenn das Evangelium Joseph den Vater Christi nennet. Allein es hatte Jesus eine wahre und natürliche Mutter, weil er der Menschheit nach aus ihrem Fleisch und Blut gestaltet worden. Ich erzähle euch diese wunderbare Begebenheit, wie sie der heilige Lukas am ersten Kapitel beschreibt.

Zur Zeit der Regierung Herodes in Judäa, und da Augustus römischer Kaiser war, lebte unter dem jüdischen Volke eine Jungfrau von einer ausnehmenden grossen Heiligkeit, Namens Maria,

die

die eben an einen heiligen Mann, der Joseph hieß, vermählt war. Beyde waren von dem Geschlechte Davids: allein sie waren arm, und Joseph war seiner Profession ein Zimmermann, und wohnten zu Nazareth einer kleinen Stadt in Galiläa.

Da nun das ewige Wort Fleisch werden, und um uns zu erlösen, als ein Heiland auf die Welt kommen wollte, so hat er sich diese Maria, diese arme, aber tugendhafte Jungfrau, diese keusche Gespons Josephs zu einer Mutter ausersehen. Welche Ehre für diese Jungfrau zur Hohheit des göttlichen Mutterstandes, und also über alles, was nicht Gott ist, erhoben zu seyn! was hat aber Maria so ehrwürdig gemacht? Merket es m. Pf.! Gott sieht an Maria alles, was er hochschätzet; alles, was die wahre Hohheit vor Gott ausmachet; er sieht an ihr in ihrem armen Stande wahre Unschuld, Demuth, Bescheidenheit, Eifer für ihre Pflicht; und das ist es, weswegen er sie so vielen andern Töchtern, die mit dem Glanze der weltlichen Herrlichkeit, mit Ueberfluß der Reichthümer, und Pracht der Ehrenämter umgeben waren, vorgezogen, und ihr die glorreiche Wahl eine Mutter Gottes zu seyn zugestanden hat. Was ist dieß nicht für eine wichtige Wahrheit für euch, m. Pf.! Aller Vorzug, den man in der Welt hat, Ehre, Ansehen, vornehme Geburt, Reichthum sind ein eitles Wesen, ein vergänglicher Schein, ein lerer Traum, ein eitler Dunst. Trachtet nach der Hohheit, die Gott allein ansieht, und

welche

welche die Tugend und Rechtschaffenheit ist. Um diese zu finden habt ihr nicht nöthig euern Stand zu ändern; seyd tugendlich in dem Stande, in dem ihr seyd; ertraget die Last mit gütem Willen; seyd züchtig, mäßig, gelassen, friedsam, fleissig, getreu, liebreich, gehorsam, unterthänig. Diese Tugenden erheben eure Seelen zum Wohlgefallen Gottes.

Wie nun Gott Maria zur Mutter seines Sohnes bestimmet hatte, sandte er in dieser Absicht einen der vornehmsten Engel, den Gabriel zu ihr ab, der ihr das göttliche Vorhaben ankündigen mußte. Maria, ob sie schon im Anfange der Rede des Engels erschrack, willigte doch, sobald sie das Geheimniß verstanden, ein; und alsobald geschahe in ihr das grosse Wunder: sie empfieng in ihrem Leibe das Kind, so Gott war, wie sein himmlischer Vater, und ein Mensch wurde, wie wir; nur mit dem Unterschiede, daß er von Natur heilig, und zu aller Sünde unfähig war. Nach neun Monaten gebahr sie endlich Jesum zu Bethlehem in einem Stalle. Eben zur Zeit, als Maria nahe an ihrer Entbindung war, ließ der Kaiser Augustus ein Gebot ergehen, daß alle Welt beschrieben würde. Joseph verfügte sich diesem Befehl zufolge mit Maria nach Bethlehem: weil aber die Menge der Leute so groß, und zahlreich war, daß alle Häuser über und über besetzt wurden, war er gezwungen sich in einem Stalle aufzuhalten, und die Nachtherberg zu nehmen. Nun traf es gerade zu, daß

sie

ſie Jeſum in eben dieſem Stalle zur Welt gebahr, ihn in Windeln einwickelte, und in eine Krippe legte. Indem dieſe Geburt eine Sache war, auf die man ſchon ſo viele Jahrhunderte ſehnlichſt gewartet hatte, ſo hat die gütige Vorſicht Gottes veranſtaltet, daß dieſelbe ſogleich als die allerwichtigſte Neuigkeit bekannt gemacht wurde.

Die armen und einfältigen Hirten, die auf dem Felde bey ihren Viehherden waren, ſind die erſten geweſen, denen ſich Gott gewürdiget hat, die Geburt ſeines Sohnes zu verkündigen; von himmliſchem Engelglanz und Geſange begleitet, giengen ſie in den Stall, und beteten das neugebohrne Kind an. Nachdem acht Tage verfloſſen waren, ſo wurde dieſes göttliche Kind dem Geſetze gemäß beſchnitten, und ihm der Namen Jeſus gegeben. Von der nachher erfolgenden Opferung in dem Tempel, von der Anbetung der drey Weiſen aus Morgenland, von der Flucht in Egypten, von der dreytägigen Verweilung in dem Tempel zu Jeruſalem unter den Schriftgelehrten haben wir in dem heiligen Evangelium die ausführliche Beſchreibung. Das Vornehmſte, ſo wir von der Kindheit Jeſu wiſſen, iſt, daß er Maria, und ſeinem Nährvater Joſeph unterthänig war, mit ihnen arbeitete, und ſo ſeine Jugend bis in das dreyßigſte Jahr im Verborgenen, in der Stille, und Armuth zubrachte; und immer an Weisheit, und Gnade, bey Gott, und den Menſchen zunahm. *) Wo er ſich endlich nach

*) Luk. 2, V. 51.

dreyßig Jahren der Welt das Reich Gottes zu verkündigen, offenbarte, welches wir das öffentliche Leben und Lehramt Jesu Christi nennen, und welches ich nun, weil es eben so lehrreich, als verwunderungswürdig ist, euch anführen werde im

Zweyten Absatz.

Von dem öffentlichen Leben, und Lehramt Jesu.

Ehe und bevor Jesus in der Welt öffentlich auftrat, gieng ihm Johannes der Täufer vor, verkündigte dem Volke, daß das Reich des Himmels herbeygekommen, und der Messias, oder der Weltheiland wirklich unter ihnen sey: sehet! sprach er: sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt *) Zu diesem Johannes gieng Jesus selbst hinaus an den Fluß Jordan, damit er sich, nicht als wenn er nöthig gehabt hätte, Buße zu thun, sondern um der Welt in allen Stücken ein gutes Beyspiel zu geben, von ihm taufen ließ; bey welchem Anlasse der heilige Geist in Gestalt einer Taube sichtbar über ihn herabkam, und Gott Vater die Stimme hören ließ: dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe.**) Nachdem Jesus von dem Johannes getauft war, gieng er in die Wüste; und nachdem er vier-

*) Johan. 1, V. 29. **) Matth. 3, V. 16.

vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, ward er von dem Teufel versucht, und darauf von den Engeln bedient, wie solches alles in dem Evangelium zu lesen ist. *)

Um nun das Lehramt anzufangen, reiste Jesus in seinem Vaterlande von einem Orte zum andern. Er nahm verschiedene Jünger auf, und erwählte aus diesen zwölf, die er Apostel, das ist, Gesandte nennte, um durch sie nachmals das Evangelium in alle Welt auszutragen. Er selbst predigte in dem Tempel, in den Synagogen und Schulen der Juden, an den Ufern des Meers, in der Wüste, aller Orten, wo er hinkam. Er lehrte geheimnißvolle Wahrheiten, die man glauben; die schönsten Tugenden, die man ausüben sollte. Jesus verrichtete zu gleicher Zeit, als er sein Lehramt vertrat, verschiedene Wunder, die so eingerichtet waren, daß er dadurch die Herzen der Menschen gewann. Er heilte bey verschiedenen Gelegenheiten eine grosse Menschenmenge, die allerley Krankheiten hatten. Einige machte er vom Fieber, vom Blutgange, andere von der Wassersucht, von Gichte, von Aussatz gesund. Er gab vielen Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Rede, die Krummen und Lahmen machte er gehen. Er trieb von unzählig vielen die Teufel aus, und gab so gar vielen Todten das Leben wieder. Er durchreiste Flecken, und Dörfer, und that überall Gutes. Alle diese

*) Matth. 4.

so erstaunliche Wunder wirkte er oft in einem einzigen Augenblicke, oft mit einem einzigen Worte, bisweilen gar ohne diejenigen, an denen er sie wirkte, zu sehen, und ohne mit ihnen zu reden. Man durfte nur den Saum seines Kleides berühren, so war man gesund. An allen Orten, wo er durchzog, brachte man die Kranken, und Presthaften zu ihm, man setzte sie an die Strassen, wo er vorüber gieng, und ließ ihm manchmal nicht so viel Zeit, daß er essen konnte; man folgte ihm überall nach, und selbst in die Einöden, wo er hingieng, um allein zu seyn.

Indem aber Jesus alle diese Wunder wirkte, so legte er zugleich dem Volke ein vollkommenes Beyspiel der schönsten Tugenden in seiner Person vor die Augen. Er war von Herzen demüthig, und bekannte öffentlich, daß er nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um andern zu dienen. Er war höchst bescheiden, und suchte seine Wunderwerke oft zu verbergen, indem er sie entweder verbot, oder in der Stille davon flohe. Er bezeigte bey allen Gelegenheiten eine tiefe Ehrerbietung für Gott, den er jederzeit seinen Vater nennte, und grossen Eifer ihm Anbeter zu verschaffen. Wie groß war nicht seine Geduld? Er ertrug mit der grösten Gelassenheit die Fehler seiner Jünger, die Ungestümmigkeit der kranken und anderer Leute, von denen er beständig umgeben war. Er ertrug auf seiner allzeit zu Fuße gemachten Reise alle Unbequemlichkeiten des Wetters, der Hitze, der Kälte, des Hungers, des

Durstes

Durstes und der Müdigkeit, ohne sich zu beschweren. Er war in seinem Betragen sehr ernsthaft, und man sah ihn niemals lachen; dabey hatte er aber das liebvollste und mitleidigste Herz, mit dem er mehrmal sich über die Uebel der Menschen bis zum Zähren vergiessen erbarmet hat. Man mag sich keine Tugend einbilden, die wahrhafter, redlicher, vollkommner war, als er sie ausgeübet hat. Den Personen, die in einer Würde gestanden, den Königen, dem Kaiser, und ihren Dienern, den Priestern und Grossen der Welt hat er alles geleistet, was ihnen gebührte. Er war Allen Alles.

Da nun Jesus Christus bey seinem Lehramte so viel Wunder wirkte, da er selbst ein so heiliges Leben führte, und da seine Liebe aller Orten, wo er hinkam, den Menschen Gutes that, so zog er zwar die Bewunderung vieler Menschen an sich, und machte, daß ihm eine grosse Menge Volkes nachfolgte, um seine Predigten anzuhören. Aber bey allem dem, was Jesus Gutes und Heiliges that, hat er doch auch seine Feinde gehabt. Die hohen Priester, die Schriftgelehrten und Pharisäer wurden ihm seiner Lehre wegen gehäßig und neidisch, und trachteten ihn zu tödten, wie es auch hernach geschehen, wie uns der folgende Glaubensartikel unterrichten wird. Dieses ist nun m. l. Pf.! der kurze Auszug der Geburt und Kindheit, des öffentlichen Lebens und Lehramts Jesu Christi.

Beschluß.

Und eben dieses Leben unsers Heilandes muß das Muster des unsrigen seyn, um dasselbe darnach einzurichten. Denken wir an seine Geburt zurück; wer erstaunet nicht über die äusserste Armuth, in welcher sich dieser Sohn Gottes, dieser majestätische Gott, dieser Urheber aller Dinge gebohren wird. Nur ein Stall steht ihm offen, sein Bett ist Strohe, seine Wiege eine Krippe, seine Bedeckung armselige Windeln. Er wollte nämlich gleich von seiner Geburt an arm seyn, um die blinde Begierde, und Habsucht der Reichen zu verdammen, jener geizigen Reichen, jener stolzen, jener unempfindlichen und unbarmherzigen Reichen, die auf ihr zeitliches Vermögen ihr ganzes Vertrauen setzen. Wie erbaulich, wie heilig war nicht nachher sein stilles und verborgenes Leben? Er arbeitete mit Joseph; er theilte mit Maria die Sorge seiner Familie; er verrichtete alle Hausdienste, und war bey den geringen und niedrigen Arbeiten in dem Hause seiner Eltern eben so heilig, als er bey den ansehnlichsten Verrichtungen seines Predigtamts war. Warum? weil er sich bey allen diesen Handlungen nach dem Wohlgefallen seines Vaters richtete; weil er dabey nichts anders suchte, als den Willen seines Vaters zu erfüllen. Was für ein angenehmer Trost für euch, m. l. Pf.! die ihr meistens in einem gemeinen, geringen und verächtlichem Stande lebet;

lebet! wisset ihr aber, daß eben diese geringen Arbeiten euers Standes, eurer Handthierung, eurer Haushaltung diejenigen Arbeiten sind, welche Gott von euch verlangt? wisset ihr wohl, daß die gröste Heiligkeit darinn besteht: wenn man thut, was Gott verlangt, und es eben deswegen thut, weil er es verlangt. Lernet also das geringste, was ihr thut, aus Liebe zu Gott, aus Eifer für eure Pflicht thun: sonst habt ihr weiters nichts zu thun, um zur Heiligkeit zu gelangen. Und weil endlich Jesus in seinem Lehr- und Predigtamte unser vollkommnes Lebensmuster ist, so lasset uns dasselbe beständig vor Augen haben, um uns darnach zu bilden. Lasset uns, wie er sanftmüthig und demüthig, für die Ehre Gottes eifrig, in dem Dienste der Religion emsig, gegen unsere Vorgesetzten unterthänig, gegen alle Menschen gefällig und dienstfertig, bescheiden, billig und gerecht seyn. Nur die Aehnlichkeit mit dem Leben Jesu Christi macht uns zu Kindern Gottes, und der himmlischen Glückseligkeit würdig. Amen.

Siebente christliche Lehrrede.

Am Sonntage Septuagesimä

Vorspruch. Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist. Matth. 20. V. 7.

Eingang.

In dem heutigen Gleichniß von dem Hausvater, und den Taglöhnern, will der göttliche Heiland nichts anders sagen, als daß Gott alle Menschen vorzüglich dazu beruft, daß sie für das Heil ihrer Seele arbeiten, und sich vor allem um die ewige Seligkeit bestreben sollen. Ja, m. l. Pf.! dieß ist das einzige wesentliche Ziel und Ende des Menschen auf Erden: wir mögen uns in einem Stande befinden, oder in einem Alter seyn, in welchem wir immer wollen, so sind wir doch alle dazu berufen, Gott zu dienen, und dadurch das Heil unsrer Seele zu erwirken, wofür Gott einem jeden den Lohn nach dem Maße seines Fleisses in der ewigen Glückseligkeit ausbezahlen wird. Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg, und ich will euch geben, was recht ist. Gottes Wille ist es allzeit, daß wir ihm dienen und selig werden.

den. Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes des himmlischen Vaters unser Herr hat er nicht diesen Willen, und seine unendliche Liebe gegen uns Menschen genug an den Tag gelegt, und muß er nicht mit Isaias fragen? Was habe ich meinem Weinberge mehr thun sollen, das ich nicht gethan habe? *) Die Liebe hat ihn bewogen den Thron seiner ewigen Herrlichkeit zu verlassen; die Menschennatur anzunehmen, damit er uns elende Menschen glücklich mache; er lebte nur um uns Gutes zu thun. Allein alles dieses war ihm noch nicht genug, er wollte sogar für uns sterben, damit nur wir ewig leben und selig werden. Und von dieser Vollendung der Liebe Christi handelt der vierte Artikel des Glaubens, der also lautet:

Gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuziget, gestorben, und begraben.

Bey diesem Artikel habe ich also euch heute m. l. Pf.! zu erklären:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was Christus, und wie er gelitten, im ersten, Zweytens: wo Christus gekreuziget, gestorben, und wohin begraben worden, im zweyten Absatz. Da ich euch m. l. Pf.! dieses unbegreifliche Geheimniß, die Liebe des Sohnes Gottes erkläre, höret mich nicht nur mit einem aufmerksamen, sondern auch mit einem mit Liebe gegen Jesum angefüllten Herzen an.

Erster

*) Is. 5, V. 4.

Erster Absatz.

Was Christus, und wie er gelitten.

Ehe und bevor wir auf die Geschichte des Leidens unsers Heilands kommen, ist nothwendig vorher zu erörtern: ob, und wie Jesus leiden konnte.

Als Gott, und nach der göttlichen Natur ist Jesus ein unveränderliches, unendliches vollkommenes, höchstglückseliges, und darum keines Leidens fähiges Wesen. Wir müssen also fest glauben, daß er nur als Mensch gelitten, weil Gott weder leiden, noch sterben kann; daher hat Jesus Christus zur nämlichen Zeit, als er als Mensch die grösten Schmerzen litt, als Gott jene freudige Glückseligkeit genossen, die ein höchst- und unendlich glückseliges Wesen genießt, und allzeit geniessen muß. Bey allem dem machte die Gottheit den Leib und die Seele Christi gegen die Schmerzen nicht unempfindlich, sondern sie haben ihm so wahrhaftig wehe gethan, wie es uns wehe thut, wenn wir etwas zu leiden haben. Nun höret das Leiden selbst.

Es war an einem Donnerstage auf den Abend, als Jesus mit seinen Jüngern vor die Stadt Jerusalem hinaus in den Garten des Oelbergs gieng, wo er vielmal hinzugehen pflegte, um sein Gebet daselbst zu verrichten. Allda, nachdem er sich auf einen Steinwurf entfernet, kam ihm nun all dasjenige vor, was er würde zu leiden

haben. Diese Vorstellung verursachte in seiner Seele eine so ausserordentliche Traurigkeit, daß er zur Erde auf sein Angesicht fiel, und blutigen Schweiß schwitzte, wovon die Tropfen häufig auf die Erden herab fielen. In dieser Angst nahm er seine Zuflucht zum Gebet, und bat seinen himmlischen Vater, daß er den so bittern Leidenskelch von ihm entfernen möge. Doch da eben dieses sein Leiden und Sterben der Willen seines Vaters war, so ließ er sich es gefallen, und sprach: **nicht mein, sondern dein Will geschehe:** *) und so sandte ihm auch der Vater einen Engel, der ihn stärken mußte. Hieraus lernen wir zu unsrer Erbauung, wie wir in allen widrigen Zufällen zwar unsre Zuflucht durch das Gebet zu Gott nehmen, und seine Hülfe anrufen, beynebens aber uns willig in seinen anbetungswürdigen Willen ergeben, und zufrieden seyn sollen, er mag mit uns machen, was, und wie er will.

Jesus hielt sich noch am Oelberge auf, als einer von seinen Aposteln, nämlich Judas kam, um ihn zu verrathen, und in die Hände seiner Feinde der Hohenpriester um die vorher mit ihm verhandlete dreyßig Silberlinge zu liefern. Ein Kuß war das Looszeichen für die mitgebrachten Soldaten, die ihn banden, und zu den hohen Priester Kaiphas führten. Hier waren die Schriftgelehrten, Pharisäer, und Aeltesten des Volks versammelt; und da diese stolze, aufgeblasene, hochmüthige Leute waren, die wegen der Predigten, und Wundern Jesus, wodurch er sich bey dem Volke

*) Luk. 22.

Volke allenthalben Liebe, Ehre und Hochschätzung erworben, von Neid und Hasse eingenommen worden, so berathschlagten sie sich, ihn, koste es, was es wolle, aus dem Wege zu räumen. Es traten auch viele falsche Zeugen wider ihn auf, die allerhand Unwahrheiten aussagen sollten: worauf aber Jesus keine Antwort gab, als daß er dem Hohenpriester auf die Frage, „ob er Christus der Sohn Gottes“, frey heraussagte: daß er es sey. Diese Antwort wurde für eine Gotteslästerung gehalten, und man fällte das Urtheil, daß er des Todes würdig seye. Dieselbe Nacht hindurch wurde er den Gerichtsbedienten, der Schergen, und Soldaten überlassen, die ihn sehr mishandelten; ihm die Augen verbanden, ins Angesicht spieen, mit Fäusten schlugen, und allen Muthwillen übten. Jesus aber litte alles mit erstaunlicher Gedult, und schwieg. Nachdem die Nacht vorüber war, wurde Jesus des andern Tages Freytags in der Frühe zu dem Pontius Pilatus geführt, welcher damals des römischen Kaisers Tiberius Landpfleger in Judäa war, damit ihn dieser sollte tödten lassen.

Pilatus sahe bald ein, daß alle Klagen falsch, und nur vom Neide erdichtet wären; er suchte demnach verschiedene Auswege, damit er ihn nicht verurtheilen dürfte. Er schickte ihn als einen Galiläer zu Herodes einem Vizefürst in Galiläa: aber Herodes, weil ihm Jesus auf nichts, was er fragte, eine Antwort gab, hielt ihn für einen blödsinnigen Menschen, ließ ihm ein weisses

Kleid

Kleid umhängen, und zu dem Pilatus zurückführen. Pilatus dachte nun auf ein anderes Mittel, Jesum auf freyen Fuß zu stellen. Er machte sich zu dem Ende die Gewohnheit zu nutzen, nach der man alle Jahre am Osterfeste einem Gefangenen die Freyheit schenkte. Es saß gerade damals ein grosser Uebelthäter Barabbas Namens, der ein Mörder und Räuber war, im Kerker. Pilatus gab dem Volke die Wahl, Jesum oder den Barabbas loszubegehren, nicht zweifelnd, daß das Volk eher für Jesum, der soviel gutes gethan, als für einen so bösen Menschen, wie Barabbas war, stimmen werde. Allein es geschahe eben das Gegentheil: aus Anstiftung der Hohenpriester wurde die Loslassung des Mörders, und der Tod Jesus begehrt. Pilatus wollte nicht daran, er versuchte noch ein anderes Mittel, um Jesum zu befreyen: er ließ ihn geiseln, ihm eine Krone von Dörnern auf das Haupt setzen, einen Purpurmantel anlegen, und ein Rhor in die Hand geben; so stellte er ihn den Juden vor, und hofte, dieser Anblick würde sie erweichen, und Mitleiden erwecken. Aber nein! Sie schrien mit lautem Geschrei, daß er ihn solle kreuzigen lassen, wozu Pilatus endlich auch eingewilliget: welches nun ist der Unterricht des

Zweyten Abſatzes.

Wo Christus gekreuziget, gestorben, und wohin begraben worden.

Sobald Pilatus Jesum zum Tode verdammet hatte, legte man ihm sogleich das Kreuz auf seine Schultern, führte ihn hinaus auf den Kalvarieberg, der nahe an der Stadt Jerusalem lag, daß er daselbst mit zwey Mördern sollte getödtet werden. Das Kreuzigen war die schimpflichste Todesstrafe; eine Strafe, wozu nur die grösten Uebelthäter, Mord- und Todtschläger, Strassenräuber, und dergleichen verdammt wurden. Man machte ihn an Händen und Füßen fest an das Kreuz an, und hängte ihn zwischen zwey Mördern auf. Die Soldaten theilten seine Kleider unter sich; um seinen Rock warfen sie das Loos. Da Jesus in seinen Predigten die Liebe der Feinde so sehr anbefohlen hatte, so gab er selbst am Kreuze das rührendste Beyspiel davon, indem er den himmlischen Vater für seine Kreuziger um Verzeihung bat. Jesus litte am Kreuz heftigen Durst, und man gab ihm Essig und Gall zu trinken: endlich ward ihm mit einer Lanze die Seite eröffnet, woraus Wasser floß, weil er all sein Blut im vorigen Leiden schon vergossen hatte. Nachdem nun alles erfüllet war, was von dem Leiden des Messias in der Schrift stand, sprach Jesus: Es ist vollbracht. Er neigte sodann sein Haupt, und gab, nachdem er sechs Stunden an dem Kreuze gehan-

gehangen, seinen Geist auf. Er starb wahrhaftig, wie Menschen sterben; denn seine Seele ist von seinem Leibe wahrhaftig abgeschieden: die Gottheit aber bliebe mit dem Leibe und der Seele vereiniget.

In Ansehung des Leidens und des Todes Jesu Christi müssen wir überhin fest glauben, daß er, indem er gekreuziget worden, sich freywillig dieser Todesstrafe unterworfen hat; denn keine Macht hätte ihn an das Kreuz nageln können, wenn er nicht selbst wollte. Wir müssen auch glauben, daß es nicht nöthig war, daß Christus unserwegen soviel gelitten; denn sein kleinstes Leiden war eine hinlängliche Genugthuung für unsre Sünden: er wollte aber so erstaunlich viel leiden, damit er uns von einer überaus grossen Liebe überzeugen, und zu einer herzlichen Gegenliebe bewegen möchte. Auch müssen wir glauben, daß Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist; er ist demnach der Heiland nicht nur einiger, sondern aller und jeder Menschen ohne Ausnahme. Er will, daß alle Menschen selig werden.*) Wenn demnach nicht alle Menschen selig werden, so werden sie nicht deswegen verdammt, als wenn Jesus Christus nicht für sie gestorben wäre, sondern weil sie sich sein Leiden und Sterben nicht zu Nutzen machen, und an den Genugthuungen seines Todes aus ihrer Schuld nicht Theil nehmen. Viele glauben die Lehre Christi

nicht,

*) 1. Tim. 2, V. 4.

nicht, viele gehorsamen derselben nicht. Diese sind schon gerichtet. *) Andere glauben zwar seiner Lehre, kommen aber derselben nicht nach; diese werden aus ihrer eigenen Schuld verdammt. Denn Christus, sagt der Apostel: ist eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden, nur denen, die ihm gehorsamen. **)

Um nun endlich von der Begräbniß Jesu Christi zu reden, gieng Joseph von Arimathäa, der ein reicher Mann, ein Rathsherr, und zugleich ein Lehrjünger Christi war, noch an demselben Tage, an dem Christus starb, um den Abend hin zu dem Pilatus, begehrt und erhält die Erlaubniß, den todten Leib Christi zu begraben. Joseph nahm also mit Hülfe des Nikodemus, der ebenfalls ein Jünger Christi war, den Leichnam vom Kreuze herab, wickelte ihn mit Myrrhen und Aloe in leinene Tücher ein; legte ihn in ein neues, in einen Felsen eingehauenes Grab, welches er in seinem Garten nahe an dem Kalvarieberge hatte, und wälzte einen Stein vor die Thüre des Grabes. Bey der Begräbniß des Heilandes fanden sich Maria, die Mutter des Jakobus, Maria Magdalene, Salome, und andere fromme Weiber ein. ***)

Nachdem alles dieses geschehen, erinnerten sich die Vorsteher der Juden, daß Jesus seine Auferstehung nach drey Tagen vorgesagt hätte; sie

*) Johann 3, V. 18. **) Hebr. 5, V. 9. ***) Matth. 27.

sie fürchteten, seine Jünger möchten des Nachts hingehen, seinen Leib aus dem Grabe nehmen, und sagen: er wäre auferstanden. Um diesem vorzukommen, stellten sie eine Wache von Soldaten zu dem Grabe, die dasselbe verwachen mußten; sie selbst aber versigelten das Grab mit ihren Petschaften. Dieß alles, m. l. Pf.! ist ein kurzer Auszug des Lebens, Leidens und Todes Jesu, davon die ausführlich- und umständlichere Beschreibung in der Leidensgeschichte Jesu, oder dem heil. Passion, wie sie die Evangelisten geschrieben haben, zu lesen ist.

Beschluß.

Was könnet ihr nun thun, m. l. Pf.! da ihr euern leidenden, und soviel wegen euch leidenden Heiland betrachtet, der euch so sehr geliebet, daß er sogar den schmerzlich- und schimpflichsten Tod für euch ausgestanden; als euch dem Erstaunen überlassen, in das euch seine Liebe versetzet? Wenn ihr aber diese unaussprechliche Liebe des Heilands betrachtet, werdet ihr euch weigern, ihm eine zärtliche Liebe entgegen zu setzen? und wenn ihr ihn liebet, werdet ihr euch wohl noch zu einer Sünde verleiten lassen, welche die wesentliche Ursache des Leidens Jesu Christi war? Ach, ein Gedanken, m. l. Pf.! mit dem wir uns öfters in unserm Leben beschäftigen und uns selbst sagen sollen: unsere Sünden haben diesen Gottmenschen an

das Kreuz gebracht; er trug unsere Missethaten, und darum mußte er sterben. O wie könnten wir uns jemals verleiten lassen, eine so abscheuliche That, wie es uns die Sünde ist, zu begehen? denn unsere Sünden erneuern gleichsam den Tod des Gottmenschen, und es ist, so oft wir in die Sünde einwilligen, nach dem Ausdrucke des Apostels, so viel, als wenn wir ihn auf ein neues kreuzigten. Erschröcklicher Gedanken, der uns bis in das Innerste der Seele erschüttert! Unsere Sünden, m. l. Pf.! sind aber nicht nur die Ursache, sondern auch die Zernichtung der Früchte des Leidens Christi. Wir entheiligen durch unsere Sünden das Blut Jesu, und machen, daß dieses Blut, welches für unser Heil vergossen worden, und welches die Quelle unsers Heils ist, für uns die Ursache einer ewigen Verdammniß seyn wird. Dafür wolle Gott seyn, daß uns so ein Unglück nicht begegne; und wir selbsten wollen von dem Beystande der göttlichen Gnade unterstützt, uns davor zu bewahren suchen. Amen.

Achte christliche Lehrrede.

Am Sonntage Sexagesimä.

Vorspruch. Welche das Wort mit guten und besten Herzen hören, und selbes behalten, diese bringen Frucht in Geduld. Luk. 8. V. 15.

Eingang.

Es ist nichts mächtiger als das Wort Gottes. Dieses hat so viele Millionen Menschen Christo gewonnen; so viele Sünder bekehret; so viele Heilige gebildet, und eine ganze Welt dem Joche des Kreuzes unterworfen. Wir verkünden eben dasselbe Wort. Was wird wohl erfordert, daß wir noch heut zu Tage eben so herrliche Früchte einsammeln können? Zwey Bedingnisse von Seiten der Zuhörer fordert Christus in der vorgetragenen Lehre des heutigen Evangeliums. Er verlangt Zuhörer, welche das Wort mit guten und besten Herzen hören, um sich dadurch zu verbessern. Er verlangt zweytens Zuhörer, welche das Wort bey sich behalten; bey sich überlegen, durchdenken, und ihrem Gedächtnisse eindrücken. Von solchen Zuhörern versichert Christus, daß sie Frucht bringen werden. Eben dieses, m. l. Pf.! muß eure Beschaffenheit seyn, wenn die bisher von mir vorge-

tragene Erklärung des Katechismus, und der damit verbundenen Glaubensstücke euch nutzen sollen. Ihr müsset sie mit guten Herzen anhören, um das Böse, das ihr in euch findet, zu verbessern; und das Gute, so euch mangelt, auszuüben. Ihr müßet die erklärten Wahrheiten in euch behalten, sie öfters überlegen, durchdenken, und so dem stäten Gedächtniße eindrücken, um euern Wandel darnach zu bestellen. Wenn ihr dieses thut, seyd ihr versichert, werden euch diese meine immer fortzusetzende christliche Lehrpredigten ungemein nützen, und zum zeitlichen und ewigen glückseligen Endzwecke hinführen.

Ihr habet m. l. Pf.! aus letzterm Unterrichte vernommen, daß Jesus Christus nach ausgestandenen vielen Schmerzen, endlich an dem Kreuze gestorben, und sein entseelter Leichnam begraben worden ist. Was sich nun ferners mit Jesu nach seinem Tode zugetragen, werdet ihr aus der gegenwärtigen Christenlehrpredigt vernehmen, in welcher ich den fünften und sechsten Glaubensartikel erkläre. Diese heissen: 5. Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. 6. Aufgefahren in den Himmel, sitzet zu der rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters.

Ich sage euch also:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: wie Christus in die Hölle gestiegen, und warum er von den Todten auferstanden, im ersten; zweytens: wie, und wann Jesus gen Himmel gefahren, und was es heiße: sitzet zu der rechten Hand Gottes, im zweyten Absatz. Vernehmet, was ihr von diesen Punkten zu wissen und zu glauben habt im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Wie Christus in die Hölle gestiegen, und warum er von Todten auferstanden.

Unter dem Wort Hölle, dessen sich die Schrift sehr oft gebrauchet, versteht man jene Oerter unter der Erden, wo die Seelen der Abgestorbenen aufbehalten werden, die entweder niemals, oder doch nicht gleich nach dem Tode in den Himmel kommen. Es giebt drey solche Oerter. Die erste und eigentliche Hölle ist, wo die Verdammten ewig gepeiniget werden. Die zweyte ist das Fegfeur, wo die Seelen zeitliche Strafen für ihre im Leben nicht abgebüßten Sünden leiden. Die dritte ist die Vorhölle, wo sich die Seelen der Gerechten, die bis zur Ankunft Christi verstorben waren, in seliger Hoffnung ihrer Erlösung ohne Schmerzen aufhielten. Was diese Vorhölle betrift, ist zu wissen, daß so fromm, gerecht,

gottes-

gottesfürchtig, und unschuldig viele Menschen vor der Ankunft Christi lebten, dennoch nach ihrem Tode ihre Seelen nicht gleich in den Himmel gekommen, weil dieser durch die Sünde Adams verschlossen worden, bis ihn Jesus nach seiner Auferstehung öffnete, und der erste dahin, als ein Ueberwinder der Sünde eingieng. In dieser Vorhölle hielten sich demnach die Seelen der Altväter, der Patriarchen, Propheten, des Adams, der Eva, des Abels, des Seths, des Noe, des Abrahams, des Isaks, des Jakobs, des Josephs, des Moysis, des Jobs, des Davids, des Daniels, der Esther, der Judith, der Susanna, und so vieler anderer Frommen des alten Testaments auf, welche verstorben sind, ehe Jesus Christus in die Vorhölle abgestiegen ist.

In diesen Ort nun fuhr die Seele Christi, nachdem sie an dem Kreuze von ihrem Leibe geschieden war, um daselbst vorbesagte Seelen zu trösten, und sie ihrer baldigen Befreyung zu versichern. Nach einigem Aufenthalte fuhr die Seele Christi wieder zuruck in ihren Leib, der indessen in dem Grabe lag, wo sodann hernach seine glorreiche Auferstehung erfolgte, welche am dritten Tage, und zwar aus eigener Macht unsterblich und herrlich geschah. Sein Leib nämlich war an dem Freytag, an dem er gestorben, begraben; dieser war also der erste Tag. Er lag den ganzen Samstag über in dem Grabe, und dieser war der zweyte Tag. Am Sonntage, welcher der

dritte

dritte Tag nach seinem Absterben war, fuhr seine Seele wieder in den Leib, der in seiner Völligkeit, und unverweßlich lag, zurück: und so ward sein Leib wieder lebendig; stand von den Todten auf, und er gieng als ein Ueberwinder des Todes aus eigener Kraft aus dem Grabe hervor. Hier ist zu erinnern, daß der von Todten erstandene Jesus niemals mehr gestorben ist, wie es der Apostel Paulus deutlich versichert.*) Daß er aber von Todten auferstanden,

Geschahe erstens: um die Schrift, und seine eigene Weissagung zu erfüllen. Lange vorher wurde die Auferstehung Christi von den Propheten vorgesagt, und Jesus Christus selbst hat bey seinen Lebszeiten mehrmals deutlich zu erkennen gegeben, daß er in drey Tagen wieder von den Todten auferstehen werde: diese Vorsagungen nun kamen in Erfüllung, als wirklich diese Auferstehung erfolget ist.

So war aber auch die Auferstehung Christi, zweytens: ein Beweis, den er der Welt von der Wahrheit seiner Lehre, und der Göttlichkeit seiner Sendung gab. Er sagte mehrmals, daß seine Lehre die Lehre Gottes wäre; und daß ihn Gott gesandt hätte, um dieselbe auf der Welt zu verkündigen. Er bewies dieses genugsam durch so viele augenscheinliche Wunder, die er durch Gesundmachung der Kranken, und Hülfe der Presthaften wirkte; allein seinen Hauptbeweis setzte er in das Wunder seiner Auferstehung von den Todten.

Gleich-

*) Röm. 6, V. 9.

Gleichwie Jonas, sprach er einstens zu den Pharisäern: drey Tage und drey Nächte in des Wallfisches Bauch war, also wird des Menschensohn drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden seyn. *) Da er nun wirklich von Todten auferstanden ist, so bewies er dadurch auf eine unwidersprechliche Weise, daß er Gott, und der Sohn Gottes wäre, weil er sonst nicht aus eigener Kraft hätte auferstehen können.

Endlich drittens: ist Jesus Christus auch darum von den Todten auferstanden, um uns in der Hoffnung zu stärken, daß wir auch dermaleinst wieder auferstehen werden. Ja, m. l. Pf.! die Auferstehung Jesu Christi ist ein augenscheinliches, und sicheres Unterpfand für uns; denn unsere Auferstehung ist mit jener unsers Heilandes so eng und genau verbunden, daß eine ohne die andere nicht bestehen kann: wie es wahr ist, daß Christus auferstanden ist, so muß es auch nothwendig wahr seyn, daß auch wir auferstehen werden. Wir müssen demnach fest glauben, und für gewiß hoffen, daß Jesus Christus durch die Kraft und Macht, durch welche er sich selbst von den Todten auferwecket hat, auch uns dermaleinst nach unserm Tode wieder auferwecken, und lebendig machen werde, um wenn wir in seiner Gnade sind, uns in den Himmel zu nehmen, wohin er nach seiner Auferstehung gefahren ist; welches uns der sechste Glaubensartikel, und jetzt mein zweyter Absatz erkläret, unter dem Innhalt:

*) Matth. 12, V. 40.

Zweyte

Zweyter Absatz.

Wie, und wann Jesus gen Himmel gefahren, und was es heisse: sitzet zu der rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.

Am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung ist Jesus in den Himmel gefahren, und hat von der Herrlichkeit, welche er nach so vielen ausgestandenen Leiden verdienet, Besitz genommen. Während dieser vierzig Tage aber ist er seinen Jüngern verschiedenemal erschienen; er gab ihnen allerley Lehren, Befehle, und Unterweisungen, die das Reich Gottes betrafen; besonders aber setzte er inner dieser Zeit das heilige Sakrament der Buße ein: indem er seinen Jüngern Gewalt ertheilte, Sünden zu vergeben, und zu behalten; und bestellte den sichtbaren Statthalter auf Erden, welchem er die Obsorge über die christliche Heerde aufgetragen hat. Auf dem Oelberge war es, wo der Heiland seinen Jüngern das letztemal erschienen ist. Nachdem sie daselbst alle beysammen waren, redete er noch verschiedene Dinge mit ihnen. Endlich hub er seine Hände auf, segnete sie und fuhr sodann in ihrer Gegenwart, und in ihrem Angesicht mit Leib und Seele aus eigener Macht von den Seelen der Gerechten begleitet, die er aus der Vorhölle erlöset, in den Himmel. Die Jünger sahen der

Auf-

Auffahrt ihres Meisters mit vieler Erstaunung zu, bis endlich eine Wolke kam, die ihn ihren Augen entzog. Hierauf giengen sie voller Freude zurück nach Jerusalem, und brachten daselbst die noch übrigen Tage bis zur Ankunft des heiligen Geistes beysammen im Gebete zu.

Jesus Christus fuhr in den Himmel, um uns von daher den Tröster den heiligen Geist zu senden; daher sagte er zu seinen Jüngern: Es ist euch nützlich, daß ich hingehe, denn so ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. *) Er fuhr in den Himmel, auf daß er, wie der Apostel schreibt: für uns vor dem Angesichte Gottes erscheine. **) Und unser Fürsprecher bey dem Vater sey. ***) Er fuhr in den Himmel, um uns daselbst als in dem Hause seines Vaters einen Ort und Wohnung zu zubereiten. Da aber Jesus wirklich in dem Himmel ist, sitzet er zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters, das heißt so viel: Jesus ist in dem beständigen Besitz der höchsten Gewalt und Herrlichkeit über alles im Himmel und auf Erden. Er ist in einer vollkommenen Ruhe, nachdem er alle seine Leiden überwunden, und alle seine Arbeiten zu Ende gebracht hat. Er hat als Mensch den höchsten Vorzug vor allen Geschöpfen; er ist das Haupt der ganzen Kirche, und weit erhaben, nicht nur über alle Menschen, sondern auch

*) Johann. 16. V. 7. **) Hebr. 9. V. 24. ***) 1. Johann. 2. V. 1.

auch über alle Engel, Fürstenthümmer, Mächte, Thronen, und Herrschaften. Gott hat alles unter seine Füsse gethan, und im Namen Jesu müssen alle Kreaturen die Knie beugen, im Himmel, auf der Erde, und in der Hölle. Dieses ist die große Belohnung seiner grossen Erniedrigung, vermittels, welcher er bis zum Tode, und selbst bis zum schimpflichsten Tode des Kreuzes gehorsam war.

Beschluß.

Die wichtige Sittenlehre, welche ihr, m. Pf.! aus den nun kurz erklärten fünften und sechsten Glaubensartikeln ziehen, und die ihr euch zu nutzen machen sollet, bestehet in demjenigen, was der heilige Paulus sagt: Gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. *) Welches soviel gesagt ist: wir sollen den Tod der Sünde durch eine aufrichtige Buße zerstöhren, und durch eine erbauliche Aenderung unserer alten bösen Aufführungen in ein neues Leben der Gnade wandeln. So lange die Sünde noch in unsern Herzen herrschet, so kann man nicht sagen, daß wir wie Jesus Christus erstanden sind. Lasset uns demnach der Sünde entsagen, dieselbe durch wahre Buße tilgen, uns in der Gottseligkeit üben, daß wir gerecht, demüthig, mäßig, nüchtern

*) Röm. 6, V. 4.

nüchtern, bescheiden, geduldig, keusch, in unsern Pflichten eifrig, gegen Gott getreu, unsern Vorgesetzten gehorsam, gegen die Nothleidenden mitleidig, gegen alle Menschen billig, dienstgefällig, und liebreich sind.

Lasset uns zu diesem Ende den Himmel, wohin Jesus voraus gefahren ist, für unser Vaterland öfters betrachten, denselben stets vor Augen haben, und allzeit darnach trachten. Wenn wir die Wahrheit dieses Grundsatzes, daß der Himmel unser Ziel ist, recht einsehen, so werden wir bey so vielen und täglichen Vorfällen dieser Welt ganz gleichgültig seyn; wir werden bey Unglücken, die uns begegnen, in Widerwärtigkeiten, die wir zu leiden haben, unsere Traurigkeit zu mäßigen, und im Wohlergehen unsere Freude in Schranken zu halten wissen; mit einem Worte: wir werden in allem, was wir thun, auf den Himmel sehen, und dieser Anblick wird uns antreiben, alles recht zu thun; wir werden um nichts so sehr besorgt seyn, als darum, daß wir durch genaue Erfüllung unserer Pflichten zu diesem Ziel gelangen mögen. Amen.

Neun-

Neunte christliche Lehrrede.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Vorspruch. Es wird alles vollbracht werden, was von des Menschen Sohne von den Propheten geschrieben ist. Luk. 18. V. 31.

Eingang.

Christus Jesus redet heute zu den Jüngern von seinem bevorstehenden Leiden. Ganz umständlich erzählet er ihnen voraus, was für Verachtung und Schmerzen er von den Juden, und Heiden auszustehen haben würde; und wie alles werde vollbracht werden, was von dem Sohne des Menschen von den Propheten geschrieben ist. Des Menschen Sohn, spricht er, wird über kurz zu Jerusalem den Richterstühlen der Ungläubigen vorgestellt werden. Dort wird man ihn verspotten; man wird ihm in das Angesicht speien; man wird ihn mit Ruthen und Geiseln schlagen, und nach all diesem wird man ihn endlich zum Tode verdammen; man wird ihn kreuzigen. Drey Tage wird er in dem Grabe liegen, und am dritten Tage wird er wieder glorreich auferstehen. Was der Heiland hier vorgesagt, das ist alles an ihm pünktlich vollzogen worden; wie wir erst hievon

in den vorgehenden christlichen Lehrpredigten bey Erklärung des vierten, fünften und sechsten Artikels des apostolischen Glaubens ausführlich vernommen haben. So wie aber Jesus Christus, der um unsers Heilswillen von dem Himmel herabgekommen ist, und nach vollendetem Werke unserer Erlösung in den Himmel zurückgefahren; eben so, wird er laut des siebenten Glaubensartikels: von dannen wieder kommen, zu richten die Lebendigen und Todten.

Ich habe euch also hier, meine liebe Pfarrkinder! zu unterrichten:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: wie, wann, warum Jesus wieder kommen wird, im ersten; zweytens: wie, wo und warum ein allgemeines Gericht wird gehalten werden, im zweyten Abfatz. Zu dieser Erklärung bitte ich um euere Geduld und Aufmerksamkeit im Namen Gottes.

Erster Abfatz.

Wie, wann und warum Jesus wieder kommen wird.

Wir wissen von einer doppelten Zukunft Jesu Christi, welche uns die Kirche als zwey große Gegenstände unsers Glaubens vorstellet. Die eine ist vorüber, die andere wird noch kommen.

Bey der ersten hatte er die Gestalt eines Heilands angenommen, aber bey der zweyten wird er die Gestalt des Richters annehmen. Als er anfieng sich der Welt zu zeigen, so geschah es in einer liebenswürdigen, und freundlichen Gestalt: wenn er sich aber der Welt zum andernmal zeigen wird, so wird es in einer schrecklichen Majestät, mit grosser Macht und Herrlichkeit geschehen. Wie sehr m. Pf.! wird diese zweyte Ankunft von der ersten unterschieden seyn! Damals kam er ohne Pracht, ohne Ansehen in einem armen und demüthigen Stande. Alsdann aber wird er in lauter Pracht und Herrlichkeit kommen. Seine Macht wird sich durch die erschrecklichen Zeichen, die am Himmel, und auf Erden geschehen, und die Vorboten seiner Ankunft seyn werden, an den Tag legen. Die Sonne wird verfinstert werden, und nur einen düstern Schein von sich werfen, der trauriger, als die Finsterniß selbst seyn wird; der Mond wird erröthen, die Sterne werden vom Himmel fallen; der ganze ergrimmte Himmel wird in Blitze ausbrechen; die Donnerkeule werden von allen Seiten herabstürzen; jeden Augenblick wird Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlage folgen; das Meer wird aus den Schranken treten mit dem entsetzlichsten Geräusche und Brullen; die Erde wird vom Grund aus erschüttert werden, sie wird beben, und aller Orten breite und tiefe Abgründe öffnen, die Hügel erniedrigen, und die Berge ebnen. In dieser so gräulichen Verwirrung wird alles zittern; die Menschen werden gleich einer

Heerde

Heerde irrender Schaafe da, und dort hinfliehen; von den eingestürzten Häusern zerschmettert, von den wüthenden Wellen verschlungen; unter die umfallende Bäume begraben, und dem fressenden Feur, wie Sodoma, verzehret werden.

Nach diesen so schreckbaren Vorgängen wird Gott seine Engel mit Posaunen senden, deren Stimme in den Lüften, in dem Abgrunde des Meeres, in den tiefesten Höhlen, und Klüften erschallen und rufen wird: stehet auf ihr Todten, und kommet zu Gericht: und im Augenblicke werden die Leiber aller Menschen, die vom Anfange der Welt bis an das Ende derselben waren, aus der Erde hervorgehen, sich mit ihren Seelen vereinigen, in dem Thal Josaphat erscheinen, und auf die Ankunft Jesu warten, welcher nachher mit dem Zeichen des Kreuzes an dem Himmel erscheinen, und in Begleitung aller Engel kommen wird, zu richten die Lebendigen und Todten, das ist: einem jedem nach seinen Werken zu vergelten; die Frommen auf ewig zu belohnen, und die Bösen auf ewig zu strafen. Wann aber alles dieses geschehen wird, sagt Christus: Von dem Tage, oder Stunde weis niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als nur allein der Vater. *) Wir glauben, und bekennen also, daß Jesus Christus, welcher dem Amte eines Erlösers durch sein Leiden und Tode ein vollkommenes Genügen geleistet, und das Amt eines Fursprechers bey seinem

*) Matth. 24, V. 36.

seinem himmlischen Vater verwaltet, auch das Amt eines Richters übernehmen werde, welches er zwar gleich in dem Augenblicke ausübet, da sich die Seele des Menschen von seinem Leibe trennet, und welches Gericht das besondere genennet wird; welches er aber auf eine feyerlichere Art nochmal ausüben wird am jüngsten Tage durch das allgemeine Gericht, wo alle Menschen zugleich vor ihm werden versammelt, und gerichtet werden, wovon ich nun die Erklärung mache im

Zweyten Absatz.

Wie, wo und warum ein allgemeines Gericht wird gehalten werden.

Der Ort, wo die anbetungswürdigste Gerechtigkeit Jesu Christi an jenem grossen Tage sein richterliches Amt ausüben wird, wird das Thal Josaphat seyn, welches zwischen Jerusalem, und dem Oelberge liegt. Christus der Herr hat in dieser Gegend gelitten, und uns erlöset; da will er uns auch richten; wie er durch den Propheten Joel sagt: Ich werde alle Völker versammeln, und in das Thal Josaphat hinführen, dort werde ich zu Gerichte sitzen, und alle Geschlechter des Erdenkreises urtheilen. *) So bald nun alle Menschen in diesem Thale versammelt seyn werden, wird Jesus Christus von allen himmlischen Herrschaaren

*) Joel. 3, V. 2.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

begleitet auf einer glänzenden Wolke erscheinen, und dem Gerichte den Anfang machen. Er wird die Frommen und die Bösen von einander scheiden, gleichwie ein Hirt die Schaafe von den Böcken absöndert.*) Diese Absönderung wird die Sünder kennbar machen. Wie groß wird nicht alsdann die Scham seyn, womit diese lasterhaften Seelen werden bedecket werden, wenn alle ihre geheimste Laster öffentlich allen Kreaturen werden bekannt gemacht werden! Jene Laster, welche zu verbergen, sie sich auf der Welt soviel Mühe gegeben haben! Wie groß wird aber auch ihr Schmerz seyn, den sie bey dieser Absönderung empfinden werden! Wie peinlich wird es seyn, wenn der Vater sich von seinem Kinde, das Kind von seinem Vater, ein Bruder von dem andern, ein Freund von dem andern, der Ehegatte von seiner Ehegattin wird auf ewig getrennet sehen!

Wenn diese Absönderung wird geschehen seyn, so wird alsdann Jesus über die eine sowohl, als über die andere das Urtheil fällen; zuerst wird er sich zu den Frommen wenden, und zu ihnen sagen: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget;

*) Matth. 25.

berget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Denn wahrlich sage ich euch, was ihr einen aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. *) Hernach wird er sich auch zu den Bösen wenden, und zu ihnen sagen: Gehet hin von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht gekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Denn wahrlich sage ich euch, was ihr einem aus diesen Geringsten nicht gethan habt, daß habet ihr mir auch nicht gethan. **) So, wie diese Urtheile unveränderlich, eben so werden sie auch gleich nach dem Ausspruche vollzogen werden. Die Bösen werden in die Hölle gestürzet; die Frommen aber mit Jesu und seinen Engeln in das ewige Reich des Himmels eingehen. Schreckliches Urtheil, welches Gott über die Sünder an jenem Tage aussprechen wird!

*) Matth. 25, V. 34. **) V. 41.

Ist es aber nicht eben dasjenige Urtheil, m. Pf.! welches wir würden zu gewarten haben, wenn wir in dem Zustande, in welchem wir uns wirklich befinden, vor dem Gerichte Gottes erscheinen müssen? Ein Gedanken, den ihr niemals vergessen, sondern euch auf das nachdrücklichste einprägen sollet.

Warum endlich Christus ein allgemeines Gericht halten wird, werden verschiedene Ursachen angegeben. Wir wollen einige vernehmen. Erstens: die Tugenden und die Laster erreichen nicht allemal mit dem Tode ihr Ende; sondern sie pflanzen sich durch gegebene Lehren und Beyspiele, Schriften und Bücher, unter den nachkommenden Leuten fort; aber am Ende der Welt hören sie ganz auf, und also können sie auch nur dann nach ihrem ganzen Umfange geurtheilet, und gerichtet werden. Zweytens: geschieht es oft, daß fromme Leute um ihre Ehre und guten Namen kommen, ohne daß ihr Unschuld, so lang sie leben, an den Tag kömmt: deßwegen geschieht es auch, daß Leute für fromm gehalten werden, die doch im Grunde sehr lasterhaft sind, ohne daß ihre Heucheley, so lang sie leben, entdecket wird. Was ist demnach billiger, als daß dem Einen die schuldige Ehre, und dem Andern die schuldige Schmach zugestellet werde? Wann kann aber dieses besser geschehen, als in einem allgemeinen Gerichte, wo alle Anschläge der Herzen kund gemacht werden. Drittens: was die Frommen und die Bösen in ihrem Le-

den thun, das thun sie nicht ohne ihre Leiber; es haben die Leiber ihren Antheil an den guten und bösen Handlungen; es ist also billig, daß sie auch an der Belohnung, oder Strafe ihren Antheil nehmen; dies kann aber nicht geschehen, wenn die Leiber nicht auferstehen, und wenn nicht ein solches allgemeines Gericht gehalten wird. Daher schreibt der heilige Paulus: wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi geoffenbaret werden, damit ein jeder seines eigenen Leibslohn empfange, nachdem er Gutes oder Böses gehandelt hat. *) Viertens: endlich wird Christus auch die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes in dem allgemeinen Gericht rechtfertigen, womit er die Welt regieret hat, welche ein unerforschliches Geheimniß ist, und gegen welche sogar viele sich unterfangen zu murren. An diesem grossen Tage wird alles klar und offenbar werden, was wir jetzt nicht begreifen können. Wir werden sehen, warum Gott die Sache auf der Welt just so, und nicht anders habe gehen lassen; warum so viele Dinge geschehen, die wir nicht eingesehen.

Beschluß.

Wenn, m. l. Pf.! das Licht des Glaubens in uns noch nicht gänzlich erloschen ist, und wenn unsere Herzen noch einer heilsamen Furcht fähig sind, so muß sie bey dem Glauben an die Wahrheit des Gerichtes in uns rege werden, und uns er-

*) 2. Kor. 5, V. 10.

erschüttern. In der That, wenn wir daran denken, daß Jesus Christus uns über alles richten, und Rechenschaft abfordern wird, was wir lebenslänglich Böses gethan, gedenkt, geredet oder begehrt, und was wir Gutes unterlassen haben; wenn wir daran denken, daß er am Ende der Welt kommen, ein allgemein- und offenbares Gericht halten, und über die Sünder ein unverwerfliches Urtheil aussprechen wird; wenn wir, sag' ich, an alles dieses gedenken, werden wir uns nicht fürchten? Wir wissen von grossen Heiligen, von einem Hieronimus, von einem Hilarion und andern, daß sie über diese Wahrheit in steter Furcht gelebet. Wenn sich diese Männer, die doch Muster und Wunder der Heiligkeit waren, vor dem göttlichen Gerichte geforchten; wie sollen wir uns fürchten, die wir Sünder, und vielleicht mit vielen und grossen Lastern, überhäufte Sünder sind? Wir sollen es aber bey der Furcht nicht allein bewenden lassen, sondern wir sollen aus dieser Furcht die Leidenschaften unsers Herzens mässigen, den sinnlichen Lüsten und Begierden widerstehen, mit einem Worte: die Sünde fliehen und die Tugend üben.

Wenn wir in Versuchung und Gefahr der Sünde sind, lasset uns denken: Gott sieht mich, und er wird in dem Augenblicke, in dem ich in die Sünde einwillige, das Urtheil über mich fällen. Wenn wir gesündiget, lasset uns unsere Sünden herzlich bereuen, demüthig beichten und ernstlich bessern, und Gott hernach durch Aus-

übung

Übung guter Werke, besonders der Werke der Liebe dienen; denn wenn Christus die Frommen an jenem Tage in sein Reich zu sich nehmen, die Sünder aber ewig in die Hölle verstossen wird, so wird es darum geschehen, weil die Einen die Werke der Barmherzigkeit ausgeübet, die Andern aber dieselben vernachläßiget haben. Lasset uns nicht säumen, alles dasjenige ohne Verzug auszuüben, was wir wünschen würden, gethan zu haben, wenn wir vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müssen; und da wir die Zeit des Gerichts nicht wissen, so lasset uns beständig auf unserer Hut seyn, immer wachen, und in täglicher Bereitschaft stehen! Dazu ermahnet uns der Heiland, wenn er sagt: hütet euch, daß eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen dieses zeitlichen Lebens beschweret werden, und dieser Tag schnell über euch komme, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen; so wachet nun allzeit, und betet, daß ihr würdig werdet zu entfliehen diesem allem, was geschehen soll, und daß ihr vor des Menschen Sohn bestehen möget. Amen. *)

---

*) Luk. 21, V. 34.

Zehente christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Jesus ward vom Geiste in die Wüste geführet. Matth. 4, V. 3.

Eingang.

Die Zeit, welche wir wirklich angefangen haben, ist eine heilige Zeit. Sie ist heilig wegen ihrem Ursprunge; denn sie hat den Welt Heiland Jesum Christum zu einem Urheber, inmassen dieser aus himmlischer Eingebung und Antriebe des heiligen Geistes sich in die Wüste begeben, und so strenge Uebung einer vierzig täg- und nächtigen Fasten auf sich genommen hat. Sie ist heilig wegen ihrer Fortpflanzung; denn sie wurde schon über siebenzehen hundert Jahre von allen rechtgläubigen katholischen Christen beobachtet. Sie ist heilig wegen den Absichten und Wirkungen; denn sie zielet auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit des Christen, in dieser und jener Welt ab. Gleich wohl giebt es auch unter den Christen mehrere, die diese heilige Zeit fürchten. Sie würden frohe seyn, wenn sie niemals ankäme. Fastenzeit ist bey ihnen ein verhaßter Namen. Warum aber, und woher

kömmt

kömmt diese Verkehrung? Sie haben halt jenen guten Geist nicht, den Jesus in seiner Wüsten hatte, und mit dem er alle versuchende Anfälle des Satans überwunden, und uns ein Beyspiel gegeben hat, mit der Wirkung des göttlichen heiligen Geistes, unsere Lebenszeit zu heiligen, und die himmlischen Belohnungen zu verdienen. Ich habe euch, m. l. Pf.! in den bisher gehaltenen Christenlehrpredigten unterrichtet, was ihr von den zwey ersten göttlichen Personen dem Vater, als dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, und seinem eingebohrnen Sohn Jesu Christo zu wissen und zu glauben habet. Nunmehr muß ich euch Unterricht geben, was ihr von der dritten göttlichen Person, welche eben der vorgesagte heilige Geist ist, zu wissen, und zu glauben habt. Von diesem handelt der achte Glaubensartikel, welcher also lautet: **Ich glaube an den heiligen Geist.**

Vermöge dieses Glaubensbekenntnißes sage ich euch also;

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was der heilige Geist, und wie er uns heiliget, im ersten; **zweytens:** welches die Gaben des heiligen Geistes sind, im zweyten Absatz. Damit ihr aber, m. l. Pf. diesen so wichtigen Glaubenspunkt, welcher auf alle unsere gute Werke den stärksten Einfluß haben muß, ausführlich vernehmet, so bitte ich euch auf den

Vor-

Vortrag aufmerksam zu seyn, den ich anfange im heiligen Geiste.

Erster Absatz.

Was der heilige Geist, und wie er uns heiliget.

Die dritte göttliche Person wird nicht deswegen ein Geist genennet, als wenn der Vater und Sohn nicht auch Geist wären, sondern man nennet sie so, aus Mangel eines andern Wortes, mit welchem man diese Person bemerken kann. Von dieser dritten Person müssen wir für gewiß und ungezweifelt halten, daß er wahrer Gott ist, der weder erschaffen, weder gebohren noch erzeugt worden, sondern von dem Vater und Sohn zugleich ausgeht. Das will sagen: der Vater und Sohn sind der gemeinschaftliche Ursprung des heiligen Geistes, der von ihnen eine unterschiedene Person, aber nicht deswegen jünger noch geringer, sondern mit Vater und Sohn der einzige, ewige, der wahre, der unendlich vollkommene Gott ist. Die Weise und Art dieses göttlichen Ausgehens ist unserm schwachen Verstande eben so unergründlich, als überhaupts das ganze Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Genug ists, daß es die göttliche Schrift uns sagt: drey sind, die Zeugniß geben, im Himmel, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese drey

drey sind eins. *) Diese dritte göttliche Person wird der heilige Geist genennt, nicht deswegen, als wenn nicht auch der Vater und Sohn heilig wären, sondern weil der heilige Geist von dem Vater und Sohn durch die Liebe ausgehet, so werden ihm alle Werke der Liebe vorzüglich zugeeignet, worunter unsere Heiligung, und die göttliche Gnade, ohne die wir nichts Gutes denken, noch thun können, die ersten und grösten sind. Ihr seyd geheiliget durch den Geist unsers Gottes, sagt Paulus. **)

Wir erfahren die Wirkung der Heiligung des heiligen Geistes erstens: in dem heiligen Taufe; indem er uns durch die Eingiessung der heiligmachenden Gnade zu Kindern Gottes, und Erben des Himmels machet. Zweytens: in dem heiligen Sakrament der Buße; indem er uns von den begangenen wirklichen Sünden reiniget, und wieder zu Gnaden annimmt, und drittens: so oft wir die übrigen heiligen Sakramente würdig empfangen, indem er in uns die heiligmachende Gnade vermehret. Von diesen Würkungen des heiligen Geistes in den heiligen Sakramenten werden wir im vierten Hauptstücke ausführlicher handeln.

Unsere Heiligung ist freylich das vornehmste und merkwürdigste, was der heilige Geist in uns durch seine Gnade thut: sie ist aber nicht das einzige, was er in uns wirket. Der heilige Geist erleuchtet auch unsern Verstand, und lehret uns

*) 1. Johann. 5. **) 1. Korinth. 6, V. 11.

uns nach dem Willen Gottes zu handeln.*) Er heiliget unsern Willen, da er uns antreibt, das Gute zu wollen, und zu vollbringen.**) Endlich ist er auch unser Tröster.***) Wenn unserm Verstande ein übernatürliche Kenntniß mitgetheilet wird, das Gute zu erkennen; wenn wir einen innerlichen Trieb empfinden, das anerkannte Gute auszuüben, so kömmt dieses vom heiligen Geiste her, der diese Dinge durch seine Gnade in uns wirket.

Wenn ihr, m. Pf.! bey Lesung eines geistlichen Buches, oder bey Anhörung einer Predigt, oder sonst zu gewissen Zeiten innerlich gerühret, und beweget werdet; wenn euch bey unangenehmen Zufällen, bey Widerwärtigkeiten zuweilen einfält, es sey Strafe Gottes, der jetzt anfange euch zeitlich zu züchtigen, um euch noch von der ewigen Strafe zurückzuhalten; wenn euch ein plötzlicher Todesfall unter Leuten von eurer Bekanntschaft, von eurem Umgange in Schrecken setzet; wenn ihr manchmal einen guten Gedanken fasset, eine gute Entschliessung machet, so wisset, daß alle diese Bewegungen, Rührungen, Erleuchtungen sind, die von dem heiligen Geiste kommen, der euch dadurch bewegen will, von eurem bösen Leben abzustehen, und zu Gott zurückzukehren; wisset, daß ihr diese Wirkung der Gnade des heiligen Geistes nicht verachten, und weil euch alles daran gelegen ist, ihr euch dieselbe zu Nutzen machen sollet.

Der

*) Johann. 14, V. 26. **) 1. Kor. 12, V. 11. ***) Johann. 16, V. 13.

Der heilige Geist ist auch unser Tröster. Die heilige Salbung seines Trostes ist es, welcher man die Freude und das Froloken zuschreiben muß, die wir an den heiligen Martyrern in ihren grösten Leiden wahrnehmen. Diese Salbung ist es, welche noch täglich so viele Christen innerlich so kräftig stärket, daß sie in ihren Trangsalen ein unaussprechliches Vergnügen finden; in den Widerwärtigkeiten eben so ruhig und vergnügt leben, als wenn sie in der süßesten Wohlfahrt wären, die weder durch Schmerzen, weder Armuth, weder Unbilden, noch Verachtung ihrer Feinde aus der Verfassung eines frölichen Gemüthes gebracht werden können. Möchten wir doch auch in den vielfältigen Leiden, wovon unsere Tage ohne Unterlaß begleitet sind, bey diesem göttlichen Tröster Trost suchen; gewiß wir würden bey ihm mehr Trost finden, als bey den Menschen, bey der Welt, und bey allem dem, wo die Menschen gemeiniglich Trost zu suchen pflegen. Dem heiligen Geiste werden auch noch besondere Gaben zugeeignet, wovon nun handelt der

Zweyte Absatz.

Welches die Gaben des heiligen Geistes sind.

Der Prophet Isaias führt sieben besondere Gaben des heil. Geistes an. Die Gabe der Weisheit,

durch

durch welche wir übernatürlich erleuchtet werden, uns bey einem bessern Endzwecke eher zu beruhigen, als bey andern, die nicht so gut sind. Die Gabe des Verstandes, diese setzet uns in den Stand, das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Die Gabe des Rathes, durch die wir geschickt werden in beschwerlich- und unvorgesehenen Vorfällen nach Erforderniß der Umstände die besten und tauglichsten Mittel zu wählen. Die Gabe der Stärke, welche uns Muth machet, das vorgenommene Gute, unerachtet aller dabey vorkommenden Beschwernisse, auszuführen. Die Gabe der Wissenschaft, dadurch uns in den Vollkommenheiten Gottes zu erleuchten. Die Gabe der Gottseligkeit, diese flößet uns eine tiefe Ehrerbietigkeit gegen Gott ein, und lehret uns, die Urtheile Gottes anzubeten, ob wir sie gleich nicht begreiffen. Die Gabe der Furcht des Herrn, dadurch die strenge Gerechtigkeit Gottes immer vor Augen zu haben. Diese so vortreffliche Gaben, wenn wir den heiligen Geist inständig darum bitten, werden in uns die Früchte des Heils hervorbringen, und zur christlichen Vollkommenheit anführen. Daher gebet Acht, m. Pf.! wenn die Liebe Gottes und des Nächsten, Freude, Fried, Freundlichkeit, Geduld, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glauben, Mäßigkeit, Reinigkeit, welche Tugenden Früchte des heiligen Geistes sind, in euch herrschen, so ist es das Zeichen, daß der heilige Geist in euch wohnet. Wenn ihr aber in

der

der Liebe Gottes und des Nächsten so kaltsinnig seyd; wenn ihr Sklaven eurer bösen Leidenschaften seyd; wenn ihr in Zank und Hader lebet; wenn das geringste Ungemach euch aufbringt; wenn ihr über alles widrige unmäßige klaget und murret; wenn ihr in euerm Betragen ungestümm, und unartig seyd; andern so ungerne Gefälligkeiten erzeiget; bey dem Unbilde auf Rache denket; wenn ihr Leute seyd, auf deren Glauben, und Treue man sich nicht verlassen kann; da euer Herz ganz an zeitlichen Dingen hängt, wie könnet ihr glauben, der heilige Geist sey und wohne in euch?

Die Gaben des heiligen Geistes, und die Früchte desselben zeigten sich bey denen Aposteln von dem Tage an, als derselbe in Gestalt feuriger Zungen über sie herabgekommen ist, auf eine eben so vollkommene, als verwunderungswürdige Art. Sie waren vorhin Leute, die voller Mängel, und Gebrechen waren, thörricht und langsam zu glauben; fleischliche Menschen, welche die göttlichen Dinge nur nach den Sinnen beurtheilten; eigennützige Menschen, die nichts für wahr hielten, was nicht mit ihren Begierden übereinkam; unartige Menschen, welche zu ertragen Jesus viel ausstehen mußte; eifersüchtige Menschen, die sich oftmals unter einander um den Vorzug stritten. Nachdem sie aber den heiligen Geist empfangen hatten, war ihr Herz ganz von der Liebe Gottes erfüllet; sie waren ganz geistliche Menschen, die sich von der Welt losgerissen

rissen, und von keinem Eigennutz mehr wußten; Menschen die sich in nichts, als in dem Kreuze Jesu Christi rühmten; die sich erfreuten, wenn sie um des Namens Jesu Willen vor Gerichte stehen, Schmach und Verachtung aushalten, und in den Gefängnissen schmachten konnten; Menschen die alles Glück sowohl als Unglück dieses Lebens, ja den Tod selbst verachteten, um Jesum Christum überall zu verkünden.

Beschluß.

Möchte doch, meine Pf.! möchte doch die Gnade des heiligen Geistes auch eine solche Veränderung in uns hervorbringen, dergleichen er in den Aposteln hervorbrachte. Dieses ist, was wir von diesem göttlichen Geiste unabläßig bitten, und begehren sollen. Damit aber unser Begehren diesfalls den Absichten des heiligen Geistes gemäß seyn möge, so müssen wir fordersamst trachten, alles, was in unsern Gedanken, Begierden, Worten, und Handlungen fleischliches ist, zu verbessern, und abzuschaffen; denn dieser Geist kann nicht in fleischlichen Herzen wohnen. Diesem Grundsatz zufolge müssen wir den schädlichen Neigungen absagen; alle Gelegenheit der Ausschweifung fliehen; wir müssen die Werke des Fleisches in uns tödten, dergleichen, wie der Apostel spricht: Feindschaft, Zank, Zorn, und Uneinigkeiten sind. *) Denn so

*) Gal. 5, V. 19.

so lang wir allen diesen Lastern und Fehlern nicht absagen, so sind und bleiben wir fleischlich, und der heilige Geist kann in uns nicht wohnen. Wir wollen demnach anfangen, m. Pf.! den heiligen Geist um seine Gnade zu bitten, damit wir aufhören fleischlich zu seyn; wir wollen ihn anrufen, damit er unsere Herzen von jenen verderblichen Dingen abziehe, die die Tugend in uns ersticken, und dem Laster den Weg öffnen; wir wollen ihn bitten, daß er uns die Liebe zu allem, was gut, löblich, heilig und auferbäulich ist, einflöße, einen Abscheu vor allem, was böß ist, in uns erwecke, und uns jene Liebe verschaffe, die uns an Gott heftet, uns mit ihm so vereiniget, daß wir alles thun für Gott; daß wir seine Gebothe halten, und seinen Willen in allen Dingen vollbringen. Amen.

Eilfte christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollet ihr anhören. Matth. 17. V. 5.

Eingang.

Wir dürfen nun nicht mehr fragen, wer unser Lehrmeister sey, und wessen Grundregeln wir

annehmen sollen. Der göttliche Vater benennet uns heute denselben vom Himmel herab, und er zeigt ihn fast mit Fingern in der Wolke sprechend: **Dieser Jesus ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, dieser ist zugleich euer Gesetzgeber, diesen sollet ihr anhören.** Es ist also das Evangelium, m. Pf.! welches Christus geprediget hat, unser heiliges Gesetzbuch, nach welchem er seine heilige allgemeine christliche Kirche gestiftet hat, das Wohlgefallen des himmlischen Vaters, und die Seligkeit seiner Kinder zu befestigen.

Von dieser christlichen von Jesu unserm Lehrmeister und Gesetzgeber gestifteten Kirche handelt der neunte Artikel des christlichen Glaubens, zu dessen Erklärung ich heute der Ordnung nach schreite, und welcher also lautet: **eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.**

Dieser Glaubensartikel besteht aus zwey Theilen. Der erste handelt von der christlichen Kirche, von dieser will ich euch heute; der andere: von der Gemeinschaft der Glieder der Kirche, von dieser will ich euch in der folgenden christlichen Lehrpredigt unterrichten. Jetzt habe ich euch demnach zu sagen:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die christliche Kirche und wer das Oberhaupt derselben sey, im ersten;

Zwey-

Zweytens: welches die Kennzeichen der christlichen Kirche seyn, im zweyten Absatz. Ich verspreche mir zu dieser so wichtigen Erklärung eure aufmerksame Geduld, und fange an im Namen des verklärten Jesus.

Erster Absatz.

Was die christliche Kirche, und wer das Oberhaupt derselben sey.

Unter der christlichen Kirchen verstehet man eine sichtbare Versammlung aller Rechtgläubigen, die Gott in der wahren, von seinem Sohne Jesu Christo gelehrten Religion dienen, die von ihm eingesetzten Sakramente brauchen, und den römischen Pabst für ihr sichtbares Oberhaupt halten. Die Kirche wird eine sichtbare Versammlung genennet, weil sie aus sichtbaren Geschöpfen bestehet, die ihre Glieder sind. Sichtbar ist ihr Oberhaupt, welches der römische Pabst; ihre Glieder sind sichtbare Menschen; die Sakramente sind sichtbare Zeichen; der Gottesdienst, der in der Predigt des Evangeliums, und in der Feyer der von Christo eingesetzten Geheimnisse bestehet, und die Regierung der Kirche durch Vorgesetzte, alles dieses ist sichtbar. Jesus Christus hat nicht nur die christliche Kirche gestiftet, sondern er hat auch, so lang er auf Erden war, dieselbe selbst sichtbar regiert: da er aber nach vollendetem Werke unserer Erlösung zu

seinem Vater in den Himmel zurückgieng, so hörte er auf das sichtbare Oberhaupt der Kirche zu seyn: doch bliebe er allzeit und ist noch wirklich durch seinen göttlichen Beystand das unsichtbare Oberhaupt derselben. Er sahe aber als ein unendlicher weiser Gott ein, wie nothwendig es wäre, der Kirche, welche er durch seine Gnade innerlich leitet, ein äußerliches Oberhaupt zu bestellen. Denn wie würde eine Vereinigung der sichtbaren Glieder der Kirche seyn können, wenn sie kein sichtbares Oberhaupt hätte, in welchem sie sich als in dem Mittelpunkt der Einigkeit vereinigen könnten? Dafür hat nun Christus gesorgt, indem er, ob er schon viele Apostel bestellt, sie in alle Welt ausgesendet mit der Gewalt zu lehren, zu taufen, zu binden, zu lösen, dennoch einen derselben dem andern vorgezogen, und ihn zum Vorsteher der Kirche bestellt hat.

Dieses geschahe in der Gegend der Stadt Cäsaräa Philippi, wo der heilige Petrus sich von den übrigen Aposteln durch sein von Jesu abgelegtes Bekenntniß auszeichnete, indem er im Namen Aller das Wort führte, und sprach: **du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes:** worauf ihm Christus sagte: **du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Porten der Hölle sollen sie nicht überwältigen; dir will ich die Schlüssel des Reichs der Himmeln geben, und alles, was du auf Erden binden wirst, das soll auch in dem Himmel gebunden**

seyn,

seyn, und alles was du auf Erden lösen wirst, das soll auch in dem Himmel gelöset seyn. *) Aus welchem, und noch andern Stellen der Schrift folget, daß unser Erlöser den Apostel Petrum zum Oberhaupt seiner Kirche gemacht habe. Der heilige Petrus hielt sich nach der Himmelfahrt Christi anfangs zu Jerusalem auf, von da nahm er seinen Sitz zu Antiochia der Hauptstadt von Syrien, allwo die Jünger Christi zuerst Christen genennt worden; zuletzt gieng er nach Rom, wo er seinen ordentlichen Sitz aufrichtete, und wo er auch starb. Daher erkennen, und ehren wir einen jeweiligen römischen Bischof, als Nachfolger des Apostels Petri in seinem Stuhle, in seinem Amte, und in seiner Würde; wir heissen ihn zum Unterschiede von andern Bischöfen, den Pabst, welches soviel als Vater heißt; wir halten ihn für den Statthalter Jesu Christi hier auf Erden, und für den Oberhirten der Lämmer und Schaafe Jesu, versehen nach der Tradition der Kirche und nach der Lehre der Väter, mit der Gewalt und Vorzügen, die Christus dem heiligen Petrus verliehen hat, seine Kirche zu regieren, die nur die einzige, wahre und seligmachende Kirche ist, weil sie allein die unterscheidende und wahre Kennzeichen, und Merkmale hat. Welche diese sind, das sage ich nun im

Zwey-

*) Matth. 16, V. 18, 19.

Zweyten Absatz.

Welches die Kennzeichen der christlichen Kirche seyn.

Vier Merkmale und Kennzeichen sind es hauptsächlich, welche die wahre Kirche vor allen andern, die sich dieses Namens unrechtmäßiger Weise anmaßen, unterscheiden, weil sie so beschaffen sind, daß sie nur allein der wahren Kirche zukommen können.

Erstens ist die Kirche Christi einig; zweytens heilig; drittens allgemein oder katholisch; viertens apostolisch. Die zwey ersten Kennzeichen, einig, heilig, sind von den Aposteln selbst in dem verfaßten Glaubensbekenntniße; die zwey andern, allgemein, apostolisch, von dem zweyten Kirchenrathe, der im Jahr 381 zu Konstantinopel unter dem Pabst Damasus gehalten, allgemein angenommen, und festgesetzt worden.

Was die Einigkeit der Kirche Christi betrift, ist sie erstens einig in einem Oberhaupt; alle Katholiken in der ganzen Welt erkennen nur einen und den nämlichen Nachfolger des heiligen Petrus den römischen Pabst. Zweytens ist sie einig in der Lehre. So verschieden die Nationen und Völker sind; so unterschieden ihre Lebensart und Regierungsform ist, so sind sie doch alle in der Lehre des Glaubens einstimmig; man bekennet in allen katholischen Welttheilen einerley Glaubenssätze. Drittens ist sie einig in

den

den Sakramenten. Aller Orten, wo Katholiken sind, brauchen sie die nämlichen, nicht mehrere und nicht wenigere Sakramente. Diese so wunderbare Einigkeit gründet sich hauptsächlich dadurch, daß sie durch das sichtbare geistliche Oberhaupt der Kirche erhalten wird. Vermittels dieses Grundsatzes sind die Gläubigen in der Lehre einig mit ihren Pfarrern, die Pfarrer mit ihren Bischöfen, die Bischöfe mit dem Pabst dem Haupt der ganzen Kirche, und dem Mittelpunkt aller Einigkeit. Von daher haben wir alle einen und denselben Glauben, ein jeder glaubt, was alle glauben.

Das zweyte Merkmal der wahren Kirche Christi ist die Heiligkeit. Sie ist nämlich heilig in ihrem Ursprung oder Stifter, welcher Jesus Christus der Heilige aller Heiligen ist. Sie ist heilig in ihrer Lehre, welche die reinste, und in ihren Satzungen die vollkommenste ist. Man mag nicht einen einzigen Punkt anführen, der nicht zur Tugend, zur Heiligkeit, zur Vollkommenheit anmahnet. Sie ist heilig in den Sakramenten, die Geheimniße der Heiligkeit, unerschöpfliche Quellen der Gnade, die kräftigsten Heilsmittel zu Erlangung der Gerechtigkeit, oder Wachsthum der Gnade sind, wenn man sie würdig empfängt. Sie ist heilig in ihren Bekennern und Mitgliedern, weil sie so viele christliche Helden und Heilige gebildet, und noch bildet. In was für einer Kirche lebten die Apostel, und nach ihnen so viele Martyrer; so viele heilige Bischöfe,

heilige Jungfrauen, heilige Kaiser, Könige und Fürsten; so viele Heilige aus allen Ständen, Geschlechte und Alter der Menschen? In der That muß man entweder die Geschichte gar nicht kennen, oder offenbare Thatsachen läugnen, wenn man der katholischen Kirche ihr so viele Heiligen absprechen will. Es ist leider zwar wahr, daß in dieser heiligen Kirche zwar viele und große Sünder sich befinden: dies ist aber der Heiligkeit der Kirche nicht nachtheilig. Es befand sich auch unter den zwölf Aposteln ein Verräther Judas, ohne daß deswegen die neuangehende Kirche einen Nachtheil an ihrer Heiligkeit litt. Sie misbilliget die Aufführung ihrer ungehorsamen Kinder; sie ermahnet sie zur Besserung ihres Lebens; sie bietet ihnen die kräftigsten Hülfsmittel dazu an. Wenn es aber dennoch Sünder giebt, so rührt solches nur daher, weil sie der Lehre der Kirche nicht folgen. Die Kirche ist wie ein Acker, auf welchem guter Weizen und Unkraut gefunden wird. Christus duldet beyde, bis er am Ende der Welt den guten Weizen, das ist, die Frommen in die himmlische Scheuer sammeln; das Unkraut aber, das ist, die Sünder in das ewige Feuer werfen lassen wird. *)

Drittens ist die wahre Kirche Christi allgemein, oder katholisch, weil sie Jesus Christus für alle Menschen, für alle Oerter, und für alle Zeiten gestiftet hat. Christus hat seine Kirche nicht

*) Matth. 13, V. 30.

nicht etwann für ein oder anderes Reich der Welt, sondern für alle Menschen ohne Unterschiede auf dem ganzen Erdboden ausgebreitet. Daher befahl er den Aposteln, daß sie das Evangelium nicht nur im Judenland, sondern aller Orten in der Welt verkündigen sollen. Die Versammlung der Rechtgläubigen, oder die christliche Kirche nahm ihren Anfang zu Jerusalem; daselbst fanden sich in kurzer Zeit viele Juden, die auf die Predigten der Apostel an Jesum Christum glaubten, sich taufen, und der christlichen Kirche einverleiben liessen. Am Pfingsttage zählte man bey drey tausend. Bey einer andern Gelegenheit bekehrte Petrus, nachdem er den Bettler im Namen Jesu gesund gemacht, fünf tausend Menschen. Auf solche Art nahm die Zahl der Gläubigen zu Jerusalem täglich zu. Endlich giengen die Apostel in alle Welt aus, die einen da, die anderen dorthin, lehrten alle Völker, und tauften sie. Gleich anfangs mußten die Apostel, die die Kirche in der Welt auszubreiten suchten, alle Gattungen von Verfolgungen leiden; man lästerte und verläumdete sie; man führte sie vor die Richter; man warf sie in die Gefängniße; man geiselte sie öffentlich; alle litten auf verschiedene Art den Martyrertod. So er gieng es drey hundert Jahre hindurch fast alldenjenigen, die sich zum christlichen Glauben bekennten. Man suchte sie aller Orten auf; man spannte sie auf die Folterbanke, und schlug sie mit Ruthen; man zerriß ihre Leiber mit eiser=

eisernen Hacken; man zerfleischte ihre Körper; man legte noch Feuer in die offenen Wunden, oder streute Salz darein; man hauete ihnen Hände und Füße ab; man riß ihnen die Augen aus; man zog ihnen die Haut vom Leibe ab; viele warf man den Hunden, Bären, Löwen und andern wilden Thieren vor; viele sind in Bley, oder Oel gesotten worden. Diese Verfolgungen der Kirche dauerten drey hundert Jahre lang, bis endlich dieselbe unter dem Kaiser Konstantin, der die Christliche Religion annahm, Friede bekam. Ungeachtet aller dieser Grausamkeiten hat die Kirche dennoch immer mehr zugenommen; jemehr man Christen umbrachte, desto grösser wuchs ihre Anzahl. Die Kirche Christi ist seit ihrer Stiftung immer gewesen, und wird bis an das Ende der Welt bestehen. **Der Gott des Himmels, sprach Daniel, wird ein Reich erwecken, welches in Ewigkeit nicht wird zerstöhret werden.** *)

Das vierte und letzte Merkmal der wahren Kirche besteht darinn, daß sie **Apostolisch** ist. Die katholische Lehre ist nämlich keine andere, als die Lehre der Apostel; sie glaubet und lehret alles, was die Apostel geglaubt und gelehrt haben. So gieng es von den Aposteln her durch ihre Nachfolger, und Bischöfe bis auf den heutigen Tag in einer beständigen und ununterbrochenen Ordnung fort. Diese wahre Kirche nennet

*) Dan. 2. V. 44.

nennet sich endlich zum Unterschiede der schismatischen oder abtrünnigen Griechen die Römisch-Katholische, weil der Bischof der römischen Kirche, zugleich der Oberhirt der allgemeinen Kirche ist, mit dem alle gläubigen Glieder als dem Mittelpunkt der Einigkeit in genauer Verbindung stehen.

Beschluß.

Unsterblichen Dank müsset ihr, m. l. Pf.! dem Herrn sagen, daß er euch in der Mitte seiner Kirche hat lassen gebohren werden, jener katholischen, apostolischen römischen Kirche, welche allein die wahre ist; welche die Säule und Grundveste der Wahrheit ist, und welche alle Mächte der Hölle niemals überwältiget haben, weder jemals überwältigen werden. Glückselig, wenn ihr vermittels eines Lebens, welches dem göttlichen Unterrichte, und den Grundsätzen dieser Kirche gemäß ist, euch so aufführet, daß ihr, nach dem ihr das Glück gehabt habet, hier auf Erden in das Reich Jesu Christi, welches seine Kirche ist, angenommen zu werden, auch verdienet in das Reich seiner Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Amen.

Zwölfte christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Jedes Reich, das in sich selbst getheilet ist, wird verwüstet werden. Luk. 11. V. 22.

Eingang.

Nur gar zu wahr ist jene Lehre, welche der Erlöser in dem heutigen Evangelium gibt. Ein Reich, ein gemeines Wesen, ein Haus oder Familie kann unmöglich bestehen, wenn nicht alle Glieder derselben nach einem gemeinschaftlichen Zwecke arbeiten, sondern daß vielmehr einer wieder zu verderben suchet, was der andere Gut gemachet hat. Jedes Reich, das in sich selbst getheilet ist, wird verwüstet werden. Mit ganz wenigen Worten saget also Christus, was für Leute er für die Seinigen erkenne: jene nämlich, die sich für ihn erklären; die ihr Christenthum nicht nur im Herzen haben, sondern selbes auch öffentlich zeigen; die seinem Evangelium, seinen Lehren allgemein anhangen, diese rechnet er unter seine Freunde, die seines Reiches würdig sind. Und eben dieses ist es m. l. Pf.! wozu uns der neunte Glaubensartikel anhaltet, daß wir nämlich in der heiligen katholi-

katholischen Kirche eine Gemeinschaft, und vollständige Eintracht der Heiligen glauben. In der wahren Kirche, von welcher in der letzten christlichen Lehrpredigt das nöthige erkläret worden, haben die rechtgläubigen Christen untereinander eine gewiße Gemeinschaft, welche sehr kostbar ist, von der ich euch nun heute als dem zweyten Theile des neunten Glaubensartikels unterrichten, und hiemit sagen will:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Gemeinschaft der Heiligen sey, im ersten; Zweytens: welche die Glieder dieser Gemeinschaft ausmachen, im zweyten Absatz. Vereiniget mit mir, m. l. Pf.! eure Bitten gen Himmel, damit wir die gemeinschaftliche Erleuchtuug über diesen Glaubenspunkt erhalten; seyd aufmerksam: ich fahre fort im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was die Gemeinschaft der Heiligen sey.

Damit man die Gemeinschaft, die die Rechtgläubigen untereinander haben, recht verstehen möge, so muß man sich die katholischen Christen als Glieder vorstellen, die mit einander einen Leib ausmachen. Gleichwie ein jedes Glied des menschlichen Leibes auf die Erhaltung des ganzen

zen Körpers zielet, eben so verhält sich die Sache mit den rechtgläubigen Christen, die alle Glieder eines Leibs, welcher die Kirche ist, sind. Die Verrichtungen dieser gläubigen Glieder in der Kirche sind verschieden. Einige unterrichten und lehren, als die Pfarrer; andere regieren, als die Bischöfe; andre gehorchen, als die Layen; aber alle haben einen, und eben denselben Endzweck, die Erhaltung des ganzen Leibes. **Gleich wie wir, schreibt Paulus: in einem einzigen Leibe viele Glieder haben, und alle diese Glieder nicht einerley Verrichtungen haben, also sind wir viele in Christo, die wir mit ihm einen Leib ausmachen.** *) Wir nennen sie Gemeinschaft der Heiligen, weil alle zur Heiligkeit berufen; und weil alle Christen durch das Sakrament der Taufe geheiliget sind. Vorzüglich aber bestehet diese Gemeinschaft der Heiligen in dem, daß alle Glieder einen gemeinschaftlichen Antheil an Gott; an allen himmlischen Gütern; an den heiligen Sakramenten; dem heiligen Meßopfer, dem Gebete, den guten Werken und Verdiensten haben; so daß ein jeder mit David sagen kann: **Ich bin theilhaftig aller derer, die dich fürchten, und deine Gebote halten.**

Wie vortreflich ist nicht, m. Pf. diese Gemeinschaft? wie kostbar sind nicht alle diese Güter? und welchen reichen Schatz machen sie in der ganzen Kirche nicht aus? Stellet euch, wenn ihr

*) Röm. 12, V. 4, 5.

ihr könnet, die Menge derjenigen heiligen Menschen vor, die sich so oft, und vielmal in einem würdigen Gnadenstande bey den heiligen Geheimnissen unserer Religion einfinden. Denket wie vielmal täglich in der ganzen Christenheit das heiligste Meßopfer verrichtet wird; wie viele tausend und tausend Menschen aller Orten mit der grösten Innbrunst des Geistes zu diesem geheimnißvollen Opfer herbeyeilen, und demselben mit der tiefesten Demuth, und zärtlichsten Andacht beywohnen. Stellet euch all das Gebet, und alle die heiligen Lobgesänge vor, welche in der ganzen Kirche an soviel tausend Orten der Welt bey dem öffentlichen Gottesdienste verrichtet werden. Stellet euch das stille Gebet, und die heimlichen Seufzer vor, die von so viel Millionen Menschen täglich zu Gott gen Himmel geschicket werden. Stellet euch alle die guten Werke, und die verschiedenen Tugenden vor, die in allen Ständen von frommen Menschen ausgeübet werden. Stellet euch so viele Große der Welt, so viele Potentaten und Fürsten vor, die ihre Unterthanen durch kluge und weise Gesetze regieren; und wahre Väter derjenigen sind, die ihnen dienen. Stellet euch so viele gelehrte Männer vor, die durch ihre vortrefliche Schriften die Welt in der Wissenschaft des Heils und der Religion unterrichten. Stellet euch so viele Reichen der Welt vor, welche durch ihre Wohlthätigkeit so vielen Armen zu Hülfe kommen. Stellet euch so viele fromme Bischöfe, Seelsorger und Priester vor, die, indem sie ihrem Amte wohl vor-

vorstehen, unzählig viel Gutes thun, so viele fromme Ordensleute beyderley Geschlechtes, die alles, was ihnen die Welt anbietet, verlassen, um Jesu nachzufolgen, die die mehreste Zeit ihres Lebens mit Beten und Betrachten zubringen, so viel gottesfürchtige Eheleute, die auf eine erbauliche und gottgefällige Weise beysammen leben, und alle Pflichten ihres Standes nach der Vorschrift des Evangeliums genau erfüllen; so viele geringe Menschen, die mit ihrem niedern Stande zufrieden, Gott in der Einfalt ihres Herzens dienen. Stellet euch sage ich, so viele fromme und gerechte Menschen vor, die sich in der ganzen Kirche in allen Ständen befinden, und stellet euch hernach alle die guten Werke vor, die sie verrichten, und alle die Verdienste, die sie sammeln. Welchen Vorrath, welche Menge und welchen reichlichen Schatz von geistlichen Gütern machen sie nicht aus? Nun aber ist eben dieses der Schatz der Kirche, an dem alle ihre Glieder Gemeinschaft nehmen. Welche aber diese Glieder seyn, daß sage ich nun im

Zweyten Absatz.

Welche die Glieder der Gemeinschaft der Heiligen ausmachen.

Es giebt dreyerley Glieder einer und eben derselben Kirche. Die eine heißt die streitende Kirche: diese besteht aus den rechtgläubigen

Chri-

Christen, die sich noch hier auf Erden beym Leben befinden. Denn so lang wir im sterblichen Leben sind, haben wir ohne Unterlaß wider allerley sowohl sichtbare als unsichtbare Feinde unsers Heils zu streiten. Die andere ist die triumphirende Kirche; diese besteht aus den Heiligen und Auserwählten Gottes, die wirklich in dem Himmel sind, und mit Gott in dem Reiche seiner ewigen Herrlichkeit herrschen, und also über die Früchten ihres Sieges, den sie auf der Welt wider ihre Heilsfeinde ritterlich erfochten haben, triumphiren. Die dritte ist die leidende Kirche; diese macht die Seelen der Verstorbenen in dem Fegfeuer aus. Wir nennen sie Leidende, weil das Fegfeuer der Ort ist, wo sie zeitliche Strafen für die Sünden leiden, welche sie im Leben nicht abgebüßet haben. Nun ist zu wissen, daß unter den Gliedern der streitenden, der triumphirenden und der leidenden Kirche eine Gemeinschaft obwaltet; das heißt: die Gläubigen auf Erden haben nicht nur unter sich, sondern auch mit den Heiligen in dem Himmel, und mit den Seelen der Verstorbenen eine Gemeinschaft. Höret wie:

Die Gemeinschaft, welche die auf Erden sich befindenden, oder noch lebenden rechtgläubigen Christen unter sich haben, besteht darinn, daß das Gute, was ein jeder thut, allen übrigen, und was alle thun, einem jeden zukömmt, dergestalten, daß alle unter einander ihrer Gebete, ihrer Verdienste und guten Werke gemeinschaft-

lich Antheil haben. Nur ist hier nothwendig zu erinnern, welches ich euch wohl zu merken bitte, daß, wenn wir an dem Guten, das andere Gläubigen thun, völligen Antheil haben wollen, wir uns in dem Stande der Gnade Gottes befinden müssen. Wir sind, wenn wir uns durch die Todsünde auffer der Gnade Gottes befinden, zwar noch immer Glieder der Kirche, aber wir sind todte Glieder; nun aber können wir in diesem Stande, weil wir Feinde Gottes sind, weder selbst etwas verdienstliches thun, noch an dem, was andere thun, Theil nehmen. Doch kömmt das Gute, welches in der Kirche geschieht, den Sündern in so weit auch zu, daß Gott in Ansehung des Gebets der frommen und gerechten Gläubigen sich ihrer erbarmet, und ihnen seine Gnade mittheilet, damit sie sich von ihren Sünden losreissen mögen.

Die Gläubigen auf Erden haben Gemeinschaft mit den Heiligen in dem Himmel, indem sie die Heiligen verehren, und um ihre Fürbitte anrufen; die Heiligen im Himmel aber für die Gläubigen auf der Erden bey Gott bitten. Hievon werde ich ausführlicher an einem andern Orte handeln. Endlich die Gläubigen auf der Erden haben Gemeinschaft mit den Seelen der Verstorbnen in dem Fegfeuer; indem sie für die abgeleibten Seelen des Fegfeuers bey Gott bitten, und ihnen mit ihrem Gebete, guten Werken und vornemlich damit helfen, daß sie die heilige Meße für sie aufopfern; die Seelen der Verstorbenenen aber aus Dankbarkeit

barkeit für die Gläubigen auf der Erden bey Gott bitten. Hievon abermal mehrers an einem andern Orte.

Beschluß.

Wie tröstlich muß euch m. Pf.! dasjenige seyn, was ich euch nun nach den Grundsätzen des Glaubens von der Gemeinschaft der Heiligen, erkläret habe? Welche Freude soll nicht in euern Herzen entstehen, daß ihr Glieder einer Kirche seyd, welche ihre Kinder so herrliche Vortheile gienieſſen läßt? Welchen Dank sollet ihr nicht dem Allerhöchsten sagen, der euch ohne eure Verdienste, aus lauter seiner Erbarmnisse und Gnade zu einer Kirche berufen hat, welche ihre Glieder an allem Guten theilhaftig machet? Lasset euch dieses einen starken Antrieb seyn, euch fest an diese Kirche zu halten, und euch niemals von ihr zu trennen. Es soll euch aber auch kräftig antreiben, dem Guten desto emsiger und eifriger obzuliegen; denn je mehr ihr selbst Gutes thun werdet, um so größern Antheil werdet ihr an dem Guten anderer nehmen. Hauptsächlich soll die Gemeinschaft der Kirche und ihrer guten Werke euch zu einer vollkommenen Liebe und Einigkeit unter einander aufmuntern. Ihr seyd ja Glieder eines und desselben Leibes der Kirche: seyd also einig unter einander und liebet einander in Aufrichtigkeit des Herzens: Es ist, sagt der Apostel, ein Leib, ein Geist, gleichwie ein Herr, ein Glau-

be, ein Tauf ist, in der Gemeinschaft Jesu Christi und seiner Kirche. *) Machet also, daß ihr durch die Einigkeit des Glaubens und der Werke aus der streitenden in die triumphirende Kirche eingehen möget. Amen.

Dreyzehente christliche Lehrrede.

Am vierten Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Jesus nahm also die Brod, und nachdem er Dank gesagt hatte, theilte er sie denen aus, die sich niedergesetzt hatten. Johan. 6. V. 11.

Eingang.

Die heutige wunderbare Sättigung der fünftausend Männer, von denen viele ihre Kinder und Frauen bey sich hatten, muß uns Vertrauen auf Gottes Macht und Güte einflößen. Gott ist es, von dessen Macht und Güte alle Geschöpfe auf Erden von dem Menschen bis auf das kleinste Insekt hinunter leben. Er ist es, der den Pflanzen, von denen alle lebendige Geschöpfe leben, Wachsthum und Gedeyen giebt. Er ist es, der das Saamenkorn hundertfältig vermehret, um uns Nahrung und Unterhalt zu verschaffen; von seinem Segen und Güte hängt unser Glück und

*) Ephes. 4, V. 4.

und Leben ab. Wir sollen es also beständig vor Augen haben, daß wir seines Segens und Beystandes bedürfen, und auch von dem erwarten können, der dem Vieh sein Futter giebt; der keinen Sperling auf die Erden fallen läßt; der uns und andern so oft geholfen, so oft versorget, und es bewiesen hat, daß er recht väterlich gut für uns sey. Ja nicht nur sorget er väterlich für unser Leben, Nahrung und Bedürfnisse; sogar wenn wir gesündiget und ihn beleidiget haben, finden wir wieder Gnade und Nachlaß unsrer Sünden, um eine glückselige Auferstehung des Fleisches zu erwarten. Von dieser so tröstlichen Wahrheit handeln der zehente und eilfte Glaubensartikel, die also lauten: zehentens, Ablaß der Sünden: eilftens, Auferstehung des Fleisches.

Vernehmet den Unterricht, m. Pf.! den ich heute über diese zwey Glaubensartikel geben will, indem ich euch sage:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: wie und von wem die Sünden nachgelassen werden, im ersten; zweytens: was die Auferstehung des Fleisches heisse, im zweyten Absatz. Für uns, m. l. Pf.! die wir rechtgläubige Christen sind, muß diese Wahrheit die Grundursache des angenehmsten Trostes, zugleich aber auch eine der Hauptregeln seyn, unser Verhalten darnach ein-

zu-

zurichten, und also jetzt auf das Nöthige hiezu genau merken. Höret mich im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Wie und von wem die Sünden nachgelassen werden.

Gewiß ist, daß Jesus Christus der von ihm gestifteten Kirche die Macht und Gewalt ertheilet hat, die Sünden nachzulassen, und daß wir folglich in seiner Kirche die Nachlassung und Verzeihung unserer Sünden erlangen können. Dieses geschah damals, als der Heiland vor seiner Himmelfahrt seinen Aposteln in dem Speissale zu Jerusalem erschien, und wo er zu ihnen sagte: Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch: und da er das sagte, bließ er sie an, und sagte: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben: und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. *) Der natürliche Verstand dieser an sich selbst so deutlichen Worte giebt klar zu erkennen, daß der Heiland den Aposteln, als den Vorstehern der Kirche eine wahre Gewalt, die Sünden nachzulassen, gegeben hat. Weil nun aber die Bischöfe und Priester ordentliche und ununterbrochene Nachfolger der Aposteln in ihrem Amte sind, so ist klar, daß nun die Bischöfe und Priester eben die Gewalt und

*) Johann 20, V. 21, 23.

und Macht haben, die Sünden nachzulassen, welche Jesus den Aposteln verliehen hat.

Wir müssen demnach glauben, m. Pf. daß wir in der wahren Kirche Christi die Nachlassung aller Sünden erlangen können, wenn sie gleich an sich selbst noch so groß, und an der Zahl noch so viel sind; es müßte nur seyn, daß wir selbst der Kirchengewalt eine Hinderniß in den Weg legen, welches alsdann geschieht, wann wir die dazu gehörigen Mittel nicht ordentlich brauchen. Die zwey heiligen Sakramente der Taufe und der Buße sind diese Mitteldinge, durch die, und zwar im ersten die Erbsünde, und alle vor der Taufe begangene Sünden; im zweyten der Buße aber jene Sünden, die nach der Taufe begangen worden, nachgelassen werden. Von diesen beyden Sakramenten wird ausführlicher in dem 4. Hauptstück gehandelt werden. Hier ist nun ein wichtiger Punkt zu beobachten, er besteht darinn, daß, wenn wir in der Kirche Christi die Nachlassung der Sünden erlangen, dieses nicht anders, als durch Jesum Christum geschieht. Den unendlichen barmherzigen Gott bewegt, uns die Sünden zu vergeben, nichts anders, als Jesus Christus, sein eingebohrner Sohn unser Herr und Heiland, welcher uns durch sein Leiden und Sterben am Kreuze von der Sünde erlöst, die Rechtfertigung verdienet, und dem himmlischen Vater für uns genug gethan hat. Wir sind, schreibt der heilige Paulus, umsonst gerechtfertiget

durch

durch die Gnade Gottes, die in Christo Jesu ist. *)

Wie viel Ursache haben wir nicht, m. Pf.! Gott zu danken, daß er uns in einer Kirche hat lassen gebohren werden, in der wir wahre Nachlassung unserer Sünden hoffen können? Danken wir aus der ganzen Innbrunst unsrer Herzen dem grundgütigen Gott, der unsrer Schwachheit, die so groß ist, und uns täglich in die Sünden fallen machet, auf eine so liebreiche Art hat wollen zu Hülfe kommen. Vor was wir uns aber sorgfältig hüten sollen, ist, daß wir aus dieser Glaubenswahrheit kein vermessenes Vertrauen zu sündigen schöpfen, und aus einem unverzeihlichen Undanke eben darum sündigen, weil uns die Nachlassung unserer Sünden angeboten ist. Nein! das seye fern von uns! sondern wenn wir das Unglück gehabt in Sünden zu fallen, so sollen wir eine christliche Hoffnung fassen, Verzeihung zu erlangen; wir sollen uns den Priestern, und ihrem Gerichte unterwerfen, und durch eine wahre Buße von ihnen die Lossprechung von unsern Sünden zu erhalten suchen. Sind wir dieses Glückes theilhaftig geworden, so müssen wir Gott dafür danken, der es durch seine Gnade in uns gewirket, und uns die Gnade der Rechtfertigung aus Barmherzigkeit ertheilet hat; wir müssen mit seinem Beystande durch ein frommes Leben uns zu erhalten befleissen, damit wir am Ende des Lebens eine glückselige Auferstehung des Fleisches er-

*) Röm. 3, V. 24.

erlangen, das uns der eilfte Glaubensartikel verspricht, und wovon ist mein

Zweyter Absatz.

Was die Auferstehung des Fleisches heisse.

Unter der Auferstehung des Fleisches versteht man, daß Gott am jüngsten Tage die Verstorbenen erwecken werde, und daß die Menschen mit eben den Leibern, die sie im Leben gehabt haben, auferstehen werden. Gott hat anfänglich den Menschen unsterblich erschaffen, aber durch die Sünde hat er, wie der Apostel lehret, diesen so kostbaren Vortheil der leiblichen Unsterblichkeit verloren, und ist zur Strafe dem Tode unterworfen. Durch einen Menschen, den Adam nämlich, ist die Sünde in die Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod.*) Wenn Adam nicht gesündiget hätte, so würden wir niemals haben sterben dürfen. Nun aber werden wir niemals sterben, das ist, unsere Seele, die ein unsterblicher Geist ist, wird sich eines Tags von unserm Leibe trennen; der Leib wird sodann zur Erden zurückkehren, von welcher er genommen ist; er wird verwesen, ein Speise der Würmer, Staub und Asche werden. Allein diese Trennung der Seele von dem Leibe wird nicht ewig währen, sondern es wird eine Zeit kommen, der jüngste Tag, wo sich die Seele aufs neue mit ihren

*) Röm. 5, V. 12.

ihren Leibern vereinigen, und die zu Aschen gewordenen Leiber wieder zum Leben werden hergestellt werden. Daß dieß durch die Wirkung der höchsten und göttlichen Allmacht geschehen werde, daran dürfen wir nicht zweifeln. Wenn Gott durch seine Allmacht die Menschen aus Nichts gemacht hat, warum soll er nicht auch das Vermögen haben, die Leiber der Menschen aus dem Staube herzustellen, in welchen sie sind aufgelöset worden. Liefert uns nicht die göttliche Schrift schon viele Beyspiele wirklich geschehener Auferstehungen von den Todten? War es nicht der Sohn der Wittwe von Naim, den man bereits zum Grabe trug? *) War es nicht Lazarus der Bruder der Martha und Magdalena, der schon vier ganzer Tage im Grabe lag, und schon Geruch der Fäulung von sich gab, **) und so mehrere: warum sollte wohl Gott das, was er an einigen Todten wirklich gethan hat, nicht bey allen thun können?

Daß er es aber thun werde, davon überzeugen uns sehr viele Stellen aus dem alten und neuen Testamente. Der Erzvater Job sagt drey tausend Jahre vor, als Christus auf die Welt kam, daß er nach den Muheseligkeiten dieses Lebens, wenn er die Schuld der Natur werde bezahlt haben, in seinem eigenen Fleisch und Blut wieder auferstehen werde. Ich weis, sind seine Worte, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von

*) Luk. 7. **) Johann. 11.

von der Erde auferstehen, und ich werde wieder mit meiner Haut umgeben werden, und in diesem Fleische meinen Gott sehen. *) Eben so deutlich redet davon der heil. Johannes: Die Stunde wird kommen, in welcher alle diejenigen, die in den Gräbern liegen, die Stimme des Sohns Gottes hören, und hervorgehen werden. **) Der heil. Paulus machet diese Auferstehung einigermassen mit dieser Gleichniß begreiflich: Ein Saamenkorn muß unter der Erde absterben, es muß in die Fäulung gehen, wenn es mit neuem Leben, und vervielfältigter Frucht aufwachsen will. ***) Fast auf gleiche Weise gehts unsern Leibern.

Die Leiber müssen auferstehen, damit sie mit den Seelen entweder ewig belohnet, oder ewig bestrafet werden. Was wir in unserm Leben thun, das thun wir nicht ohne unsere Leiber, diese sind die Werkzeuge der guten und bösen Handlungen, die wir ausüben. Es ist also auch billig, daß sie an der Belohnung, oder an der Strafe Theil nehmen: dies aber kann nicht geschehen, wenn sie nicht wieder zum Leben auferstehen. Wir müssen, schreibt abermals Paulus: wir müssen alle vor dem Richterstuhle Christi geoffenbaret werden, auf daß ein jeglicher empfange, wie er in seinem Leibe gehandelt hat, Gutes oder

*) Job. 19. V. 25. **) Johann. 5. V. 28. ***) 1. Kor. 15. V. 37.

oder Böses. *) Ja m. l. Pf.! ein schröcklich grosser Unterschied wird bey dieser allgemeinen Offenbarung seyn. Die Leiber der Gerechten werden mit Glorie und Herrlichkeit auferstehen. Sie werden unsterblich, und alles Schmerzens unfähig seyn; sie werden herrlich glänzen, ohne die mindeste Bemühung beweglich, sehr subtil, und ihre Wirkungen geistig seyn. Diese herrliche Gaben kommen ihnen aber nicht allen in gleicher Maße zu Statten, sondern sie werden nach dem Maße der Verdienste grösser oder kleiner seyn. Die Sternen, sagt wieder Paulus, sind in der Klarheit von einander unterschieden, also wird es auch seyn in der Auferstehung der Todten. **) Es werden herentgegen auch die Leiber der Gottlosen auferstehen, und zwar unsterblich, aber nicht der Schmerzen unfähig seyn. Sie werden zu ihrer Peine unsterblich seyn, damit sie an der ewigen Marter ihrer Seelen, denen sie zur Sünde gedient haben, Theil nehmen und ewig die Strafen ihrer Sünden leiden mögen. Wir werden zwar alle auferstehen, aber nicht alle verändert werden. ***)

Beschluß.

Es ist gewiß, m. l. Pf.! daß wir dermaleinst am jüngsten Tage mit unsern Leibern auferstehen werden. Was ist das nicht für eine wich-

*) 2. Kor. 5. V. 10. **) 1. Kor. 15. V. 41.
**) 1. Kor. 15, V. 51.

wichtige Wahrheit! Glückselig der Christ, der sie glaubet, und der sie zur Richtschnur seines Lebens machet. Welch angenehmen Trost wird er nicht in dem vielfältigen Leiden seines Lebens finden? Mit dem Glauben dieser Wahrheit tröstete, und ermunterte sich der fromme Job in seinem Elende. Am ganzen Leibe mit Wunden geschlagen, sitzt er ganz gelassen auf einem Misthaufen, er sieht seinen Leib mit ruhigem Gemüth in Stücke zerfallen. Ich weis, spricht er: daß mein Erlöser lebet, und er wird mich am jüngsten Tage wieder auferwecken. Diese angenehme Hoffnung ist in meinem Herzen verborgen. *)Gewiß man hat bey allen seinen Widerwärtigkeiten, wenn sie auch gleich noch so groß sind, keinen andern, als diesen Trost vonnöthen. Möchtet ihr euch doch denselben zu Nutzen machen! ihr, die ihr auf dieser Welt ein so hartes Leben habet: wenn ihr krank seyd, und Schmerzen leidet; wenn euch bey euern schweren und sauern Arbeiten die nöthige Ruhe abgeht; wenn ihr alle Unbequemlichkeiten einer rauhen Witterung Hitze und Kälte ertragen müsset, ach! so denket, daß ihr es nicht umsonst thut; denket daß eure Leiber für alles, was sie hienieden beschwerliches leiden, durch eine herrliche Auferstehung reichlich werden belohnet werden. Es wird keine Arbeit so hart, kein Leiden, kein Kreuz so groß seyn, die euch dieser Gedanken nicht erleichtern wird. Amen.

Vier-

*) Job. 19.

Vierzehente christliche Lehrrede.

Am fünften Sonntag in der Fasten.

Vorspruch. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn jemand meine Worte halten wird, der wird ewig den Tod nicht sehen. Johann. 8.

Eingang.

Nur ein Sohn Gottes kann die Welt mit diesen Worten auffordern. Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? *) Uns strafbaren Menschen stehet es zu, uns mit Demuth als Sünder zu bekennen, die der Buße bedürftig sind, wenn wir dem ewigen Tode entgehen, und das ewige Leben erwerben wollen. Zu dieser Buße rufet uns die Kirche bey annahender Osterfeyer; sie kann aber auch zugleich ihr Betrübniß nicht verbergen, die sie uns in dem lateranensischen Kirchenrath an Tage geleget hat. Unter allen Misbräuchen sagen dort die versammelten Kirchenväter, ist keiner, der die Kirche mehr betrübet, als die falsche Buße ihrer Gläubigen. Wir mahnen daher, setzten sie hinzu, und bitten alle Bischöffe und Seelenhirten, ihre christliche Heerde wohl zu unterrichten, damit sie sich nicht mit einer falschen Buße hintergehen, zu Grunde richten und von dem ewigen Leben ausschliessen. Wahr-

*) Johan. 8. V. 46.

Wahrlich, bestätiget selbst diesen heiligen Wunsch der heiligen Kirche der Heiland: wahrlich sage ich euch, wenn jemand meine Worte halten wird, der wird ewig den Tod nicht sehen. Was das Evangelium, was die Kirche wünschet, m. Pf.! dieses ist eben auch der heilsame Glaubenspunkt des zwölften Artikels des apostolischen Glaubens, den ich heute noch zu erklären, und mit diesem das erste Hauptstuck des Katechismus von dem Glauben zu beschliessen habe. Er lautet also: **ein ewiges Leben. Amen.**

Hiemit sage ich:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: Was und wo das ewige Leben sey, im ersten; **zweytens:** ob, und wie man das ewige Leben der Seligkeit verdienen müsse, im zweyten Absatz. Lasset uns lernen m. Pf.! durch das zeitliche das ewige Leben, und Belohnung der Seeligkeit zu verdienen, sey die Frucht dieser Unterrichtungsrede die ich gebe in dem heiligen Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was und wo das ewige Leben sey.

Nachdem die Menschen am jüngsten Tage von den Todten werden auferstanden seyn, so werden sie

sie hernach nicht mehr sterben. Wir glauben und bekennen also mit den Worten des zwölften Glaubensartikels eine ewige immerwährende Seligkeit, welche das Verlangen aller Außerwählten vollkommen erfüllen wird, oder ein ewiges und zugleich höchst unglückseliges Leben, worinn die Gottlosen ewige Strafen in der Hölle leiden werden.

Die erste oder vollkommene Seligkeit der Auserwählten ist jener Stand, wo der Mensch nichts mehr von allem dem, was zu seiner Glückseligkeit beytragen kann, zu verlangen hat; und wo er nichts mehr von dem allem, was seine Glückseligkeit verwirren, oder sie endigen kann, zu fürchten hat. Die Heiligen und Auserwählten in dem Himmel besitzen Gott, und in Gott finden sie ihre vollkommenste Ruhe, weil Gott ihr letztes Ziel ist, und weil ein jegliches Wesen, wenn es zu seinem Ziel gelanget ist, daselbst als in dem Mittelpunkt ausruhet; sie besitzen den Zusammenfluß aller Güter, weil Gott allein das Gute ist, und weil er allein ihnen anstatt aller Sachen dienet. Sie werden Gott, der die Quelle und der Ursprung aller Güte, Schönheit und Vollkommenheit ist, anschauen, und ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, wie er ist. *) Aus dieser Anschauung, und aus diesem Genuße Gottes wird sich eine solche Freude, und ein so vollkommenes Vergnügen in die Seelen und Leiber der Heiligen ergiessen, die, wie der heilige Paulus

*) 1. Cor. 13.

Paulus schreibt: über all dasjenige weit erhaben sind, was das Aug des Menschen jemals gesehen, das Ohr jemals gehört, und der Verstand jemals begriffen hat. *) Durch diese Anschauung, und durch diesen Genuß Gottes werden die Begierden der Heiligen dergestalt erfüllet werden, daß ihnen nichts zu wünschen, und nichts zu fürchten übrig bleiben wird. Denn ihre Glückseligkeit wird ohne Abwechslung ohne Veränderung seyn; sie werden Gott ewig lieben, und von Gott ewig geliebt werden, und in dieser gegenseitigen Liebe den Ueberflaß eines unzerstöhrlichen Friedens der reinesten Wohllüste, und des vollkommesten Vergnügens geniessen.

So glückselig das ewige Leben der Auserwählten, so unglückselig wird das ewige Leben der Verdammten seyn, in jenem ewigen Feur, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist, und wohin die Gottlosen verstossen werden. Dieses unglückselige Leben der Gottlosen besteht darinn, daß sie auf ewig von Gott ohne einzige Hoffnung mit ihm jemals ausgesöhnet zu werden, verstossen sind; daß sie an Leib und Seele unsägliche Quaal und Schmerzen vom höllischen Feur, in welchem sie ewig brennen werden, auszustehen haben; und daß sie den Wurm des Gewissens empfinden werden, welcher ihr Herz mit seinem Stachel ohne aufhören durchstechen, und es unmitleidiger Weise ohne es zu verzehren, durchnagen wird, jenen Wurm, welcher nicht stirbt, **) weil die

*) 1. Kor. 2. V. 9. **) Mark. 9. V. 43.

Sünde, woher er entsteht, nicht ausgelöschet, und ihr Andenken nicht vertilget wird. Wie die Frommen nach dem Maße ihrer guten Werke werden belohnet werden, so werden die Gottlosen nach dem Maße ihrer bösen Werke gepeiniget werden; denn es steht geschrieben: Wieviel sie in Lüsten gewesen, soviel Leid und Quaal thut ihnen an. *) Aus welchem allem folget, daß man das ewige Leben durch gute Werke in diesem Zeitlichen verdienen müsse, welches ist der

Zweyte Absak.

Ob, und wie man das ewige Leben der Seligkeit verdienen müsse.

Die ewige Seligkeit, welche Gott den Heiligen ertheilen wird, ist eine Belohnung, die sie verdienen müssen, und man bekömmt sie nicht, wenn man sie nicht, und in soferne man sie nicht verdienet. Gott könnte uns zwar die himmlische Glückseligkeit, weil er der Herr über seine Güter ist, umsonst geben, er hat aber nicht gewollt; und es muß, vermög der von ihm gemachten Ordnung von diesen beyden Dingen eines geschehen: entweder müssen wir diese Belohnung verdienen, oder wir müssen derselben entsagen. Es ist gewiß, und ein Grundsatz der Religion, daß wir an dem ewigen Erbe Gottes niemals

Theil

*) Apocal. 18. V. 7.

Theil haben werden, wenn wir im Tod von den Verdiensten entblöset sind, um welcher Willen wir, wie das Evangelium sagt, einen rechtmäßigen Anspruch darauf machen können. Kommet her, wird Jesus Christus am jüngsten Tage zu seinen Auserwählten sagen, wenn er sie heissen wird in das Reich der Seligkeit eingehen: Kommet her ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist. *) Warum will er ihnen dieses Reich geben? Merket wohl, was er hinzu setzen wird: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, 2c. Die Heiligen werden also in das Reich Gottes eingehen, weil sie solche Dinge gethan, die Gott vermög seiner Gerechtigkeit, und Treue für belohnungswürdig hält.

Man bekömmt also die Belohnung der ewigen Seligkeit nicht, als nur in soferne man sie verdienet. Daher, ob zwar die Heiligen alle Gott anschauen, und aller ihrer Begierden vollkommen werden ersättiget seyn, so wird doch der eine mehr belohnet werden, als der andere, und der eine wird einen höhern Grad der Herrlichkeit erlangen, als der andere, weil einer mehr Verdienste hat als der andere; weil einer den andern an Liebe und guten Werken übertrift. Es giebt Menschen die nicht nur schlechterdings hin fromm sind, sondern die ein vollkommnes Leben führen; Menschen, die die grösten und heldenmüthigsten Tugenden ausüben, welche aus Liebe Gottes

*) Matth. 25. V. 34, 35.

die schwersten Verfolgungen übertragen, die in Erfüllung ihrer Pflichten grosse Helden und vortrefliche Muster der Heiligkeit sind. Diese nun werden in dem Reiche Gottes einen höhern Grad der Seligkeit erlangen, als jene, die ihnen an Verdiensten nicht beykommen. Ein jeglicher, spricht Paulus, wird seinen Lohn nach seiner Arbeit empfangen. *) Unterdessen dürfen wir doch nicht glauben, daß dieser Unterschied der Belohnung unter den Heiligen Neid, Traurigkeit, Unruhe, Misvergnügen und Unzufriedenheit erregen werde. Nein! alles dieses wird nicht seyn, noch seyn können. Ein jeder wird mit der ihm zu Theil gewordenen Herrlichkeit vollkommen zufrieden seyn, weil alle deutlich überzeugt seyn werden, daß sie nach dem Maße ihrer Verdienste belohnet sind. Wenn aber gleich die Seligkeit eine Belohnung ist, die wir verdienen müssen, so dürfen wir doch nicht glauben, als wenn es nur von uns abhienge selig zu werden, sondern wir müssen die Hoffnung des ewigen Lebens nur auf die Verdienste Jesu Christi, und auf das Versprechen, welches uns Gott gemacht hat, gründen, weil das ewige Leben eine Gnade ist, **) welche uns Gott aus bloßer Barmherzigkeit durch Jesum Christum versprochen hat, und die guten Werke, durch die wir zu dem ewigen Leben gelangen, von der Gnade Gottes herrühren. Diese Gnade muß uns also erleuchten, rühren und bewegen, das Gute

*) 1. Kor. 3. V. 8. **) Röm. 6. V. 23.

Gute zu wollen, dem das ewige Leben verheissen ist, weil wir für uns selbst unnütze Knechte sind. *) Dieses ist es nun m. l. Pf.! was ihr von jenem ewigen Leben, und überhaupts über alle Umstände des nun in vierzehen Christenlehrpredigten erklärten ersten Hauptstücks des Katechismus zu wissen und zu glauben habt.

Beschluß.

Ach! lasset uns doch, meine liebe Pfarrkinder! den Glauben eines ewigen Lebens beständig vorhaben, und in dieser Rücksicht beständig also leben und handeln, daß wir einst im Himmel ewig glückselig leben mögen; wenn wir nicht gar verblendet sind. Was soll uns mehr angelegen seyn, als uns vor einem so betrübten Schicksale, als jenes der Gottlosen in der Ewigkeit ist, zu bewahren; und hingegen ein so erwünschtes Glück als jenes der Auserwählten ist, zu erlangen? Nun ist aber das eine zu fliehen, das andere zu erhalten, kein anders Mittel als die Vermeidung der Sünde, der eifrige Dienst Gottes, die Beobachtung des göttlichen Gesetzes, und alle die christlichen Uebungen, die uns vor Gott heiligen, und in seiner Gnade erhalten. Lasset uns zu diesem Ende öfters einen Blick in die Ewigkeit werfen; steigen wir mit unsern Gedanken hinab in die tiefe Abgründe der Hölle; betrachen wir den Schmerz, die

*) Luk. 17. V. 10.

die Wuth und die Verzweiflung so vieler Unglückseligen, die der schröckliche Fluch des Herrn getroffen; fragen wir uns selbst, ob wir im Stande sind, ihr Schicksal zu ertragen? Wer wird bey einem verzehrenden Feuer, und bey der ewigen Glut wohnen können? *) Lasset uns erwägen, daß, wenn vielleicht manche aus uns, die vielleicht schlimmer sind, als jene Verdammten gewesen, jetzt sterben würden, sie eben denselben Abgrund würden zu gewarten haben. Diese schreckliche Betrachtungen sollen uns erschrecken und antreiben, daß wir uns über unsere Seelen erbarmen, und uns vor der ewigen Verdammniß hüten.

Steigen wir aber auch mit unsern Gedanken in die Höhe, in die ewigen Hütten der Auserwählten. Hier sollen wir sagen, indem wir unsere Augen an den Himmel heften: hier ist der Ort, wo unser Ziel, unser Trost, unsere Ruhe und Glückseligkeit ist. Amen.

*) Is. 33. V. 14.

Zweytes Hauptstück.

Von der Hoffnung.

Innhalt
des
zweyten Hauptstückes.

Predigt.

1. Von der christlichen Hoffnung.
2. Von dem Gebet überhaupts.
3. Von der ersten und zweyten Bitte.
4. Von der dritten, vierten und fünften Bitte.
5. Von der sechsten und siebenten Bitte, des Gebets des Herrn.
6. Von dem englischen Gruß.

Fünfzehente christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Weil du mich gesehen hast, Thoma! hast du geglaubt: selig sind die nicht gesehen, und doch geglaubt haben. Johann. 20.

Eingang.

Nein! nicht Thomas wird selig gesprochen, wenn er gleich die heiligsten Wundmalen Jesus beschauen und berühren darf, sondern jene segnet, jene heisset der Heiland glücklich, welche ihn zwar nie gesehen, aber doch an ihn geglaubet, und so geglaubet haben, als wenn sie ihn gesehen hätten. Wie, m. l. Pf.! sind nicht eben wir diese Auserwählten, diese Seligen, die wir in der Schoos der wahren Kirche uns befinden, und allen den Grundsätzen glauben, welche der göttliche Lehrmeister geoffenbaret, und vorgetragen hat? Hangen nicht wir Jesu Christo, seiner Lehre, seinen Worten, und seinem heiligen Glauben an, obschon wir weder ihn, noch seine Wunderwerke gesehen haben? O welch ein Glück für uns! ja wir sind es, die der untrügliche Mund der ewigen Wahrheit in dem heutigen Evangelium selig spricht;

denn wir Rechtgläubigen sind es, die den Erlöser nie gekannt, nie gesehen, nie gehört haben, und doch auf ihn und auf seine Lehre glauben.

Die erste Pflicht der Religion ist der Glauben. Den ganzen Umfang dieser Pflichten habe ich euch, m. l. Pf.! in den vorhergehenden Christenlehrpredigten weitläufig erkläret, und euch genugsam unterrichtet, was ihr zu glauben habet. Nun komme ich aufs zweyte Stück der Religion, und des Katechismus, welches die Hoffnung ist. Die Hoffnung ist eine freundliche Gefährtin des Glaubens; sie ist ein sehr kostbares Geschenk des Himmels. Was würde es uns nützen, zu glauben, wenn wir ohne Hoffnung leben müßten? Umsonst würden wir mittelst der Religion uns die Freude des Himmels vorstellen, wenn sie uns dieselbe nicht hoffen ließ. Ueberhaupts würde es sehr elend um uns stehen, und wir würden die allerunglückseligsten unter allen Geschöpfen seyn, wenn nicht die Hoffnung die Bitterkeit und Beschwernisse dieses gegenwärtigen Lebens hebete und erleuchterte. Wie viel muß euch demnach m. l. Pf.! daran gelegen seyn, in diesem so wichtigen Stücke der Religion, welches die christliche Hoffnung betrift, recht unterrichtet zu seyn, diese kostbare Tugend recht kennen zu lernen, und ihren ganzen Werth einzusehen? Ich will meines Orts, und so viel mir möglich ist, nichts unterlassen, um euch mit der Hülfe Gottes einen gründlichen Unterricht davon beyzubringen: unterlasset nur aber auch

ihr

ihr eures Orts nichts, mir fernerhin jene Gegenwart und Aufmerksamkeit zu schenken, mit welcher ihr meine bisherigen Christenlehrpredigten angehöret habt. Zum Grunde und Anfange demnach des zweyten Hauptstückes von der Hoffnung, sage ich euch heute:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Hoffnung sey, im ersten; zweytens: warum man hoffen müsse, im zweyten Absatz. Ich gebe die Erklärung davon unter himmlischem Beystande im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was die Hoffnung sey.

Die christliche Hoffnung ist eine übernatürliche von Gott eingegossene Tugend, vermög welcher wir alles mit Zuversicht von Gott erwarten, was er versprochen hat. Diese Tugend der Hoffnung bekommen wir in der heiligen Taufe, so wie den Glauben und die Liebe, wo sie uns auf eine unsichtbare Art von dem heiligen Geiste eingegossen wird, und wodurch wir fähig gemacht werden, alles zu hoffen, was Gott uns versprochen hat. Hieraus folget, daß christlich Hoffen nicht schlechterdings hin ein jedes Vertrauen heisse, welches man auf Menschen, oder andere erschaffene Dinge setzet:

setzet: nein! so eine Hoffnung lehret uns unsere heilige Religion nicht, sondern sie will, wir sollen nur auf den Herrn unsern Gott hoffen, und von ihm alles Gute, es sey leiblich, oder geistlich, mit einem steifen und festen Vertrauen erwarten. Das hauptsächlichste, was unsere Hoffnung ausmachen soll, ist das ewige Leben, die immerwährende und höchste Glückseligkeit des Himmels, und die Mittel solche zu erlangen. Die Ehre und das Glück einstens Mitbürger der Heiligen, Miterben Jesu Christi, und Kinder Gottes zu seyn, sind es, was wir begehren, und worauf wir hoffen sollen.

Zu diesem so grossen Endzweck, welcher Gottes so würdig, und für uns so glücklich ist, sind wir alle, wie der Apostel sagt, berufen. Um uns zur Hoffnung dieses ewigen Lebens aufzumuntern ist Jesus auf die Welt gekommen, seine Lehre und seine Beyspiele, sein Leiden und Tod und alles, was er gesagt, alles, was er gethan, beziehet sich dahin. Nur allein in dem Besitze dieses ewigen Lebens werden wir wahrhaft und vollkommen vergnügt. Allein weil diese ewige Seligkeit zugleich ein Lohn ist, den wir verdienen müssen, und zu derer Erlangung unsrerseits die Ergreifung der Mittel nöthig ist, so müssen wir auch von Gott die Mittel hoffen, die Seligkeit zu erwirken. Die hauptsächlichsten dieser Mittel sind, erstens: die Gnade Gottes, ohne die wir nichts gutes und verdienstliches für den Himmel thun können. Zweytens: die Vergebung unsrer Sünden, welche

uns

uns den Eingang in den Himmel verschliessen, weil nichts unreines dahin kommen kann.*) Drittens: ein frommes Leben, welches in genauer Beobachtung des göttlichen Gesetzes und unverbrüchlicher Liebe Gottes und des Nächsten besteht, und von welchem Christus saget: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.** **) Viertens endlich die Beharrlichkeit im Guten bis an das Ende. Denn Christus spricht: **Wer bis an das Ende verharret, der wird selig werden.** ***)

Die wahre christliche Hoffnung, m. Pf. besteht demnach darinn, daß wir nicht nur schlechterdings hin hoffen selig zu werden, sondern daß wir Gott auch inständig um die dazu nöthigen Mittel bitten; das ist: daß wir uns auf unsere eigene Kräfte, die schwach und gering sind, nicht verlassen, sondern ohne aufzuhören bey Gott um den Beystand seiner Gnade anzuhalten beeifern; daß wir, wenn wir gesündiget haben, die Vergebung unserer Sünden durch Jesum Christum hoffen, und von dieser Hoffnung ermuntert, die zur Nachlassung dieser Sünden eingesetzten Mittel getreulich gebrauchen; daß wir die Gebote Gottes unverletzt halten, und endlich von dem Wege derselben nicht abweichen, sondern darauf bis an das Ende verharren. Was uns aber zu dieser seligen Hoffnung antreiben, und bewegen soll, das sage ich nun im

Zwey-

*) Apoc. 21. V. 27. **) Matth. 19. V. 17.
***) Matth. 10. V. 22.

Zweyten Absatz.

Warum man hoffen müsse.

Die christliche Hoffnung selig zu werden, und die dazu nöthigen Mittel zu erlangen, gründet und muß sich auf nichts anders gründen, als allein auf die Versprechungen des allmächtigen und getreuesten Gottes, der als allmächtig geben kann, und als unendlich treu und gütig geben will, was er wegen der Verdienste Jesu Christi aus Barmherzigkeit versprochen hat. Die Menschen halten gar oft nicht, was sie versprechen, theils aus Untreue, weil sie nicht wollen; theils aus Unvermögen, weil sie nicht können. Ganz anderst aber verhält sich die Sache mit Gott. Wenn Gott etwas verspricht, so können wir sicher und ohne Gefahr angeführt zu werden, darauf hoffen; weil er ein in seinen Worten und Verheissungen unendlich getreuer, ein sie erfüllen zu können unendlich mächtiger, ein sie erfüllen zu wollen unendlich gütiger Gott ist. Z. B. Gott hat uns das ewige Leben versprochen, dieses lehret uns der Glauben. Gott wird, wenn wir uns anderst darnach aufführen, sein Versprechen gewiß erfüllen, weil er getreu ist: daher ermahnet der heilige Paulus: lasset uns das Bekenntniß unserer Hoffnung unbeweglich halten, denn der es verheissen hat, ist getreu. *) Gott kann sein Versprechen halten, und

*) Hebr. 10. V. 23.

und uns selig machen, weil er der Herr des Himmels ist, und bey ihm alle Dinge möglich sind. *) Gott will endlich auch sein Versprechen halten, weil ihn seine unendliche Gütigkeit antreibet, alle Menschen selig machen zu wollen, weil er will, daß alle Menschen selig werden. **)

Wenn wir dieses, m. Pf.! alles recht überlegen, so werden wir leicht einsehen, daß wir allein in Gott den stärksten Grund der Hoffnung finden, und auf niemand, als auf ihn allein ein so grosses Vertrauen setzen sollen, es mag gleich unsere geistliche oder leibliche Nöthen betreffen. Er hat versprochen uns alles zu geben, was zu unserer Heils und Leibswohlfahrt ersprießlich ist: da er getreu ist, wird es niemals an ihm fehlen, uns zu geben, was wir vernünftiger und christlicher Weise von ihm verlangen. Er ist unendlich gut, und niemand ist so gut für uns, und für unser Bestes so geneigt als er. Er ist der allmächtige Gott, der alles kann, der alle Schätze in seinen Händen hat, der die Quelle aller guten Gaben ist; ohne ihn kann uns niemand helfen. Bey den Menschen suchen wir einen solchen Grund umsonst; hundertmal können sie uns nicht helfen, wo wir die Hülfe am nöthigsten haben; hundertmal wollen sie uns nicht helfen, ob sie es gleich könnten. Bey Gott aber fehlt es niemals weder am Vermögen noch am Willen. David jener grosse König erkannte dieses, darum hoffte er in

allen

*) Matth. 19. V. 26. **) 1. Tim. 2. V. 4.

allen Umständen und Begebenheiten seines Lebens auf den Herrn. Ich habe, ruft er zu Gott, auf dich o Herr vertraut, und meine Hoffnung wird nicht zu Schanden gemacht werden. *) Dieser Ursache wegen muß unsere Hoffnung auf Gott fest, standhaft und unbeweglich seyn; sie muß alles Mistrauen, alle Angst und Kleinmüthigkeit am allermeisten aber die Verzweiflung ausschliessen.

Auch ist sogar den grösten Sündern die Hoffnung auf Gott nicht benommen. Ach wie tröstlich, m. Pf.! muß nicht diese Wahrheit für uns alle seyn, die wir gesündiget haben, und uns vielleicht wirklich in Sünden befinden. Denn so groß unsere Sünden und so viel, und ungeheuer sie auch seyn mögen, so haben wir doch noch Ursache, auf den Herrn unsern Gott durch die Verdienste Jesu Christi zu hoffen, bey dem Barmherzigkeit und überflüßige Erlösung ist. **) Der, wie der Prophet Ezechiel spricht: nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. ***) Nur das müssen wir dabey genau in Acht nehmen, daß unser Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit nicht in eine Vermessenheit ausarte, welche eben sowohl wie die Verzweiflung eine Sünde in den heiligen Geist ist, und deren wir uns schuldig machen, wenn wir die von Gott verordneten Heilsmittel vernachläßigen; niemals an unsere Bekehrung gedenken, und dennoch hoffen selig zu werden.

Be=

*) Psalm. 10. V. 1. **) Psalm. 129. V. 7.
***) Ezech. 33. V. 11.

Beschluß.

Lasset uns, m. Pf.! unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen: ihm sind wir alle Hoffnung schuldig, weil er Gott ist. Er ist Gott, es entgeht also seiner Weisheit nichts, seiner Einsicht ist nichts verborgen, und seiner Macht ist alles leicht. Er ist Gott, er ist also ein unumschränkter Herr über alles, über Gesundheit und Krankheit, über Leben und Tod; er theilet alle Dinge aus, wie und nachdem es ihm gefällt. Er ist Gott, es ist also alles gut, weise und gerecht, was er thut, und er sieht bey allem für uns auf unsere Seligkeit. Können wir einem solchen Gott unser Vertrauen versagen?

In Wahrheit, m. Pf.! hoffet auf Gott, es ist eure Pflicht; es ist aber auch euer Trost, eure Glückseligkeit. Selig sind alle, die auf Gott hoffen. *) Was für eine Glückseligkeit, wenn ihr vertrauensvoll sagen könnet: der Herr denket an mich, der Herr sorget für mich. **) Fasset diese Wahrheit wohl, Gott denket an euch, so gering ihr seyd, eben sowohl, als an die Großen und Mächtigen der Erden. Gott denket an euch, ob es euch gleich übel geht, ob ihr gleich arm seyd, ob ihr gleich vieles zu leiden habet. Wenn es gleich andern besser geht, als euch; wenn sie gleich reicher, und glücklicher sind, als ihr, so gelten sie deßwegen bey Gott nicht mehr, als ihr, und er liebet euch darum nicht weniger, als sie.

*) Psalm. 2. V. 13. **) Psalm. 39. V. 18.

Gott denket an euch, tröstlicher Gedanken! Es begegnet euch in euerm Leben also nichts, das nicht durch seine gutthätige Hände gieng. Habt ihr es gut, so ist er es, der es euch gegeben hat: gehtes euch übel, so ist er es auch, der es aus gewißen uns verborgenen Absichten, die aber allzeit und zu unserm Besten sind, geschehen läßt. Ihr müsset also bey dem Wohlergehen, wie bey dem Uebelergehen allzeit Gott preisen, und auf ihn hoffen. In dieser Hoffnung besteht die wahre Weisheit des Menschen, seine vollkommene Ruhe auf Erden, und jene künftige immerwährende Ruhe des Himmels. Amen.

Sechszehente christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Ich bin ein guter Hirt. Johann. 10. V. 11.

Eingang.

Dieß war der Beruf des Erlösers, daß er die Schaafe Israels aufsuchen, und das verlohrne Menschengeschlecht, was es auch immer kostete, dem Himmel zuführen sollte. Es ward ihm von dem ewigen Vater der Stand eines Hirten bestimmet, dessen Pflicht es war, die Weiden der Seligkeit, und die Wege des Heils den Ver-

unglückten, den irrgegangenen Herden zu zeigen, ja für sie das Leben auszusetzen, und ihre Wohlfahrt mit seinem eigenen Blut zu erkaufen. Welch ein hartes Verlangen, welch ein beschwerliches Amt für den Heiland! allein er gehorchet dem heiligsten Rathschluße Gottes; er kömmt und nimmt die Gestalt der Menschheit an; er umfängt, er küsset jenes schmachvolle Holz, welches die Grausamkeit zu seinem Tode gezimmert hatte; er giebt seine Seele für seine Schaafe; er stirbt für uns. Wer wird ihm jetzt den Namen des rechtschaffensten Hirtens, des liebreichsten Seligmachers, des allerbesten Vaters streitig machen? und welche Belohnung gab ihm der Herr wegen seines Gehorsames? Eine unendliche, m. Pf.! eine ewige. Es müssen sich jetzt vor ihm alle Knie beugen, es ward ihm, als einem Richter der Lebendigen und Todten alle Macht im Himmel und auf der Erden übergeben. Er sitzet zu der Rechten der göttlichen Herrlichkeit; und sogar sein Kreuz, zuvor ein Werkzeug der Schande, ist zu einem Zeichen der Ehre, und zum Pfande des Himmels geworden; es glänzet auf den prächtigen Kronen der Kaiser und Könige; es schimmert auf den geheiligten Altären der christlichen Tempel; es ist der Gegenstand einer allgemeinen Verehrung bey den Gläubigen; kurz, der gekreuzigte Gott Mensch ist der Grund aller unserer Hoffnung, der Ausfluß aller Gaaben und Gnaden, die über uns aus der Hand des himmlischen Vaters kommen, wie

uns Jesus Christus selbsten dessen versichert, da er sagt: wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er euch es geben.*) Diese so gegründete christliche Hoffnung legen wir also, m. l. Pf.! durch das Gebet an Tag, indem wir zu erkennen geben, daß wir die Hülfe Gottes durch Jesum Christum erwarten. Es ist demnach hier der eigentliche Ort, wo wir in der Katechismusordnung fortfahren, und ich von dem Gebete, als der Uebung der Hoffnung zu handeln und zu sagen habe:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was, und wie vielerley das Gebet sey, im ersten; zweytens: ob, wie, und wo man beten soll, im zweyten Absatz. Ich bitte mir hiezu eure Aufmerksamkeit aus, und fange an.

Erster Absatz.

Was, und wie vielerley das Gebet sey.

Das Gebet besteht in der Erhebung des Gemüths zu Gott; wenn man also nur gewisse Gebetsformeln hersaget, dabey aber das Herz, den Geist, die Seele nicht auf Gott gerichtet hat, so ist es nicht gebetet. Man kann bey dem Gebete verschiedene Absichten haben: nämlich, um Gott

*) Johann 16. V. 23.

Gott als den höchsten und unumschränkten Herrn aller Dinge wegen seiner selbst, und wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten zu ehren; ein solches Gebet heißt ein Lob, oder Anbetung Gottes. Man kann beten um Gott, als dem Urheber alles Guten für die empfangenen Wohlthaten zu danken; so ist es eine Danksagung. Man kann beten, um Gott freywillig alle seine Güter, Leib und Seele, Thun und Lassen aufzuopfern; so heißt dieß ein Opfer. Man kann endlich beten, um Gott dadurch für sich oder andere um besondere Gnaden, sie mögen geistlich oder leiblich seyn, anzuflehen; und so ist ein solches Gebet eine Bitte. Alle diese sind lauter Gattungen von guten und heilsamen Gebeten. So aber kann man auf zweyerley Art beten, entweder bloß innerlich in den Gedanken, ohne dabey etwas mündlich zu reden, weil Gott auch unsere Herzen einsieht, und also unsre Worte nicht nöthig hat; oder aber auch äußerlich mit dem Munde, mit dem jedoch auch das Herz übereinstimmen muß, weil von Gott ein Gebet verworfen wird, wenn man freywillig unter demselben seine Gedanken auf andere Gegenstände ausschweifen läßt.

Die Art innerlich zu beten heißt man Betrachtung; diese, ob sie schon nicht jederman versteht, und gründliche Ueberlegung zu machen weis, ist doch wegen ihrem vortrefflichen Nutzen allen Menschen, wessen Standes sie auch immer sind, mit allem Ernste anzurathen.

Ein

Ein jeder Christ soll nämlich: wenn ihm sein Heil und Seligkeit angelegen ist, öfters die wichtigen Wahrheiten des Glaubens, das Gericht Gottes und seine Strafen, die Erbarmnisse Gottes, und seine Belohnungen, das Ziel der Erschaffung, die Pflichten des Standes, einen Himmel, eine Hölle überdenken, um dadurch zu lernen, wirksam an seinem Heil zu arbeiten, die christliche Unschuld zu erhalten, und sich nicht von dem Weg der Gerechtigkeit zu entfernen. Wendet hiezu m. Pf.! einige Zeit von den übrigen Stunden an, die ihr an Sonn- und Feyertagen habet; nehmet ein gutes Buch zur Hande; leset darinn mit Bedachtsamkeit, ihr werdet bey dieser Lesung allemal Sachen antreffen, die euch zu guten Ueberlegungen und heilsamen Betrachtungen dienen werden.

Wenn wir aber äußerlich, oder mündlich beten, sollen wir dabey hauptsächlich beobachten, daß der Geist oder die Seele eben das denken, wollen und verlangen müssen, was die Worte des mündlichen Gebets ausdrücken. Gott hat zwar unsrer Worte nicht nöthig, indem er sogar unsere Gedanken weis, jedoch ist das mündliche Gebet in Ansehung unser, und des Nächsten nützlich und nothwendig. In Ansehung unser, denn wir sind bey dem mündlichen Gebet mehr im Stande die Gedanken zu versammeln, und die erforderliche Aufmerksamkeit zu erhalten. In Ansehung des Nächsten, der, wenn er uns

beten sieht oder hört, dadurch erbauet, und ebenfalls dazu ermuntert wird. Zu diesem Zwecke ist vornehmlich das laute, das gemeinschaftliche Gebet, das aufgelegteste, das geläuterste. Dieses Gebet, wenn es öffentlich in der Kirche verrichtet wird, hat vor andern den Nutzen der Erbauung, und der Aneiferung für sich, welches um so sicherer ist, weil es sich auf die Unterstützung der ganzen Gemeinde verlassen kann. Daher thun besonders gemeine Leute nicht wohl daran, wenn sie, da andere laut und insgesammt beten, ihre besondere Gebete verrichten, oder aus ihren Gebetbüchern lesen. Wir gebrauchen uns endlich auch der Gebetbücher, weil sie gottselige Gedanken, und heilige Begierden enthalten, die man beym Beten haben soll. Es verlangt zwar Gott beym Beten keine Wortgepränge; sagen wir ihm nur aufrichtig und einfältig hin, was wir wollen, wie es Kinder bey ihrem Vater thun. Unterdessen, da es tausend stumpfe Gemüther giebt, die wenig denken, oder ihre Gedanken mit Worten nicht auszudrücken wissen, so hat man ihnen mit Gebetbüchern zu helfen gesucht, um sie auf gute Gedanken zu bringen. Nur muß man in den Gebetbüchern eine gute Wahl treffen, und um diese zu treffen, ist es rathsam, sich bey den Seelsorgern, oder andern verständigen Leuten Raths zu erholen. Nun höret im

Zweyten Absatz.

Ob, wie, und wo man beten soll.

Das Beten ist eine Art des Gottesdienstes, den man Gott zu allen Zeiten zu erweisen schuldig ist. Kain schon, und Abel opferten dem Herrn von ihren Sachen, die sie angebaut und gezogen hatten. *) Und Enoch ein Enkel des Adams fieng schon an den Namen Gottes anzurufen. Was uns aber von der Pflicht zu beten am stärksten überzeugen muß, ist der Befehl und das Beyspiel Jesu Christi unsers göttlichen Lehrmeisters. Dieser hat das Beten ausdrücklich geboten, indem er sagt: **man muß allzeit beten und nicht aufhören.** **) Er selbst hat sehr oft gebetet, und ganze Nächte mit Beten zugebracht. Und wie ist nicht das Gebet unumgänglich nothwendig, wenn wir unter so vielen Gefahren, die uns umgeben; unter so vielen Feinden, die unsern Seelen nachlauern; bey der äußersten Schwachheit, die uns angebohren, die geschwinde, die mächtige Hülfe Gottes, und Beystande seiner Gnade erhalten, und nicht zu Grunde gehen wollen. **Bittet, so werdet ihr empfangen.** ***) Wenn nun aber das Gebet in Ansehung unsers Heils so nothwendig ist, sollen wir ja keinen Tag ohne zu beten vorüber gehen lassen. Wir mögen zu thun haben,

*) Gen. 4. **) Luk. 18. V. 1. ***) Johann. 16. V. 24.

haben, was wir wollen, sollen wir doch zum wenigsten beym Aufstehen, und Schlafengehen, vor und nach dem Essen, und um die gewöhnlichen Betzeiten einiges Gebet verrichten. Beym Aufstehen sollen wir uns im Geiste vor Gott, der alles sieht, niederwerfen, ihm unsern Leib und Seele, alle Arbeiten, alle Beschwernisse, alles Thun und Lassen schenken und aufopfern; wir sollen uns vornehmen, den Tag hindurch fromm zu leben, und sollen Gott um die dazu nöthige Gnade bitten. Beym Schlafengehen sollen wir Gott für alle den Tag hindurch an Leib und Seele empfangenen Gutthaten danken, und über unsere Sünden eine herzliche Reue erwecken. Vor und nach dem Essen sollen wir unsere Augen und Hände gen Himmel aufheben, den Schöpfer ehren und erkennen, daß alles, was wir geniessen, aus seinen väterlichen Händen komme. An denjenigen Tagen, wo wir mehr von Geschäften frey sind, besonders an Sonn- und Feyrtagen sollen wir mehrere Zeit zum Beten anwenden, indem diese Tage dazu bestimmt sind. Ueberhaupts sollen wir in allen Anliegen Leibs und der Seelen, unsre Zuflucht zu Gott durch das Gebet nehmen, und bey ihm Rath, Trost und Hülfe suchen; und niemals werden wir vergebens beten, wenn es besonders andächtig mit Aufmerksamkeit und guter Meynung geschieht. Aus dem folget aber nicht, m. Pf.! daß man aus dem Beten ein Tagwerk machen müsse. Sich selbst eine Menge von täglichen

Ge-

Gebetern auflegen, sich genau daran binden, kann und darf eure Sache nicht seyn, weil ihr viele andere Standesschuldigkeiten auch erfüllen müßet. Wenn Christus sagt, daß wir allzeit ohne Aufhören beten sollen, so werden wir diesem Befehl nachkommen, wenn wir in unserm Stande uns dem Berufe und Willen Gottes gemäß beschäftigen; wenn wir alle Haus- und Feldarbeiten, oder was sie immer Namen haben mögen, die Verrichtungen des Gewerbes, der Handthierung Gott mit einer aufrichtigen und reinen Meinung widmen, alles Gott zu liebe thun; alles dieses heißt beten, es heißt durch die Werke auf eine kräftige Art beten. Diese Anmerkung m. Pf.! muß für euch sehr tröstlich seyn, indem ihr die mehreste Zeit mit Haus-, Standes und Berufsarbeiten so überhäuft seyd, daß euch nur wenige Augenblicke zum beten übrig bleiben.

Hier kömmt noch zu erinnern, daß wir nicht nur ein jeder für sich selbst, sondern für alle Menschen beten sollen. So ermahnet uns der heilige Jakobus: betet für einander, daß ihr selig werdet. *) Besonders müssen wir sowohl für unsere weltliche, als geistliche Fürsten, und Obrigkeiten beten; für die weltlichen Herrschaften, daß sie das Wohl, und den Nutzen ihrer Unterthanen besorgen; für die Geistlichen: Pabst, Bischöfe, Pfarrer und Seelsorger, damit sie ihrem Amte wohl und würdig vorstehen, und die Gläubigen auf dem Wege des Heils

*) Jakob. 5. V. 16.

Heils leiten. Weiters sollen Kinder für ihre Eltern, und diese für ihre Kinder beten. Eben so sollen auch wir im Gebete gedenken unserer Guthäter, Freunde und Verwandten; vorzüglich der abgestorbenen Christgläubigen, damit ihnen Gott die ewige Ruhe verleihen wolle. Endlich befiehlt Christus unser Herr, daß wir für unsere Feinde und Beleidiger beten sollen. Betet für die, die euch verfolgen und beleidigen. *) Man kann zu Hause, oder auch anderwärts beten, Gott ist überall gegenwärtig. Doch die Kirche ist der eigene, und für das Gebet gewidmete Ort, wo Gott den Thron seiner Majestät aufgerichtet, das Anliegen seines Volkes zu vernehmen: besonders sind jene Kirchen zum Beten vorzuziehen, wo das allerheiligste Altarssakrament aufbehalten wird. Am allermeisten aber soll man zum Beten seine eigene Pfarrkirche erwählen, und sie allen andern vorziehen; denn diese ist besonders für uns bestimmet, und eingeweyhet; dahin gehören wir, in allen übrigen sind wir als Fremde, die in den nicht angewiesenen Schaafstal eindringen. Die Pfarrkirche ist eigentlich das Haus, worinn Gott für uns wohnet, und welches er erwählet, daß sein Namen daselbst ewiglich, und seine Augen und Herz auf unsere Nöthen gerichtet seyn sollen. Es ist demnach nicht zu zweifeln, daß Gott in der Kirche des Dorfes, in der Pfarrkirche euch eben so nahe ist, eben so willfährig euch zu erhören, als in was im-

*) Matth. 5. V. 44.

immer für einer Wahlfahrtskirche. Was euch, m. Pf.! noch mehr bewegen solle, Gott besonders in eurer Pfarrkirche zu bitten, sind die ansehnlichsten Gutthaten, welche er euch darinn schon erwiesen hat, und noch erweiset. Eure Pfarrkirche ist es, wo ihr durch die heilige Taufe in die Kirche Jesu Christi aufgenommen, Kinder Gottes, und seines Reichs geworden: wo ihr in dem Christenthum unterrichtet werdet, wo alle Sonn- und Feyrtage das heilige Meßopfer für euch verrichtet wird. Wenn ihr alles dieses bedenket, so werdet ihr leicht einsehen, daß ihr euere Pfarrkirchen allen übrigen vorziehen sollet.

Letzlich, m. Pf.! muß ich euch nur noch sagen, daß, wann, und wo ihr betet, euer Gebet allzeit mit Demuth, und reumüthigem Herzen, im Geiste, und in der Wahrheit mit Glauben und Zuversicht zu verrichten sey. Das Gebet eines Menschen, steht in der Schrift: der sich demüthiget, wird durch die Wolken dringen.*) Und der Apostel Jakob spricht: wer beten will, der bete im Glauben, und zweifle nicht.**)

Beschluß.

Da also, m. Pf.! das Gebet ein so nothwendiges und nützliches Stück des Menschen ist, so laßt uns selbes jederzeit ehren und so gebrauchen, daß

*) Syrach. 35. V. 21. **) Jakob. 1. V. 6.

daß wir bey Gott in allen Bedürfnissen Leibs und der Seele erhöret zu werden verdienen mögen. Endlich will ich hier noch euch, ihr Eltern! eurer Schuldigkeit erinnern, die euch in diesem Stücke in Ansehung eurer Kinder obliegt, und welche darinn besteht, daß ihr dieselbe von Jugend auf zum Beten anhaltet. Haltet genau und streng darauf, daß eure Kinder, wenn sie am Morgen aufstehen, einiges Gebet verrichten; lasset sie niemals zum Essen, auch nicht zu Bette gehen, ohne daß sie zuvor ein kurzes Gebet verrichtet haben. Was ihr dabey besonders zu beobachten habet, ist: daß ihr eure Kinder gewöhnet, die Worte des Gebets langsam, und deutlich auszusprechen, und sie anhaltet, sich unter dem Gebete still, und eingezogen zu betragen. Amen.

Siebenzehente christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht sehen, und abermal über ein kleines werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater. Johann. 16.

Eingang.

Ganz recht hat der Weltapostel gesprochen: wir haben hier auf Erden keine bleibende

Stadt

Stadt, sondern suchen die zukünftige, ewige auf. *) So lange wir auf Erden leben, wandern wir als Fremdlinge herum, und ist das Ziel und Ende unserer Wanderschaft kein anderes, als daß wir zu dem Vater gehen, der in dem Himmel ist. Gleichwie alle Flüsse ausgehen aus dem Meere, und nach einem Umkreise in dasselbe wieder zurückkehren, so gehen alle Menschen von Gott durch die Erschaffung aus, und nach vollendetem kurzen Lebenslaufe kehren sie durch den Tode zu demselben wieder zurück. Eben dieses war die Trostrede, welche heute Jesus seinen Jüngern hielt, da sie sich über seinen Abschiede betrüben wollten. Es ist zwar euer Wunsch, liebste Kinder! wollte er sagen, mich beständig bey euch zu haben: ich habe auch nicht im Sinn, euch zu verlassen, ich gehe nur heim zu meinem Vater. Ihr habt jetzt zwar Traurigkeit, ihr werdet weinen und seufzen, aber eure Traurigkeit wird nicht lange dauern, sie wird bald in Freude verwandelt werden, in eine Freude, die niemand mehr von euch wird nehmen. So nämlich m. Pf.! wußte Jesus Christus allen den Anliegen seiner Jünger mit Trost- und Hoffnungsgründen zuvorzukommen! Danken auch wir der Allgüte Gottes, die uns in unsrer zeitlichen Wanderschaft mit einem hinlänglichen Trost- und Hoffnungsmittel vorgesehen, dessen wir uns nach der Vorschrift Jesu Christi bedienen sollen, um zu dem Vater in den Himmel zu kommen. Welches Mittel? Höret!

Chri-

*) Hebr. 13.

Christus begab sich einst an einen einsammen Ort, um daselbst sein Gebet zu verrichten, welches er oftmals zu thun im Gebrauche hatte. Als er zu Beten aufhörte, sprach einer von seinen Jüngern zu ihm, er sollte sie auch Beten lehren.*) Jesus that es, und sprach ihnen von Wort zu Wort das Vater unser vor, um dieser Ursache wegen wird es auch das Gebet des Herrn genennt, weil es unser Herr, und Heiland selbst gemacht und uns gelehret hat. Es besteht aus einer Vorrede, und sieben Bitten, und begreift hierinn alles, was zu unserer Wohlfahrt Leibs und der Seele ist. Eben dieses Vater unser fange ich heute zu erklären an, und handle von der ersten und zweyten Bitte, die also lauten: erstens, geheiliget werde dein Name. Zweytens Zukomme uns dein Reich. Ich sage euch demnach

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was, und wie der Namen Gottes soll geheiliget werden, im ersten; zweytens: was, und wie das Reich Gottes uns zukommen soll, im zweyten Absatz. Die eine sowohl, als die andere Bitte ist von einem sehr wichtigen und lehrreichen Innhalte, auf deren Vortrage ich euch genau aufzumerken bitte, im Namen Gottes.

Erster

*) Luk. xi.

Erster Absatz.

Was, und wie der Namen Gottes soll geheiliget werden.

Der Anfang des Gebets des Herrn ist eine Vorrede, und lautet also: **Vater unser, der du bist in dem Himmel.** Billig nennen wir Gott einen Vater: er ist es der Erschaffung, und der Erhaltung nach; er sorget für unsere Leibs und Seelenbedürfnisse; er liebet uns wie ein zärtlicher inniger Vater. Durch das Wort Vater, womit wir das Gebet anfangen, zeigen wir unsere Liebe und Vertrauen gegen Gott, zu dessen unendlichen Erbarmnissen wir wie die Kinder zu ihrem Vater mit bestem Herzen beten. Vater unser, sagen wir, und bedienen wir uns dieses Wortes, um dadurch anzuzeigen, daß ein jeder nicht nur für sich selbst, sondern auch für alle andere Mitchristen bete, mit denen wir durch das Band der Liebe verbunden sind. Wir sind alle Kinder eines Vaters, folglich wahre Brüder in Christo Jesu dem Erstgebohrnen unter vielen Brüdern.*) Wie der Apostel sprichtt Der du bist in dem Himmel: setzen wir bey, um uns zu erinnern, daß wir bey dem Anfange des Gebets unser Gemüth von der Erde zu dem Himmel erheben sollen, wo unser Vaterland ist, wo sich Gott unser Vater, ob er auch schon an allen andern Orten ist, dennoch allda seinen auserwähl-

*) Röm. 8. V. 29.

erwählten Kindern sich von Angesicht zu Angesicht offenbaret, und ihm seine Herrlichkeit zeiget. Ach! wie ungezimend ist es demnach nicht, wenn wir zu eben der Zeit, da wir zu Gott in den Himmel rufen, mit unsern Gedanken blos auf irrdische Dinge ausschweifend sind!

Wir bitten zuerst, daß **Gottes Name geheiliget werde.** Was ist der Natur und Billigkeit gemäßer, als daß wir vor allen andern Dingen um das bitten, was Gottes Ehre, und die Heiligung seines allerhöchsten Namens, und seiner unendlichen Vollkommenheit betrift. Gott hat alle Dinge um seiner Ehre wegen gemacht, und das erste wesentliche Ziel und Ende aller vernünftigen Geschöpfe ist diese zu befördern. Wenn wir also beten: geheiliget werde dein Namen, so bitten, verlangen, wünschen und begehren wir, daß Gott, der unendlich heilig, und aller Ehre würdig, von allen Menschen, wie es sich gebühret, mit dem reinsten und heiligsten Dienste möge geehret werden. Es giebt noch eine unzählige Menge Menschen, die Gott nicht erkennen, die keinen Glauben, keine Religion haben, und die man Heiden und Ungläubige nennet. Es giebt auch sehr viele Menschen, die zwar Gott erkennen, ihn aber nicht in derjenigen Religion ehren, in der er will geehret werden, und welche allein die katholische ist. Diese sind die Protestanten, und unsere Glaubensgegner. Endlich giebt es Menschen, die den wahren Glauben haben, die aber nicht nach der Vorschrift desselben

leben, sondern ein böses Leben führen, und dadurch Gott verachten. Diese sind die Sünder. Für alle diese bitten wir in der ersten Bitte des Vater unsers: daß nämlich Gott so viele unglückselige Menschen, die in der Finsterniß stecken, zum Lichte des wahren Glaubens bringen; daß er machen wolle, daß alle den allein seligmachenden Glauben der katholischen Kirche annehmen; daß er endlich alle Sünder zur Buße bekehren, und zu einem frommen, und gottseligen Leben bewegen möge.

Dieses sind unsere guten Wünsche, bey denen wir es aber nicht bloß bewenden lassen dürfen, sondern auch zur Ausübung und zu den Werken schreiten müssen, um den Namen Gottes zu heiligen. Wir müssen, soviel von uns abhängt, nach unserer Verfassung und Kräften Gott in unserm Stande preisen; wir müssen alle Gotteslästerung, Meyneid, Unglauben verabscheuen, und Gott durch Unschuld des Herzens, durch Heiligkeit der Werke, und Erfüllung der Pflichten ehren und loben. Allein wie oft läßt man es leider! bey den leeren Worten beruhen, und man begnügt sich diese so schönen Worte zu sagen: geheiliget werde dein Namen, da man in der That nichts wenigers thut, als den Namen Gottes heiligen. Ihr bittet Gott, daß sein Namen von dem ganzen Erdboden erkennet, und geehret werde, und ihr lästeret selbst alltäglich diesen höchsten Herrn; ihr entehret ihn durch die Ausschweiffungen euers Lebens; ihr spottet seiner sogar in dem Heiligthum

thum bey dem Fuße seiner Altäre durch eure Aergernisse, und Unehrerbietigkeiten; ihr vergesset seine Dienste, seine Verherrlichung in dem engen Bezirke euers Hauses, in eurer Familie, bey euern Kindern und Hausgenossen. Lasset uns, m. Pf.! diesen so schändlichen Widerspruch aufheben, und wie wir mit dem Munde sagen: geheiliget werde dein Namen, so es mit Frömmigkeit des Leben beweisen, um in das Reich Gottes zu kommen, von welchem handelt die zweyte Bitte, zukomme uns dein Reich, und wovon ich euch nun belehren will im

Zweyten Absatz.

Wie uns das Reich Gottes zukommen soll.

Es giebt ein dreyfaches Reich Gottes, deren jedes für die Menschen ungemein vortheilhaft, und verlangenswürdig ist. Erstens, das Reich der katholischen und allein seligmachenden Kirche, welche Jesus Christus selbst gestiftet hat, wovon er das Oberhaupt ist, und die er durch seinen unaufhörlichen Beystand regiert. Zweytens, das Reich der Gnade, welche sich in den Seelen der Gerechten durch den Glauben, die Hoffnung und Liebe befindet. Drittens, das Reich des Himmels, wo Gott über alle Chöre der Engel und Auserwählten in seiner Glorie herrschet, um ihre höchste und ewige Glückseligkeit zu seyn.

Diese drey Reiche sind der Gegenstand unsrer Wünsche, wenn wir bitten: **zukomme uns dein Reich.** Wir bitten Gott mit diesen Worten, er wolle uns in der seligmachenden katholischen Kirche bis an das Ende unsers Lebens erhalten; er wolle seine Kirche immer mehr und mehr ausbreiten, und machen, daß auch die Auswärtigen darein sich begeben. Wir bitten, er wolle in uns das Reich der Sünde zerstöhren, durch die wir an die tyrannische Herrschaft des Teufels angebunden sind; er wolle alle unheilige Begierden in uns tilgen, und mit seiner heiligmachenden Gnade in uns wohnen; er wolle in unsern Herzen ein Reich der Liebe aufrichten, welche machet, daß wir uns in allen Dingen nach dem Wohlgefallen Gottes richten, seine Befehle mit einer vollkommnen Treue erfüllen, und in unserm Wandel keiner andern Richtschnur folgen, als seinem heiligsten Gesetze. Wir bitten, er wolle uns einstens, nachdem wir auf dieser Welt unsern Lauf vollendet haben, in jenes himmlische Reich aufnehmen, wo er für uns einen Thron der Glorie, und eine Krone der Unsterblichkeit zubereitet hat, wo er selbst die ewige Glückseligkeit der Auserwählten seyn wird.

Was aber dieses ewige Reich des Himmels betrift, um welches wir hauptsächlich anhalten, ist zu merken, daß die Gesinnung unsers Herzens, und unser würkliches Aufführen mit unsern Worten übereinstimmen müssen. Denn wie widersprechend

ist es nicht, wenn wir, indem wir zu Gott beten: zukomme uns dein Reich, und also den Himmel für unser Vaterland ansehen, zu gleicher Zeit unsere Augen gleich den kriechenden Thieren an die Erde anheften, wenn wir uns nur einzig mit diesem gegenwärtig zergänglichen Leben beschäftigen, und wenn unsere Absichten und Begierden nur allein nach diesem sinnlichen Leben, nach den irdischen Weltfreuden zielen? Ihr sprechet alltäglich, daß Gott durch seine Gnade in euch herrsche, und mache, daß ihr auch mit ihm in der andern Welt in dem Besitze seines ewigen Reiches herrschen möget. Ist euch aber diese Bitte wirklicher Ernst? unter wessen Herrschaft leben wir? unter der Herrschaft der verderbten Welt; unter der Herrschaft unsrer sündhaften Gewohnheiten; unter der Botmäßigkeit der verkehrten Leidenschaften. Anstatt, daß wir Gott unsere Herzen einräumen, verstossen wir ihn aus selben. Da wir ganz irdisch, fleischlich und sinnlich sind, so heften wir unsere Herzen und Augen nur immer an diese Erde, dahin sind alle unsere Absichten, alle Begierden, alle Bemühungen und Wünsche gerichtet. An das ewige Reich des Himmels denken wir fast nicht; und doch beten wir zu Gott: **zukomme uns dein Reich.** Welch ein entsetzlicher Widerspruch ist dieses nicht? Möchtet ihr doch endlich die Augen zu öffnen anfangen, und das auch thätig bewerkstellen, was wir mündlich bitten!

Beschluß.

Nehmet! ach nehmet doch meine liebe Pfarrkinder! tief zu Herzen, was in Ansehung des himmlischen Reichs Christus bey dem Esangelisten Matthäus gesagt hat: Nicht ein jeder der zu mir spricht: Herr Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. *) Und wiederum: das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reissen es zu sich. **) Wir dürfen es also blos dabey nicht bewenden lassen, daß wir zu Gott rufen: geheiliget werde dein Namen, zukomme uns dein Reich, sondern wir müssen für die Ehre Gottes, und Heiligung seines Namens sorgfältig seyn; wir müssen ein fromm- und tugendliches Leben führen, uns von aller Sünde hüten, besonders vor den schweren und tödtlichen Sünden, die vom Himmelreiche ausschliessen. Wir müssen uns etwas kosten lassen, um in den Himmel zu kommen; wir müssen uns bestreben, unsere Pflichten zu erfüllen, und die Werke der Liebe auszuüben. Amen.

Acht-

*) Matth. 7. V. 21. **) Matth. 11. V. 12.

Achtzehente christliche Lehrrede.

Am vierten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Weil ich dieses zu euch geredet habe, ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllet worden. Johann 16. V. 6.

Eingang.

Was für Wahrheiten redet denn der Sohn Gottes zu seinen Jüngern, die ihnen ihr Herz mit so vieler Traurigkeit erfüllet haben? Er sagte ihnen Verfolgungen vor; er verkündigte ihnen vorhinein, daß man sie aus den Synagogen ausschliessen, als falsche Propheten beschuldigen, und unter dem Scheine des Eifers und der Gottseligkeit geiseln und tödten werde. Diese Wahrheiten waren die Ursachen ihrer Betrübniße, und Christus sagt zu ihnen: **weil ich dieses zu euch geredet habe, ist euer Herz mit Traurigkeit erfüllet worden.** Nämlich traurige Wahrheiten, widrige Schicksale sind meistentheils diejenigen, die wir mit Unlust, und ungerne anhören und aufnehmen. Nur jene Dinge finden in unser Herz einen leichten Eingang, welche schmeichelhaft sind, welche uns dasjenige vorstellen, was wir gutes und löbliches haben,

oder zu haben vermeinen. Unterdessen ist dieß ein Fehler, der der Lehre Jesu Christi widerspricht, welcher uns in allem den Willen Gottes zu vollziehen, um das tägliche Brod zu bitten, und unsern Schuldigern zu vergeben, wie wir Vergebung hoffen, lehret. Und so m. l. Pf.! bin ich in der erklärten Katechismusordnung eben am Orte euch die dritte, vierte und fünfte Bitte des Gebets des Herrn vorzutragen, die also lauten: Drittens, dein Will geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Viertens: Gieb uns heut unser tägliches Brod. Fünftens: Vergieb uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Ich sage und erkläre also:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: wie wir den Willen Gottes vollziehen im ersten; zweytens: was wir durch das tägliche Brod begehren, im zweyten; drittens: was die Vergebung unsrer Schulden sey, im dritten, und jeden kurzen Absatz. Diese Erklärung, m. l. Pf.! ist sehr unterrichtend, damit sie aber Nutzen schaffe, bitte ich euch mich mit aufmerksamen Herzen anzuhören, im Namen Jesus.

Erster

Erster Absatz.

Wie wir den Willen Gottes vollziehen sollen.

Gott ist das Wesen aller Wesen, durch seinen Willen besteht alles, und durch seinen Willen muß alles wirken, und weil sein Willen allzeit heilig, billig und weise ist, darum ist nichts bessers für uns, als die Erfüllung des Anbetungswürdigsten göttlichen Willens. Wenn wir also beten: **dein Will geschehe**, bitten wir Gott für alle Menschen insgemein, und für einen jeden insbesondere um die Gnade, alles zu wollen, was Gott will, und nichts zu wollen, was er nicht will. Gott giebt uns seinen Willen auf mancherley Art zu erkennen: durch seine Gesetze, durch Verordnungen seiner h. Kirche; durch die Befehle unsrer rechtmäßigen Herrschaften, Vorgesetzten und Eltern; durch die Predigten, Unterrichte und Ermahnungen der Seelsorger, durch die Pflichten unsers Standes; durch innerliche Einsprechungen; durch Widerwärtigkeit und Leiden. Wenn wir demnach mit Wahrheit beten wollen: **dein Will geschehe**, müssen wir die Gebote Gottes und der Kirche halten, wir müssen den Vorgesetzen gehorsamen, und nicht wider ihre Verordnungen schmähen; wir müssen im Unglücke, im Kreuz nicht klagen und murren, sondern uns in allem mit dem Willen Gottes trösten; wir müssen Gott eben so auf

Erden

Erden Gehorsam leisten, wie ihm in dem Himmel durch seine glückseligen Engel Gehorsam geleistet wird. Die Engel thun den Willen Gottes genau, gerne und heilig. Dieses vortrefliche Muster sollen wir hienieden nachahmen, auf die Engel des Himmels sollen wir schauen, um in allen Dingen vollkommen nach dem Willen Gottes zu handeln. Es ist kein anderer Weg, der uns zu dem Himmel führet, als die Erfüllung des göttlichen Willens, dieweil die Heiligkeit, durch die der Himmel erlangt wird, darinn besteht, daß wir thun was Gott will. Wer da thut den Willen meines Vaters, der im Himmel ist, derselbe wird selig werden, sagt Christus. *) Der Willen Gottes muß also von uns geschehen, wie im Himmel, also auch auf Erden. Hernach wird uns Gott auch das tägliche Brod geben, welches die vierte Bitte ist, bey der ich nun erkläre im

Zweyten Absatz,

Was wir durch das tägliche Brod begehren.

Wir Menschen bestehen aus zwey verschiedenen Wesen, aus einem Leibe, der Fleisch und Blut ist, und aus einer Seele, die ein unsterblicher Geist ist. Gleichwie der Leib eine natürliche Nahrung vonnöthen hat, damit er leben kann,

*) Matth. 7. V. 21.

kann, so hat auch die Seele eine geistliche und übernatürliche Nahrung nothwendig, damit sie beym geistlichen Leben erhalten wird. Zur geistlichen Nahrung der Seele gehört erstens, die Gnade Gottes, weil wir ohne diese todt sind, und nichts für das ewige Leben verdienen können. Zweytens, gehört hiezu das übernatürliche Himmelbrod, welches das Fleisch, und Blut Jesu Christi im heiligen Sakrament des Altars ist, wodurch die Seele gestärket, und zum ewigen Leben ernähret wird. Drittens, ist auch das Wort Gottes eine Nahrung, und Speise der Seele, weil es in uns die Liebe zu unsern Pflichten erreget, unsere Irrthümmer und Fehler verbessert, unsern Schwachheiten hilft, und uns auf die Wege des Heils führet. Die natürliche Nahrung des Leibs besteht im Brode, das ist in Speis, Trank, Kleidung, Wohnung und in allem, was uns zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist. Wenn wir demnach zu Gott sprechen: **gieb uns heut unser tägliches Brod**: so bitten wir ihn, er wolle unsere Seelen mit seinem göttlichen Worte, und heiligen Lehren speisen; er wolle uns allzeit erleuchten, und eifrige Männer und Seelsorger geben, die uns die Wahrheit aufdecken, und nützlich vortragen; er wolle uns an seinen heiligen Worten immer Geschmack finden lassen, und uns die Gnade verleihen, dasselbe mit einem gelehrigen Herzen anzuhören. Wir bitten ihn, er wolle uns verleihen, daß wir das heilige Altarssakrament allzeit würdig em-

empfangen, um von demselben die Wirkung des Lebens zu haben. Was das leibliche Leben angeht, bitten wir Gott, er wolle uns Speis und Trank, Wohnung und Kleidung, und alles andere verschaffen, was wir zu unserm standmäßigen Unterhalte brauchen; er wolle alles gütigst abwenden, was Hunger oder Theurung der Nahrungsmittel nach sich ziehen kann, als da sind: Feuersbrünste, Krieg, Hagel, Ueberschwemmung und dergleichen; auch bitten wir Gott um die Abwendung der Sünde, welche sehr oft die Ursache ist, daß Gott die Welt mit Theurung, Hunger, und anderen Trangsalen heimsuchet. Dieses ist, m. Pf.! der hauptsächliche und wesentliche Innhalt der Worte der vierten Bitte des Gebets des Herrn: **gieb uns heut unser tägliches Brod.** Ein jedes Wort ist lehrreich, ich will sie demnach einzeln abhandeln. Christus heißt uns nur um das **Brod** bitten: dadurch will er uns lehren, daß wir von Gott nichts anders begehren sollen, als was nicht allein zu unser, sondern auch zu Erhaltung derjenigen hinlänglich ist, die uns anvertraut sind, und die wir ernähren müssen. Wir sollen in diesem Stücke unsere Begierden einschrenken, und nichts überflüßiges begehren, welches insgemein dadurch schädlich ist, weil es misbraucht, und zum Reitze der Sünden und Lastern wird. Salomon der weiseste aus den Königen Israels giebt uns in dieser Sache das fürtreflichste Beyspiel, da er Gott bittet: **Armuth und Reichthum**

thum gieb mir nicht, o Herr! gieb mir allein, was zu meiner Nahrung nothwendig ist. *) Christus lehret uns zweytens: um unser Brod zu beten, das heißt: um ein solches Brod, welches wir durch unsern Fleiß und Arbeit verdienen sollen. Nebst dem Gebete müssen wir nicht faul, träg und müßig seyn, sondern nach Kräften arbeiten, ehrlich hausen, und beynebens Gott vor Augen haben, so werden wir alle Tag soviel haben, als uns nöthig ist. Wenn man aber zu arbeiten zu faul ist, wenn man liederlich hauset, oder alles verschwelget, so ist kein Wunder, wenn einen Gott in Armuth kommen läßt.

Durch die Worte tägliches, und heut werden wir erinnert, uns die unmässige Sorge für das Zeitliche, und Künftige zu entschlagen, und alle diese Sorgen dem himmlischen Vater zu überlassen: Gott, der heut, und schon lange für uns gesorget hat, wird auch morgen für uns sorgen. Darinn besteht die fürtrefliche Sittenlehre, die uns Christus in dem Evangelium giebt: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen, oder trinken, oder womit ihr euch bekleiden werdet. Sehet an die Vögel des Lufts, denn euer himmlischer Vater weis, daß ihr alles bedürfet. **) Doch ist alles dieses nur von den unmäßigen und unordentlichen Sorgen für das Künftige zu verstehen. Mäßige Sorgen und Bemühungen für

die

*) Proverb. 30. V. 9. **) Matth. 6. V. 25, 32.

die Zukunft, sind nicht nur nicht verboten, sondern sind nothwendig, und die göttliche Vorsicht fordert sie selbsten von uns, um uns die nothwendigen Nahrungsmittel anzuschaffen. Gott will, daß wenn wir ehrlich leben, uns, und unsere Kinder mit Ehren fortbringen wollen, wir hausen, sorgen und arbeiten müssen. Der Mensch, sagt Job: ist zum Schaffen gebohren, wie der Vogel zum Fliegen. *) Wer nicht arbeiten und hausen will, der wird niemals zu etwas kommen: der heilige Geist lehret uns dieses, eine faule Hand, spricht er: machet arm. **) Wer gerne prasset, wird Mangel leiden, und wer Wein und was feißt ist, liebet, der wird nicht reich werden. ***) Unterdessen so nothwendig das Arbeiten und eine kluge Sorgfalt ist, um uns durchzubringen, so dürfen wir uns doch nicht einzig auf unsern Fleiß, Arbeit und Klugheit verlassen, sondern wir müssen immer den Segen Gottes erwarten. Alle Mühe wird nichts nützen, wenn Gott seinen Segen nicht dazu giebt: an Gottes Segen ist alles gelegen. Endlich kömmt noch über diese Bitte zu erinnern, daß die Reichen und Bemittelten eben sowohl als die Armen Gott um das tägliche Brod bitten müssen. Weil Gott in einem Augenblicke aus den reichsten Leuten die ärmsten Bettler machen kann. Die Reichen müssen erkennen, daß sie all ihr Vermögen von Gott

*) Job. 5. V. 7. **) Prov. 10. V. 4. ***) Ibid. 21, 17.

Gott haben, der sie entweder von bemittelten Eltern hat lassen gebohren werden; oder ihnen reiche Erbschaften, oder reiche Heyrathen, oder ihnen sonst andere Mittel hat zugeschickt. Sie sollen die Worte des heiligen Geistes bedenken: wer sich auf sein Reichthum verläßt, der wird fallen. *) Sie sollen bedenken, daß ihnen Gott mehrer, als andern gegeben, damit sie denen Nothleidenden, den Dürftigen mittheilen, die Pflicht der Liebe erfüllen, und durch christliche Freygebigkeit, und Allmosen Verdienste sammlen sollen. Ich komme nun zur Erklärung der fünften Bitte und sage kurz im

Dritten Absatz,

Was die Vergebung unserer Schulden sey.

Unsere Schulden, von denen hier die Rede ist, sind unsere Sünden und ihre Strafen, derer wir schuldig geworden. Schulden werden sie genennt, weil wir uns durch dieselbe der verletzten göttlichen Majestät schuldig gemacht, und aus freyem Willen eine Schuld auf uns geladen, welche wir auch mit unserm Blut und Leben nicht auszahlen können. Alle Menschen sind Sünder. Wenn wir sagen, schreibt der heilige Johannes: daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist

*) Prov. 11, V. 28.

ist nicht in uns. *) Auch die Frömmsten haben überflüßige Ursache, sich als Sünder anzusehen, die der göttlichen Barmherzigkeit bedürfen; und folglich müssen wir alle aus der ganzen Innbrunst unseres Herzens zu Gott beten: vergieb uns unsere Schulden. Die Worte, die dieser Bitte beygefüget sind: als auch wir vergeben unsern Schuldigern, verdienen ganz besonders angemerkt zu werden. Wir können bey Gott die Vergebung unsrer Sünden nicht erlangen, es sey denn, daß wir unsern Schuldigern, das ist denen, die uns beleidiget haben, verzeihen. Jene können also die Verzeihung ihrer Sünden nicht hoffen, welche mit ihren Nächsten in Feindschaft leben, und ihnen nicht verzeihen wollen. Der Ausspruch unsers Erlösers ist deutlich und entscheidend: Wenn ihr den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben. **) Wir müssen also gegen unsere Feinde, die uns Unrecht oder Unbild mit Gedanken, Worten oder Werken zugefügt haben, seyn, wie wir wollen, daß Gott gegen uns seyn soll. Wir müssen alle Beleidigungen von wem sie immer herkommen, und auf was für eine Art sie geschehen seyn mögen, vergeben; wir müssen nicht nur mit dem Munde, oder nur dem äußerlichen Schein nach, sondern aufrichtig, wahrhaft, und mit ganzen Herzen verzeihen. ***) Wir müssen für unsere Feins

*) 1. Johann 1. V. 8. **) Matth. 18. V. 35.
***) Matth 5. V. 44.

Feinde beten', und Gutes thun denen, die uns hassen und beleidigen, und dieses allzeit, und so oft als wir beleidiget werden, und wenn es auch des Tags siebenzigmal siebenmal geschehen sollte. *) Es ist freylich schwer alles zu vergessen, was man uns Uebels zugefüget hat, allein wir müssen bedenken, daß, wenn wir dieses nicht thun, wir umsonst Hoffnung machen, daß Gott jemals uns verzeihen werde.

Beschluß.

Ihr wisset also, meine liebe Pfarrkinder! aus der heutigen christlichen Lehrpredigt, was ihr thut, wenn ihr jene so fürtrefliche und göttliche Bitte verrichtet: dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden; gieb uns heute unser tägliches Brod, und vergieb uns unsere Schulden, also auch wir vergeben unsern Schuldigern. Es ist nämlich kein anderer Weg, der in den Himmel führet, als die Erfüllung des göttlichen Willens. Lasset uns also allzeit, und vor allem den Willen Gottes vollziehen. Es ist uns tagtäglich das Brod der Seele und des Leibs nothwendig, darum lasset uns den himmlischen Vater mit aller Innbrunst des Herzens bitten, daß er uns mit diesen so nöthigen Gaben vom Himmel herab jederzeit segnen wolle! Ihr wisset, daß ihr Sünder seyd, denen Gott verzeihen solle, so bittet ihn denn, daß er euch erkennen,

*) Luk. 17. V. 4.

bereuen und bekennen lassen wolle, dadurch von ihm Vergebung eurer Sünden zu erlangen: allein vergesset niemals die beystehende Bedingnisse, die ihr nicht ausschlagen dürfet. Verzeihet demnach euern Feinden, verzeihet ihnen gänzlich, verzeihet ihnen aufrichtig, von ganzen Herzen, mit gutem Willen: sonst lüget ihr Gott vor, und er wird auch nicht verzeihen. Ach fasset m. Pf.! diese schreckliche Wahrheit wohl, und haltet euch darnach Amen.

Neunzehente christliche Lehrrede.

Am fünften Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird er euch geben. Johann 16. V. 23.

Eingang.

An der alles vermögenden Kraft des Gebetes können wir nicht mehr zweifeln, nachdem uns der eingebohrne Sohn des Vaters selbst die grosse Versicherung gegeben hat, daß, so oft und so bald wir den Vater um etwas bitten werden, er dieses uns geben werde. Ich wundere mich daher auch nicht, wenn ich sehe, daß alle Lehrer des Geistes, und alle Väter der Kirche so viel schönes von dem Gebet uns sagen,

und

und so nachdrücklich zu einem so kräftigen Heilsmittel alle Christen ohne Unterlaß ermahmen, wenn zu diesem Ende in gegenwärtiger Bitt- oder Kreuzwoche die ganze Christenheit zu einem allgemeinen Gebet aufgefordert wird, wenn sie sagen, daß das Gebet, wo nicht die einzige, doch unsere meiste und gemeinste Beschäftigung seyn soll, weil es auch unser kräftigster Trost, und unsere sicherste Hülfe in jeden Umständen ist. Denn, seitdem die Sünde die Uebereinstimmung, welche zwischen unserm Fleisch und Geiste herrschte, aufgehoben, sind wir in einen Stand gesetzet, wo wir ohne Unterlaß wider unsere aufrüherischen Leidenschaften, und wider einen Feind streiten müssen, welcher beständig aufmerksam ist, uns in seine Fallstricke zu fesseln; und dieses ist, die Quelle aller Versuchung, in Ansehung welcher wir beständig auf unsrer Hut seyn, und Gott bitten müssen, daß er uns beschütze und bewahre. Dieses thun wir, m. Pf.! in der sechsten und siebenten Bitte des Gebets des Herrn, die also lauten: sechstens: und führe uns nicht in Versuchung, siebentens: sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.

Diesem nach habe ich heute zu erklären, und zu sagen:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was man Versuchung nenne, und welche wir nicht zulassen sollen im ersten,

zweytens: von welchen Uebeln wir Erlösung begehren, im zweyten Absatz. Ich unternehme diese Erklärung mit eurer Aufmerksamkeit und Beystande Gottes, den ich anflehe im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was man Versuchung nenne, und welche wir nicht zulassen sollen.

Versuchung heißt eine jede Reizung zur Sünde. Hauptsächlich werden wir versucht, erstens: von der Welt durch böse Gespräche, durch ihre böse Gebräuche und Gewohnheiten, durch ihre falsche Grundsätze, durch ihre Freuden und Lustbarkeiten. Zweytens: von dem Fleische, durch die böse Lust und Begierlichkeit zum Bösen, welches eine Folge der Erbsünde ist. Drittens: von dem Teufel, durch arge und böse Eingebungen, durch die dieser abgesagte Feind der Menschen uns zu allerley Sünd und Laster zu verführen suchet. Euer Widersacher, sagt der heilige Apostel Petrus: der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er verschlinge. *) Bey einer jeden Versuchung geht dreyerley vor, worauf man wohl Acht zu geben hat. Das Erste ist die Eingebung; das Zweyte die Belustigung; das Dritte die Einwilligung. Die Eingebung, oder die bösen Gedanken sind noch nicht sündhaft, weil es nicht in

*) 1. Petr. 5. V. 8.

in unserer Gewalt, diese zu verhindern, und wir haben uns deswegen auch nicht eben sehr zu bekümmern. Im Gegentheil bringen uns die Versuchungen, wenn wir denselben widerstehen, grossen Nutzen; sie heitern den Verstand auf; sie bessern den Willen; sie reinigen die Tugend; sie sind Gelegenheiten der Verdienste, in denen man die Siegeskränze erringen kann, mit welchen wir in der Ewigkeit prangen sollen. Selig ist der Mann, sind die Worte des heiligen Jakobs: der die Versuchung ausstehet, denn, nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens bekommen, welche Gott denjenigen verheissen hat, die ihn lieb haben. *) Auf die böse Eingebung folget die Belustigung; auch von dieser können wir wider unsern Willen plötzlich übereilt werden, dergestalten, daß es uns sicherlicher Weise unmöglich ist, die Empfindung derselben zu verhindern. Wenn wir in die Belustigung nicht einwilligen, so ist sie auch keine Sünde: allein die Sünde ist auch gleich da, sobald wir in die Belustigung einwilligen, oder in derselben uns freywillig aufhalten.

Unter allen den vielfältigen Versuchungen, denen die Menschen ausgesetzt sind, sind jene wider die Reinigkeit die häufigsten. Niemand ist diesen mehr ausgesetzt, als junge Leute, sie müssen also in dieser Rücksicht auf ihrer Hut seyn; Gott inständig um seine Gnade bitten, und

*) Jakob. 1. V. 12.

und sich forderſamſt vor dem unbehutſamen Umgange von Perſonen des andern Geſchlechts, von Anhörung unverſchämter Geſpräche, Poſſenreden und Zottenlieder, von ausgelaſſenen Umreiſſen, frechen und unfläthigen Tänzen, und dergleichen hüten. Endlich iſt noch zu wiſſen, daß es Verſuchungen giebt, die von Gott kommen, nicht, als wenn Gott eigentlich jemanden in Verſuchung führete. *) Nein er läßt zu, daß wir in Gelegenheiten gerathen, Böſes zu thun, um uns zu prüfen, uns auf die Probe zu ſtellen, und Gelegenheit zu geben, uns ſtandhaft zu erweiſen. Dieſes widerfährt beſonders, und öfters den Frommen und Gerechten. Wir ſehen oft, daß die frömmſten Menſchen ſehr hart, und auf mancherley Art von Gott heimgeſucht werden. Er läßt ſie eine Zeitlang ſehr beſchwerliche Krankheiten leiden; er läßt ſie durch beſondere Unglücksfälle, Schauer, Hagel, Viehſeuchen und dergleichen in Armuth fallen; er ſetzet ihre Ehre der Verläumdung, dem Spotte boshafter Leute aus. Dieſe und andere derley Widerwärtigkeiten verhängt Gott über ſeine getreue Diener, um die Standhaftigkeit ihrer Liebe und Treue zu prüfen, und ihnen Gelegenheit zu den ſchönſten Tugenden zu geben, als da ſind: Geduld, Demuth, Ergebung in den Willen Gottes, Gebet, Andacht und Vertrauen auf Gott.

Durch die Worte: führe uns nicht in Ver-

*) Jakob. 1. V. 13.

Versuchung, begehren und bitten wir Gott nicht, daß er alle Versuchungen von uns abwenden, sondern daß er uns in den bösen Versuchungen seine kräftige Gnade nicht entziehen wolle; daß er uns stärke, die Versuchungen zu überwinden, daß die Versuchungen uns zum Guten gereichen, und wir treu dabey befunden werden. Indessen müssen wir uns doch niemals vorsetzlicher Weise in die Gefahr begeben, und doch wollen, Gott solle uns darinn nicht in die Sünde fallen lassen, dieses hieß Gott selbsten versuchen, es hieß, die Drohung Gottes vereiteln wollen. Wer die Gefahr liebt, der wird in derselben umkommen.*) Darinn besteht nun aber, der entsetzliche Widerspruch, den sehr viele Menschen begehen. Ihr bittet Gott, m. Pf.! daß er euch nicht in Versuchung führe, unterdessen begebt ihr euch muthwilliger Weise in solche Gelegenheiten, wo auch die Unschuld der grösten Heiligen Schiffbruch leiden würde, und wo die Engel kaum in Sicherheit wären. Ihr wisset, wie gefährlich für euch gewiße Bekanntschaften und Gesellschaften sind, und dennoch wollet ihr ihnen nicht entsagen. Ihr wisset, wie nachtheilig gewiße Lustbarkeiten sind, und dennoch seyd ihr dabey so wenig vorsichtig. Ihr wisset, daß durch die Unmäßigkeit im Trinken euer Fleisch allemal in eine heftige Begierlichkeit gerathet, daß ihr bey dem Uebermaße des Weins allemal in schändliche Ausschweiffungen, Fluchen, Sakramentiren,

*) Syr. 3. V. 27.

tiren, Zanken, Hadern, Raufen, Schlagen fallet, und dennoch wollet ihr euch keinen Abbruch thun. Ihr wisset, daß ihr beym Spielen allzeit zu betrügen gereitzet werdet, und daß ihr niemals ohne unerlaubte Ränke zu treiben spielet, und dennoch mäßiget ihr eure Spiele nicht; umsonst empfehlet ihr euch also der Sorgfalt Gottes an, wenn ihr eurerseits keine Sorge traget, der Versuchung auszuweichen, und zu widerstehen. Und eben so werdet ihr endlich niemals von dem Uebel erlößt werden, welches die siebente und letzte Bitte ist, bey welcher ich euch erkläre im

Zweyten Absatz,

Von welchen Uebeln wir Erlösung begehren.

Es giebt ein zweyfaches Uebel, welches uns auf dieser Welt begegnen kann: nämlich das Uebel der Seele und das Uebel des Leibs. Unter dem Uebel der Seele versteht man vorzüglich die Sünde, ein böses Gewissen, die Nachstellung des Teufels, den unversehenen bösen Tod, und alles, was uns in der ewigen Glückseligkeit nachtheilig und schädlich seyn kann. Die Uebel des Leibs sind sehr manigfaltig: als Armuth, Theurung, Feuer und Wassernoth, Miswachs, Verheerung der Feldgewächse durch Hagel und Ungewitter, Unglücksfälle an Viehe, Krieg, Pest, Krankheiten und andere Plagen. Unter

die-

diesem zweyfachen Uebel ist jenes der Seele, die Sünde das gröste. Die Sünde ist wegen der Beleidigung Gottes und unserer Verdammniß ein wahres ein wesentliches und ein solches Uebel, daß alle andere Uebel, welche nur den Leib, und das gegenwärtige Leben betreffen, für keine Uebel zu halten sind, wenn sie mit dem Uebel der Sünde in Vergleich kommen. Von diesem einzigen und wahren Uebel der Sünde begehren wir von Gott erlöset zu werden. Wenn wir in der letzten Bitte sagen: erlöse uns von dem Uebel, ist nach den Absichten Jesu Christi soviel gesagt: Herr mein Gott! errette und befreye mich von allen und jeden Sünden, von dem Eigennutze, Ehrgeiz, Hoffart, Unlauterkeit, Unmäßigkeit Zorn, Rache, Betrug, Lüge, Ungerechtigkeit, Verführung, Gefahren und allem was mich zur Sünde verleiten, und in die ewige Verwerfung stürzen kann.

Was hernach die zeitlichen Uebel betrift, ist zu wissen, daß dieselben nach den Absichten Gottes ihren grossen Nutzen haben. Sie wirken oftmals die Bekehrung der grösten Sünder; sie führen zu Gott; sie sind sehr geschickt unsere sinnliche Begierden zu tilgen; sie geben uns das Elend und die Armseligkeit der Welt zu erkennen, um uns von der unordentlichen Liebe gegen sie loszuschälen; sie geben uns Gelegenheit unsere Sünden abzubüßen, und Gott dafür genug zu thun. Wenn uns also Gott zeitliche Uebel zuschicket, so dürfen, und sollen wir nicht ungestümm an-

halten,

halten, schlechterdings davon befreyt zu werden, sondern wir sollen Gott bitten, daß er uns seine Gnade verleihen wolle, sie von seiner väterlichen Hand gern und willig anzunehmen, und daß er sie zu unserm Heil wolle gedeihen lassen. Wir müssen um uns zu trösten bedenken, daß nichts ohne ausdrücklichen Willen, oder ohne Zulassung Gottes geschieht. Wir müssen fest glauben, Gott könne durch seine Allmacht, und werde durch seine Güte alle Trübsale zu unserm Besten wenden. Wir sollen bedenken, daß Gott, indem er uns züchtiget, nichts anders, als unser Heil suchet, und diese Züchtigung ein Zeichen ist, daß er uns lieb hat. Wir müssen ferners bedenken, daß die Trübsale der Antheil der Gerechten sind, und daß es die weise Vorsicht schon so verordnet hat, daß alle, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu Verfolgung leiden werden. *) Wir müssen fest glauben, daß der Herr den Erwachsenen keinen andern Weg zum Himmel gebahnet, als den Weg des Leidens: wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. **) Wir müssen, wenn es uns übel geht, uns erinnern, daß es den grösten Heiligen, ja Christo selbst nicht besser ergangen ist, von dem uns seine Lebensgeschichte sagt, daß er auf der Welt alle Gattungen von Trangsalen ausgestanden; daß er Armuth, Verfolgung, Verläumdung, Lästerung, Widerspruch, Hunger, Durst, Hitz, Kälte, Mü-

*) 2. Tim. 3. V. 21. **) Act. 14. V. 21.

Müdigkeit uhd alle andere Ungemächlichkeiten des Lebens übertragen. Wenn wir alles dieses bedenken, so werden wir leicht einsehen, wie unrecht und übel wir thun, wenn wir bey den verschiedenen und manigfaltigen Uebeln, die von Zeit zu Zeit über uns kommen, und unser zeitliches Glück und Ruhe stöhren, uns verzagt und kleinmühtig zeigen, unwillig werden, wider Gott murren, und auf die Menschen fluchen.

Beschluß.

Aus der Erklärung, welche ich euch, m. l. Vf.! bisher über die sieben Bitten und Ordnung des zweyten Hauptstücks des Katechismus in dem Gebete des Herrn gemachet habe, erhellet, daß dieses Gebet unter allen andern das heiligste und nützlichste ist. Es ist das heiligste, weil Jesus selbst uns dasselbe gelehret hat; es ist das nützlichste, weil es solche Bitten in sich enthält, die nach den Absichten Jesu Christi für unsere Leibs- und Seelenwohlfahrt heilsam sind. Hieraus folget nun aber, daß wir uns dieses Gebets nicht zuviel gebrauchen können. Die Absicht des Sohn Gottes, da er uns dasselbe gelehret hat, war, daß es für uns eine Quelle der Gnaden und des Segens seyn sollte. Allein um dieses Gebet uns recht zu Nutzen zu machen, müssen wir uns zu Jesu Christo wenden, und ihn bitten, daß er, gleichwie er Urheber dieses Gebets ist, uns mit seinem Geiste beseelen, und dadurch in den Stand

setzen wolle, dasselbe nach seinen Absichten zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zu beten. Amen.

Zwanzigste christliche Lehrrede.

Am Sechsten Sonntag nach Ostern.

Vorspruch. Dieses habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Stunde kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Joh. 10. V. 4.

Eingang.

Der gröste Trost und sogar der einzige, den ein Pfarrer bey seinen Verrichtungen haben kann, ist dieser, wenn er sieht, daß ihm seine Pfarrkinder folgen; daß sie sich an seine Predigten kehren; daß sie in ihrem Thun und Lassen dasjenige in das Werk richten, was sie in den Predigten gehört haben; daß sie leben, wie es das Evangelium, die Grundsätze Christi, der Katechismus, die man ihnen erkläret, vorschreibt. Ich weis es auch, daß die Gnade Gottes einigen meinen bisherigen Christenlehrpredigten diesen Segen ertheilet hat; sie haben da und dort (Gott sey dafür Ehre und Dank) Nutzen gebracht: aber freylich nicht bey allen. Ich rede

und

und lehre alle Sonntage, man höret mir zu, sobald ich aber von der Kanzel gehe, vergessen einige schon wieder, was ich gesagt habe; viele gehen ihren gewöhnlichen Gang, als wenn ich nur für die Langweil und Brauchehalber predigte. Aber einmal darum predige ich nicht, und ich muß euch eben jenes sagen, was heute Christus zu seinen Jüngern gesprochen: Alles, was ich euch bishero gesagt habe, habe ich darum zu euch geredet, auf daß, wenn die Stunde kommen wird, ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe. Kurz, ihr müsset meine Lehren mit euern Werken einstimmig machen. Das Gebet des Herrn, oder das Vater unser, welches ich euch, m. Pf.! bisher erkläret habe, ist nicht nur ein Gebet, durch welches wir uns unmittelbar an Gott selbst wenden, um von ihm zu begehren, was uns nützlich und nothwendig ist, sondern es ist auch ein Gebet, nach welchem wir unser Leben führen, und einrichten, und so die Bitten mit den Werken vereinbaren müßen. Es giebt aber nebst diesem auch Gebete, die wir an die Heiligen, die Freunde Gottes sind, abschicken, damit auch sie Gott für uns bitten, und die wir deßwegen gemeiniglich mit dem Vater unser verbinden, wovon der englische Gruß das vorzüglichste ist. Es ist mithin der Ordnung vollkommen gemäß, daß ich heute die Erklärungen dieses so berühmten und unter den katholischen Christen so allgemeinen Gebets vornehme, und damit das

zwey-

zweyte Hauptstück von der Hoffnung beschliesse. Ich sage also:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was der englische Gruß sey, im ersten; zweytens: wie, und warum wir Mariam damit verehren; im zweyten Absatz. Ich bitte den Geist der göttlichen Wahrheit zu dieser wichtigen Erklärung, und gebe sie mit eurer Aufmerksamkeit in den heiligen Namen Jesus und Maria.

Erster Absatz.

Was der englische Gruß sey.

Der englische Gruß ist ein Gebet, mit welchem wir die heiligste Jungfrau Maria, die Mutter Gottes vorzüglich vor allen Engeln und Heiligen verehren und anrufen. Der englische Gruß besteht aus drey Theilen. Der erste heißt: **Gegrüßt seyst du Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeyt unter den Weibern.** Mit diesen Worten begrüßte der Erzengel Gabriel die heilige Jungfrau, als er ihr die Bottschaft brachte, daß der Sohn Gottes Mensch werden wollte, und sie zu seiner Mutter erwählet habe. Der himmlische Bottschafter nennt die Maria voll der Gnaden, weil sie unter allen Kreaturen mit den göttlichen

Gna-

Gnaden am häufigsten ist bereichert und vorbereitet worden, zu dem, daß sie die Mutter des Gott Menschen seyn sollte, und man hat guten Grund zu glauben, daß Maria schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß mit der heiligmachenden Gnade erfüllet, und von der Makel der Erbsünde befreyet worden sey. Die Kirche billiget diese Lehre als eine fromme Meinung, sie verbietet sogar das Gegentheil; sie begeht aufs feyerlichste das Fest ihrer Empfängniß, und hat darauf grosse Ablässe verliehen. Der Engel sprach ferner zu Maria: **der Herr ist mit dir.** Dadurch giebt er zu verstehen, daß sie Gott dem Herrn schon damals vor allen andern Geschöpfen angenehm, und mit ihm aufs innigste vereiniget war: dieses beweits besonders der Zusatz: **du bist gebenedeyt unter den Weibern**, weil Maria unter allen Weibern, die jemals waren, und noch seyn werden, die glückseligste und gesegneteste ist.

Der zweyte Theil des englischen Grußes lautet also: **du bist gebenedeyt unter den Weibern und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs.** Mit diesen Worten begrüßte, bewillkommte und verehrte bey dem berühmten Besuche Elisabeth die Base Mariä und die Mutter Johannis des Täufers, Mariam, als diese, den Sohn Gottes den Messias, den Erlöser der Welt unter ihrem Herzen tragend, über das Gebürge in die Stadt Juda gegangen, um ihre Base heimzusuchen, welche sie aus Eingebung des heiligen Geistes, als die

Mutter

Mutter ihres Herrn erkannte, und mit lauter Stimme ihr entgegen rufte: du bist gebenedeyt unter den Weibern, und gebenedeyt ist die Frucht deines Leibs. Wenn also Elisabeth den Gruß des Engels wiederholet, und die Frucht, die Maria in ihrem Leibe trug, eine gebenedeyte Frucht nennet, so erkennet sie vermittels himmlischer Offenbarung, daß diese Frucht diejenige ist, die den über das ganze menschliche Geschlecht ausgesprochenen Fluch der Gerechtigkeit Gottes hinwegnehmen, der höllischen Schlange das Haupt zerquetschen wird, *) und allen Völkern den Segen der Gnade Gottes und das Erbthum des Himmels bringen werde.

Den dritten Theil des englischen Grußes hat die Kirche beygesetzet mit diesen Worten: Jesus, Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Absterbens. Amen. Jesus setzte die Kirche zu dem Gruße Elisabeths, damit wir wüßten, wer die gebenedeyte Frucht des Leibs der Maria ist. Mit den andern Worten erkennen und verehren wir Mariam als die Mutter Gottes, und wir halten uns gesichert, daß ihre Fürbitte bey Gott ihrem Sohne sehr mächtig seyn müsse; und weil wir uns rühmen dürfen, daß Jesus Christus als Mensch unser Bruder sey, so halten wir Mariam auch für unsere Mutter, und haben das Vertrauen zu ihr, daß sie

*) Gen. 3. V. 15.

sie sich als Mutter geneigt finden lasse, für uns zu bitten. In dieser Betrachtung bitten wir sie um ihre mächtige Fürbitte, jetzt, da wir mit so vielen Feinden unsers Heils und der Seligkeit zu kämpfen, so viele Gefahren zu übersteigen haben, denen wir ohne Beystand Gottes nicht gewachsen sind, besonders aber in der Stunde unsers Absterbens, wenn vielleicht der Kampf am heftigsten und gefährlichsten seyn wird. Wir nennen uns arme Sünder, damit Maria durch das Bekenntniß unsers Elends bewogen werde, für uns bey Gott zu bitten, daß er uns den Geist der Buße, und die Vergebung unserer Sünden ertheile; daß er uns in der Stunde, in der unser Schicksal für die ganze Ewigkeit wird entschieden werden, beystehe; uns im Guten bestätige, und ein seliges Ende verleihe. Wie wir nun aber und warum wir Mariam mit dem englischen Gruß verehren sollen, das sagt nun mein

Zweyter Absatz.

Wie und warum wir Mariam mit dem englischen Gruß verehren sollen.

Maria die seligste Jungfrau, und Mutter unsers Erlösers, und Herrn Jesu Christi gehört nicht nur allein unter die Zahl der seligen Einwohner des Himmels, sondern sie wird billigermaßen die Königin des Himmels genennet:

ein Vorzug, den sie nicht dadurch allein, daß sie die Mutter Gottes ist, sondern auch durch die Vortreflichkeit ihrer Tugenden, worinn sie alle Engel und Heilige weit übertroffen, verdienet hat. Wir halten demnach dafür, daß sie wegen der Würde der göttlichen Mutterschaft, wegen der grossen Vollkommenheit ihrer Tugenden, und wegen dem Range, den sie über alle Engel und Heilige im Himmel hat, die gröste Verehrung verdiene, die man einem puren Geschöpfe erweisen kann. Wir halten nach der Lehre der christ-katholischen Kirche dafür, daß ihr als einem Geschöpfe zwar eine weit, und unendlich geringere Verehrung gebühre als Gott dem höchsten Wesen; aber doch eine weit grössere als den Engeln und Heiligen, und daß aus eben diesem Grunde ihre Fürbitte bey Gott weit mächtiger und kräftiger ist, als jene der Engel und Heiligen, und daß wir folglich mit grossem Nutzen uns zu ihr wenden, wenn wir von Gott etwas zu erhalten suchen. In allem diesem ist nichts, was nicht mit der Lehre der Kirche, und mit den Grundsätzen der Vernunft übereinstimmet; woraus folget, daß der englische Gruß vorzüglich ein für uns heilsames, und der Maria angenehmes Gebet ist, und daß wir folglich uns desselben öfters sowohl zu unserm Vortheile, als auch zur Ehre Mariä bedienen sollen. Dazu muntert uns die christ-katholische Kirche auf, indem sie täglich dreymal die Mutter Gottes mit dem englischen Gruße verehret.

Der

Der Gebrauch des Tags dreymal, nämlich Morgens, Mittags und Abends den englischen Gruß zu läuten, ist ein in der ganzen Christenheit aller Orten eingeführter Gebrauch, der aber nicht auf einmal, sondern nach und nach entstanden ist. Das Gebetläuten am Morgen hat Urbanus VIII. römischer Pabst eingeführet: das zu Mittag der Pabst Calixtus III., und das am Abend Hadrianus V. Diesen so allgemeinen und heiligen Gebrauch soll man nicht verachten. Eltern sollen ihre Kinder frühezeitig daran gewöhnen und anhalten, täglich bey dem dreymaligen Glockenzeichen den englischen Gruß auf die vorgeschriebene Weise zu beten, welche also lautet: der Engel des Herrn brachte Mariä die Botschaft, und sie empfieng vom heiligen Geiste. Ave Maria. Siehe! ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. Ave Maria. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet. Ave Maria. Man soll sich bey diesem Läuten und Gebete vorzüglich der Menschwerdung des Sohnes Gottes, welche das große Geheimniß unsrer Erlösung ist, dankbarlich und andächtig erinnern, und darum dieses Gebet mit Eifer verrichten.

Beschluß.

Ich beschliesse, m. l. Pf.! die heutige Christenlehrpredigt, und das zweyte Hauptstück des

Katechismus von der Hoffnung, mit einem Lehrstücke, welches die Verehrung der seligsten Jungfrau Mariä angeht, und bitte mir darum nur noch eine kleine Weile eure Aufmerksamkeit aus.

Die Andacht zu der göttlichen Mutter ist nicht nur sehr löblich, sondern auch ungemein nützlich und vortheilhaft. Sie ist löblich, weil wir hierinn dem Beyspiele der Kirche folgen, welche tägliche feyerliche Gebeter zu der Mutter Gottes abschicket, sie um ihren Beystand anzuflehen. Sie ist vortheilhaft, weil sie sehr kräftig und geschickt ist, uns die Gnade des Heils durch die Fürbitte Mariä zu verschaffen. Hieraus folget, daß wir Mariam in diesem vergänglichen Leben anrufen, bitten und verehren sollen. Aber das Hauptwerk dieser Verehrung kömmt darauf an, daß wir sie auf eine christliche Art verehren, welche hauptsächlich in folgenden Stücken besteht. — Wir sollen ja nicht glauben, daß Maria Gott sey: sie auch nur als eine untergeordnete Gottheit ehren, würde ein grober Mißbrauch und grosses Verbrechen seyn. Ob gleich Maria die Mutter Gottes ist, so ist sie doch weiters nichts als eine bloße Kreatur, eine demüthige Magd des Herrn, *) die also aus sich uns nichts geben, nichts helfen, sondern nur fürsprechen, und für uns bitten kann.

Weiters ist bey dieser Verehrung zu wissen, daß dieselbe nicht wesentlich in gewissen äußer-

lichen

*) Luk. 1, V. 38.

lichen Zeichen, als da sind: Gürtel, Scapulier, Rosenkränze, u. d. gl.; auch nicht in Wallfahrten und Bruderschaften bestehe: man kann ein wahrer Verehrer der Maria seyn, ohne diese äusserliche Zeichen zu haben, oder zu tragen. Dergleichen Zeichen der Andacht sind bey nicht wenigen Leuten ein Grund des schändlichsten Aberglaubens, indem sie darauf ein so grosses Vertrauen setzen, daß sie sich einbilden, sie könnten, indem sie ein Scapulier, oder Gürtel tragen, keines unvermutheten Todes sterben. Die wahre, und gründliche Verehruug der Mutter Gottes besteht nach den Regeln der richtigen Vernunft, nach den untrüglichen Grundsätzen des Evangeliums, und nach der reinen Lehre der christkatholischen Kirche darinn, daß man sich ihrer mächtigen Fürbitte bey Gott bediene, um von ihm die wahren Gnaden des Heils zu erlangen, einen Haß gegen die Sünde, Furcht vor dem Gerichte Gottes, einen lebendigen Glauben, ein festes Vertrauen, eine wahre Liebe zu Gott und gegen den Nächsten. Diese sind die Gnaden, um welcher Willen wir die heilige Jungfrau um ihre Fürbitte anrufen sollen, und in denen wir gewiß werden erhöret werden.

Indem wir aber dieß Vertrauen zu ihr haben, so dürfen wir nicht vergessen, daß wir dabey ihren Tugenden nachfolgen müssen: darinn besteht das Hauptsächlichste, worauf unsere Verehrung abzielen soll. Wir können unsere An-

dacht

dacht gegen die göttliche Mutter nicht besser an den Tag legen, als durch eine getreue und standesmäßige Nachahmung ihrer Tugenden. Junge Leute sollen dasjenige von ihr lernen, woran ihnen so viel gelegen ist, nämlich die Unschuld, und unbefleckte Reinigkeit ihrer Seele zu erhalten, und zu dem Ende gewiße Gesellschaften fliehen, allen gefährlichen Freyheiten zu entsagen, Eingezogenheit und ehrbare Aufführung allenthalben zu beobachten. Väter und Mütter sollen von ihr lernen, ihre Familien wohl einzurichten, in denselben Ordnung und Gottesfurcht zu erhalten, ihre Kinder christlich zu erziehen. Jedermann, wer er immer ist, soll von ihr lernen, Gott getreu, gegen den Nächsten billig, in dem Dienste Gottes eifrig, in dem Leiden geduldig, sanftmüthig, keusch und gerecht zu seyn, seinen Pflichten genau nachzuleben, den Vorgesetzten willig zu gehorsamen, die göttlichen und weltlichen Gesetze zu halten. Dieses heißt m. l. Pf.! Mariam die göttliche Mutter wahrhaft und christlich verehren. So verehret sie, und eure Verehrung wird euch jederzeit heilig und heilsam seyn. Amen.

Drittes Hauptstück.

Von der Liebe.

Innhalt
des
Dritten Hauptstückes.

Predigt.

1. Von der christlichen Liebe.
2. Von der Liebe des Nächsten, und den Geboten Gottes überhaupts.
3. Von dem ersten Gebote.
4. Von Verehrung und Anrufung der Engel, Heiligen, Bilder und Reliquien.
5. Von dem andern Gebote.
6. Von dem dritten Gebote.
7. Von dem vierten Gebote, den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern.
8. Von den Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder.
9. Von den Pflichten der Untergebenen, und der Vorgesetzten.
10. Von dem fünften Gebote.
11. Von dem sechsten und siebenten Gebote.
12 Von dem achten Gebote.
13. Von dem neunten und zehenten Gebote Gottes.
14. Von dem ersten Kirchengebote.
15. Von dem zweyten.
16. Wie man die heilige Messe anhören solle.
17. Von den Predigten, und nachmittägigen Gottesdienste.
18. Von den drey letzten Kirchengeboten.

Ein und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am ersten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Matth. 28. V. 19.

Eingang.

Gehet hin, dieß war der wichtige Befehl, welchen der Gottheiland noch vor seiner Auffahrt seinen Aposteln hinterließ: Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Es sind dieses die merkwürdigsten Worte eines Christen, indem sie ihm die vornehmste Grundwahrheit seiner heiligen Religion, die Erkenntniß nämlich eines dreyeinigen Gottes beybringen. Das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit erkennen, und an dasselbe glauben, ist der ausnehmendste Vorzug, und sicherste Richtschnur eines Christen, dadurch geraden Wegs zu der ewigen Seligkeit hingeführet zu werden. Unter Anrufung dieser drey göttlichen Personen sind wir als ein beson-

besonderes Volk zum Dienste Gottes geweihet worden, dem göttlichen Vater als unserm Erschaffer den Glauben; dem göttlichen Sohne als unserm Erlöser die Hoffnung; dem göttlichen Geiste als unserm Heiligmacher die Liebe zu widmen. Von dem Glauben handelt das erste, von der Hoffnung das zweyte Hauptstück des Katechismus, die ich euch bisher m. l. Pf.! erkläret habe; von der Liebe handelt das dritte Hauptstück christkatholischer Lehre, welches ich heute zu erklären anfange. Die Liebe, von welcher hier die Rede vorkömmt, ist die Königinn aller übrigen Tugenden. Sie ist eine unsterbliche Tochter des Himmels, die, wie der Apostel sagt: niemals vergehen wird. *) Denn wenn wir einmal im Himmel seyn werden, so wird alsdann der Glaube nicht mehr Statt haben, dieweil wir Gott von Angesicht zu Angesicht anschauen, und ihn vollkommen erkennen werden. Auch wird alsdann die Hoffnung aufhören, weil wir vollkommen vergnügt seyn, und nichts mehr zu verlangen haben werden. Aber die Liebe wird auch in dem Himmel bleiben, da wir mit Gott vollkommen vereiniget, ihn ewiglich lieben werden. In dem Besitz dieser Tugend, und in der Uebung derselben bestehr vornämlich das Wesen eines Christen, und man kann sagen, daß, wer diese Tugend besitzt und ausübet, alles besitzet und ausübet, was er zu üben schuldig ist. Aus diesem müsset ihr, meine

*) 1. Cor. 13. V. 8.

m. Pf.! den Schluß machen, wie viel daran gelegen sey, daß ihr in diesem so wichtigen Punkte gründlich unterrichtet werdet. Ich komme nun zur Sache selbst. Das erste und wichtigste ist, wissen, was die christliche Liebe sey, und worinn sie bestehe. Dieß sage ich euch heute, m. l. Pf.! und zwar sage ich:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die christliche Liebe sey, und wie wir Gott lieben müssen, im ersten, zweytens: was und wie wir den Nächsten lieben müssen, im zweyten Absatz. Merket auf, ich fange an im Namen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit.

Erster Absatz.

Was die christliche Liebe sey, und wie wir Gott lieben müssen.

Die christliche Liebe ist eine übernatürliche von Gott in der heiligen Taufe eingegossene Tugend, vermög welcher wir Gott wegen seiner, den Nächsten aber wegen Gott lieben. Gott ist es, den wir am allermeisten lieben müssen. In der That, was für ein Gegenstand ist unserer Liebe würdiger, als ein Wesen, welches alle Vollkommenheiten in sich begreift? Was ist wohl liebenswürdiger, so nicht in Gott zu finden wäre?

Wir

Wir lieben Schönheit, Tugend, Macht, Güte, Gerechtigkeit, Reichthum, Wahrheit, Treue, Geduld, Freygebigkeit. Nun alle diese und noch viele andere fürtrefliche und liebenswürdige Eigenschaften sind in Gott, im allerhöchsten und unendlichen Grade: er ist unendlich schön, heilig, mächtig, gütig, gerecht, wahrhaft, treu, geduldig und freygebig. Er ist der Ursprung alles Guten, alles Gute kömmt von ihm, er ist allein das höchste Gut. Diese Eigenschaften sind der Beweggrund der Liebe, die wir ihm schuldig sind, ihn als das höchste Gut wegen seiner selbst, und dann auch weil er gegen uns höchst gütig ist, zu lieben. Ach, m. Pf.! wer ist wohl im Stande alles zu erzählen, was Gott zu unserm Besten gethan hat, und noch unaufhörlich thut? Niemand liebt uns so sehr, als er, und sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, so wird er doch unser nicht vergessen. *) Er hat uns aus Nichts das Daseyn und das Leben ertheilet; er erhält und ernährt uns; er hat uns zum wahren Glauben berufen; er unterrichtet uns durch sein Wort; er giebt sein ewiges Fleisch und Blut uns zur Speis und Trank. Von diesem so gütigen Gott, sind wir ganz und gar, was wir sind; von ihm haben wir alles, was wir haben, und was will er uns nicht noch geben? Ewige Güter, unendliche Ehren, himmlische Freuden hat er für uns zubereitet. Verdienet Gott wegen so vielen Gutthaten also nicht unsere ganze Gegenliebe?

Ja

*) Is. 49. V. 15.

Ja, m. Bf.! wir müssen Gott lieben, und zwar über alles, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften, und aus ganzem Gemüthe, dieses ist das erste und gröste Gebot. *) Um aber einen richtigen Begriffe dieses Gebots zu haben, lasset mich den Verstand desselben erklären. Gott über alles lieben heißt: ihn allen erschaffenen Dingen vorziehen, und ehender alle diese verlieren, als Gott beleidigen wollen. Wir müssen Gott mehr lieben, als etwas anders, es mag im Himmel, oder auf der Erden seyn; mehr als alle Engel und Heiligen; mehr als alle Potentaten der Welt; mehr als unsere Eltern, Gutthäter und Freunde; mehr als alle Reichthümer, Güter und Ehren der ganzen Welt; mehr als unser ganzes Glück, Gesundheit und Leben. Diesem nach müssen wir uns eher entschliessen, Haß, Rache, Verfolgung eher zu leiden, unser Hab und Gut, Leib und Leben eher zu verlieren, als etwas thun, was der Liebe Gottes zuwider ist. Gott aus ganzem Herzen lieben heißt: alle seine Gedanken, Begierden, Wort und Werke auf Gott richten. Gott ist also nicht mit einigen frostigen und leeren Gebetern zufrieden. Er will das Innerste unserer Herzen haben. Ihr liebet also Gott nicht aus ganzem Herzen, wenn ihr je etwas unterlasset, seine Ehre zu befördern; wenn wegen eurer Trägheit eure Kinder nicht unterrichtet sind; wenn sie von keiner

*) Matth. 22. V. 37. u. 38.

keiner Gottesfurcht wissen; wenn in euern Häusern weder Eintracht noch Liebe herrschet; wenn ihr eure Untergebene nicht in Zucht und Ordnung erhaltet. **Gott aus ganzer Seele lieben** will sagen: man muß nach dem Besitze Gottes das einzige und hitzige Verlangen und Begierde haben. Man liebet demnach Gott nicht aus ganzer Seele, wenn man seine ganze Zeit nur mit eitlen Freuden und zeitlichen Gütern zubringt, und niemals seine Augen auf den Himmel richtet. **Gott aus ganzen Kräften lieben** saget uns, daß die Liebe Gottes großmüthig und beständig seyn müsse, und daß wir nichts auf der ganzen Welt so sehr befürchten sollen, als Gott zu verliehren. Man muß daher von keinem Streit, von keiner Beschwerniß, die man in seinem Dienste antrift, sich abschrecken lassen. Endlich **muß man Gott aus ganzem Gemüthe lieben**, das ist: man muß ein Vergnügen darinn finden, wenn man sich mit ihm beschäftigen kann, man muß gern an ihn denken, sich gern mit ihm unterhalten, ihn loben, preisen und anbeten.

Nach dem Gebot der Liebe Gottes kömmt das Gebot der Liebe des Nächsten: das zweyte aber sagt Christus unser Heiland und Lehrmeister ist diesem gleich: **du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.** *) Ich lehre euch also im

Zwey-

*) Matth. 22. V. 39.

Zweyten Absatz.

Was und wie wir den Nächsten lieben müssen.

Wenn uns Gott befiehlt den Nächsten zu lieben; so will er, daß wir alle Menschen ohne Ausnahme, sie mögen uns etwas angehen, oder nicht, lieben sollen, es seyen Freunde oder Feinde, Gutthäter oder Verfolger, Vorgesetzte oder Untergebene, Reiche oder Arme, Fromme oder Sünder, eines hohen oder niedern Standes, Ausländer oder Einheimische, unsers oder eines andern Glaubens, Juden, Türken oder Heyden, doch ohne ihren Irrthum gut zu heissen, oder ihm Beyfall zu geben. Christus unser Herr und Lehrmeister machet unter keinen Menschen eine Ausnahme: wir sind also nicht berechtiget eine zu machen. Diese allgemeine Liebe ist ein wichtiges Stück und Hauptkarakter des Christenthums, welchen Christus seinen Gläubigen durch Lehre, Befehl und Beyspiel einschärfet. Den Nächsten lieben heißt ihm wohl wollen, ihm das thun, was ihm angenehm und nützlich ist, alles unterlassen, was ihm verdrüßlich oder schädlich ist. Die Liebe, spricht Paulus: ist geduldig über die Schwachheiten des Nächsten nicht verdrüßlich zu werden, seinen bösen Humor, seine übeln Launen mit Geduld zu übertragen. Die Liebe ist gütig gegen den Nächsten aufrichtig, redlich und dienstfertig zu seyn, ihm so viel man

kann

kann Gutes zu thun, und zu helfen. Die Liebe eifert nicht, das ist, sie wünscht dem Nächsten alles Gute, das er nicht hat, sie beneidet, sie mißgönnt ihm nicht, was er wirklich besitzet. Die Liebe handelt nicht boshaft, sie ist vorsichtig, aufmerksam dem Nächsten keinen Anlaß zur Beleidigung zu geben. Die Liebe ist nicht ehrgeizig, sie giebt dem Nächsten den Vorzug, der ihm Standes, Alters, Amtes-halber gebührt. Die Liebe läßt sich nicht erbittern, sie redet mit dem Nächsten ohne Heftigkeit und Hitze, mit Liebe und Bescheidenheit. Die Liebe denket nichts arges; sie ist nicht mistrauend und argwöhnisch gegen den Nächsten; sie legt nicht alles, was er thut, übel aus; sie erfreut sich nicht über das Böse, so ihm begegnet; wenn man ihn tadelt, wenn man ihm wehe thut, wenn man ihn verfolget, hat sie Mitleiden mit ihm. Die Liebe glaubt alles, sie hoft alles, sie duldet alles, *) sie nimmt mit guter Meinung an, was zum Vortheile und Rechtfertigung gereichet: wenn man den Nächsten nicht rechtfertigen kann, hoft die Liebe, daß er sich bessern werde. Alles dieses, m. Pf.! heißt den Nächsten lieben, und wenn man nicht alles dieses gegen ihn thut, so hat man die Liebe nicht, die man ihm schuldig ist. Damit man aber diese Liebe ausübe, und thätig mache, so muß Gott der Beweggrund seyn, das ist, wir müssen den Nächsten wegen Gott lieben. Dieses heißt

so

*) 1. Cor. 13. V. 4. u. f.

soviel, als wir müssen den Nächsten lieben nicht blos aus pur natürlichen Trieben, aus Freundschaft, aus Eigennutze, aus Sinnlichkeit, dieses ist keine christliche Liebe; sondern weil er ein Ebenbild Gottes, zum ewigen Leben erschaffen, durch das Blut Jesu Christi erlöset ist, und endlich weil Gott ihn zu lieben befohlen hat.

Wie wir uns endlich in Ansehung jener, die nicht unserer Religion und Glaubens sind, zu verhalten haben, muß wohl nicht mehr fremd seyn, nachdem die weiseste Toleranzverordnungen, in welchen der ächte Geist des Christenthums und die wahre Menschenliebe ausgezeichnet ist, sattsam bekannt sind. Wir sollen nämlich den nicht katholischen Mitbürgern nichts in Weg legen, sie nicht hassen, noch verfolgen, allen Anlaß zu Streitigkeiten in Glaubenssachen sorgfältig vermeiden, in Wirchshäusern, und bey allen Zusammenkünften von allem Religionsgespräche, noch mehr aber von aller Verachtung und Schmähen, allen beissenden Spöttereyen, Nekereyen und Kränkungen uns enthalten; wir sollen ihnen soviel wir können mit Freuden höflich, gefällig, gutthätig begegnen, und so die Tugend und Rechtschaffenheit eines Christen ausüben. Es ist also Verbrechen wider Gott und den Nächsten, wider Gerechtigkeit und Liebe, die Glaubensgegner hassen, verachten, oder verfolgen. Das unartige Betragen der Katholischen gegen nicht Katholische hat niemals etwas Gutes, wohl aber viel Böses angerichtet: Spott und Verachtung ver-

bittern: Liebe und Sanftmuth aber gewinnen die Herzen. In der That, was ist billiger, als fried- und duldsam gegen Menschen seyn, die nicht nur mit uns Gliedern eines Staats, sondern unsere Brüder sind, die das Ebenbild Gottes an ihrer Seele tragen, wie wir? und was ist ungerechter und grausamer, als Menschen, die das Unglück haben zu irren, durch Haß und Verfolgung noch unglücklicher machen? Was es aber heisse den Nächsten, wie sich selbst lieben, will ich in der nächsten Christenlehrpredigt erklären. Nun zum

Beschluß.

Lasset uns, m. Pf.! Gott lieben; nichts ist so schön, nichts ist so gut, als er. Liebet ihn, von ihm kommt alle Schönheit, Weisheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und alles vollkommene Gute; liebet ihn, er ist werth, unendlich würdig geliebet zu werden; liebet Gott, nichts ist euch so rühmlich, nichts so angenehm, nichts so nützlich als Gott lieben. Thut Gott alles zu Gefallen, was ihm angenehm, und meidet alles, was ihm misfällig ist. Liebet aber auch alle Menschen, Gott hat es befohlen: man liebet Gott nicht, wenn man auch nur einen einzigen Menschen hasset. Liebet alle Menschen, wie euch selbst, sie sind alle von Jesu Christo mit seinem theuresten Blute erkaufet, er ist für sie gestorben, sie sind alle für den Himmel erschaffen. Freuet euch nicht über jedermans Unglücke; betrübet euch nicht

über

über jemandens, Wohlergehen; redet von niemand verächtlich; spottet über keinen Menschen; schadet niemand weder mit Worten, noch Werken, wo ihr jemand gefällig seyn könnet, da thut es mit Vergnügen. In dieser doppelten Liebe Gottes und des Nächsten besteht die Vollkommenheit der Christen, die Erfüllung des ganzen Gesetzes, und der Propheten, und die zeitliche und ewige Glückseligkeit. Amen.

Zwey und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Es war ein Mensch, der machte ein grosses Abendmahl, und lud viele dazu. Luk. 14. V. 16.

Eingang.

Das geheimnißvolle Brod, welches Christus an dem Vorabende seines Leidens und Sterbens seinen Jüngern gereichet, und auf ewige Zeiten seiner Kirche geschenket hat; dieses grosse Abendmal, von welchem in dem heutigen Evangelium geredet wird, und dieses heilige Brod, welches

in diesen Tagen durch die ganze Christenheit besonders in herrlichen Triumphen herum getragen wird, und auf dem Altare zu sehen ist, dieses, sage ich, ist das Probstück seiner Liebe, dergleichen die Welt sonst niemals noch gesehen hat. Es hat uns Christus unter diesen äußerlichen Brodsgestalten sein eigenes Fleisch und Blut verhüllet; und mehr als sich selbst kann ja die Liebe nicht geben. Und was haben wir ihm diesem so liebenden Gott dafür zu erwidern? Nichts anders, als die Gegenliebe: eine Liebe, die er sowohl wegen seiner Güte gegen uns, als wegen dem ausdrücklichen Befehl, Gott wegen sich selbst, den Nächsten wegen Gott zu lieben, verdienet und fordert. Diese christliche Liebe ist so nothwendig, daß der Mensch, welcher den Gebrauch seiner Vernunft hat, ohne dieselbe das ewige Leben nicht erlangen kann. Ihr wisset, m. Pf.! aus der vorachtägigen Christenlehrpredigt das Wesen und Innhalt der Liebe Gottes, und des Nächsten, welche sich durch die Beobachtung der Gebote Gottes beweisen muß. Christus spricht: wer meine Gebote hat, und sie hält, der ists, der mich liebet. *) In dem heutigen Unterrichte erkläre ich demnach

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: Was es heisse, den Nächsten wie sich

*) Johann 14. V. 21.

sich selbst lieben; im ersten, zweytens: welches die Gebote Gottes überhaupts und ihre Verbindlichkeiten seyn, im zweyten Absatz. Ich habe zu dieser Erklärung den göttlichen Beystand vonnöthen, und ich bitte Gott darum im Namen Jesu.

Erster Absatz.

Was es heisse, den Nächsten wie sich selbst lieben.

Die Liebe unser selbst ist nach dem Gebot Gottes die Regel, nach welcher unsere Liebe gegen den Nebenmenschen eingerichtet seyn muß. Den Nächsten wie sich selbst lieben, heißt also ihm nichts thun, was wir selbst vernünftiger Weise nicht gerne hätten, und hingegen ihm alles erweisen, was wir selbst mit Recht für uns verlangen können. Christus erklärte selbst die Art dieses Liebsgebots in folgenden Worten: thut den Menschen alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen. Um euch hievon einen richtigen Begriff zu machen, müsset ihr auf folgendes Acht geben. Der Mensch besteht aus einer geistigen und unsterblichen Seele, und aus einem mit verschiedenen Gliedern begabten Leibe, und er ist sowohl zeitlicher als ewiger Güter fähig. Er ist also aus Eigenliebe schuldig, sich sowohl dem Leibe als der Seele nach zeitlich und ewig glücklich zu machen. Da aber die

Seele

Seele der fürtreflichste Theil des Menschen ist, so muß er nach den Gütern der Seele und der ewigen Glückseligkeit mehr und eifriger trachten, als nach den Gütern des Leibs und der zeitlichen Glückseligkeit. Er darf die zeitlichen Güter lieben, aber nur so, daß sie ihn an den ewigen nicht hindern. Nichts ist nach den Grundsätzen des Evangeliums richtiger, als diese Wahrheit. Was die Glückseligkeit der Seele angeht, so erfordert die Liebe, die man sich selbst schuldig ist, daß man sich bemühe, solche Kenntnisse und Einsichten zu erlangen, durch die wir in Stand gesetzt werden, würdig, das ist christlich zu wandeln, und Gott in allen Dingen wohl zu gefallen; *) daß man sich eine genaue Kenntniß aller seiner Pflichten gegen Gott und den Nächsten, des christlichen und bürgerlichen Lebens erwerbe, um genau darnach zu leben, und um fruchtbar in allen guten Werken zu seyn, durch die wir die ewige Seligkeit erlangen müssen.

Was die Glückseligkeit des Leibs betrift, so besteht diese hauptsächlich in dem Vermögen, in der Ehre und dem guten Namen, in der Gesundheit und dem Leben. Wir müssen uns bestreben, alles zu unserm standmäßigen Unterhalte Erforderliche auf eine erlaubte Weise durch Fleiß und Arbeit zu erwerben, das Erworbene zu erhalten, es mäßig zu genieſſen, und nicht unnütz zu verthun. Wir müssen für unsern guten Namen sorgen, denselben, wenn er unrechtmäßiger Weise angefochten

*) Coloss. 1. V. 9.

fochten wird, gehörig vertheidigen, Schande und Verachtung vermeiden. Wir müssen für unsre Gesundheit besorgt seyn, daß wir uns für Krankheiten hüten, und alles vermeiden, was uns solche zuziehen, oder in eine Lebensgefahr bringen kann. Was wir nun vermöge der uns schuldigen Liebe, zu unserm sowohl ewigen als zeitlichen Besten wollen, und mit Recht begehren können, daß uns von andern geschehe, eben das sind wir dem Nächsten zu thun verbunden, dieses ist der Grund des Gebots, den Nächsten zu lieben, wie sich selbst. Da wir aber weder Gott weder den Nächsten christlich lieben, noch auch die Gebote halten können, ohne von der Gnade Gottes unterstützet zu seyn, so lasset uns ohne Unterlaß Gott bitten, daß er uns seinen Beystand verleihen wolle. Nun höret im

Zweyten Absatz.

Welche die Gebote Gottes überhaupt und ihre Verbindlichkeiten seyn.

Die zehen Gebote Gottes, wie sie, um der Jugend leichter ins Gedächtniß zu bringen, kürzer gefaßt, sind im wesentlichen Innhalt folgende:
1.) Du sollst allein an einen Gott glauben.
2.) Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. 3.) Du sollst den Sonntag heiligen. 4.) Du sollst Vater und Mutter ehren. 5.) Du sollst nicht tödten. 6.)

Du

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. 7.) Du sollst nicht stehlen. 8.) Du sollst kein falsches Zeugniß geben. 9.) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. 10.) Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Gott gab diese zehen Gebote dem Moyses, der der Führer des israelitischen Volkes war, auf dem Berge Sinai, auf zwey steinernen Tafeln geschrieben mit großer Majestät und Herrlichkeit, um sie seinem Volke zu verkündigen. Die heilige Geschichte erzehlet es also: im Anfange der Reise, und im dritten Monate, als das israelitische Volk aus Egypten, wo es von dem König Pharao in der Dienstbarkeit gehalten wurde, ausgezogen war, kamen sie an den Berg Sinai. Hier mußten sie sich waschen und reinigen, auch durfte keiner sich dem Berge nähern. Als nun der dritte Tag angekommen, da fieng es an zu donnern und zu blitzen, und hörte man einen Trompetenschall, und ein grosses Geräusch: der ganze Berg war mit einer dicken Wolken bedecket, er stand wie in dem Feur, und ein starker Rauch stieg von demselben in die Höhe. Alsdann rufte Gott dem Moyses, und eine Stimme aus der Wolke redete diese Worte: Ich bin der Herr dein Gott. *) Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören wirst, daß du alle seine Gebote bewahrest und thust, so werden alle Flüche über dich kommen. Wenn du aber diese Stimme hören

*) Exod. 19.

hören wirst', daß du bewahrest, und thust alle seine Gebote, die ich dir heut befehle, so werden alle Segen über dich kommen.*) Woraus wir lernen sollen, daß wir die Gebote Gottes halten, um sowohl dem zeitlichen als ewigen Unheil zu entgehen, als auch dadurch den Segen eines Herrn zu verdienen, der sich so majestätisch zeigt, wenn er seine Gesetze giebt.

Die zehen Gebote Gottes sind nicht nur für das israelitische Volk gegeben worden, sondern sie verbinden alle Menschen, und die Christen sind in dem neuen Gesetze eben sowohl schuldig sie zu erfüllen, als die Juden in dem alten Gesetze. Jesus Christus hat zwar das Gesetz Moysis abgeschaft, in soweit es die Gebote enthält, die den öffentlichen Gottesdienst der Juden anordneten, und das Polizeywesen betrafen; denn, da die Zeremonien der Juden nichts als eine Vorbedeutung von Christus dem Messias waren, so sind sie, nachdem er wriklich gekommen war, unnöthig und überflüßig geworden, und mußten folglich abgestellt werden. Die Gebote aber, die die Sitten angehen, die nichts anders sind, als eine Erklärung des Gesetzes der Natur, diese hat Christus nicht abgeschaft, sondern vielmehr bestätiget, und auf eine vollkommenere Art zu erfüllen gelehrt. Davon muß uns die Begebenheit überzeugen, die der heilige Matthäus erzählet. Es trat einstens ein Jüngling zu Jesu, und fragte ihn, was er thun müsse, auf daß er in den Him-

*) Exod. 28.

Himmel kommen möge. Jesus antwortete ihm: **Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.** *) Es ist also kein Zweifel übrig, daß wir nicht nur die zehen Gebote halten müssen, sondern auch, daß wir sie halten können.

Wir haben in dem ersten Hauptstücke gehört, daß es eine der wichtigsten Wahrheiten und Glaubenspunkten sey, daß der Mensch ohne die Gnade Gottes nichts verdienstliches zum ewigen Leben wirken könne: folglich kann er auch ohne die Gnade Gottes die zehen Gebote nicht halten, die zum ewigen Leben führen: aber mit dem Beystande der göttlichen Gnade kann man nicht nur diese Gebote halten, sondern sie sind auch für die, wie Christus selbst sagt: **ein sanftes Joch, und eine leichte Bürde,** **) in deren Herzen die Liebe Gottes durch den heiligen Geist ist ausgegossen worden, und welche diese Liebe zu erhalten suchen. So sehr sich die bösen Menschen, die Gott nicht lieben, gegen die Gebote Gottes als ein unerträgliches Joch beschweren, eben so sehr bekennen die Frommen aus Ueberzeugung ihrer eigenen Empfindung, daß seine **Gebote nicht schwer,** ***) und leicht zu halten sind, indem wir nach der Versicherung Paulus: **alles vermögen in dem, der uns stärket,** ****) und der als ein unendlich heiliger, gütiger und gerechter Gott, uns nichts über unsere Kräften aufbürden kann.

Ende.

*) Matth. 19. **) Matth. 11. V. 30. ***) 1. Johann 5. V. 3. ****) Philipp. 4. V. 13.

Endlich haben wir oben gehört, daß Gott die zehen Gebote auf zwey steinernen Tafeln geschrieben, und dem Moysis gegeben hat. Die steinernen Tafeln bedeuten die Beständigkeit des Gesetzes, daß nämlich, eher Himmel und Erde, als die Worte der Gebote Gottes vergehen werden. Es ist auch glaublich, daß auf der ersten Tafel die drey ersten Gebote gestanden sind, welche Gott angehen, und die Pflichten der Menschen gegen Gott bestimmen; auf der andern Tafel aber die sieben übrigen Gebote geschrieben waren, die unsre Pflichten gegen den Nächsten enthalten. Diese Ordnung ist höchst billig, denn da Gott der allerhöchste Herr ist, so musten wir zuerst gelehrt werden, was wir ihm schuldig sind, hernach erst dasjenige, was wir gegen dem Nächsten zu thun haben. Die Gebote Gottes, m. l. Pf.! sind die Richtschnur, wornach wir uns richten müssen; dieselben in ihrem ganzen Umfange kennen, ist eines der Hauptgeschäfte eines Menschen. Ich werde nichts unterlassen, euch von einem jeden dieser Gebote insbesondere eine solche Erklärung beyzubringen, die euch eine vollständige Kenntniß derselben verschaffen kann. Heute sage ich euch nur noch zum

Beschluß.

Bestrebet euch, m. l. Pf.! Gott recht kindlich zu lieben, und ihr werdet seine Gebote

mit Freuden halten. Seyd ihr aber in dieser Liebe noch unvollkommen, so muntert euch durch die Hoffnung der Belohnung auf, die denen verheissen ist, welche die Gebote halten. Wenn es euch hart fällt nach der Vorschrift der göttlichen Gebote zu leben, so denket, daß es um den Himmel zu thun ist, wo euch Gott ewige Freuden zubereitet hat. Amen.

Drey und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am dritten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Freuet euch mit mir, denn ich hab mein Schaaf gefunden, das verlohren war. Luk. 15. V. 6.

Eingang.

Die heutige evangelische Gleichnisrede bedarf keiner Erklärung, indem sie der Heiland selbst erklärt hat. Es wird nämlich durch das verlohrne Schaaf der Sünder verstanden, der durch seine Ausschweifung von der Heerde der Auserwählten abgewichen, und also verlohren gieng. Die Sorgfalt dieses irrenden Schäfleins aufzusuchen, und der Heerde der Gerechten wiederum zu zuführen, deutet an, die unendliche

Liebe

Liebe und Barmherzigkeit, welche Gott gegen den Sünder bezeiget, und ihm eine ungemeine Freude geschieht, wenn sich der Sünder durch die Buße dem Unglücke seines Untergangs entreißt, und zu der außerwählten Heerde zurückkehrt. Freuet euch mit mir, denn ich hab mein Schaaf gefunden, das verlohren war. Ja diese Freude ist in dem Himmel so groß, daß sogar die Engel daran Theil nehmen, und neun und neunzig Gerechten mit all ihren Tugenden nicht so viel Vergnügen verursachen, als ein einziger Sünder, der sich aufrichtig bekehret und Buße thut. Wie sehr muß uns nicht, m. l. Pf.! dieses reitzende Bild aufmuntern, wenn wir von der Heerde Jesu Christi durch unsere Sünden ab- und irrgelaufen sind, also gleich durch eine wahre Buße zu der glückseligen Heerde zurückkehren, und wenn wir gefundene Schäflein sind, nimmermehr zu verirren; sondern durch genaue und unverbrüchliche Haltung der Gebote Gottes getreu zu verbleiben: indem die Haltung der Gebote Gottes die ganze Glückseligkeit des gesellschaftlichen Lebens auf Erden, und unsere künftige Seligkeit in dem Himmel bewirken muß. Ich fange heute m. l. Pf.! an, euch das erste Gebot Gottes zu erklären, welches lautet: Du sollst allein an einen Gott glauben.

Bey diesem muß ich euch demnach sagen:

Vor-

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was durch das erste Gebot befohlen, im ersten, zweytens: was durch dasselbe verboten werde, im zweyten Absatz. Da diese Erklärung eine der wichtigsten Gegenstände ist, so fordere ich hiezu eure ganze Aufmerksamkeit, und fange an im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was durch das erste Gebot befohlen werde.

Es verlanget Gott Ehre von uns, die ihm gebühret; und es ist höchst billig, daß wir ihn auf eine seiner würdige Art ehren; denn er ist unser Herr, unser Gott. Es gebührt ihm die allerhöchste Ehre, weil er ein unendlich vollkommenes Wesen ist; es gebührt ihm eine Ehre, der keine andere gleich kommen darf, weil er der einzige Gott ist, der seines gleichen nicht hat. Er ist allein der der Herr, der uns aus nichts erschaffen hat; die ganze Welt beherrschet, uns und alle Dinge erhält. Er hat also den gerechtesten, den grösten Anspruch auf unsere Ehre, die wir ohne ein ungerechtes Laster zu begehen nicht versagen können, wenn wir auch kein ausdrückliches Gebot hätten es zu thun. Da wir aber nebst dem das erste Gebot haben, so sind wir vermög dessen verbunden, die ihm gebührende Ehre dadurch an

Tag

Tag zu legen, daß wir an ihn glauben, ihn anbeten, auf ihn hoffen und ihn lieben.

Wir müssen erstens: an Gott glauben; wir müssen glauben, daß er der einzige Gott, daß er von Ewigkeit ein unendlich vollkommenes Wesen; daß er der Schöpfer und Urheber aller Dinge ist; daß er alles erhält und regiert; daß er ein höchst gerechter Richter ist. Ohne diesen Glauben an ihn, schreibt der Apostel: ist nicht möglich Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist. *) Wir müssen zweytens: auf Gott hoffen; das ganze Vertrauen auf ihn setzen. Wir müssen dafür halten, daß er der einzige ist, der uns helfen kann, und daß uns ohne ihn von niemand geholfen werden kann; daß er, wie David sagt: unser Helfer in Ewigkeit ist, **) daß er uns zu helfen versprochen, und niemand in seinen Verheissungen so getreu ist, als er. Wir müssen drittens: Gott lieben, das ist, ihn als das unendliche Gut und schöne Wesen, woher alle Schönheit und Güte ihren Ursprung nimmt, über alles lieben. Endlich müssen wir auch Gott dadurch ehren, daß wir ihn und zwar ihn ganz allein anbeten. Wir beten ihn an, wenn wir ihn für den höchsten Herrn und für den Urheber alles Guten halten; wenn wir seine unendliche Vollkommenheiten loben, und eine heilige Freude in uns empfinden, daß er so groß, so gerecht, so gütig, so mächtig, so vor-

*) Hebr. 11. V. 6. **) Psalm. 61. V. 9.

vorsichtig, so weise ist. In diesen Stücken, m. Pf.! besteht der wesentliche Innhalt des ersten göttlichen Gebots. Es ist also niemals erlaubt, einer Kreatur, sie mag im Himmel, oder auf Erden seyn, die Gott gebührende Ehre zu geben, welches dadurch geschieht, wenn man den Kreaturen mehr glaubt, als Gott, auf sie mehr vertraut, als auf Gott, und sie mehr liebet, als Gott. Von den besondern Arten wider das erste Gebot zu handeln unterrichte ich euch also im

Zweyten Absatz.

Was durch das erste Gebot verboten werde.

In dem ersten Gebot wird verboten, erstens: der Unglauben, wenn man keine von Gott gemachte Offenbarungen annimmt, noch glaubt. Zweytens: die Abgötterey, wenn man Gott ein körperliches Wesen glaubet, oder wenn man eine Kreatur für Gott anbetet. Drittens: Ketzerey, wenn man einigen oder mehrern von der christkatholischen Kirche verworfene Irrthümer glaubet, oder dieselben hartnäckig vertheidiget. Viertens: die Wahrsagerey, wenn man sich durch Hülfe des Teufels, Zauberer, Zigeuner oder anderer, die sich dafür ausgeben, die Kunst des Verborgenen zu besitzen, wahrsagt, oder wahrsagen läßt, z. B.: was uns in Zukunft begegnen, zu welchem Alter wir gelangen werden,

den, wer dieses oder jenes gestohlen habe, und dergleichen. Um die Gottloßigkeit dieser Sünde einzusehen, bedenket nur, m. Pf.! daß nur Gott allein allwissend ist, und also nur er allein das Verborgene wissen kann. Wenn man also verborgene Dinge von Menschen zu erfahren suchet, so eignet man ihnen eine Eigenschaft zu, welche Gott allein zukömmt: dieses ist nun aber eine erschreckliche Unehre und Unbild, die man Gott anthut. Um nicht in diese so schwere und abscheuliche Sünde zu fallen, muß man solchen Leuten keinen Glauben beymessen. Es ist gewiß, daß solche Wahrsager nichts anders, als boshafte Betrüger sind, von denen man nichts anders, als hintergangen zu werden, zu erwarten hat: sie sind Leute, die sich die Einfalt und Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes zu Nutzen machen, und demselben durch ihre Gauckeley das Geld ablocken. Fünftens: **wird verboten der Aberglauben.** Aberglauben heißt, wenn man unter dem Vorwande der Religion etwas thut, welches doch in der Religion nicht gegründet ist. Kein Laster geht unter dem gemeinen Volk mehr im Schwung als dieses: es sind tausenderley Uebungen und Sachen, einfältige, dumme, lächerliche, närrische, oft an sich gottlose Dinge, woran man glaubt, und vielmal mehr traut, als Gottes unfehlbarm Wort oder den heiligen Gebräuchen der katholischen Kirche. Man ist voll närrischer Aberglauben in seinen häuslichen Geschäften, bey dem Viehe, bey Krankheiten, bey Unglücken,

bey Sterbfällen, und sogar bey Andachten. Wenn ihr, m. Pf.! euch von dieser Sünde rein halten wollet, so müßt ihr nicht alle Märchen, die man euch als Wunder erzählt, für wahr halten; ihr müßt nicht leichtsinnig oder leichtgläubig seyn, und nicht gleich alles, was euch von einfältigen Leuten angerathen wird, gebrauchen; ihr müßt euch vor solchen Büchern hüten, die voll von abergläubischen Gebetern, von falschen Erscheinungen, von verlogenen Wunderwerken sind; ihr müßt euch an die allgemeine in der Kirche eingeführten Andachten, an den Gottesdienst eurer Pfarrkirche halten, und euch nicht mit sonderheitlichen Andachten abgeben, die gar oft viel unächtes und abergläubisches haben; hauptsächlich müßt ihr euch in zweifelhaften Fällen bey einem vernünftigen Beichtvater, bey euerm Seelsorger, oder sonst bey rechtschaffenen Leuten Rathes erholen, und ihrem Rathe genau folgen. Zu einer richtigen Regel, woraus man abnehmen kann, ob etwas ein Aberglauben sey, kann folgendes dienen: so oft bey einer auch sonst andächtigen Handlung eine gewiße Lage, Ort, Zahl, Gebärde oder dergleichen erforderet werden, die von dem gemeinen Gebrauche merklich abweichen, und deren Bedeutung man nicht errathen kann, so schmeckt sie stark nach Aberglauben. Was viele Leute zu Aberglauben verleitet, ist die Begierde, daß ihnen in gewißen Nöthen, Krankheiten oder Unglücksfällen möge geholfen werden. Allein es ist eine Unsinnigkeit, weil der Aber-

glaube nichts hilft, und allemal ohne Erfolg des gesuchten Nutzen angewendet wird. Es ist eine Gottlosigkeit, weil die Hülfe, die man durch Aberglauben suchet, keine andere, als eine teuflische Hülfe ist. Nun aber, was kann boshafter seyn, als beym Teufel Hülfe suchen, der nicht unsern Vortheil, sondern den Untergang unserer Seelen dadurch suchet? Unter die Aberglauben gehören hauptsächlich jene Beschwörungen, wo man durch das so genannte Christophels- oder andere Gebete den Teufel zwingen will, uns Geld zu verschaffen, oder deren man sich bedienet, um verborgene Schätze zu entdecken und zu erheben. Bey all dergleichen Sachen ist nebst den gröbsten Sünden, die man dadurch begeht, nichts als eine dumme Verblendung und schändlicher Betrug. Denn es ist mehr als gewiß, daß noch kein einziger, der auf diese Art Geld gesucht, reich geworden ist: aber schon sehr viele durch derley Possen ihr ganzes Vermögen, ihr Hab und Gut eingebüßt haben, und betelarm geworden sind.

Es wird, sechstens: **verboten die Zauberey**, wenn man durch die Hülfe des Teufels ausserordentliche Werke thut. Dagegen warnet uns Gott durch den Moyses: **wendet euch nicht zu den Zauberern, damit ihr durch sie nicht verunreiniget werdet.** *) Hier will ich euch, m. Pf.! besonders ermahnet haben, daß ihr nicht leichtgläubig seyd, und dasjenige, was

*) Levit. 19. V. 31.

was euch, euern Kindern, Viehe, Feldwachse widriges und schädliches begegnet, als Wirkungen der Zauberkunst oder der Hexerey ansehet; noch vielweniger aber in solchen Umständen bey solchen Leuten Hülfe suchen, die sich dafür ausgeben, als könnten sie durch Gegenbündnisse alle Herzen und Zauberwerke auflößen, am allerwenigsten aber einen Verdacht auf besondere Leute werfen, und sie als Hexen und Zauberer beschuldigen sollet. Ein Fehler, der bey gemeinen Leuten eben so gemein, als sehr er der Ehre des Nächsten nachtheilig ist. Siebentens: endlich wird verboten der Haß Gottes, zu dieser entsetzlichen Sünde wird man hauptsächlich verleitet, wenn man sich all zu sehr an die Welt, und ihre vergängliche Güter anhänget. Dies sind nun die Sünden, durch die das erste Gebot Gottes übertreten wird.

Beschluß.

Lasset uns, m. l. Pf.! alle diese Laster, die der Ehre des allerhöchsten Gottes so sehr zuwider sind, äußerst hassen, über alles verabscheuen, und sorgfältigst meiden. Ehret den Herrn über alles, weil er allein Gott ist. Glaubet fest und ungezweifelt an ihn, weil er unendlich wahrhaft ist; haltet euch unbeweglich an alles, was er euch geoffenbaret, und durch seine Kirche zu glauben befiehlt. Auf ihn allein setzet eure Hoffnung, euer ganzes Vertrauen, denn er ist die

einzige

einzige Zuflucht. Er ist allein, der uns in allen Nöthen helfen kann. Wenn der beste Gott euch auch manchesmal in zeitlichem Unglücke, in Armuth, in Krankheit eine Weile schmachten läßt, so geschieht es nur deswegen, daß er euer ewiges Glück dadurch befördere. Wie sehr schadet ihr euch demnach selbst, wenn ihr alsdann zaghaft, oder kleinmüthig werdet, oder wenn ihr gar durch abergläubische Mittel, Rath und Hülfe bey dem Teufel suchet, der sich selbst nicht helfen kann, der die Menschen mit einem unversöhnlichen Hasse verabscheuet, und der, wenn er ihnen würde helfen können, es gewiß aus keiner andern Absicht thun würde, als um ihre Seelen dadurch zu bekommen.

Bedenket, m. l. Pf.! daß wider den Herrn kein Rath ist, und daß, wenn er unser zeitliches Unglück beschlossen hat, weder ein böser Mensch, noch der Teufel diesen Schluß ändern kann. Betet in allem, was euch begegnet, die verschiedenen Absichten der göttlichen Vorsicht an, welche allzeit auf unser Bestes zielen, und erwartet mit Zuversicht und Gedult die Hülfe des Herrn, die er euch in der Zeit, die ihm gefällig ist, wird angedeihen lassen. Liebet den Herrn euern Gott aufrichtig, und von Herzen. Mit Glauben, Hoffen und Lieben wird Gott bedient, sagt der h. Augustin: sind diese nicht vorhanden, so ist alles äußerliche an unsern Opfern und Gebetern vergeblich, und stehet nicht viel besser, als gaucklerische

Ver-

Verdrehungen.*) Wenn wir uns aber bestreben an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen, und ihn zu lieben, so werden wir rein von allem Aberglauben bleiben, wir werden Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Amen.

Vier und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am Vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Sie verliessen ihre Netze, und folgten ihm nach. Luk. 5. V. 11.

Eingang.

Es ist eben nicht sehr sonderbar, daß Petrus und seine Gesellen Christo dem Herrn, nachdem er ihnen einen reichlichen Fischzug verschaffet, zu Füssen gefallen, ihn angebetet, und hernach ihre Fischernetze verlassen haben, und ihm nachgefolgt sind: sie verliessen ihre Netze und folgtem ihm nach. Aber es ist um so sonderbarer, daß rechtgläubige Christen ihren allerhöchsten Herrn und Gott, von dessen Wundern und Allkraft sie so fühlbar in jedem Geschöpfe überzeuget sind, nicht immer erkennen, ganz allein an

*) S. Augustin.

an ihn glauben, ihn anbeten, auf ihn hoffen, und ihn lieben, zu welchem sie doch das ausdrückliche erste Gebot verbindet, wie ich es vor acht Tagen erkläret habe. Wir ehren dem ungeachtet die Engel und Heiligen, wir rufen sie an, wir halten ihre Bilder und Reliquien in Ehren. So entsteht nun aber die Frage: ob wir, in dem wir dieses thun, nicht wider das erste Gebot handeln? Unsere Glaubensgegner machen uns in diesem Punkte viele Vorwürfe. Wie ungegründet aber dieselben sind, will ich euch m. l. Pf.! in heutiger christlichen Lehrpredigt unterrichten, in welcher ich sage:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was und wie man die Engel und Heiligen verehren und anrufen, im ersten; zweytens: wie und warum wir die Bilder und Reliquien der Heiligen verehren sollen, im zweyten Absatz. Ich will über beydes einen klaren, und vollständigen Unterricht geben, wenn ihr mich so mit aufmerksamen Geiste anhöret, als ich rede zur Ehre und im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was und wie man die Engel und Heiligen verehren, und anrufen soll.

Die in Glaubenssachen untrügliche, durch den

den Beystand des heiligen Geistes geleitete, unsere Lehrmeisterin die katholische Kirche hat zu allen Zeiten, wie die Ueberlieferung aller Jahrhunderte zeuget, die Engel und Heiligen in großen Ehren gehalten, sie angerufen, und gelehret, daß es für die Gläubigen nützlich und heilsam ist, wenn sie die Engel und Heiligen ehren und anrufen. Selbst die göttliche Schrift giebt hievon Beyspiele: schon der Patriarch Jakob rief seinen Engel über die Kinder Josephs seine Enkeln an. Der Engel, sagte er: der mich aus aller Trübsal errettet, segne diese Knaben. *) Moyses bittet Gott um der Patriarchen Willen: Gedenke, spricht er, an Abraham, Isaac, Israel deine Knechte. **) Wir handeln also sehr recht, m. l Pf.! was immer die Ungläubigen wider uns schreyen mögen, wenn wir die Engel und Heiligen um ihre Vermittlung anflehen; denn die Ehre, die wir ihnen erweisen, und das Gebet, das wir zu ihnen abschicken, sind der Ehre des Allerhöchsten im geringsten nicht entgegen. Der Dienst, den wir Gott schuldig sind, ist Anbetung und Unterwerfung: man verehret Gott durch Glauben, Hoffnung, Liebe und Erniedrigung des Geistes vor seiner Majestät, der allein unsere Glückseligkeit schaffen kann. Die Ehre hingegen, die wir den Engeln und Heiligen erweisen, ist unendlich geringer: wir ehren sie nur als Freunde Gottes, die vor seinem Throne stehen; wir glau-

*) Gen. 48. V. 16. **) Exod. 32. V. 12.

glauben nicht, daß sie uns aus sich selbst etwas thun oder helfen können; sondern weil sich Gott ihrer bedienet, durch ihre Fürbitte, durch ihre Vermittlung, uns hienieden, da wir mit Noth und Trübsal ringen, von Uebeln zu befreyen, und hülfreiche Hand zu leisten. Wenn wir demnach vor den Heiligen die Knie beugen, ihnen Kirchen und Altäre bauen, ihnen feyerliche Gottesdienste halten, so beziehen sich alle diese Handlungen und Ehrbezeigungen bloß auf Gott zum Andenken der Heiligen, indem wir uns der Gnaden, die er ihnen verliehen hat, und durch welche sie heilig gelebt, selig gestorben, und sich nun bey Gott in der Herrlichkeit befinden, lebhaft erinnern, und ihm dafür mit erkenntlichem Herzen danken, welches ja eigentlich nur die Ehre Gottes ist.

Wir haben schon im ersten Hauptstücke über den ersten Glaubensartikel, wo die Rede von den Engeln war, gehört, daß sie von Gott bestellt sind, die Menschen zu beschützen. Dieser ihnen gegen uns von Gott anbefohlene Schutz ist der Grund, warum wir sie anrufen. Sie lieben uns; sie sorgen für unser Heil; sie tragen unsere Gebete und Seufzer vor den Thron Gottes; sie unterstützen sie durch ihre Fürbitte, und bitten selbst für uns bey Gott. Sehr viele Beyspiele der göttlichen Schrift bestätigen diese Wahrheit. Job sagt: Wenn aus tausend nur ein Engel für ihn redet, und dieses Menschen Gebet vorträgt, so wird er

sich

sich über ihn erbarmen; *) und zu dem Tobias spricht ein Engel selbst: als du mit Zähren betetest, die Todten begrubest, und sie des Tags in dein Hause verbargest, um sie des Nachts zu begraben, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn. **) Wir rufen also, m. l. Pf.! aus bestgegründeten Ursachen die Engel um ihren Schutz und Hülfe an. Eben so gegründet ist der Gebrauch, vermittelst dessen katholische Christen die Heiligen anrufen.

Es ist zwar wahr, und ein Glaubenspunkt, an dem wir nicht zweifeln dürfen, daß nur ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen ist, Jesus Christus, ***) der allein uns erlöset hat: allein die Anrufung der Heiligen ist dem Mittleramt des Gott Menschen, welcher durch sein Blut uns die göttliche Gnade verdienet hat, nicht nachtheilig, weil sie Gott nicht anderst als durch Jesum Christum für uns bitten. Der heilige Paulus setzet seine Hoffnung auf diesen Mittler, und doch hat er sich öfters in das Gebet seiner noch lebenden Mitchristen empfohlen. ****) Warum soll es der Ehre unsers Erlösers nachtheilig seyn, wenn wir die Heiligen, die wirklich vor dem Throne Gottes stehen, um nichts anders, als um ihre Fürbitte, um ihre Vermittlung anflehen. Diese Anrufung ist eine Folge von der Gemeinschaft der

*) Job. 33. V. 23, u. 24. **) Tob. 12. V. 12.
) 1. Tim. 2. V. 5. *) Röm. 15. V. 30.

der Heiligen mit der Kirche auf Erden, welches der neunte Glaubensartikel erkläret hat. Wenn ihr euch m. l. Pf.! an die wahre Lehre, und Gesinnung der heiligen Kirche in Verehrung, und Anrufung der Heiligen getreu haltet, so werdet ihr in derselben niemals fehlen. Ihr werdet die Verehrung der Heiligen nicht verachten, welches Gottlosigkeit wäre, sondern sie als eine heilsame und nützliche Sache ansehen, durch sie euer Heil zu befördern. Ihr werdet aber auch keine übelgegründete Andacht zu ihnen tragen, welche Aberglaube, folglich Sünde, oft gar Gotteslästerung ist. Uebelgeordnete Andacht heißt diejenige, wenn man dabey auf Gott, und Jesum Christum vergißt, oder auch mehr auf die Heiligen vertrauet, als selbst an den Urheber des Heils; übelgeordnete Andacht ists, wenn man sie nur darinn bestehen läßt, daß man gewiße Gebräuche beobachtet, sich in Bruderschaften einschreiben läßt, gewiße Gebete dahin betet, oder gewiße Andachtszeichen bey sich trägt: einen geweihten Ablaßpfenning, einen Rosenkranz, eine Scapulier, eine Gürtel, und sie als Mittel ansieht, dadurch sich Schutz wider alle widrige Zufälle zu verschaffen; übelgeordnete Andacht ists, wenn man zu den Bildern der Heiligen wallfahrtet; dabey aber unterläßt, nicht einmal darauf denket, die wesentliche Pflichten des Christenthums zu erfüllen, durch Buße zu Gott zurück zu kehren, den Tugenden der Heiligen nachzufolgen. Oeffnet doch einmal die Augen

meine

m. l. Pf.! erkennet und haltet für gewiß, daß alle die Andachten zu den Heiligen nichts taugen, wenn sie euer Herz nicht bessern. Seyd überzeugt, daß die wahre Verehrung der Heiligen darinn bestehe, daß man ihren Lebenswandel, dem Beyspiele ihrer Tugenden, ihrer Gottesfurcht, ihrer Liebe zu Gott und dem Nächsten, folge, daß ihnen eben so wenig als Jesu Christo etwas anders gefallen, oder ihre Fürbitte verdienen könne, als die Unschuld des Lebens, oder die Buße. Die katholische Kirche hat nebst der Verehrung der Engel und Heiligen, auch ihre Bilder, Leiber, Gebeine und Reliquien verehret. Lasset euch hievon richtige Begriffe ertheilen im

Zweyten Absatz.

Wie und warum wir die Bilder, und Reliquien der Heiligen verehren sollen.

Es ist wahr, daß Gott im ersten Gebot verbietet Bilder zu machen; allein Gott hat dieses nicht verboten, als wenn die Bilder an sich etwas böses wären, sondern damit die Juden durch die Verehrung der Bilder nicht zur Abgötterey, wozu sie so geneigt waren, verleitet würden. Der Gebrauch der Bilder ist also nur in soferne verboten, daß man ihnen keine göttliche Ehre bezeige. Man muß also in Verehrung der Bilder nicht auf das Bild, den Stein, das Holz, das Gemälde oder die Materie, sondern auf

die

die göttliche Person, oder die Mutter Gottes, oder einen Engel, oder einen Heiligen, die sie uns vorstellen, sehen. Man muß nicht glauben, daß in den Bildern etwas göttliches stecke, oder eine übernatürliche Kraft in ihnen sey, die uns helfen kann. Wenn wir ein Kruzifix, oder ein anderes Bildniß Christi, oder der Mutter Gottes oder der Heiligen in Ehren halten, so dürfen wir nicht glauben, daß das Holz, der Stein und dergleichen ehrwürdig ist, sondern wir müssen unsere Ehre auf denjenigen richten, die sie uns vorstellen. Das hauptsächlichste, was wir in Ansehung der Bilder zu beobachten haben, ist: daß wir uns dadurch der Wahrheiten und Geheimnisse unsers heiligen Glaubens erinnern, an die Gnaden und Gutthaten, die wir von Jesu Christo empfangen, gedenken, uns die Wunder vor Augen stellen, die Gott gewirket hat, damit wir ihm dafür danken, und durch den Anblick dieser Vorstellungen ermuntert werden, den Tugenden der Heiligen nachzufolgen, Gott anzubeten, zu lieben, fromm und gottesfürchtig zu leben. Ueber die Ehre, die man den Bildern der Heiligen zu erweisen hat, drücket sich der Kirchenrath zu Trient deutlich aus: daß man die Bildnisse Jesu Christi, der Jungfrau und Mutter Gottes und anderer Heiligen besonders in den Kirchen haben, und ihnen die gebührende Ehre erweisen soll. *) Alle die Ehre, die man ihnen erweißt, bezieht sich auf die Urbil-

*) Concil. Trid.

Urbilder, das ist, auf die Heiligen selbst, die sie vorstellen, also zwar, daß wir durch die Bilder, welche wir küssen, vor welchen wir unser Haupt entblößen, uns niederwerfen, bloß Jesum Christum, der die Heiligen macht, anbeten, und die Heiligen, deren Bildniß sie uns zeigen, verehren.

Endlich haben katholische Christen auch jederzeit eine gottselige Andacht zu den Reliquien getragen. Unter den Reliquien versteht man die Leiber, die Gebeine, die Aschen, das Blut und andere dergleichen Dinge, die uns von den Heiligen übrig geblieben sind. Wenn wir Katholischen diese Reliquien in kostbaren Gefässen aufbehalten, auf die Altäre stellen, andächtig küssen, oder sonst in Ehren haben, so sehen wir, wie abermal der vorbelobte Kirchenrath zu Trient geäußert hat, diese heiligen Pfänder als Ueberbleibsein der Opfer an, die ehedem durch den Martertode, oder durch die Buße Gott sind geschlachtet und dargebracht worden. Man verehret sie als ehemalige Tempel des heiligen Geists, und Glieder Christi, die dermaleinst wider werden lebendig gemacht und verherrlichet werden. In solcher Andacht ist nichts, das dem göttlichen Gebote zuwider oder ungereimt wäre. Wir glauben gar nicht, daß in den Reliquien einige Kraft sey, von der wir etwas erwarten können. Nein! all unser Vertrauen ist bloß auf die Allmacht und Güte desjenigen gegründet, der Heilige machet, seine getreue Diener, wie es ihm gefällt, ehret

und

und unsere Bitten je auf solche Art erhöret, wie er weis, daß es mehr zum Trost seiner Kirche, mehr zur Befestignng des Glaubens seiner Kinder gereiche. Was ist nun aber in allem dem, was man eines unächten, abergläubischen oder abgöttischen Gottesdienstes beschuldigen kann? würden sich unsere Glaubensgegner die Mühe geben wollen, recht einzusehen, wie, und warum katholische Christen die Reliquien verehren, so würden sie von dieser Sache ganz anders urtheilen.

Wie angenehm und wohlgefällig Gott die Verehrung der Reliquien sey, wenn sie auf eine nach dem Geiste der Kirche angemessene Art geschieht, beweisen die vielfältigen Wunder, die Gott durch dieselbe gewirket hat, und deren wir einige selbst in der göttlichen Schrift lesen, als daß durch die Leinwand, womit der heilige Paulus sich abtrocknete, die Kranken gesund, und die Besessenen erlediget wurden: *) daß der Schatten des heiligen Petrus die Kranken heilte und dergleichen mehr. So ächt nun aber, und heilig die Verehrung der Reliquien ist, wenn sie wie erst gesagt, nach den Grundsätzen der heiligen Kirche eingerichtet ist, so unächt und unordentlich wird sie, sobald man von diesen Grundsätzen abweicht. Daher rühren die verschiedenen Mißbräuche in dieser Sache, weswegen der mehr besagte tridentinische Kirchenrath den Bischöfen ernstlich aufträgt, daß sie in dieser so heickeln

Sache

*) Act. 19. V. 13.

Sache alle mögliche Mühe und Sorgen gegen alle Mißbräuche anwenden sollen. Er verbietet, daß irgend neue Gebeine oder Reliquien zur Verehrung ausgesetzt werden, ausser sie sind von den Oberhirten wohl untersucht und erlaubt worden; er verbietet, daß irgend neue Mirackel zugelassen und ausgeprediget werden, die der Bischof nicht untersucht, wahrhaft befunden, feyerlich gut geheissen und bestätiget hat. Um in Betreffe der Reliquien nicht hintergangen zu werden, welches bey dem gemeinen Volke vielfältig geschieht, muß man nichts für Reliquien und Heiligthum halten, was hie und dort besonders von Pilgramen, Landläufern dafür ausgegeben wird. Die Bilder, Pfenninge, Rosenkränze, Wachskerzeln, Muttergotteshäubeln, Loretenglöckeln und dergleichen Dinge, die an Reliquien und Gnadenbilder angerühret, und an denen gewiße Ablässe angeheftet, und zu allerley seltsamen Wirkungen gut seyn sollen, sind durchgehends falsche Waaren, an die kein Glauben zu haben ist.

Beschluß.

Lasset uns, m. Pf.! den ganzen Unterricht, den ich euch in Ansehung der Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien gegeben, kurz zusammen fassen. Es ist ein Glaubensartikel, daß es heilsam und nützlich ist, die Heiligen anzurufen und zu verehren, und daß ihre Bilder und Ueberbleibsel in Ehren zu halten sind.

Diese

Diese Verehrung verachten ist eine höchst tadelnswürdige Vermessenheit; sie zu weit treiben, ist Aberglaube. Lasset uns also den Mittelweg ergreiffen, und weder auf die eine, noch auf die andere Seiten abweichen. Lasset uns die Heiligen nach der Absicht verehren, in welcher die Kirche ihr Andenken feyert, und die darinn besteht, daß wir durch die Beyspiele ihrer Tugenden aufgemuntert werden, ihnen nachzufolgen. Lasset uns an ihnen spiegeln, unser Leben mit dem ihrigen vergleichen, und den grossen Unterschied zwischen ihrem und unserm Lebenswandel bemerken, und darnach durch wahre Besserung aufheben. Auf diese Art werden wir ihre Fürbitte, ihren Schutz am sichersten erhalten, und auch verdienen, einstens jene Seligkeit, welche sie in dem Himmel geniessen, zu erlangen. Amen.

Fünf und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am fünften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ein jeder, der wider seinen Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig. Matth. 5. V. 22.

Eingang.

Höret ihr die fürchterlichen Drohungen, mit

welchen Jesus Christus die Menschen erschrecket? Höret ihr, was er euch vorsaget? euch meine ich, m. Pf.! und unter euch vorzüglich jene, die dem Zorne so ergeben sind, und es zur Gewohnheit gemacht haben, daß sie über jeden widrigen Zufall auf den Nächsten zürnen, und im Zorne die greulichsten Schimpf- und Schelt-worte ausstossen. Er, der Heiland will euch darüber zu Gerichte ziehen, er will euch darüber das Urtheil sprechen. **Ich aber sage euch, ein jeder, der wider seinen Bruder zürnet, ist des Gerichts schuldig.** Wenn Gott so hoch aufnimmt, und empfindet die Beleidigungen, die wir unsern Mitmenschen anthun, wie hoch wird er erst aufnehmen, und empfinden jene gräßliche Unbilden, mit welchen wir manchesmal gar seinen heiligen Namen zu lästern, zu beleidigen uns unterfangen, und von dem er ein ausdrückliches Gebott gesetzet hat: **du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.** Diese Pflicht leget uns das Andere der zehen Gebote Gottes auf, dessen Gegenstand die Erklärung meiner heutigen Christenlehrpredigt ist. Zufolge diesem sage ich:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was uns das andere Gebot gebiete, oder zu thun befehle, im ersten; **zweytens:** was in diesem Gebot hauptsächlich verboten werde, im zweyten Absatz. Die Ehre

des

des allerheiligen Namen Gottes ist ein wichtiges Stück der christlichen Sittenlehre, die daher gehöret, und aller euerer Aufmerksamkeit würdig. Vernehmet mich im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was uns das andere Gebot gebiete, oder zu thun befehle.

Kein Namen, m. l. Pf.! kein Namen ist, weder im Himmel noch auf der Erden heiliger und ehrwürdiger, als der Namen des Herrn unsers Gottes. Unter dem Namen Gottes aber verstehen wir alle, und jede Eigenschaften Gottes, Werke, Worte, Verfügungen und alles, was heilig ist. Man heiliget den Namen Gottes, wenn man Gott und die wahre Religion öffentlich und freywillig vor der ganzen Welt bekennet, wie denn Christus in dem Evangelium sagt: Wer mich vor den Menschen bekennet, den werde ich auch vor meinem Vater, der in dem Himmel ist, bekennen. *) Man heiliget und ehret den Namen Gottes, wenn man Gott in geistlichen und leiblichen Nöthen mit kindlicher Zuversicht anruft, oder ihn um die Gaben Leibs und der Seele bittet. Man heiliget den Namen Gottes, wenn man seine Güte, seine Weisheit, seine Wahrheit, seine Gerechtigkeit und alle übrige göttliche Eigenschaften erkennet; ihn mit

*) Matth. 10. V. 32.

Mund und Herzen, mit Worten und Werken darum lobet und preiset. Man heiliget den Namen Gottes, wenn man ihm danket für alle geistliche und leibliche Wohlthaten, für Kreuz und Trübsal, welche oft für uns große Wohlthaten sind: wenn man eben diese Wohlthaten nach seinem Willen und zu seiner Ehre brauchet. Man heiliget den Namen Gottes, wenn man das Wort Gottes fleißig und andächtig anhöret; wenn man alles zum Lobe und zur Ehre des göttlichen Namens unternimmt und Gott aufopfert. Derohalben ermahnet uns der heilige Paulus: **ihr esset oder trinket oder thut etwas anders, so thut alles zur Ehre Gottes.** *) Darinn besteht nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unsere wahre Heiligkeit, und die vollkommenste Art Gott zu ehren, und seinen heiligsten Namen zu verherrlichen. Man heiliget und ehret den Namen Gottes, wenn man ihn zum Zeugen der Wahrheit durch einen rechtmäßigen Eid anrufet, wovon hernach mehrers; wenn man die Gelübde, die man Gott gemachet hat, getreulich erfüllet. Es ist nöthig, m. Pf.! euch über die Gelübde nicht ohne hinlänglichen Unterricht zu lassen. Ein Gelübd ist ein ausdrückliches Versprechen, das man Gott machet, um etwas gutes zu thun. Ein anders ist vornehmen, ein anderes ist verloben: es muß also ein Versprechen seyn. Das Versprechen, damit es ein Gelübd sey, muß Gott geschehen; denn was man einem Menschen verspricht, ist eigentlich kein Gelübd;

*) 1. Kor. 10. V. 31.

son-

sondern nur ein gutes Versprechen. Wenn man aber einem Heiligen zu Ehren etwas verspricht, z. B. unsrer lieben Frau zu Ehren alle Tag etwas zu beten, zu fasten, Allmosen zu geben, zu wahlfahrten, ꝛc. so hat es diesen Verstand, daß man es Gott zu Lieb wolle verrichten zu Ehren unsrer lieben Frau, oder eines andern Heiligen. Das Versprechen des Guten muß endlich frey, ungezwungen, willig und bedachtsam geschehen, man muß wissen und verstehen, was man verspricht, sonst ist es kein Gelübd. Ein wahres Gelübd verbindet zu genau- und getreuer Erfüllung dessen, was man rechtmäßig gelobet hat: halt man das nicht, so begeht man eine sehr große Sünde. Willst du nicht geloben, sagt Gott durch Moyses, so bist du ohne Sünde, wenn du aber dem Herrn deinem Gott ein Gelübd gethan hast, so sollst du nicht säumen dasselbe abzustatten. *) Es ist viel besser nicht geloben, als geloben, und darnach nicht bezahlen, was verheissen ist. **) Hievon soll man sichs wohl gesagt seyn lassen, daß man niemals unüberlegterweise, niemals in der ersten Hitze einer übereilten Andacht, niemals in der Heftigkeit eines grossen Schmerzens, niemals im ersten Schrecken eines Unglücks Gelübde machen soll. Da die meisten Menschen aus dem gemeinen Volke von falschen Vorurtheilen bey dem Gelübdemachen eingenommen sind, welche machen, daß sie viele Dinge als Gott gefäl-

*) Deut. 23. V. 21. 22. **) Eccles. 5. V. 4.

gefällige Sachen ansehen, die ihm doch nicht angenehm sind, worunter besonders die Wahlfahrten an Sonn- und Feyertagen zu rechnen, und da sogar oftmal Aberglauben dabey einschleichen, so wäre es sehr rathsam, daß man hiezu den Rath seines Seelsorgers einzöge.

Hieher zum andern Gebote gehören auch die in der katholischen Kirche üblichen Opfer, die eine Gattung der Ehre Gottes ausmachen. Das Opfer ist ein uralter Gebrauch, und hat gleich mit der Welt seinen Anfang genommen, wie von Abel und Kain, Abraham und Isaak, und andern mehr in der Schrift zu lesen ist. Daß das Opfer Gott angenehm sey, erhellet daraus, weil er es selbst befohlen und geboten hat. Das Geld, Wachs, Brod, Mehl, und dergleichen, so man unter der heiligen Messe auf den Altar opfert, ist angesehen, erstens: zur Danksagung der unendlichen Gutthaten Gottes. Zweytens: um Erlangung neuer Gnaden, und göttlichen Segens. Drittens: durch die Opfer der Festtage Gottes, Mariä oder anderer Heiligen Gott, und in Gott die Heiligen zu ehren. Viertens: durch die Opfer für die Verstorbenen kommen wir bey Gott bittlich ein, daß er in Ansicht der auf den Altar gelegten Gaben der abgeleibten Seelen gedenken, und sich hiedurch ihre peinigende Strafen abzahlen lasse. Wie es denn gewiß ist, daß, wenn man die Opfer verachtet, oder hierinfalls Betrug, den Gott allzeit weis und sieht, getrieben wird, man immer dem

göttlichen Wohlgefallen dadurch zuwider handelt und sich einer Entheiligung eines Gott gefälligen Werkes schuldig machet. Daß aber Gott sowohl im alten als neuen Testament die Opfer den Priestern verordnet, und überlassen, sagt Paulus: Es sey billig, daß die, welche dem Altare dienen, auch von dem Altare ihren Theil empfangen. Dieses ist nun das hauptsächlichste, was in dem zweyten göttlichen Gebote zu thun befohlen wird. Wir wollen nun auch hören im

Zweyten Absatz,

Was in diesem Gebote verboten werde.

Eine jede Sünde, wessen Namens, und welcher Gattung sie seyn mag, ist eine Verachtung und Verunehrung des anbetungswürdigsten göttlichen Namens, den wir nicht nur mit Worten, sondern durch Vermeidung aller Sünde, und durch eine genaue Beobachtung seiner Gebote loben müssen. Gott und seinen heiligsten Namen nur mit dem Munde ehren, ihn aber durch Uebertretung des Gesetzes verunehren, ist ein offenbarer, und gräulicher Widerspruch, den man bey unzählig vielen Christen findet, die den göttlichen Namen mit einer gewissen Andacht aussprechen, beynebens aber ohne Scheu wider die Gebote sündigen.

Man entheiliget den Namen Gottes durch

die

die Gotteslästerung. Gotteslästerung nennet man eigentlich alle diejenigen Reden, welche der Ehre Gottes nachtheilig sind: z. B. wenn man von Gott und göttlichen Dingen, oder auch von den Heiligen schimpflich redet, seine Vorsicht tadelt, über seine Verordnungen, Allmacht, Güte, Gerechtigkeit klaget, oder daran zweifelt, den Menschen aus Schmeicheley, oder andern Absichten, was Gott allein eigen ist, zueignet. Die Gotteslästerung geschieht nicht nur mit Worten, sondern auch in Gedanken, mit Schriften, und äußerlichen Zeichen. Also wenn einer im Zorne wider Gott mit den Zähnen knirschet, oder gegen den Himmel ausspeyet, eine Faust zeiget, so ist es eine Gotteslästerung. Man sieht von selbst ein, daß derley Lästerungen, besonders wenn sie mit Wissen und bedachtsam geschehen, eine sehr große Bosheit in sich enthalten. Ungedult in heftigen Schmerzen, gar zu große Traurigkeit im Unglücke, unmäßiger Zorn, verleiten vielfältig zu Reden, die an sich selbst aufgelegte Gotteslästerungen sind. Es ist auch eine Gotteslästerung, wenn man von der Religion und ihren Geheimnissen, von der göttlichen Mutter, den Engeln, oder den Heiligen schimpflich redet: denn der Schimpf, den man ihnen anthut, fällt auf Gott, der der Urheber aller Heiligkeit ist, selbst zurück. Aus diesem Grunde muß man jene so abscheuliche, und so stark eingerissene Gewohnheit beurtheilen, vermöge welcher man die heiligen Sakramente so eitel und vergeblich,

oder auch aus Zorne und Unwillen nennet. Die heiligen Sakramente sind von Jesu Christo zu unserm Heil eingesetzt; sie sind eine reiche Quelle der Gnaden Gottes, die man allzeit in Ehren halten soll. Sich aber so heiliger Sachen bedienen, um dadurch seinen Zorn an den Tag zu legen, die Heftigkeit seines Unwillens auszudrücken, kann nichts anders als eine Verachtung derselben angesehen werden. Wenn man nur noch ein wenig Religion hat, so muß man sich hüten, diese, und alle andere Gotteslästerungen zu begehen, noch weniger aber eine Gewohnheit daraus zu machen, die nicht nur dem Sakramentirer zur Seligkeit hinderlich, sondern auch andern immer höchst ärgerlich und verführerisch ist, so, daß sogar Kinder, die nicht einmal wissen, wie viel, oder was die Sakramenten sind, dem hundert und tausend nach heraus werfen, und dieses darum, weil sie es hören von den Eltern, von den Ehehalten, oder von denen, um welche sie wohnen. Ist nicht dies ein verdammlicher Undank? heißt das nicht Christum, der sie eingesetzt hat, verachten? das Blut Christi, deren Werth sie sind, mit Füssen treten? Aber, diese und ihres gleichen, sagt Gott bey Esdras dem Propheten, werden ausgetilget werden, weil sie meine Sakramente verunehret haben. *) Wer den Namen des Herrn lästert, spricht Gott bey Moyses: der soll des Todes sterben, die

*) 4. Esdr. 2. V. 7.

die ganze Gemeine soll ihn steinigen, er sey ein Einheimischer, oder ein Fremdling. *)

Man entheiliget den Namen Gottes, wenn man ohne Noth, oder gar falsch schwöret. Schwören heißt Gott zum Zeugen anrufen zur Bestätigung dessen, was man sagt oder verspricht. Schwören ist an und für sich selbst nicht bös und allemal sündhaft: im Gegentheil ist es eine Religionshandlung und eine gottesdienstliche Verrichtung, durch die man zu erkennen giebt, daß man von der Allwissenheit, Gerechtigkeit, Macht und Wahrheit Gottes überzeugt sey; es muß aber der Eidschwur diese Eigenschaften oder Bedingnisse haben. Erstens: daß alles, was man beschwöret, wahr sey, das ist, ohne Betrug, ohne Lügen. Zweytens: daß man nur in wichtigen Angelegenheiten mit Vorbedacht und Ueberlegung schwöre, also nicht ohne wichtige Ursache, ohne Noth. Drittens: daß man sich durch das Schwören nur zu erlaubten und gerechten Dingen verbinde. Gott selbst hat diese Bedingnisse durch den Propheten Jeremias verlanget: du sollst schwören, sagt er: sowahr der Herr lebet, in Wahrheit, im Gerichte und in Gerechtigkeit. **) Wenn eine, oder die andere Bedingniß hievon abgeht, so ist das Schwören allemal Sünde. Wissentlich falsch schwören ist allemal eine sehr schwere und erschreckliche Sünde, weil Gott zum Zeugen der Unwahrheit

*) Levit. 24. V. 16. **) Jerem. 4. V. 2.

heit anrufen soviel heißt, als Gott, der die unendliche ewige Wahrheit ist, zum Lügner machen wollen, das ja eine verabscheuungswürdigste Bosheit ist. Ohne Noth, und in Sachen, die von keiner Wichtigkeit sind, wenn es schon wahr ist, oder aus Gewohnheit, wohl auch aus Hoffart und Hochmuth, bey Gott, beym Eid, bey der Seele und Seligkeit schwören, ist nicht erlaubt, weil man sich nur in wichtigen Dingen auf Gottes Zeugniß berufen darf. Wer viel schwöret, wird oft und viel sündigen, *) sagt der weise Sirach. Ein Mensch, der gleich zu jeder Sache pflegt zu schwören, verräth sich selbst, daß ihm nicht viel zu glauben, weil er alle seine Reden mit einem Eidschwur bekräftigen, und die Zeugenschaft Gottes immer auf der Zunge herum tragen muß. Ehrliche Leute, wenn sie etwas sagen oder versprechen, haben nicht vonnöthen zu schwören; denn wenn ich einem nicht glaube, da er nicht schwört, so glaube ich ihm vielweniger, oder eben so wenig, wenn er schwört. Beynebens sind solche, welche die Gewohnheit haben zu allem zu schwören, beständig in der Gefahr, den Namen Gottes unnützlich zu führen und falsch zu schwören. Will man dieser sündhaften Gefahr ausweichen, so soll man sich vor Lügen hüten: wer gern mit Lügen umgeht, trägt kein großes Bedenken falsch zu schwören, welches allemal eine große Bosheit ist. Ich sage euch, sind die Worte des Evangeliums:

thut

*) Eccles. 23. V. 12.

thut gar nicht schwören, weder durch den Himmel, noch durch die Erden, sondern eure Rede soll seyn, ja, ja, nein, nein, was aber darüber ist, das ist vom Bösen. *)

Wenn die Obrigkeit einen Eid zu schwören befiehlt, wie dieses in verschiedenen Fällen bey öffentlichen Verträgen, Bündnissen und in andern wichtigen Vorfällen sehr oft geschiehet, ja vielmal das Schwören das einzige ist, wodurch man in wichtigen Sachen auf die Wahrheit kommen kann, so überlege man wohl zuvor, ob auch die Sache gewiß wahr sey, die man beschwören soll; hat man den geringsten Zweifel über die Wahrheit der Sache, so soll man ja den Eid nicht annehmen, oder man gebe doch die Sache nicht anderst als zweifelhaft an. Bey wirklicher Ablegung des Eids hat man zu beobachten, daß man diesen als eine Religionshandlung ansehe, und daß man dabey all diejenige Ehrerbietigkeit, Vorsicht, Ehrfurcht und Andacht an den Tag lege, die sich für so ein ehrfurchtsvolle Handlung schicket, und die man dem allerhöchsten, dem unendlich wahrhaften, dem überall gegenwärtigen Gott, dem Herzenskundiger, dem allwissenden Richter schuldig ist. Man muß sich weder durch Schmeicheley, noch durch Drohung, noch durch Geld oder andere zeitliche Vortheile verführen lassen, jemand zu Gefallen einen falschen Eid zu thun; man soll weder auf die Person, noch auf die Freund-

*) Matth. 5. V. 34.

Freundschaft, noch auf etwas anders sehen; man soll alle Absichten des Eigennutzes, des Hasses ablegen, und einzig und allein darauf gedenken, daß man Gott zu Ehren und die Gerechtigkeit zu befördern die Wahrheit bestätige: wie denn auch bey den Gerichtsstellen niemals zum wirklichen Eid geschritten wird, es sey denn, der Richter habe zuvor durch eine nachdrückliche Rede die Wichtigkeit des Eids vorgestellet. In solchen Fällen nehmet wohl zu Gemüthe, m. Pf.! jene nachdrückliche Worte des Heilands: was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet. *)

Endlich wird der Namen Gottes entheiliget, wenn man denselben ohne Noth und Ehrerbietung nennet. Dadurch verfehlen sich sehr alle Menschen, welche die Gewohnheit an sich genommen, den heiligen und ehrwürdigsten Namen Gottes bey den geringsten Sachen, über nichts bedeutende Vorfälle auf eine unbesonnene Art, und ohne alle Andacht auszusprechen. Gegen diese Leichtfertigkeit warnet uns der weise Mann: die Benennung Gottes des allerheiligsten sey nicht stets in deinem Munde, noch der heilige Namen: denn du wirst von ihnen nicht ungestraft bleiben. **)

*) Matth. 16. V. 26. **) Eccles. 23. V. 10.

Beschluß.

Derohalben ermahnet uns der heilige Paulus: leget ab von euch alle böse Gewohnheit, Zorn und Verbitterung, aus welchen nichts anders entspringt, als Fluchen, Schelten, Schwören, Gotteslästern und Entunehrung des göttlichen Namens;*) vielmehr thut alles, was ihr thut, zur Ehre Gottes. Was für eine wichtige Wahrheit für euch, m. Pf.! alle eure Arbeiten und Handlungen, so gering sie auch sind, alle Mühseligkeiten, die ihr ausstehet, sind eine Verherrlichung Gottes, wenn ihr ihn dadurch zu ehren gedenket, wenn ihr sie ihm aufopferet, und zu seiner Ehre thut. Dadurch werdet ihr zu einer grossen Heiligkeit und in das Reich Gottes gelangen. Amen.

Sechs und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am Sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Sie haben gegessen, und sind gesättiget worden. Marc. 8. V. 8.

Eingang.

Was der Prohpet David schon lange vorgesagt: daß

*) Kolloss. 3. V. 3.

daß es denen, die Gott fürchten, niemals an Brod mangeln werde: davon machet uns das heutige Evangelium einen überzeugenden Beweis. Das gute Volk, von welchem daselbst geredet wird, wollte bey dem Heiland seyn, um sein Wort anzuhören, es lief ihm bis in die Wüsten, in die Einöde nach, und da es dort war, fand es nichts zu essen. Was thut hiebey Christus? durch ein unerhörtes Wunder schaft er allen miteinander Brod, und stillte ihren Hunger. Sie haben gegessen, und sind gesättiget worden. Gott läßt nämlich nicht zu, daß denen, die die Geschäfte ihres Heils und ihrer Seele besorgen, die zeitliche Nahrungsmittel deßhalben mangeln sollen. Welch ein tröstendes Beyspiel für uns, m. Pf.! uns in allen Bedürfnissen mit ganzem Vertrauen auf die göttliche Vorsichtigkeit zu verlassen, der die Seinigen nicht verläßt, wenn sie ihm getreulich anhangen. Aber auch welche Beschämung für jene ängstige, kummervolle Menschen, die zu sehr an dieses Zeitliche kleben, und deswegen Gott und Gottes Gebote verachten, sogar die heiligen Tage, die ganz für ihr Heil bestimmet sind, schänden und entheiligen; ganz vergessen, was der Herr im dritten Gebote ausdrücklich befiehlt: du sollst den Sonntag heiligen. Ich unternehme heute die Erklärung eben besagten Gebotes, und lehre euch

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was am Sonntage zu thun befohlen, im ersten; zweytens: was am Sonntage verboten werde, im zweyten Absatz. Lernet, m. Pf.! jenen Tag heiligen, welchen Gott zu seiner Heiligung verlanget. Wie? dieses höret im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was am Sonntage zu thun befohlen.

Um euch einen richtigen Begriff von dem dritten Gebote zu machen, ist nothwendig auf folgendes Acht zu geben. Es ist ein Gesetz der Natur, das in die Herzen aller Menschen geschrieben ist, daß wir Gott als das höchste unendliche Wesen, den Urheber, Erschaffer und Beherrscher aller Dinge nicht nur allein innerlich im Geiste anbeten, sondern weil wir von ihm auch einen Leib haben, ihm auch äußerlich Ehre erweisen, und öffentlich vor den Menschen unsere Ehrfurcht und Unterthänigkeit an den Tag legen. Es ist Gesetz der Natur, daß vernünftige Menschen bisweilen sich aller weltlichen Geschäfte entschlagen, ihre gewöhnlichen Sorgen auf die Seite setzen, um sich einzig mit Gott und ihrem eignen Heil zu beschäftigen. Schon Adam und seine Nachkömmlinge nahmen gewisse Tage, an denen sie von ihren Arbeiten ruheten, und Gott

auf

auf eine feyrliche Art durch ihre Gebete und Opfer dienten. Niemals hat man ein so wildes und barbarisches Volk gefunden, welches sich nicht an gewißen Tagen versammelt, und die Gottheit, die es erkannte, öffentlich und feyerlich verehret hätte. Das natürliche Gesetz aber hat dießfalls weder gewiße Zeit, noch Tage bestimmt, sondern es jeder eigenen Willkühr, Gottseligkeit und Andacht überlassen, sich selbst eine beliebige Zeit zu wählen. Da aber die Menschen nach und nach dieser Pflicht nachläßig wurden, so ist Gott in diesem Stück ihrer Lauigkeit zuvorgekommen, und hat wochentlich einen Tag zu seinem besondern Dienste anzuwenden befohlen. Wenn er mehrere Tage darzu bestimmt hätte, so würden wir uns doch nicht darüber beschweren können; denn da er unser Herr und Schöpfer ist, von dem wir alles haben, was wir sind, so sind wir ihm alle und jede Augenblicke unserer Lebensjahre schuldig. Weil er aber die vielfältigen leiblichen Bedürfnisse der Menschen kannte, so war er so gütig und vorsichtig, und hat uns sechs ganze Tag zu unsern zeitlichen Geschäften überlassen, und sich nur einen einzigen zu seinem Dienste und zur Sorge unsers eigenen Heils vorbehalten.

Dieser war anfänglich der siebente und letzte Tag in der Woche, das ist der Samstag, den die Juden auch immer noch feyern. Sechs Tage, also lauten die Worte des göttlichen Gesetzes: sollst du arbeiten, und alle deine Werke thun: aber am siebenten Tag ist

der Sabat des Herrn deines Gottes, an demselben sollst du kein Werk thun. *) Der Sabat war also ursprünglich der gebotene Feyer- oder Ruhetag Gottes. Denn, da Gott in sechs Tagen Himmel und Erde, und alles was darinn ist, erschaffen hatte, so hat er am siebenten Tage geruhet, das ist, er hat aufgehört, neue Dinge zu erschaffen, darum wollte er auch, daß die Menschen, an demselben von ihren gewöhnlichen Arbeiten ausruhen, sich an die große Gutthat der Schöpfung erinnern, und Gott dafür loben und danken sollten. Der Samstag blieb der ordentliche Feyertag so lang, als das alte Testament dauerte. Nachdem aber das Gesetz Jesu Christi anfieng, geschahe dießfalls eine Aenderung. Die Apostel verlegten entweder aus ausdrücklichem Befehle des Heilands, oder aus besonderer Eingebung Gottes den Sabat auf den Sonntag. Diese von den Aposteln vorgenommene Veränderung geschahe nicht ohne wichtige Ursache; zum Theile darum, damit die Christen auch in diesem Stücke mit den Juden nichts gemein hätten: hauptsächlich aber geschahe sie deßwegen, damit sich die Christen an demselben des grossen Geheimnisses der Auferstehung Jesu Christi erinnern sollten, welcher, nachdem er seine Arbeiten, und sein Leiden vollendet hatte, durch seine glorreiche Auferstehung von den Todten in seine ewige Ruhe einzugehen anfieng. Der Sonntag ist also der Tag, den wir in der christ-

*) Exod. 20. V. 9. u. 10.

christlichen Religion vermöge des dritten Gebots zu feyern, das ist, an dem wir von der Arbeit zu ruhen, und gottselige Werke zu thun verbunden sind. Gott beweiset hierin seine Güte, Sorgfalt für die Erhaltung unsers Lebens. Wenn es nicht gewiße Tage gäbe, die zur Ruhe geboten, wie viel gewinnsüchtige Menschen würde es nicht geben, die sich niemals eine Ruhe gestatten, und also ihre Kräfte frühezeitig aufzehren, und ihr Leben abkürzen würden. Diesem hat nun der vorsichtige Gott zuvorkommen wollen, und darum uns wochentlich einen Tag bestimmet, an dem wir ausruhen, die ermatteten Glieder erquicken, und uns erholen sollen.

Allein diese Ruhe des Leibes ist nicht die einzig- und vornehmste Absicht; die Hauptabsicht ist seine Ehre, und sein Dienst, den Gott an dem Sonntage von uns empfangen will. Diese Absicht giebt er uns zu erkennen, da er spricht: sehet zu, daß ihr meinen Sabat haltet, denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch, daß ihr wisset, daß ich der Herr bin, der euch heiliget. *) Gott will also, daß wir an dem Sonntage öffentlich zeigen sollen, daß wir ihn für unsern höchsten Herrn erkennen; dieses geschieht nun aber nicht durch die bloße Ruhe von der Arbeit, sondern durch den öffentlichen und feyerlichen Gottesdienst, den wir ihm an diesem Tag erweisen

*) Exod. 31. V. 13.

weisen. Wenn uns demnach Gott an dem Sonntage die Ruhe von der Arbeit gebietet, so geschieht es deßwegen, daß wir bey Ablegung der irdischen Geschäfte desto geschickter und ungehinderter seyn mögen, uns mit ihm zu unterhalten seinem; Dienste obzuliegen; uns seiner Wohlthaten zu erinnern, und ihm unser Lob- Dank- und Bittopfer zu bringen. Unser Hauptgeschäft muß also an den Sonntagen in solchen Werken bestehen, welche Gott zur Ehre, und uns zum Heil gereichen. Wir sollen an denselben mit Ernst an unsere Seligkeit gedenken; in das Innerste unsers Gewissens gehen; untersuchen, was wir an unserer Aufführung zu verbessern, und in die Ordnung zu bringen haben; uns der vielfältigen Wohlthaten erinnern, die wir täglich von Gott empfangen, und ihm dafür danken. Was wir insbesondere an den Sonntagen zu thun verbunden sind, werden wir in der Abhandlung über das zweyte Kirchengebot hören. Vernehmet nun noch im

Zweyten Absatz,

Was am Sonntag verboten wird.

An den Sonntagen wird verboten, erstens: alle knechtliche Arbeiten, welche ohne Noth und rechtmäßige Erlaubniß verrichtet werden. Was knechtliche Arbeiten sind, ist genugsam bekannt: es sind nämlich jene Arbeiten, die von Knechten,

oder

oder Mägden, Handwerkern, oder Taglöhnern um den Lohn verrichtet werden. Unterdessen kann eine unvorhergesehene Noth einfallen, wo das Arbeiten auch am Sonntage erlaubt ist. Ich sage, eine unvorhergesehene Noth; denn wenn man sie vorsieht und hindern kann, so muß man sich in der Zeit darnach richten. Auch können manchmal sonst erhebliche und wichtige Ursachen vorhanden seyn, welche das Arbeiten erlaubt machen, z. B. in der Erndte, im Heuet, im Herbste, wenn schlimmes Wetter einfällt; dergleichen Nothfälle können sich auch bey Handwerksleuten, Handelsleuten und Bürgern sich ereignen. Allein in solchen Fällen gebietet euch sowohl die bischöfliche als landesherrliche Verordnung, daß ihr die Ursachen der vorgesetzten Geistlichkeit, welches der Ortspfarrer ist, anzeiget, und um die Erlaubniß dazu anhaltet. Schliesset hieraus, wie pflichtswidrig ihr handelt, wenn ihr ohne diese Erlaubniß an den Sonntagen, seys auch nur Nachmittag (der ganze Tag ist des Herrn) mit Karren, Wagen ausfahret, oder Viehe auf die Märkte führet, und dergleichen mehr.

An den Sonntagen sind verboten, zweytens: nicht nur die knechtlichen, sondern auch alle andere Arbeiten und Verrichtungen, welche diese Tage entweder selbst entheiligen oder derer Heiligung verhindern. Entheiligende Verrichtungen sind alle unehrbare Lustbarkeiten, verbotenes Spielen, unmäßiges Fressen und Saufs-

fen, nächtliche Schwärmerey, Buhlen, Händel, Rauferey, und andere Leichtfertigkeiten, die zu keiner andern Zeit erlaubt sind, wodurch aber leider! diese Gott geheiligten Tage durchgehends entheiliget und geschändet werden. Unter die Verrichtungen, welche die Heiligung der Sonntage hindern, gehört alles dasjenige, wodurch man von dem an diesem Tage vorgeschriebenen Gottesdienste verhindert wird; als da sind: Jahr- oder Wochenmärkte, Kauf- und Verkaufhändel, Kegel und Spielplätze, Musikanten und Spielleute, die entweder unter der Kirche, oder vor geendigtem Gottesdienste gestattet werden. Es ist wahr, m. l. Pf.! die Sonntage sind zum Theile auch Ruhetage für euch. Man weis wohl, daß ihr an den Werktagen schwere Arbeiten thut, und an den Sonntagen euch ergötzen, lustig seyn, ein Spiel machen, trinken, und dergleichen dürfet. Diese Erquickung ist euch in allweg gestattet, nur müßt ihr dem sonntäglichen Gottesdienste hiedurch keinen Abbruch thun. Eure Lustbarkeiten sollen in der Ordnung, mit christlicher Mäßigkeit, auf eine ehrbare Art, zu rechter Zeit, und in Liebe und Friede geschehen. Es darf und soll dabey nichts seyn, was wider Gottes Gebot, wider die Ordnung, Zucht und Wohlstand ist: derohalben ermahne ich euch nochmals, und sage zum

Beschluß.

Meine lieben Pfarrkinder! die Sonntage sind die Tage des Herrn, die ihm geheiliget, zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste angewendet werden sollen; sie sind Tage des Heils, an denen wir uns mit unserer Seligkeit beschäftitigen müssen. Die ersten Christen geben uns hierin ein sehr schönes Beyspiel: sie versammelten sich an diesen Tagen, um das Lob Gottes mit einander anzustimmen, Danklieder zu singen, dem heiligen Opfer beyzuwohnen, das Wort Gottes anzuhören. Niemand blieb von dieser gemeinschaftlichen Andacht aus; niemand ließ dabey eine Leichtsinnigkeit, oder Unehrenbietigkeit von sich blicken. Wenn sie aus der Versammlung in ihre Häuser zurück kamen, so brachten sie daselbst die übrige Zeit mit Lesung frommer Bücher, besonders der heiligen Schrift, in Lobgesängen, im Gebete, in erbaulichen Gesprächen zu; sie wiederholten die heiligen Lehren, die sie in der Versammlung gehört hatten, und predigten sie ihren Kindern und Hausgenossen ein. Sie besuchten sich untereinander an diesen Tagen, aber vornämlich besuchten sie die Kranken und Elenden, um sie mit Hülfe und Trost zu unterstützen. Mein Gott! wie weit ist man in diesem Stücke zu unsern Zeiten von dem heiligen Eifer der ersten Christen abgewichen, und wie wenig sehen unsere Sonntage den ihrigen gleich? denn, wenn man die wenige Zeit ansieht, die

man

man zum gebotenen Gottesdienste anwendet, den man aber oft selbst durch allerley unehrerbietige und andachtslose Handlungen zur Sünde machet, was thut man die ganze übrige Zeit an diesen so heiligen Tagen? sind es nicht diese Gott gewidmeten Tage, an denen auf einmal mehr Böses geschieht, als in den übrigen Tagen der ganzen Wochen? sind es nicht diese Tage, die uns zur Ausübung aller Bosheit dienen müssen, an denen man sich alle Freyheit nimmt, und unordentlich und ausschweifend redet und thut? wenn geschehen die Sünden mit Hoffart und Kleiderpracht? wenn bestellt man einander, böse Vorhaben auszuführen? sind es nicht die Sonntage, an denen man sich der Trunkenheit ergiebt, zusammen kömmt, wo man wider die Verordnungen der Obrigkeiten murret, den Nächsten verläumdet, sich unter einander zanket und schimpfet? sind es nicht diese Tage, an denen man die sündhaftesten Liebshändel treibt, und den nächtlichen Schwärmereyen nachzieht? ist dieses nun nicht eine Art des Gottesraubs, wenn man Gott diejenigen Tage abstiehlt, die ihm ganz besonders zugehören? was kann dem höchsten Schöpfer für eine grössere Schmach zugefügt werden, als wenn man ihn sogar an denjenigen Tagen beleidiget, die besonders zu seiner Ehre gewidmet sind? können wir aber wohl bey einer solchen Entheiligung der Sonntage hoffen, daß Gott seinen Segen über die Werke unserer Hände ausgiessen wird? haben wir nicht viel-

mehr den schröcklichsten Fluch deswegen zu gewarten? — Möchte doch dieser Unterricht einen Eindruck auf euch machen, und es bey euch dahin bringen, daß ihr weder selbst diese Tage entheiliget, noch auch zugebet, daß es diejenigen thun, die unter euerer Obsorge stehen! Amen.

Sieben und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Nicht ein jeder, der zu mir sagt, Herr Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der da thut den Willen meines Vaters, der in dem Himmel ist. Matth. 7. V. 21.

Eingang.

In dem heutigen Evangelium giebt uns der göttliche Lehrmeister klar zu verstehen, daß die bloß mündliche Bekenntniß ohne die Werke des Christenthumes uns den Zutritt zu dem Himmel niemals verschaffen werde. Wir müssen also auch dem Werke nach Christen seyn, wenn wir das Himmelreich erwerben wollen; denn, der Heiland hat es nur dem verheissen, der den Willen seines himmlischen Vaters erfüllet; das ist, der

die

die göttlichen Gebote beobachtet, und Gott gefällige Werke thut. Nicht ein jeder, der zu mir sagt, Herr Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern der da thut den Willen meines Vaters, der in dem Himmel ist. Was nützet der Glauben, wenn wir die Werke des Glaubens nicht aufweisen können? Daß ein Baum ausgehauen, und in das Feuer geworfen werde, ist es schon genug, daß er keine gute Früchte hervorbringe.

Nachdem Gott der Herr in den drey ersten Geboten seines vortreflich- und heiligen Gesetzes, die ich euch, m. l. Vf.! bisher erkläret habe, die Pflichten entworfen hatte, die wir ihm als dem höchsten Herrn zu erweisen schuldig sind, so bestimmt er in den sieben folgenden Geboten alles dasjenige, was wir dem Nächsten zu leisten haben; und da uns niemand aus allen Menschen näher kömmt als unsere Eltern, so schreibt er uns gleich anfänglich unsere Pflichten gegen sie vor, indem er auf der zweyten Gebotstafel sagt: du sollst Vater und Mutter ehren. Dieses ist das vierte Gebot, welches ich heute zu erklären anfange. Weil nun aber der Umfang dieses Gebots sehr vieles in sich enthält, so werde ich es in einige Unterrichte eintheilen, und so in einem die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, in dem andern die Pflichten der Eltern gegen ihre Kinder; in dem dritten die Pflichten der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten, und der Vorgesetzten gegen ihre Untergebenen erklären. Jetzt sage, und belehre ich euch, Vor-

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: welches die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern sind, im ersten; zweytens: was den Kindern im vierten Gebot verboten ist, im zweyten Absatz. Eine Materie, die ihr christliche Kinder! wohl zu Herzen fassen, und sie ganz mit aufmerksamem Geiste anhören sollet. Ich bitte Gott hiezu um seine Gnade, im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Welches die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern sind.

Die haupt- und wesentlichsten Pflichten, welche in dem vierten Gebote den Kindern gegen ihre Eltern befohlen werden, sind: Liebe, Ehre, Gehorsam und Hülfe. Erstens sind Kinder schuldig ihre Eltern zu lieben. Wenn wir vermög des göttlichen Gebots einen jeden Menschen, wer er immer seyn mag, zu lieben verbunden sind, wie sehr muß uns diese Pflicht andringen unsere Eltern zu lieben? In der That nichts ist der natürlichen Billigkeit angemeßner. Müßte der nicht der undankbarste Mensch seyn, und alle natürliche Empfindungen verlohren haben, der sich weigern wollte, seine Eltern zu lieben? Sie haben uns das kostbareste Geschenke, welches das Leben ist, gegeben; sie haben uns erzogen, welches eine Sache ist, die

mit

mit unzähligen Sorgen und Beschwerlichkeiten verbunden ist. Was hat es sie nicht gekostet, und kostet es sie noch immer, um uns zu ernähren, zu kleiden, zu versorgen? wie viele schlaflose Nächte, wie viel Kummer, Aengsten wegen uns ertragen? Ach ihr Kinder! so sehr, und zärtlich ihr eure Eltern auch immer lieben möget, so könnet ihr dennoch das Gute, welches ihr ihnen zu verdanken habt, beyweitem nicht vergelten. Die Liebe der Kinder gegen ihre Eltern darf aber nicht nur eine Liebe des Herzens, oder des Mundes seyn, sondern sie muß thätig seyn; sie muß sie antreiben, ihren Eltern alles Gutes zu wünschen, und zu gönnen, ihren Nutzen zu befördern, ihnen alles Gutes, so in ihren Kräften steht, zu erweisen, alles mögliche zu ihrem Vergnügen beyzutragen, mit ihren Fehlern und Schwachheiten geduldig zu seyn. Zweytens: sind Kinder schuldig, ihre Eltern zu ehren; dieses sind die ausdrücklichen Worte des Gebots: du sollst Vater und Mutter ehren. Und was ist widerum billiger, als dieses? sie sind ja in Ansehung unser die Stellvertreter Gottes auf Erden; durch die Ehre, welche die Kinder ihren Eltern erzeigen, geben sie zu erkennen, daß sie Tugend und Gottesfurcht haben; denn der weise Mann sagt: wer den Herrn fürchtet, der ehret seine Eltern. *) Die den Eltern von ihren Kindern gebührende Ehre besteht darinn: daß man sie hochschätze und werth halte; ihnen mit

*) Eccles. 3. V. 8.

mit bescheidenen und höflichen Worten, mit anständigen dienst- und ehrvollen Gebärden und Handlungen begegne. Diese Ehre gebühret auch sogar denjenigen Eltern, die sich nicht betragen, wie sie sollen. Unsere Eltern mögen seyn, wie sie wollen sie mögen Untugenden und Laster an sich haben, so sind sie dem ungeachtet unsere Eltern, von denen wir das Leben empfangen, und welche in Ansehung unser das Amt Gottes verwalten; sie sind also auch in ihren Untugenden und Fehlern dennoch immer solche Personen, die in unsern Augen ehrwürdig seyn müssen. Drittens: sind Kinder schuldig, ihren Eltern zu gehorsamen. Die Eltern sind unsere ersten und natürlichen Obrigkeiten, denen wir gehorchen müssen. Der Gehorsam der Kinder muß sich, nach der Lehre des heiligen Paulus: ohne Ausnahme auf alle Dinge erstrecken, *) die nicht wider Gott oder das Gewissen sind: denn man muß Gott mehr gehorsamen, als den Menschen. **) Uebrigens aber muß den Eltern in allem Gehorsam geleistet werden: ihnen nicht gehorsamen, heißt Gott selbst ungehorsam seyn. Der den Eltern schuldige Gehorsam besteht hauptsächlich in dem: daß man ihnen in allen Dingen folge, sowohl was das hauswirthschaftliche Wesen, als auch die guten Sitten betrift; daß man ihren Rath anhöre, ihre Ermahnungen und Unterrichte annehme, sich dieselben zu Nutzen mache, und ihre Züchtigung dulde.

Vier-

*) Kolos. 3. V. 20. **) Act. 5. V. 29.

Viertens: sind Kinder ihren Eltern schuldig Hülfe in geistlichen und leiblichen Nöthen, im Alter, im Tode und nach dem Tode. Sie müssen ihnen mit Rath und That an die Hand gehen; ihnen ihre Sorgen erleichtern; sie in der Widerwärtigkeit trösten, wenn sie arm sind, oder bey Unvermögen; ihnen nach Kräften aushelfen; sie ernähren; in der Krankheit abwarten. Sie müssen täglich für sie beten, für ihre geistliche und leibliche Wohlfahrt Gott anflehen, und ihn bitten, daß er sie auf der Erden segnen, sie lange und gesund zu unserm Trost erhalten, und endlich in dem Himmel ewig selig machen wolle. Müßte der nicht ein Tyrann, ein Unmensch seyn, der sich seiner Eltern schämen, ihrer sich nicht erbarmen, und sie in was immer für einer Noth wollte darben und schmachten lassen? Kinder! es sollte genug seyn, um euern Eltern jetzt besagte Liebe, Ehre und Gehorsam zu erweisen, weil ihr wisset, daß es Gott so haben will, daß es sein höchster Befehl ist, dem ihr euch unterwerfen müsset. Allein höret auch noch die vortreflichen Verheissungen, die Gott denen gethan hat, die dieses Gebot erfüllen. Ehre deinen Vater und Mutter, schreibt der heilige Paulus: denn dieses ist das erste Gebot, dem Gott eine Verheissung gethan.*) Diese Verheissungen bestehen in einem langen, glücklichen Segen, und benedeyungsvollen Leben. Ihr meine lieben Kinder, spricht der heilige Geist

durch

*) Ephes. 6. V. 2.

durch den Mund des weisen Mannes: höret euers Vaters Gebot, und thut ihm also, so werdet ihr erhalten, und es wird euch wohl gehen. Wer seine Mutter ehret, der ist gleich einem, der einen grossen Schatz sammelt, und der seinen Vater ehret, wird an seinen Kindern Freude erleben. Wer seinen Vater und Mutter ehret, der wird sein Leben verlängern. *) Bemühet euch also, ihr Kinder! alles Ernsts euch durch eine gute Aufführung gegen eure Eltern dieser so kostbaren göttlichen Versprechen würdig zu machen. Thut ihr es nicht, so sündiget ihr wider das vierte Gebot. Wie? vernehmet es im

Zweyten Absatz.

Was den Kindern im vierten Gebote verboten ist.

Wie die Liebe, Ehre, Gehorsam und Hülfe Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern sind, so ist Haß, Verachtung, Ungehorsam, Verlassenheit eine vor Gott greuliche Sünde, deren sich die Kinder wegen ihren Eltern schuldig machen. Kinder! hasset eure Eltern nicht: dieses war das Laster des Absolons gegen seinen Vater David. Dieser Absolon erregte einen Aufstand wider seinen Vater, so, daß dieser vor seinem eigenen Sohne flüchtig werden mußte. Allein Gott der Alt-

*) Eccles. 3. V. 2, 5, 6, u. 7.

Allmächtige ließ das Verbrechen dieses gottlosen Sohns nicht lange ungerochen. Absolon blieb bald darauf mit seinen langen Haaren an den Aesten eines Eichbaums hangen, da er unter solchem wegreiten wollte, und Joab, der ihm nachsetzte, erstach ihn mit einer Lanze, als er noch an der Eiche hieng. Ihr machet euch eben dieses Lasters schuldig, und ziehet euch die Schwere des Herrn auf den Hals, wenn ihr eure Eltern beneidet, ihnen das lange Leben nicht vergönnet, und den Tod wünschet. Verachtet eure Eltern nicht, besonders in ihrem Alter; redet niemals schimpflich von ihnen; suchet ihre Fehler, soviel ihr könnet zu verbergen, und wenn ihr nicht könnet, wenigst zu entschuldigen. Aeußert über ihre Schwachheiten, Gebrechen, wunderliches Wesen, welche Folgen des Alters sind, euern Unwillen nicht vor ihnen, und gebet auf keine Art zu erkennen, als lebten sie zu lange, als wären sie euch zur Last. Lasset euch die Ermahnung des weisen Mannes gesagt seyn; nehmet sie zu Herzen; präget sie tief euerm Gedächtnisse ein, um sie niemals zu vergessen: mein Sohn! sagt er: gedulde deinen Vater im Alter, und betrübe ihn nicht in seinem Leben, und wenn er Altershalber am Verstande abnimmt, und kindisch wird, so habe Gedult mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärke und Geschicklichkeit, denn die Barmherzigkeit welche du deinem Vater erzeigest, wird nicht vergessen werden.*)

*) Eccles. 3. V. 14. 15.

Ver-

Verspottet eure Eltern nicht, davon sollen euch die schröcklichsten Drohungen abhalten, die Gott denjenigen Kindern ankündigen läßt, die ihre Eltern verspotten. Ein Aug, das seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter verachtet, das sollen die Raben ausgraben, und die jungen Adler sollen es fressen. *) und wiederum: wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, der soll des Todes sterben, sein Blut sey über ihn. **) Wieder: wer seinem Vater, oder Mutter etwas nimmt, und spricht, daß es keine Sünde sey, der ist eines Todschlägers Geselle. ***) Ihr sollet eure Eltern auf keine Art weder mit Worten, noch Handlungen betrüben, ihnen nicht fluchen, ihnen kein Leid zufügen, und sie nicht zum Zorne reitzen; denn der ist von Gott verflucht, der seine Mutter erbittert. ****)

Endlich widersetzet euch niemals, Kinder! euern Eltern in allen billigeu Dingen zu gehorsamen. Ein Mensch, der den Eltern widerspenstig und ungehorsam ist, gehört nach der Lehre des heiligen Paulus unter diejenigen, die man meiden, und mit denen man keinen Umgang haben soll. *****) Ihr machet euch dieser Sünde des Ungehorsams schuldig, wenn ihr wider die Befehle eurer Eltern murret, sie mit Unwillen vollziehet, oder euch gar dawider setzet; wenn ihr in

*) Prov. 30. V. 17. **) Gen. 3. V. 20. ***) Prov. 28. V. 24. ****) Eccles. 3. V. 18. *****) 2. Tim. 3. V. 2.

häuslichen Geschäften und Arbeiten eurem Kopf und Eigensinne folget; wenn ihr ihre Ermahnungen in den Wind schlaget; euch ihrer Zucht nicht unterwerfet. Schriften und Historien liefern uns Zeugen genug, wie hoch Gott die Unbilden der Kinder gegen ihre Eltern aufnehme, und sie mit zeitlichen und ewigen Strafen zu belegen pflege. Derjenige, sagt Gott: soll verflucht seyn, der seinen Vater und Mutter nicht ehret, und alles Volk soll sagen, Amen. *)

Beschluß.

Kinder! die ihr mir zuhöret, ehret, liebet, gehorsamet, helfet euern Eltern, dieses ist Pflicht der Natur, Pflicht der Religion. Ihr müßet alle menschliche Empfindungen in euch ersticket haben, wenn ihr diese Pflichten mißkennen wollet. Ehret eure Eltern; so sehr, als ihr sie immer ehret, so vergeltet ihr noch beyweitem nicht, was sie euch Gutes gethan haben, und noch thun. Liebet eure Eltern; so sehr, als ihr sie liebet, so ist doch ihre Liebe noch immer zärtlicher gegen euch, als die eurige gegen sie. Gehorsamet euern Eltern; was sie auch immer befehlen, so ist doch keine Gewalt sanfter, als die väterliche, und keine Obrigkeit milder, als Vater und Mutter. In euern Eltern verehret ihr Gott euern Schöpfer; sie sind seine Werkzeuge; sie haben in Ansehung euer oft seine Stelle vertreten, und sie stellen ihn noch immer vor.

*) Deut. 27. V. 16.

vor. Ihr könnet nicht unterlassen die ihnen gebührende Verehrung zu bezeigen, ohne Gott zu verachten; ihr könnet nicht unterlassen, sie zu lieben, ohne Gott zu hassen, und ihnen nicht gehorchen, ist, Gott selbst ungehorsam werden. Gesetzt auch, sie wären nicht eure leiblichen, sondern Stief- oder Schwiegereltern, oder sie führten sich gegen euch nicht auf, wie es ihnen zukömmt, so sind sie deswegen doch eure Eltern, und die Urheber euers Lebens, die ihr ehren und hochschätzen müsset. Ihr müßt sie wegen Gott lieben und ehren, der unendlich und allzeit ehr- und liebenswürdig ist, und der euch dafür sowohl in dieser, als in der andern Welt belohnen wird. Amen.

Acht und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Gebe Rechenschaft von deiner Haushaltung. Luk. 16. V. 2.

Eingang.

Der heutige evangelische Haushalter ist ein sehr natürliches Bild eines jeden Menschen,

wie derselbe vor dem schauderenden Richterstuhle Gottes über die Verwaltung seines ganzen Lebenslaufs zur Verantwortung wird gefordert werden. Denn was sind wir Menschen auf dieser Welt? alle miteinander sind wir Haushalter des grossen Hausvaters unsers Gottes; die Güter, die er uns zu verwalten anvertraut, sind unsere Seelen, die Gaben und Talente, die er einem jeglichen mittheilet. Wenn wir nun diese mit dem evangelischen Schaffner verschwenden, untreu damit handeln, und nicht zu Erfüllung seines heiligen Willens gebrauchen, wehe uns an jenem Gerichtstage, an dem uns im Angesichte aller Erschaffenen Himmels und der Erden die Rechnung abzulegen vorstehet: **Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung**: das ist, verantworte dich, wie du gelebt, was du gedenkt, geredt und gethan hast in aller Zeit, welche du auf der Welt zugebracht. Diese Rechenschaft, m. Pf.! wird um so grösser seyn, je grösser die Verwaltung war, die wir hienieden vertreten. Eltern! euch wird es sonderlich zur schweren Verantwortung kommen, wenn ihr in den Pflichten gegen eure Kinder, die euch Gott als Unterpfänder anvertraut hat, nachläßig bezeiget habt. Ich habe vor acht Tagen den Kindern ihre Pflichten geprediget; heut muß ich demnach in Befolgung des vierten göttlichen Gebots auch den Eltern ihre Schuldigkeiten vortragen. Diesem nach sage ich:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was, und wie die Eltern ihre Kinder im wahren Glauben mit Wort und Beyspielen unterrichten müssen, im ersten; zweytens: wie die Eltern für die geistliche und und leibliche Wohlfahrt ihrer Kinder sorgen sollen, im zweyten Absatz. Dieser Unterricht betrift die allerwichtigste und wesentlichste Pflicht, die den christlichen Eltern obliegt: sie verdient wohl gemerket zu werden, höret sie im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was, und wie die Eltern ihre Kinder im wahren Glauben mit Worten und Beyspielen unterrichten müssen.

Unterricht in dem wahren Glauben, dieses ist die erste Pflicht, welche euch, Eltern! die Religion gegen eure Kinder auflegt, und welche der Grund einer tugendhaften Erziehung ist, um dadurch ihnen alles dasjenige beyzubringen, was sie wissen sollen, um christlich zu leben. Ihr Väter! schreibt der vortrefliche Apostel Paulus: erziehet eure Kinder in der Lehre und in der Zucht des Herrn.*) Um dieser so wichtigen Pflicht der Religion ein Genügen zu thun, müsset ihr Eltern den Kindern gleich anfänglich das

Das

*) Ephes. 6. V. 4.

Daseyn eines Gottes, seine Gegenwart an allen Orten, seine Liebe und Gütigkeit gegen alle Menschen zu erkennen geben, und sie lehren diesen Gott zu lieben, ihn zu fürchten, und gegen ihn dankbar zu seyn; ihr müsset ihnen die Anfangsgründe des Christenthums, und die ersten und wichtigsten Grundsätze des Glaubens in ihre zarte Herzen legen, ihnen dieselben öfters vorsagen, sie darüber fragen, und Anwendungen davon machen. Es ist diesemnach eine ganz natürliche Folge, daß ihr eure Kinder dazu anhaltet, daß sie die völlige Erkenntniß des Glaubens erlangen. Die öffentlichen Schulen und Christenlehren sind zu dieser Absicht bestimmet; sie sind die Pflanzschule, wo die Kinder hauptsächlich in dem Glauben unterrichtet, und zu guten Christen gebildet werden müssen; da müssen sie jenen Unterricht bekommen, ohne welchen es bey den Kindern auf dem Lande unmöglich ist, in der Wissenschaft des Glaubens und des christlichen Lebens einen Fortgang zu machen; da wird ihr Gedächtniß mit den ersten und wesentlichen Lehrsätzen der Religion bereichert, ihr Verstand von den wichtigsten Wahrheiten überzeuget, und ihr Wille geneigt gemacht, sie auszuüben; da lernen sie die Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, gegen sich selbst kennen. Die Erfahrung aller Zeiten lehret es, wieviel bey den Kindern auf dem Lande zur nöthigen Kenntniß der Religion darauf ankömmt, daß sie fleißig zur Schule und Christenlehre geschicket werden. Man sieht es leider täglich, daß jene Alten die Unwissen

wissendesten sind, die in ihrer Jugend nicht zum Schulgehen angehalten wurden. Es ist also strenge Pflicht für euch, ihr christliche Eltern! daß ihr eure Kinder fleißig, ohne Aus- und Widerrede zur Christenlehre, und zur Schule schicket; es ist Pflicht, sie ohne äußerste Noth, welche selten vorhanden ist, nicht davon abzuhalten; es ist Pflicht ihnen nachdrücklich, und mit allem Ernste einzuschärfen, daß sie dem Unterrichte der Schule, und Christenlehre ehrerbietig gehorsamen, und ihn mit Aufmerksamkeit annehmen; es ist Pflicht ihnen in den Kinderjahren Lust und Liebe zum Schul- und Christenlehrgehen einzuflößen; es ist Pflicht darauf zu sehen, euch zu erkundigen, wie sie sich daselbst betragen, und aufführen, ob, und was sie lernen. Alles dieses ist Pflicht, ihr Eltern! unnachläßige Pflicht, und wehe euch, wenn ihr sie außer Acht lasset! wie groß wird nicht euer Verantwortung über diese Nachläßigkeit seyn? was werdet ihr zu eurer Entschuldigung vorbringen können, wenn Gott die Seelen eurer Kinder fordern wird, die aus Abgang des nöthigen Unterrichts im Glauben zu Grunde gegangen sind?

Nebst dem Unterrichte des Glaubens müßt ihr Eltern! eure Kinder auch zur Furcht Gottes anhalten. Ihr seyd verpflichtet ihren Seelen tugendhafte Gesinnungen einzuprägen; sie zu bilden, daß sie nach den Grundregeln des Christenthums leben, und sich betragen, daß sie einen frommen ehrbaren, keuschen, ordentlichen und christlichen

Wandel

Wandel führen. Ihr seyd verpflichtet sie zum Gebete, zur Eingezogenheit bey dem Gottesdienste, zu einem genauen und willigen Gehorsam eurer Befehle, zur Einigkeit und zum Frieden, zur Ehrbarkeit in ihrem äußerlichen Betragen, zur Ehrfurcht gegen die Vorgesetzten, und zur Liebe gegen alle Menschen anzuhalten. Ihr müsset zu dem Ende gleich anfänglich ihren aufkeimenden Leidenschaften Einhalt zu thun suchen; ihnen Zorne, Rache, Neid, Lügen und dergleichen Unordnungen nicht gestatten. Auch müsset ihr sie von allen Gelegenheiten entfernen, welche die Unschuld ihrer Sitten verderben können; ihr müsset auf ihren Umgang ein wachsames Aug haben, ihre Spiele und Kurzweile, die oft sittenverderblich sind, beobachten. Darum kann ich hier nicht verhalten, m. Pf.! ohne es euch zu sagen, und hiemit euer Gewissen zu beladen, daß es ein höchst sträflicher und sündhafter Unfug ist, daß eure Kinder auf dem Tanzboden, wann, und so oft bey einer Hochzeit, oder sonst Spielleute im Wirthshause sind, allzeit, und oft bis in die späteste Nacht geduldet werden. Kinder gehören keine dahin, und wenn gleichwohl sorgen- und gewissenlose Eltern dieß in Zukunft nicht hindern, und abstellen, so liegt es dem Wirthe ob, sie ohne Rücksicht von dem Platze abzuschaffen. Nun ihr wisset eure Pflicht, handelt darnach, ich will es nicht verantworten.

Erinnert euch hier, christliche Eltern! der

fürch-

fürchterlichen Worte unsers Heilands, die also lauten: wer einen aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenkt, und daß er im Meere, wo es am tiefesten ist, versenket würde. *) Wenn ieder Mensch, der ein Kind ärgert, ein so grosses Verbrechen begeht, was für ein grosses Verbrechen muß es von Seiten der Eltern seyn, wenn diese selbst diejenigen sind, die ihre Kinder ärgern, und durch ihr böses Beyspiel in das Verderben stürzen? Der heilige Krysostomus nennet solche Eltern Todtschläger und Mörder ihrer Kinder, an denen sie eine teuflische Sünde begehen. Um euch also einer so erschrecklichen Sünde nicht schuldig zu machen, so müsset ihr, Eltern! in gar vielen Stücken auf euch selbst Achtung geben; ihr müsset alle Worte, die ihr vor ihnen redet, wohl abmessen, damit euch keines entfahre, welches sie nicht hören sollen; ihr müsset in euerm Thun und Lassen alle nur mögliche Behutsamkeit brauchen, damit sie an euch nichts wahrnehmen, was ihnen anstößig wäre; ihr müsset eure Fehler und Schwachheiten sorgfältig vor ihnen zu verbergen suchen, und euch so vor ihnen betragen, daß sie sowohl durch eure Reden, als durch euer Thun erbaut werden. Aber grosser Gott! du weist es, wie groß in diesem so wichtigen Stücke die Nachläßigkeit sehr vieler unter denjenigen Eltern ist, die mich eben jetzt anhören, und die Erfahrung

*) Matth. 18. V. 6. bestä-

bestätiget es nur allzuviel, daß eben diese Nachläßigkeit die Quelle so mancher schlechten Kinderzucht ist. Laßt uns weiter gehen, und vernehmen im

Zweyten Absatz,

Wie die Eltern für die geistliche und leibliche Wohlfahrt ihrer Kinder sorgen sollen.

Vor allem muß die Sorgfalt der Eltern dahin gehen, daß sie das geistliche Wohl ihrer Kinder befördern, und alle ihre möglichen Kräfte anwenden, um sie auf den Weg des Heils, und der Seligkeit zu führen. Von der Pflicht dieser Sorgfalt kann sie nichts entschuldigen, sie ist unnachsichtlich. Gott hat ihnen die Seelen ihrer Kinder anvertraut, aus ihren Händen wird er sie wieder fordern. Unterdessen ist es ihre Schuldigkeit, sie nicht nur in der Religion gründlich zu unterrichten, wie vorgesagt, sondern auch von Lastern ab- zur Tugend und christlichen Frömmigkeit anzuhalten; haben sie nun erstens für ihre Seelen geforget, so müssen sie zweytens auch für ihren Leib Sorge tragen. Es ist nicht genug, daß ihr, Eltern! Kinder erzeuget, und zur Welt gebracht habt, ihr müßt auch sorgen, daß sie gesund, und mit geraden Gliedern aufwachsen, um tauglich zur Arbeit, und zur Gesellschaft brauchbar zu werden;

den; ihr müßt sie ernähren, kleiden, und ihnen alles Nöthige zu ihrem Unterhalte anschaffen, so lange, bis sie diese sich selbst schaffen können: dieß lehret die Natur. Eine Pflicht, welcher selbst die wildesten Thiere aus Naturstriebe nachkommen. Der wilde Bär, der unbändige Löw, der grausame Tiger nähren ihre Jungen. Ihr müßt sie im Lesen, Schreiben, Rechnen unterrichten lassen, weil diese Kenntnisse sehr vieles zu ihrem Glücke beytragen, und sehr nothwendig sind, um einstens ihrem Gewerbe, Handel, und andern Geschäften mit Nutzen vorstehen zu können. Ihr müßt sie in der Haushaltung, in dem Feldbau und andern Geschäften, die in euern Stande einschlagen, unterweisen, damit sie bey herannahenden Jahren das Brod selbst ehrlich verdienen können, und nicht unnütze, und müßige Glieder werden, die den Gemeinden, wo sie sich aufhalten, nur zur Last sind. Ihr müßt, wenn eure Kinder zum Alter kommen, auf ihre Versorgung denken, ihnen zu ihrem Glücke mit Rath und That verhülflich seyn. Es sollen, schreibt der heilige Paulus: nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern. *)

Bey allem dem aber könnet ihr, christliche Eltern! ohne eurer Pflicht, und dem Glücke eurer Kinder untreu zu werden, die Fehler derselben nicht übersehen, noch ohne Bestrafung hin-

*) 2. Cor. 12. V. 14.

hingehen lassen. Es ist gewiß, und ewige Wahrheit; es ist Gesetz des Allerhöchsten, daß ihr alle Unordnung eurer Kinder bescheiden ahnden, und sie nicht durch blinde und närrische Liebe verderben sollet. Wer sein Kind nicht straft, wenn es fehlt, weis es nicht zu lieben, und er wird gemeiniglich nichts als Schande erleben. Entziehe dem Kind die Züchtigung nicht, ist der Befehl Gottes, denn wenn du es mit der Ruthen schlägst, wird es nicht sterben. Wiederum: wer die Ruthe spart, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn ohne Unterlaß *) Die Züchtigung ist also eine nothwendige Sache für Kinder, welche fehlen; nur soll sie allemal mit Vernunft, mit Bescheidenheit, nicht in der ersten und jähen Hitze, im Zorne geschehen, wodurch oft dem Kinde an der Gesundheit, oder an den Gliedern, oder durch Fluchen und Schwören an der Seele geschadet wird.

Beschluß.

Ich habe euch jetzt, christliche Eltern! eure Hauptpflichten gegen eure Kinder vorgetragen. Um euch nun zur genauen Beobachtung derselben anzutreiben, lasset mich euch, zum Beschluße sagen, daß von der Erziehung eurer Kinder ihr, und eure Glückseligkeit abhängt. Was ist wohl, ihr Eltern! dasjenige, was eure Kinder

*) Prov. 23. V. 13 — 24.

der wahrhaft glücklich machen kann? es ist weder Ehre, noch Reichthum; sondern Tugend, Rechtschaffenheit, Unsträflichkeit der Sitten, genaue Beobachtung seiner Pflichten, ächte Gottesfurcht, und wahre Frömmigkeit. Diese sind die Eigenschaften, die allein Achtung verdienen, die eines Menschen würdig sind, ohne die keine Glückseligkeit dauerhaft, und sogar der Ueberfluß anderer Sachen nicht wahrhaft glücklich machen kann. Nun aber sind diese so glücklichen Eigenschaften die Wirkungen einer guten Erziehung, woraus gut erzogene Kinder, nützliche brauchbare Bürger, getreue Ehegatten, wachsame Hausväter, gütige Vorgesetzte, gehorsame Unterthanen, friedfertige Nachbaren, und gottesfürchtige Christen aufwachsen. Was heißt wohl glücklich seyn, wenn es dieses nicht ist?

Endlich, ihr Eltern! hängt von guter Kinderzucht euer eigenes Glück ab. Welche Zufriedenheit, welches Vergnügen muß es euch seyn, wenn ihr einstens an euern Kindern die gesegneten Früchte eurer Erziehung sehen werdet; wenn ihr sie als eure Ehre, und den Trost euers Lebens betrachten könnet? das Bewußtseyn, daß ihr eure Kinder zu guten Christen, zu nützlichen Bürgern erzogen habet, wird eure alte Tage mit süssem Troste, mit sanfter Ruhe und Freude erfüllen, und eure ganze Lebenszeit vergnügt, und glücklich machen. Und endlich wie getröstet werdet ihr euch dem

Ende euers Lebens nähern, und welche vortreffliche Belohnung werdet ihr in dem Himmel zu gewarten haben. Amen.

Neun und zwanzigste christliche Lehrrede.

Am Neunten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Sie werden dir keinen Stein auf dem andern lassen, deßwegen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Luk. 19, V. 44.

Eingang.

Die Weissagung Christi über Jerusalem hat ihre Erfüllung erreichet. Diese halsstärrige Stadt, die so viele Einladungen Gottes allzeit ausgeschlagen, und gegen so starkes Rufen der Gnade allzeit gehörlos geblieben ist, hat endlich das Maß ihrer Bosheit erfüllet, und dann ist über sie, und über ihre Nachkommenschaft der Fluch Gottes ergangen. Diese Stadt ist ein Raub ihrer Feinde, und so verheeret und vertilget worden, daß kein Stein auf dem andern geblieben ist. Sie werden dir keinen Stein auf dem andern lassen, und warum? deßwegen, weil du die Zeit deiner Heim-

Heimsuchung nicht erkannt hast. Der Tag, wo Christus in Jerusalem eingezogen ist, war der Haupttag ihres Heils: weil sie aber diese verabsäumet hat, so ist ihr gänzliches Verderben erfolgt. Das Unglück Jerusalems, m. l. Pf.! ist eine schröckende Warnung für uns, daß wir die uns angebotene Gnaden- und Heilszeit, in der wir leben, durch unverbrüchliche und genaue Haltung aller und jeder göttlichen Gebote gebrauchen sollen, um uns nicht durch widerspenstige Uebertretung zeitliches und ewiges Unheil auf den Hals zu ziehen. Das vierte Gebot, dessen Erklärung ich bisher unternommen, und bey derselben die Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, und der Eltern gegen ihre Kinder vorgetragen, geht nicht allein Kinder und Eltern, sondern auch die Vorgesetzten, und Untergebenen an. Es ist also hier der eigentliche Ort, von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten, und der Obrigkeiten gegen ihre Unterthanen zu reden. Diesem nach sage ich euch heute, m. l. Pf.!

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten und Obrigkeiten schuldig sind, im ersten; zweytens: was die Vorgesetzten und Obrigkeiten gegen ihre Untergebene für Pflichten haben, im zweyten Absatz. Ich wünschte m. l. Pfarrkinder! daß ich diese so wenig geachtete

Mate-

Materie mit jenem Nachdrucke und Eifer, welchen sie verdienet, behandeln möchte. Ich werde thun, was mir möglich ist mit Gottes Hülfe im Namen Jesus.

Erster Abschn.

Was die Untergebenen ihren Vorgesetzten und Obrigkeiten schuldig sind.

Es giebt geistliche und weltliche Obrigkeiten: gegen die einen sowohl, als die andere schreibet uns die Religion Pflichten vor, die wir erfüllen müssen. Unsere geistliche Obrigkeit ist der römische Pabst, der Bischof, in dessen Bisthum man sich befindet, und der Pfarrer des Orts, in welches man eingepfarret ist. Man nennet diese geistliche Obrigkeit, weil sich ihre Gewalt über uns bloß auf das Heil und Wohlfahrt unsrer Seelen erstrecket. Dem römischen Pabst ist man als dem Statthalter Jesu Christi auf Erden, und als dem sichtbaren Oberhaupt der christkatholischen Kirche Ehre, und als dem Vater aller Rechtgläubigen Liebe schuldig: man muß ihm in Glaubens- und guter Sitten Sachen Gehorsam leisten, und für ihn beten, Gott wolle ihn auf dem Wege des ewigen Heils leiten, damit er durch göttliche Hülfe vollbringe, was Gott gefällig, der Kirche ersprießlich, und für das Heil der Gläubigen nützlich ist. Dem Bischofe ist man ebenfalls Ehre, Liebe und Gehorsam schuldig, wie auch für ihn zu beten.

Man

Man muß ihn ehren, weil er der hohe Priester; lieben, weil er der Vater, dem unser Seelenheil anbefohlen; gehorsamen in Sachen, welche unser geistliches und ewiges Wohl betreffen; für ihn beten, damit ihm Gott beystehe, die Kirche, derer Vorsteher er ist, weislich und nützlich zu regieren. Und wie haben sich endlich Pfarrkinder gegen ihren Pfarrer zu verhalten? Der Pfarrer ist schuldig das Seelenheil der ihm Anvertrauten sich angelegen seyn zu lassen; er muß ihnen im Leben sowohl, als im Sterben die heiligen Sakramente reichen; in dem Christenthum unterweisen, zur Ausübung desselben ermahnen, ihnen den Gottesdienst halten; der Pfarrer ist vermög seines Amts der ordentliche Priester der ihm anvertrauten Gemeinde; ihr Hirt, der Richter ihres Gewissens, der Arzt ihrer Seelen. Aus diesem folgen für die Pfarrkinder gegen den Pfarrer folgende Schuldigkeiten.

Erstens: muß man den Pfarrer ehren sowohl wegen seinem Stande, als Amt, das er vertritt. In Ansehung des Priesterthums ist er schon eine Person, die ehrwürdig ist; er ist es aber noch mehr wegen des Amts das er wegen unser versieht. Er ist derjenige, der täglich als ein Gesandter vor dem Throne Gottes steht, mit Gott an dem Heil unserer Seelen mitarbeitet: dafür muß man ihn ehren, und diese Ehre muß man gegen ihn mit Worten, Gebärden und Handlungen äußern, und ihn allzeit anständig und wohlgeziemend behandeln. Die Priester, ermahnet der heilige

Paulus: welche wohl vorstehen, soll man doppleter Ehre würdig halten, besonders die am Worte, und an der Lehre arbeiten. *) Zweytens: muß man den Pfarrer lieben. Diese Pflicht gründet sich auf die vielfältigen sehr kostbaren Wohlthaten, die uns vermittels seines Dienstes zu Theil werden. Er taufet uns; er spricht uns von den Sünden los; er speiset uns in dem heiligen Sakrament; er steht täglich für uns am Altare; er wachet und suchet, uns auf den Weg des Heils zu führen; keine Ungemächlichkeit der Nacht, des Gewitters, der bösartigen und ansteckenden Krankheiten, der Gefahr des Tods hält ihn ab, uns die nöthigen Heilsmittel zu bringen. Verdient er nicht für all dieses von rechtswegen und pflichtmäßig unsere zärtliche, dankbare und gefällige Gegenliebe?

Drittens: muß man den Pfarrer hören und ihm gehorsamen. Er ist unser Seelenhirt, er vertrit bey uns die Stelle Jesu Christi; seine Stimme ist die Stimme Gottes, in dessen Namen er mit uns redet. Man muß also seine Unterrichte, seine Predigten, seine Ermahnungen anhören; ihnen vorzüglich vor allen andern gerne beywohnen. Gute Schaafe hören die Stimme ihres guten Hirten an; seine Ermahnungen in Wind schlagen, seine Strafen verachten, ist eine Unbild, die man nicht ihm, sondern Gott anthut. Wer euch verachtet, sagt Christus:

der

*) 1. Tim. 5. V. 17.

der verachtet mich. *) Die Fehler, die der Pfarrer, wie andere Menschen bisweilen an sich hat; sein Betragen, das nicht allemal mit seinen Worten übereinstimmet, ertheilen uns kein Recht, seine Ermahnungen zu verachten. Viertens: muß man mit dem Pfarrer friedlich leben. Nichts ist dem Amte eines Pfarrers nachtheiliger, und für das Heil der Pfarrkinder schädlicher, als Zwietracht und Uneinigkeit zwischen beyden Theilen, weil dadurch der Pfarrer die Liebe gegen seine Pfarrkinder, und die Pfarrkinder das Vertrauen gegen ihren Pfarrer verlieren.

Fünftens: muß man dem Pfarrer seinen Unterhalt reichen, und ihm dasjenige getreu, ohne Betrug, nach dem Gewissen abfolgen lassen, was ihm die Gesetze anweisen; man muß ihn in seinen Rechten und Gerechtsamen nicht stöhren. Der Arbeiter ist seines Lohns werth, **) spricht Christus. Warum soll es der Pfarrer nicht, der an dem grösten Geschäfte unsers Heils arbeitet? warum soll man ihm das wenige Zeitliche nicht gönnen, da er uns dafür das Ewige anschaft? Sechstens: muß man endlich auch für den Pfarrer beten, damit ihm Gott beystehe, um seinem Amte würdig und nützlich vorzustehen.

Wir haben nebst den Geistlichen auch noch unsere weltliche Obrigkeiten; diese sind die Landesherren in Ansehung ihrer Unterthanen, die Herr- oder Meisterschaften in Ansehung ihrer Dienst-

*) Luk. 10. V. 16. **) Luk. 10. V. 7.

boten. Von den weltlichen Obrigkeiten schreibt der heilige Paulus: Eine jegliche Seele sey Unterthan der Obrigkeit, denn es ist keine Obrigkeit, als nur von Gott, derowegen, wer der Obrigkeit widerstrebet, der widerstrebet der Anordnung Gottes, welche aber widerstreben, die werden sich selbst die Verdammniß zuziehen. *) Aus diesen klaren Worten des Apostels folget, daß die Unterthanen ihre Landesherren, sie seyn Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Edelleute, Vögte, Amtsleute, oder wie immer rechtmäßige Obern, ehrerbietig und aufrichtig lieben, ihnen gebührenden Respekt bezeigen, in ziemlichen Sachen gehorsamen müssen: denn dieses ist der Wille Gottes. **) Es ist also außer allen Zweifel gesetzet, daß die Widerspenstigkeit, Lieblosigkeit, Beschimpfung der Unterthanen gegen ihre Landsherrschaft eine Sünde wider Gott ist, daß, wer im Zoll, Mauth, Accis, Steuer, Zehenten, Umgeld, Zinsgebühr, Anlag, oder wie dergleichen Abgaben immer heissen mögen, betrüget, nicht nur eine Sünde des Ungehorsams wider das göttliche Gebot, sondern auch eine Sünde der Ungerechtigkeit begeht. Die vielfältigen Betrügereyen sind dem Auge Gottes nicht verborgen; er wird sich einstens um die Sache der Regenten annehmen, und die Frevler zur strengsten Rechenschaft ziehen.

Endlich sind auch die Dienstboten ihren Herr-

*) Röm. 13. V. 1. **) 1. Petr. 2. V. 13.

Herr = oder Meisterschaften gewiße Pflichten schuldig. Erstens: müssen sie selbe ehren, dieses ist ein Grundsatz der Religion, den sich die Dienstleute niemals aus dem Gedächtnisse sollen kommen lassen; sie müssen in der Person ihrer Herrschaft allzeit Gott sich vorstellen, dessen Stelle sie vertreten. Zweytens: müssen sie ihren Herrschaften in allen billigen Sachen Gehorsam und Folgsamkeit erweisen; sie müssen ihre Befehle und Anordnungen ohne Widerrede, ohne Murren annehmen; ihnen nicht nur äußerlich auf den Schein, sondern aus gutem Willen, und mit redliche Herzen dienen. Seyd euern Eltern, spricht der heilige Paulus: gehorsam mit Furcht und Zittern und Einfältigkeit eures Herzens, wie Christo. *) Drittens: müssen die Dienstboten ihren Herrschaften getreu seyn, fleißig arbeiten, nichts versäumen, veruntreuen, allen Schaden, soviel möglich, verhüten. Thun sie dieses nicht, so ist kein Zweifel, daß sie sich wahrhaftig vor Gott und zwar oft tödtlich versündigen. Gegen die jetzt angeführten Pflichten sündigen demnach auch die Dienstboten, die ihre Herrschaften verachten, verspotten, ihre Fehler ausbreiten; durch Schwätzerey Händel und Uneinigkeiten stiften; ihnen trotzig und murrig begegnen, sie schimpfen, was sie thun, mit Murren und Pochen thun; ihren Nutzen nicht suchen; die zur Arbeit bestimmte Zeit mit Müßiggehen, mit Schwätzen verschleudern; auf die ihnen

*) Epheſ. 6. V. 5.

ihnen anvertraute Sachen nicht Acht geben, selbe zu Grund gehen lassen, oder was noch ärger ist, allerley aus dem Hause schleppen; Diebe werden; die Kinder verführen, ihnen zum Bösen Unterschlaf geben. Möchtet ihr doch christliche Dienstboten! diesen Unterricht merken, und euch zu Nutzen machen! Nun lasset mich auch noch kurz sagen im

Zweyten Absatz,

Was die Vorgesetzten gegen ihre Untergebene für Pflichten haben.

Von den Pflichten gegen die Obrigkeiten habe ich bereits das Nöthige gemeldet; ich habe also nur noch zu sagen, wie sich die Herr- oder Meisterschaften gegen ihre Dienstboten und Untergebenen zu verhalten haben. Nach den Grundsätzen der Religion, welche allemal unsere Hauptregeln seyn müssen, sollen die Herrschaften, Hausväter und Hausmütter ihre Dienstboten wegen ihren Diensten, wie gering sie auch scheinen mögen, als nützliche und ehrwürdige Personen in ihrem Hause betrachten, sie als Diener Jesu Christi, die mit ihnen einen und eben denselben Herrn haben, der in dem Himmel ist, schätzen. Herrschaften müssen also, wie es ihnen als Christen zusteht, sich gegen ihre Dienstboten, betragen; ihnen Nachsicht, Freundlichkeit, Gedult, Menschenliebe, Bescheidenheit

heit und Sanftmuth erweisen: sie hart und sklavisch halten, mit unanständigen schimpflichen Worten, mit Fluchen, Schelten, Schlagen betrüben ist kein menschliches, vielweniger ein christliches Betragen. Vor so einem unartigen Wesen warnet der heilige Geist alle Herr- und Meisterschaften: **sey nicht wie ein Löw in deinem Hause, deine Hausgenossen zu überfallen, und zu unterdrücken, die dir unterworfen sind.** *) Sie dürfen ihren Dienstboten nicht mehr zumuthen, als ihre Kräfte und Gesundheit erlauben; sie sollen ihnen ihre gehörige Kost und Lohn geben, damit sie bey der Arbeit bestehen mögen; sie müssen selbe zur Gottesfurcht, zu einem christlichen Leben anhalten; sie dürfen sie nicht hindern, dem gebotenen Gottesdienste, der Predigt und der Christenlehr beyzuwohnen; sie müssen ihre Fehler und Laster liebreich strafen, und ihnen überhaupts durch ihr Beyspiel zu allem Guten vorangehen. Die Herr- und Meisterschaften sollen die Worte des Apostels wohl beherzigen: **wer für diejenige, sonders für die Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.** **)

Endlich, will ich hier nur noch dieses sagen, daß man alte Leute, sie mögen seyn, wer sie wollen, wenn sie auch die ärmsten Bettler wären, soll in Ehren halten, ihnen Liebe und Gedult erzeigen, sie nicht verlachen und ausspotten. Gegen

Leute,

*) Eccles. 4. V. 35. **) 1. Tim. 5. V. 8.

Leute, die in einem Ansehen stehen, ob sie gleich nicht über uns gesetzt sind, ob sie gleich Fremde, und etwann auch eines andern Glaubens sind, muß man höflich, bescheiden, dienstwillig, ehrerbietig seyn. Es ist ein gar übler Ruf für ein Ort, wenn man sagt, daß seine Einwohner grob und unbescheiden sind.

Beschluß.

Da ihr jetzt, m. l. Pf.! alle eure Pflichten wisset, ihr möget Eltern, oder Kinder, Vorgesetzten, oder Unterthanen, Herrschaften, oder Dienstboten seyn, wie ich es in drey nach einander gehabten Christenlehrpredigten vermöge des vierten Gebote Gottes erkläret, so bittet Gott, er wolle euch doch den wahren Geist der Religion einflössen, um diese jetzt erkannte Pflichten genau und vollkommen zu erfüllen. Ein jeder in seinem Stande, in dem er sich befindet, bedenke, daß wir alle den nämlichen Gott zum Vater, eben die Kirche zur Mutter, und eben den Himmel zur Erbschaft haben. Helfen wir einander die Last dieses Lebens ertragen, in Liebe, in Frieden, in Einigkeit unsere Gebühr einander entrichten, damit wir auch alle mit einander in die Freude des Himmels eingehen mögen. Amen.

Dreyßigste christliche Lehrrede.

Am zehenten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Ich bin nicht wie andere Leute, auch nicht wie dieser offene Sünder. Luk. 18. V. 11.

Eingang.

Was kann wohl ungerechteres seyn, als die Aufführung des Pharisäers in dem heutigen Evangelium? Der stolze Mann bildet sich ein, er sey der Gerechteste, der heiligste, der Vollkommenste. Ich bin nicht wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, auch nicht, wie dieser offene Sünder. Hätte er sein Gewissen recht eingesehen, seine Gedanken, seine Leidenschaften, seine Grundsätze wohl durchforschet, er würde das Gegentheil gefunden und gesehen haben, daß er gar keine Ursache habe, sich zu erheben, oder stolz zu seyn. So aber richtete er seine Augen nur auf die Fehler der Andern, und nennte sie ganz frech Räuber, Ehebrecher, ungerechte Menschen. Verdammter Hochmuth! warum bist du nicht mit dem aufgeblasenen Pharisäer zu Grunde gegangen? warum vergiftest du noch heut zu Tage so viele Christen, die, wenn sie etwan einige gute Werke bey sich finden, es gerade wie der Pharisäer

risäer machen, sich damit rühmen, und alle andere für lasterhaft halten, nur allein sich selbst nicht, weil sie ihr eigenes Herz nicht einsehen, und das nicht überlegen, was sie fehlen. Heißt das nicht sich selbst, und andere hassen, und durch solche Lieblosigkeit sich des gräulichen Lasters des Todtschlages schuldig machen? Laßt uns sehen, m. l. Pf.! ob dieser Vorwurf ungründet sey, wenn ich euch das fünfte Gebot Gottes: du sollst nicht tödten, auslege, und hiemit in heutiger Christenlehrpredigt sage:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was der Todtschlag sey, und was dadurch verboten werde, im ersten; zweytens: wie man durch Haß, Aergerniß und alle Beleidigungen des Nächsten wider das fünfte Gebot sündige, im zweyten Absatz. Die wenigen Worte, m. l. Pf.! du sollst nicht tödten, sind von einem sehr weitschichtigen Verstande, dessen Erkenntniß sehr wichtig, und der Aufmerksamkeit würdig ist. Ich gebe sie im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was der Todtschlag sey, und was dadurch verboten werde.

Es ist in der Natur des Menschen, das

Leben

Leben so lang zu erhalten, bis Gott der Urheber der Natur den Augenblick zur Auflösung bestimmet hat. Er sagt von sich, er sey jener Gott, der nur allein tödten, und lebendig machen könne. *) Todtschlagen heißt also eine jede Handlung, durch die man sich selbst, oder andern das Leben noch eher benimmt, als man es nach dem ordentlichen Lauf der Natur verlieren sollte. Es giebt darum einen Selbstmord, und eine Tödtung anderer. Sich selbst auf was immer für eine Art, durch Erschiessen, Ertränken, Erhängen, Gifttrinken, und so mehr, vorsetzlich ermorden, ist ein grosses Verbrechen, ein Gotteslästerischer Eingriff in die höchste Rechte Gottes, der allein Herr des Lebens ist; eine Sünde wider sich selbst, und wodurch man die Anverwandten in die äusserste Bestürzung versetzet; ihnen einen grossen Schandfleck anhängt; seine Kinder oftmals sehr unglücklich machet, und sich selbst in ein ewiges Verderben stürzet. Nur unsinnige, rasende, verzweifelnde Menschen sind fähig, an sich selbst eine solche Grausamkeit auszuüben. Dieses so verruchte Laster ist durchgehends eine Folge des Unglaubens, eines wohllüstigen Lebens, einer überhand genommenen Traurigkeit, Schwermuth, und Verzweiflung. Hütet euch m. l. Pf.! doch vor diesem gräulichen Laster des Selbstmords. Wenn auch euer Leben voll Verdruß, Widerwärtigkeit, Armuth, Krankheit, Schmerzen, Verfolgung, Un-

*) Moys. 5. B. 32.

Unglück, Elend, und lauter übeln Tagen wäre, so lasset dennoch den Eckel länger zu leben nicht überhandnehmen; denket: auf die wenigen Tage, die ihr im Leiden zubringen müsset, werde dort eine ununterbrochene Reihe ewiger höchst glückseliger Jahre folgen.

Es ist aber nicht nur der Selbstmord, sondern auch all dasjenige, wodurch man sich am Leibe, Gesundheit und Kräften auf eine unerlaubte Art beschädiget, und das Leben merklich verkürzet, verboten. Man sündiget demnach, wenn man seine Gesundheit nicht schonet, sie mit Fleisse zu Grunde richtet; nicht anwendet, was man anwenden soll, und kann, um sie zu erhalten, oder herzustellen; dasjenige nicht vermeidet, wodurch Kräfte, Gesundheit und Leben geschwächet, verderbt, und verkürzt werden, als da besonders durch gar zu heftigen Zorn, übermäßige Traurigkeit, schnelles Trinken in die Hitze, und Laster der Unzucht geschieht. Ferner sündiget man, wenn man sich ohne Noth und muthwilliger Weise in eine Lebensgefahr begiebt, mit geladenem Gewehr, mit hauend- und stechenden Instrumenten nicht vorsichtig ist; sich in Rauf- und Schlaghändel einläßt. Was für traurige Unglücke sind schon vielmal durch dergleichen Sachen geschehen?

So wie das fünfte göttliche Gebot sich selbst zu tödten, oder zu beschädigen verbietet, so verbietet es auch dieses in Ansehung des Nebenmenschen. Kalter Schauder muß über uns gehen, wenn wir

die

die Abscheulichkeit erwägen, die eine Mordthat an sich hat. Einen Menschen unrechtmäßiger Weise um das Leben bringen, heißt, die Rechte Gottes verletzen, das Meisterstück seiner Hände, das lebendige Bild der Gottheit zerstören; es heißt, die wildeste und grausamste Wuth an einem Geschöpfe seines gleichen ausüben, alle menschliche Empfindungen ablegen, und ein wilderes Herz, als das Herz des Tigers ist, annehmen. Die Strafe dieses Lasters giebt uns die heilige Schrift deutlich zu erkennen. Ich will, sagt Gott, das Leben des Menschen von der Hand dessen, der ihn wird getödtet haben, fordern. Wer Menschen Blut vergiesset, dessen Blut soll auch vergossen werden. *) Diese göttlichen Urtheilen gehen gemeiniglich an den Todtschlägern noch bey ihren Lebzeiten in Erfüllung: und was werden sie erst dort in der Ewigkeit zu gewarten haben? Der heilige Johannes sagt: die Todtschläger werden ihren Theil in dem Pfuhl haben, der mit Feuer und Schwefel brennet. **) Der Brudermörder Kain, war der erste, der wegen dieses Lasters die Strafe Gottes empfunden hat. ***) Ob nun gleich der Todtschlag ein so grosses Verbrechen ist, so wird doch diese Sünde oft begangen; manchesmal aus tollkühner Rache, manchesmal aus Jähhitze des Zorns, manches-

mal

*) Gen. 9. V. 5. u. 6. **) Apoc. 21. V. 8.
***) Gen. 4.

mal aus Eigennutz von Dieben, manchesmal aus unerlaubter Gegenwehr von Wildschützen, manchesmal aus Trieben der Wohllust von untreuen und unkeuschen Eheleuten, manchesmal aus Schamhaftigkeit von gefallenen Weibspersonen. In allen diesen Fällen ist die Sünde erstaunlich groß: am allergrösten aber ist sie in dem letzten Falle. In der That kann wohl eine abscheulichere That seyn, als wenn eine uneheliche geschwängerte Weibsperson ihr uneheliches Kind, nachdem sie es gebohren hat, oder noch vor der Geburt umbringt, oder durch unerlaubte Mittel abzutreiben sucht? dadurch bringt sie die Frucht ihres Leibs nicht nur um das leibliche, sondern auch geistliche Leben, und wird eine doppelte Mörderin, Leibs und der Seele. Was kann aber wohl grausamer seyn?

Nebst den jetzt besagten Fällen der Todtschläge und Mordthaten giebt es noch andere, die sich dieses Lasters schuldig machen. Fordersamst muß ich hier den Müttern ins Gewissen reden, und sie warnen, daß sie sich nicht unterstehen sollen, ihre kleine Kinder zu sich in das Bete zu legen, dieweil allda allemal Lebensgefahr ist, und die vielfältige Erfahrung lehret, daß auf diese Art Kinder von ihren eingeschlafenen Eltern sind erstücket worden. Man kann überhin die Müttern nicht nachdrücklich genug ermahnen, alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen zur Zeit, da sie mit einer Leibsfrucht gehen; sie sollen sich von Unordnung im Essen, von gar zu schwerer Arbeit, Tragen

und

und Heben, unmäßigen Zorn und dergleichen hüten, weil alles dieses ihren Leibsfrüchten am Leben schädlich seyn kann. Eben so ernstlich müssen sich es die Männer gesagt seyn lassen, daß sie gegen ihre Eheweiber, wenn sie sich in gesegneten Umständen befinden, sich bescheiden, vorsichtig und vernünftig betragen. Sie sollen ihnen keine unmäßige Arbeit zumuthen, sie in keinen plötzlichen Schrecken setzen, nicht betrüben, nicht zum Zorne reitzen, vielweniger schlagen, stossen, treten; denn wie oft wird leider! dadurch der Tod der Kinder im Mutterleibe befördert! Möchten doch alle Väter und Mütter sich diese Warnung tief in ihr Herz drücken! möchten sie doch die Verantwortung einsehen, die sie sich durch solche Unordnungen vor Gott aufladen!

Wenn nun aber, m. Pf.! dieser, und anderer Todtschläge die meiste Ursache der Zorn ist, wie sehr muß man sich vor dem Zorne in Acht nehmen, und sich nicht aus der Fassung, die Vernunft und Religion fordern, bringen lassen! Wird man beleidiget, so muß man als ein guter Christ es großmüthig übertragen, und wenn die Beleidigung, zu groß ist, so hat man ja die Obrigkeit, sich Genugthuung zu verschaffen; sich selbst aber Recht schaffen ist durch göttliche und menschliche Gesetze verboten. Nur verwegene, liederliche, feindselige, grobe, unerzogene Menschen lieben und suchen Händel, die sich nicht selten mit Raufen und Schlagen, durch die vielmal

mal Gesundheit und Leben verderbt wird, endigen. Wer Gott fürchtet, der liebet den Frieden. Ist man von jemand mit Gewalt und unrechtmäßig überfallen und angegriffen, und kann man nicht ausweichen, so ist es erlaubt sich zu wehren: doch darf man in der Gegenwehr nichts weiter thun, als nöthig ist, Gewalt abzutreiben, die Rache muß sich in die Gegenwehr nicht mengen. Wenn aber Obrigkeiten jemanden den Tod anthun lassen, so ist dieses darum, weil sie Gewalt haben, die Missethäter zum Schrecken der Bösen, und zur Sicherheit der Frommen an Leib und Leben zu bestrafen. Im übrigen aber will Gott unser höchster Gesetzgeber, gleichwie er ein Gott der Liebe und des Friedens ist, daß auch unter den Menschen eine vollkommene nicht nur äußerliche, sondern auch innerliche Liebe seyn soll, darum vernehmet jetzt auch m. Pf. im

Zweyten Absatz,

Wie man durch Haß, Aergernisse und alle Beleidigungen des Nächsten wider das fünfte Gebot sündige.

Wenn man die vielfältigen daher eintrefenden Schriftexte erwäget, so sieht man klar ein, daß alle, welche über den Nächsten zürnen, und ihn hassen, sich wider das fünfte Gebot versündigen. Ihr habet gehört, sagt Christus in dem

Evan-

Evangelium, das zu allen gesagt ist, du sollst nicht tödten: Ich aber sage euch, daß ein jeglicher, der mit seinem Bruder zürnet, des Gerichts wird schuldig seyn. *) Wer zu seinem Bruder sagt Racha, der wird des Raths, wer aber sagen wird, du Narr, der wird des höllischen Feuers schuldig seyn. Und der heilige Johannes schreibt: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger. **) Aus diesen Worten folget klar, daß derjenige schon ein Uebertreter des fünften Gebots ist, welcher sich vom Zorne verleiten läßt, allerley Schimpf- Schmach- Fluch- Schand- und Lästerworte wider den Nächsten auszustossen. Mit einem Worte, wenn man nach dem Geiste des Christenthums urtheilet, so ist alle Verletzung der Liebe, alle Beleidigung des Nächsten eine Sünde, dieselbe mag entweder durch Verspottung, Beschimpfung, Uebelwünschen, Neid, Haß, Zorn, Rache, Verfolgung, oder auf eine andere Art geschehen.

Endlich verbietet das fünfte Gebot auch noch die Aergerniß. Aergerniß ist eine unrechte Rede, Handlung und alles dasjenige, was andere zum Sündigen anreitzet oder verführet. Die Größe dieser Sünde giebt der Sohn Gottes zu erkennen, da er sagt: wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt. ***) Und wie wenige sind vielleicht unter euch, m. Pf.! welche dieser

*) Matth. 5. V. 21. u. 22. **) 1. Johann 3. V. 15.
***) Matth. 18. V. 7.

göttliche Ausspruch nicht betrift? Wehe denjenigen, welche durch Rath, durch Befehl, durch Gutheissung, oder was immer für böse Reden, ja sogar durch Stillschweigen, wenn man reden soll, und durch Beyspiele den Nächsten verführen. Wehe denjenigen, welche die Ausschweifungen der andern loben, sie darinn bestärken, zur Ausführung des Bösen anhetzen! Wehe, doppelt wehe euch! ihr Väter und Mütter, die ihr durch euer Fluchen und Lästern, durch eure Zänkereyen und Händel, durch euern Zorn und Unwillen, durch eure Unmäßigkeiten, durch freche Reden, und unvorsichtige Handlungen euere Kinder ärgeret, und sie lehret, was ihnen immer und ewig unbekannt seyn sollte! Wehe euch! die ihr ihnen eine ungehinderte Freyheit gestattet; ihre Fehler mit Ernst und Nachdruck nicht bestrafet, und sie aus einer blinden Liebe verderben lasset! Bedenket doch die strenge Verantwortung, die ihr euch dadurch auf den Hals ladet; bedenket, daß ihr vornämlich diejenigen seyd, von denen Christus sagt: Wer einen aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehenket, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde.*)

Beschluß.

Da wir also, m. Pf.! nach göttlichem Gebote laut heutiger Erklärung alle miteinander im Frieden, Liebe und Einigkeit leben müssen, so lasset

*) Matth. 18. V. 6.

lasset uns sorgfältig alles dasjenige meiden, was diesen Tugenden zuwider ist. Alle Menschen sind Geschöpfe Gottes eines Vaters, der in dem Himmel ist; alle sind wir durch das Blut Jesu Christi erkaufet; alle für das ewige Himmelreich bestimmet; sind dieses nicht wichtige Gründe, erhebliche Ursachen genug, alle unter einander friedlich und einig zu seyn? Ach möchte doch dieser so süße Frieden unter uns herrschen, welches Vergnügen würden wir alsdann geniessen! Es würden jene seligen Tage des ersten Christenthums wider unter uns aufleben, in denen die Christen unter einander nur ein Herz und ein Seele waren. Lasset uns zu diesem Ende Gott, den Gott des Friedens bitten, daß er uns dieses Glück verleihe; lasset aber auch uns die nöthigen Mittel dazu beytragen. In dieser Absicht ist es eine unumgängliche nothwendige Sache, daß wir von einander etwas übertragen, und nicht alles übel aufnehmen; wer gar zu empfindlich ist, und nichts ertragen kann, taugt nicht in die Gesellschaft der Menschen. Wir müssen nicht hochmüthig seyn; denn der Hochmuth ist die Quelle vieler Unruhe. Wir müssen uns vor Uebermaß des Weins hüten; denn unter Leuten, denen die Köpfe von zu vielem Wein voll sind, geht es selten friedlich zu. Wir müssen uns im Zorne nicht übereilen, noch von Haß und Rache einnehmen lassen, dieses sind keine christliche Handlungen. In Wahrheit was ist unheiliger, schimpflicher, als wenn vernünftige Bürger einer Gemeinde,

Einwohner eines Orts, Anverwandte, Freunde Brüder, Nachbarn, Eheleute wider einander Schmäh- Schimpf- und Fluchworte ausstossen, einander allerley Vorwürfe machen, allerley schändliche Streiche vorrücken, die hitzigsten Streite, die grösten Lärmen anfangen, einander an den Haaren herumziehen, schlagen, stossen und auf Leib und Leben gehen? würde man es wohl glauben, daß es unter Christen solche wilde Leute gebe, wenn nicht die Erfahrung zeugete? Lasset uns ein solches Unwesen m. Pf.! sorgfältigst meiden, den Frieden lieben, die Beleidigung vergessen, und so unter einander leben, als hätten wir mit einander nur ein Herz, eine Seele, eine Gesinnung, damit wir alle verdienen als Kinder Gottes in die Freude des ewigen Friedens aufgenommen zu werden. Amen.

Ein und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am eilften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Er nahm ihn von dem Volke beyseits. Marc. 7. V. 33.

Eingang.

Etwas besonderes zeiget sich in dem heutigen Evangelium. Man brachte zu unserm liebreichsten Erlöser einen armen Tropfen, der taub und stumm war, und bat ihn, daß er die Hand auflegen wollte. Der Heiland erzeigte sich auch willig, er führte ihn von dem Volke beyseits, und ertheilte ihm sowohl die Rede, als das Gehör. Was mich hier Wunder nimmt, ist, daß Christus der Herr diesen Menschen beyseits geführet? Nichts hat unser Erlöser ohne Geheimniß gethan, oder geredet, und überall müssen wir ihn mit dem heutigen evangelischen Volke begleiten, und sagen: Er hat alle Dinge wohl gethan. Eben so zeiget uns Christus durch diesen Umstand, daß, wenn wir die guten Sitten erhalten wollen, die Gelegenheiten und Gesellschaften meiden müssen, die sehr oft dem geistlichen Leben und der Gesundheit der Seelen schaden,

schaden, und im Wege stehen; und wir haben hiezu m. Pf.! keinen reizendern und gefährlichern Feind, als die sinnliche Wohllust, die wir als ein Erb der Sünde in unsern fleischlichen Körpern herumtragen, und die der göttliche Gesetzgeber ausdrücklich in seinem sechsten Gebot verbietet, und untersaget mit den Worten: **Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.** Ach, wäre es doch nicht nöthig von einem Laster zu reden, welches den Christen so sehr entheiliget, und den vernünftigen Menschen, so tief herabsetzet! unterdessen muß ich doch davon reden, um euch die Bosheit eines Lasters bekannt zu machen, damit ihr dasselbe verabscheuen möget. Ich belehre euch also:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was durch das sechste Gebot verboten werde, im ersten; **zweytens:** welches gemeiniglich die Folgen oder Wirkungen des Lasters der Unkeuschheit sind, im zweyten Absatz. Schenket mir hiezu, m. Pf.! eure Gedult, und Gott bitte ich um die Gnade nichts anders, als recht zu reden, im Namen des Herrn Jesus.

Erster Absatz.

Was durch das sechste Gebot verboten werde.

Die Unkeuschheit ist eine unordentliche Begierde

nach

nach fleischlicher Wohllust. Nicht nur Ehebruch, Hurerey und fleischliche Befleckungen werden im sechsten Gebot verboten, sondern auch unzüchtige Worte, Gebärden, Anschauen, Küssen, Antasten, wie auch das Zulassen derselben, ja auch sogar das freywillige Wohlgefallen, und Einwilligung bey unreinen Gedanken und Begierden, weil derley Sachen das Fleisch in eine gesetzwidrige Unordnung bringen, und zur Wohllust reitzen. Die dergleichen thun, schreibt der heilige Paulus: werden das Reich Gottes nicht erlangen.*) Man muß demnach sagen, daß in seiner Gattung alle vorerzählte unreine Dinge schwere Sünden sind. Man kann die Größe der Unlauterkeit nicht besser erkennen, als wenn man erwäget, daß unsere Leiber nach der Lehre besagten heiligen Paulus, Glieder Jesu Christi sind, die durch den Tauf geheiliget mit einem ganz reinen daselbst gemachten Bund Tempel des heiligen Geists geworden. Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Glieder Christi sind?**) Seinem Fleische eine unreine Wohllust gestatten, heißt demnach den lebendigen Tempel Gottes schänden; die Glieder Jesu Christi im Koth fleischlicher Lüste herumwälzen, und sie zu Gliedern der Hurerey machen. Ist nun aber dieses nicht ein abentheurlicher Mißbrauch, eine gottesräuberische Entheiligung in dem Glauben, zu dem wir uns bekennen? Wer soll in Erwägung dessen nicht alle Gattungen dieses Lasters meiden, und

sich

*) Gal. 5. V. 21. **) 1. Cor. 6. V. 15.

sich auch vor allem in Acht nehmen, was dazu reitzen, verführen und verleiten kann?

Die gefährlichsten Fallstricke für die Reinigkeit sind, erstens: **Frechheit in der Kleidung.** In diesem soll sich besonders das weibliche Geschlechte in Acht nehmen; sie sollen züchtig und ehrbar seyn, damit sie niemanden Gelegenheit zur Sünde geben. Ein frech und unehrbares geputztes Weibsbild giebt genugsam zu erkennen, was sie im Schilde führe. Zweytens: **Müßiggang.** Wie gefährlich dieser der Reinigkeit sey, lehret uns Gott selbst durch den Mund des Propheten Ezechiel, da er nebst andern Ursachen, wegen welchen die Stadt Sodoma ein so unzüchtiges Leben geführt, auch den Müßigang angiebt.*) Drittens: **Unmäßigkeit im Essen und Trinken.** Wo Völlerey und Unmäßigkeit sind, da herrschen Schande und Laster und besonders Unzucht, ärgerliche Reden, freche Gebärden, unzüchtige Begierden, schändliche Thaten: dieses bestätiget genugsam die Erfahrung und mahnet der heilige Paulus ausdrücklich: **trinket euch nicht voll Wein, in welchem Unkeuschheit ist.** **) Viertens: **All zu freyer Umgang mit dem andern Geschlecht.** Ich verstehe hierunter jene heimliche und vertraute Gespräche, deren Vertraulichkeit gar zu starke Reitzungen zur unehrbaren Liebe hat; jene Zusammenkünfte an abgelegenen Orten; jene nächtlichen Besuche, von welchen man mit einem heiligen Hieronymus

sagen

*) Ezech. 6. V. 49. **) Ephes. 5. V. 18.

sagen kann, daß sie die sichersten Zeichen einer sterbenden Keuschheit sind. O Gott! du weißt es am besten, was geschieht, so zwey alleine beysammen sind. Fünftens: **Vorwitz der Augen.** Dieser hat den David zu einem Ehebrecher gemacht. **Um der Weiber Schönheit willen**, sagt der weise Mann: **sind viele Leute ins Verderben gerathen.** *) Durchs Anschauen schleicht sich die Wohllust ganz sachte in das Herz hinein. Wer demnach keusch leben will, muß sich vor allen diesen, und mehr andern Fallstricken der Reinigkeit hüten.

Unter allen Gattungen der Unkeuschheit, ist der Ehebruch das ausdrücklichste, welches im sechsten Gebot verboten wird. Der Ehebruch ist nicht nur eine schwere Sünde wider die Reinigkeit, sondern auch eine grobe Sünde der Ungerechtigkeit. Diese Ungerechtigkeit besteht darinn: weil der Ehebruch dasjenige Recht verletzet, vermöge dessen nur allein der rechtmäßige Mann über den Leib seines Weibs, und das Weib Herr über den Leib ihres Mannes ist. Der Ehebruch ist über das nebst noch andern Folgen auch eine Sünde des Meyneids, indem der schuldige Theil den Eid bricht, den er vor dem Altare des Herrn, im Angesicht Gottes, und der Kirche geschworen, und wodurch er sich feyerlich zur Haltung einer unverletzlichen Treue verpflichtet hat. O daß doch alle Eheleute die

Schwe-

*) Eccles. 9. V. 5.

Schwere dieser Sünde überlegten, damit sie die Heiligkeit des Ehebettes mit einer so schändlichen That, wie der Ehebruch ist, niemals beflecken und entehren möchten! Laßt uns nun weiters hören im

Zweyten Absatz,

Welches gemeiniglich die Folgen, oder Wirkungen des Lasters der Unkeuschheit sind.

Aus der Unkeuschheit folgen die schrecklichsten Uebel, die man sich denken kann. Erstens: die Vergessenheit Gottes. Bey keinem Laster vergißt man eher auf Gott, als bey dem Laster der Unzucht. So bald man diese so beklagungswürdige Leidenschaft in dem Herzen hat einwurzeln lassen, so erregt sie in demselben einen unüberwindlichen Eckel und Abscheu gegen die göttlichen und heiligen Dinge: wegen fleischlichen Ergötzungen verspürt man nicht die geringste Regung mehr zur Gottseligkeit.

Zweytens: folget die Blindheit des Verstandes. In der That, man muß erstaunen, wenn man sieht, wie blind und unvernünftig diejenigen handeln, die diesem unglücklichen Laster ergeben sind. Man vergißt auf Ehre, Glück, Ansehen, Gesundheit und Wohlstand; man legt alle Schamhaftigkeit ab; man verachtet alle Gefahr, und vergißt alle Vortheile;

mit einem Worte, diese unselige Leidenschaft umgiebt die Vernunft mit einer dicken Wolke, daß sie nichts sieht, und auf nichts achtet, als auf die schändliche Wohllust.

Drittens: folget Verstockung des Willens. Es ist keine unter allen Sünden, die den Menschen durch die Gewohnheit mehr fesselt, als diese. Alles trägt etwas dazu bey, die weit öftern Gelegenheiten zu dieser Sünde, die Art und Weise sie leichter zu begehen, die heftigere natürliche Neigung zu derselben, und die stärkere Eindrücke, welche sie zurück läßt. Durch die Macht der Gewohnheit geräth endlich der Mensch in eine Art von Verstockung, bey welcher die kräftigsten Mittel selten eine gute Wirkung thun.

Viertens: folget Abfall vom Glauben. Darinn besteht eine der betrübtesten Folgen der Unkeuschheit, daß sie den Menschen gleichsam ungläubig macht. Für wahr, man sieht es fast täglich bey denen, die in diesem Laster ausgeschämt sind, daß sie auch die Ruchlosigkeit und Unglauben an den Tag legen. Sie sind gemeiniglich solche Leute, man mag ihnen sagen und predigen, was man will, sie glauben, was sie wollen. Die Ursache davon ist ganz natürlich: weil die Wahrheiten des Glaubens den Wohllüstigen in seinem Vergnügen stören, und ihm dieselbigen untersagen, so wünscht er, daß kein Glauben wäre, und er fasset endlich auch den Entschluß demselben zu entsagen. Auf diese

Art verkannte der Weiseste unter den Königen Salomon den einzigen Gott, und betete fleischerne Götter an. *)

Fünftens: folgen schädliche, schändliche, unheilbare Krankheiten, welche machen, daß der Unzüchtige bey einem schmerzhaften Leibe fast allzeit seinen schändlichen Wohllust büßen, ein betrübtes unglückliches Leben führen, und sich frühezeitig ins Grabe gestürzet sehen muß.

Sechstens: sind wegen dieses Lasters auch mehrmal ganze Länder, Städte und Völker von Gott sehr schwer gestraft worden. Was hat den feurigen Himmelregen über Sodoma, und die benachbarten Städte, Gomorrha, Adama, und Seboim herabgezogen, als das schändliche Laster der Unzucht? **)

Siebentens: folgen aus der Unkeuschheit Schande und Unehr. Durch kein Laster kömmt man eher in einen übeln Ruf, und in ein böses Geschrey, als durch dieses; man muß die öffentlichen Schimpfe und Gespötte ertragen.

Achtens: folget Vergessenheit der Pflichten. Es ist keine Pflicht so heilig, die man nicht verletzet, damit man nur seiner Leidenschaft genug thue. Ein Vater vergißt, was er seinen Kindern schuldig, und fraget nichts darnach, daß er sie durch seine Leichtfertigkeiten in das Unglück stürzet. Ein Weib vergißt, was sie ihrem Mann schuldig ist, und denkt nicht an die Treue, die sie ihm versprochen hat. Ein Weibsbild ver-

*) 3. König. 11. V. 5. **) Gen. 19.

vergißt, was sie sich selbst schuldig ist, und schämt sich nicht Schimpf und Schande sich zu zuziehen.

Neuntens: folgen allerley Unglücke. Daher kommen oftmals häufige Schulden; daher so viele in Armuth gerathenen Familien; daher so viele elend gewordenen Kinder, so viele übel ausgefallene Ehen. Setzen wir endlich allen diesen traurigen Folgen, welche die Unlauterkeit in diesem Leben schon nach sich ziehet, das ewige Feuer hinzu, das in der andern Welt für sie bereitet ist. Wenn ihr m. l. Pf.! über diese klägliche Wirkung, oder Folgen öftere und ernstliche Betrachtungen anstelletet, wie mächtig würden sie nicht seyn, eine standesmäßige Keuschheit in Gedanken, Worten und Werken zu beobachten; um diese aber beobachten zu können, sollen wir Gott täglich um die Gabe der Reinigkeit bitten; die Lüste des Fleisches unterdrücken; die äußerlichen Sinne verwahren; die Gelegenheiten fliehen, die heiligen Sakramente der Buße und des Altars öfters würdig empfangen; die unbefleckte Jungfrau Maria mit besonderer Andacht verehren, und sie um ihre Fürbitte anflehen; sich der Allwissenheit, und Allgegenwart Gottes erinnern, und jene ewigen Schmerzen betrachten, die der augenblicklichen Wohllust folgen.

Beschluß.

O möchten doch, m. l. Pf.! alle und jede, wessen Standes sie sind, das sechste Gebot in

ihrem

ihrem ganzen Umfange genau beobachten! möchten doch die Eheleute das Ziel und Ende ihres Standes vor Augen haben, welches in der Erziehung der Kinder besteht, und sich hüten etwas dawider zu thun! möchten sie doch die eheliche Freyheit nicht anderst, als ordentlich nach der Vernunft und Religion gebrauchen! möchten doch alle Ledige sich vollkommen keusch, schamhaftig und rein verhalten! O könnte ich doch allen und jeden mit unauslöschlichen Buchstaben diese Worte des göttlichen Geistes in ihre Herzen einschreiben! **o wie schön ist ein keusches Geschlecht, denn sein Gedächtniß ist unsterblich, dieweil es bey Gott und den Menschen bekannt ist.** *) Die Keuschheit ist die gröste Zierde des Ehestandes, die Würde der Wittwen, das kostbarste Kleinod der Jugend, der Schmuck aller Stände, der Glanz aller Tugenden, die Gott allerangenehmste Tugend! denn die keuschen Seelen sind es, **die dem Lamme nachfolgen, und ein Lied singen, das sonst niemand singen kann.** **)

Wenn wir aber keusch leben wollen, so müssen wir vordersamst in unsere Kräfte ein Mißtrauen setzen, und Gott um seine Gnade und Beystand inständig anflehen; wir müssen beynebens auch alle Gelegenheiten der bösen Lust meyden, den Müßigang fliehen, mäßig leben; bey den Lustbarkeiten nicht zu frey und frech seyn, dem Vorwitze der Augen Einhalt thun;

vor

*) Sap. 4. V. 1. **) Apoc. 14. V. 3, 4.

vor unkeuschen Gesprächen, unehrbaren Liedern, Zotten und Possen die Ohren verstopfen. So werden wir durch Gottes Beystande uns allzeit keusch und ehrbar halten, eine unaussprechliche Ruhe des Herzens geniessen, von den Menschen geschätzt und geehret werden, und endlich zu jener seligen Anschauung gelangen, die den reinen Seelen verheissen ist: selig sind die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. *) Amen.

*) Matth. 5. V. 8.

Zwey und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch. Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben besitze. Luk. 10. V. 25.

Eingang.

Die Frage, welche der Schriftgelehrte in dem heutigen Evangelium an Jesum Christum gestellt hat, ist meistentheils eben dasjenige, was auch uns nur allzusehr beunruhiget. Wir wissen es, daß wir hier auf dieser Welt keine bleibende Stadt haben, daß wir eine künftige aufsuchen müssen.

müssen. Daher ängstiget uns nur gar zu oft die Sorge: was muß ich thun, damit ich das ewige Leben besitze. Wie soll ich wandeln, um dereinst selig zu werden. Der göttliche Lehrmeister weiset den Schriftgelehrten an das Gesetz hin; in diesem Gesetze würde er alle Pflichten finden, die er Gott und seinem Nächsten zu leisten habe. **Dieses thue, halte die Gebot, und du wirst leben.** Eben dieses, m. Pf.! sagt auch uns Gott unser Gesetzgeber; wir sollen seiner Gebote allzeit eingedenkt nach denselben handeln und wandeln; so werden wir unfehlbar mit dem ewigen Himmelreiche belohnet werden. Die Ordnung meiner christlichen Lehrpredigten führet mich heute an das siebente Gebot Gottes, welches lautet: **du sollst nicht stehlen.** Es ist dieses ein Gebot, von welchem der heilige Chrysostomus sagt, daß nichts leichter, und unter den Menschen gemeiner sey, als dasselbe zu übertreten; theils wegen der habsüchtigen Begierde, die in uns ist, welche machet, daß wir das Gut des Nächsten mit neidischen Augen betrachten; theils auch wegen der vielfältigen Gelegenheiten, in denen wir uns befinden, und die uns in den Stand setzen, das Gut des Nächsten zu rauben. In der That, durch nichts wird die menschliche Gesellschaft mehr beunruhiget, als durch Ungerechtigkeiten und Diebstähle. Die Erfahrung bestätiget dieses genugsam, und ihr werdet im heutigen Unterricht vernehmen, in welchem ich euch sage:

Vor

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was in dem siebenten Gebote befohlen werde, im ersten; zweytens: wie man wider das siebente Gebot sündige, im zweyten Absatz. Lernet heute, m. Pf.! ein Laster verabscheuen, welches so gemein es ist, dennoch so wenig geachtet, aber eben darum zum Untergange der Seele wird. Höret mich im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was in dem siebenten Gebote befohlen werde.

Durch die Worte: du sollst nicht stehlen, will der göttliche Gesetzgeber, man soll jedem das Seinige lassen, geben und leisten; billig seyn im Handel und Wandel; den Schaden des Nächsten verhüten; was man mit Unrecht hat, dem Eigenthümmer erstatten; den zugefügten Schaden vergüten; gutthätig seyn, und wenn man vermögend ist, Allmosen geben. Man muß einem jeden lassen, was ihm gehört, und einem jeden geben, was man ihm schuldig ist. Hieraus folget nun, daß wenn man etwas besitzet, welches einem andern zugehörig ist, es mag ohne unsere oder mit unserer Schuld an uns gekommen seyn, man verbunden ist, es demjenigen zurück zu stellen, dem es gehört; es folget,

daß wer einem Nächsten einen Schaden an was immer zugefüget hat, zur Entschädigung, zur Gutmachung verpflichtet ist, es folget, daß man nicht nur das, was man seinem Nächsten bos-hafter Weise abgenommen, es sey gefunden, genommen, veruntreut, vertragen, betrogen, oder welcher Schaden es immer seyn mag, zurück geben, sondern auch allen Schaden, der hieraus dem Nächsten zugefügt worden, und auch den Gewinn, welcher ihm entgangen ist, ersetzen müsse: z. B. wenn man einem ein Pferd entwendet, und dieser aus Abgange dieses Pferdes seine Felder nicht hat anbauen, oder die Früchte nicht einheimsen können, so muß man ihm nicht nur das gestohlne Pferd zurück geben, sondern auch den Schaden ersetzen, welcher ihm wegen der unterlassenen Anbauung oder Einheimsung der Früchte zugewachsen ist, oder wenn er das Pferd um diese Zeit theurer hätte verkaufen können, und so ist es von allen Fällen der Ungerechtigkeit zu verstehen.

Zu Ersetzung des fremden Guts, wie auch zur Gutmachung eines zugefügten Schadens sind nicht nur diejenigen, welche selbst gestohlen, beschädiget oder betrogen haben, sondern auch alle die verbunden, welche hiezu Befehl, Rath, Einwilligung, oder Hülfe gegeben, daran Theil genommen, oder sonst irgend auf eine andere Weise mitgewirket haben, im Fall derjenige, der den Schaden gemacht, ihn nicht selbst ersetzet. Hat man das Gestohlne nicht mehr, so

muß

muß man es mit Geld ersetzen: hat man auch das Geld oder sonstiges Vermögen nicht, so ersetze man nach und nach soviel, als man kann: ist man aber ganz außer Stande zu ersetzen, so muß man wenigst den Willen haben es zu thun, sobald man es wird thun können.

Alles dieses hat seine Richtigkeit dergestalt, daß ohne wieder Erstatten keine Seligkeit zu hoffen ist. So ist es in den ewigen und unveränderlichen Gesetzen der allerhöchsten Gerechtigkeit beschlossen: weder die Diebe noch die Räuber werden das Reich Gottes besitzen. *) Ein Ausspruch, ein Grundgesetz, welches so nöthig ist, daß die Welt außer dem nach dem Ausdrucke des Evangeliums eine Mördergrube seyn würde. Man kann nach begangener Sünde der Ungerechtigkeit sich nur durch die Buße mit Gott aussöhnen: nun fasset aber eine wahre Buße allzeit den kräftigen Willen wieder zu erstatten, als ein wesentliches Stück in sich. Man kann also, so lang man ein unrechtmäßiger Besitzer eines fremden Guts ist, unmöglich eine aufrichtige Buße wirken: wenn man sich in diesem Zustande bey dem Sakrament des Altars einfindet, so ist man ein Gottes Verächter; und wenn man in diesem Zustande stirbt, so stirbt man als Ruchloser, und wird verdammt. Weil aber der Geitz, oder die unordentliche Begierde nach Geld und Gut fast allgemein ist, so sind eben die Gattungen der Diebstähle und Ungerechtigkeiten soviele, daß man sie

*) 1. Cor. 6. V. 10.

unmöglich alle in einem engen Zeitraum erzählen kann: ich will daher nur diejenigen berühren, die unter gemeinen Leuten, wie ihr seyd, die gewöhnlichsten sind, und nun im zweyten Absatz dasjenige wiederholen, was ich erst vorm Jahre um die nämliche Zeit in dieser Materie gepredigt, nämlich:

Zweyter Absatz,

Wie man wider das siebente Gebot sündige.

Die göttliche Schrift nennet alle Ungerechte, Diebe, es sey im Absprechen oder Abnehmen, im Uebervorteln oder Betrügen, im Kaufen, oder Verkaufen, es geschehe mit Rath oder That, im Maß oder Gewicht, an Geld oder Geldswerth, alle sind Diebe. Diebe sind und sündigen jene Obern und Vorgesetzten, die ihrer Untergebenen Nutzen nicht fördern, die entweder mit gewissenlosen Stillschweigen oder schmeichelnden Jasagen alles gelten lassen, wenn es gleich Schaden und Nachtheil anderer ist. Diebe sind und sündigen jene Pfleger und Verwalter, die die anvertrauten Güter der Waisen, der Gemeinden namhaft vernachläßigen, oder gar selbst beschädigen. Eine jede Versäumung des übernommenen Amts wird ihnen von Gott zur Last gelegt. Diebe sind und sündigen jene Handelsleute, die im Kaufen und Verkaufen mit Betrug umgehen, z.

Beysp. wenn man schlechte, verdorbene und liederliche Waaren für gute verkauft; die guten mit schlechten vermischt; Unerfahrnen mit betrüglichen Vorstellungen einschwätzet; falsches Gewicht, unächte Ehlen und Maß hält. Handelt nicht ungerecht, sagt Gott durch den Moyses: mit der Ehlen und mit dem Maß. Eure Wag soll aufrichtig seyn, euer Gewicht gleich, das Maß gerecht, und euer Sester richtig. *) Diebe sind und sündigen jene Handwerker und Professionisten, wenn ihre Arbeit nicht mit dem Lohne übereinstimmt, überfordern, oder schlechte Arbeit theuer bezahlen lassen. Hieher gehören die Wirthe, die den Wein taufen, Krämer, die die Waaren netzen, oder verfälschen, Metzger Müller und andere, die in Maß und Gewicht betrügen; Schneider, Schuster, Näherinnen, die B'schores oder Jägerrecht machen wollen. Diebe sind und sündigen die Bauersleute, die andere überackern, überbauen, die Markfteine rücken, oder einem an Gütern oder Feldern auf was immer für eine Art Schaden zufügen, ihm seine Früchte verderben, Bäume beschädigen, Feld = Bäum = auch Blumgewächse stehlen, ihr Vieh auf fremden Feld, Matten und Wiesen Schaden gehen lassen. Hievon steht ausdrücklich in der göttlichen Schrift: wenn jemand einen Acker oder Weinberg beschädiget, und läßt sein Vieh abfressen, was einem andern gehört, der soll, nachdem der Schaden geschätzt

*) Levit. 19. V. 35, 36.

schätzt wird, das Allerbeste wieder geben, was er auf seinem Acker, oder in seinem Weinberge hat. *) Unter diese Klasse gehören alle jene auch, die im groß oder klein Zehenten betrügen, denselben vertuschen, absprechen, oder nur das Schlechteste, und nicht das, was Gott und die Natur giebt und trift, reichen.

Diebe sind und sündigen die Kinder, welche ihre Eltern bestehlen: es ist ein grober Irrthum, glauben: es sey keine Sünde, was man seinen Eltern nimmt: ein Irrthum, den Gott selbst durch den Mund des Salomons widerlegt: wer seinem Vater oder seiner Mutter etwas nimmt, und spricht es sey keine Sünde, der ist ein Todtschlägers Geselle. **) Diebe sind, und sündigen die Eltern, wenn sie durch Spielen, Fressen, Sauffen und Müßiggehen, Uebelhausen, ihre Kinder, Weiber, oder Männer um das Ihrige bringen. Diebe sind und sündigen die Dienstboten, Taglöhner, wenn sie den anbefohlenen Dienst nicht treu und fleißig verrichten, die unter ihrer Obsorge stehende Sachen, als Viehe, Geschirr, oder was es sonst immer seyn mag, vernachläßigen, zu Grund gehen, und verderben lassen: wenn sie den Schaden nicht hindern, oder anzeigen, den Auswärtige, oder auch Kinder verursachen, wenn sie allerley Kleinigkeiten an Eßwaaren, Kleidungsstücken, Geld', oder andere Dinge entwenden. Dergleichen Kleinigkeiten erwachsen oft zum grösten Schaden des Haus-

*) Exod. 22. V. 5. **) Prov. 28. 24.

Hauswesens. Diebe sind und sündigen aber auch jene Meister und Herrschaften, die den bedungenen Lidlohn bezwacken, oder gar vorenthalten, welches eine himmelschreiende Sünde ist. Diebe sind und sündigen die Wucherer, die einen grössern Zins, als landgebräuchlich von dem ausgelehnten Geld fordern; Spieler, die mit Betrug gewinnen und Leute, die des Spielens unerfahren sind, darzu anreitzen, um ihnen das Geld abzugewinnen; Leute, die Schulden machen ohne Willen, sie jemals zu bezahlen, oder zu wissen, woher sie die Bezahlung nehmen werden. Diebe sind, welche den Dieben Aufenthalt geben, gestohlne Sachen verwahren, verhehlen, oder an sich kaufen; gestohlne Sachen kaufen ist niemals erlaubt. Die Entschuldigung, wenn ich es nicht kaufe, so kauft es ein anderer, ist nicht gegründet; denn es heißt soviel, als wenn man sagt: wenn ich nicht sündige, so sündiget ein anderer. Diebe sind, welche verlohrne Sachen finden, um den rechtmäßigen Herrn sich nicht erkundigen, oder ihm das Gefundene nicht zurück geben. Diebe sind, welche an Steur, Zoll, Weggeld, Zinß, Gilt, Umgeld, Zehend, und wie immer genannten Abgaben betrügen. Ein jeder Betrug, den man dießfalls begeht, ist Sünde, und je nach Verhältnisse schwere Sünde, Ungerechtigkeit, Diebstahl. Diebe sind Wilderer oder Wildschützen, welche nebst andern Geboten auch gegen das siebente Gebot sündigen. Sie sündigen, indem sie sich der Gefahr aussetzen, hart gestraft zu werden,

Leib und Leben zu verlieren, indem sie ihre nothwendige Hausgeschäfte vernachläßigen, Weib und Kinder in Kummer und Aengste, oft in Noth und Armuth setzen, indem sie durch das Wildern einen ungerechten Eingriff in das Recht derjenigen machen, denen die Jagdbarkeit zusteht. Endlich sind Diebe überhaupts alle diejenigen, die in die Häuser, Keller, Scheuren, Ställe, Gärten, Aecker, Weinberge, Hölzer, Wiesen, schleichen, daselbst an Frucht, Mehl, Brod, Schmalz, Flachs, Tuch, Geld, Fleisch, Holz, Obst, Trauben, Heu, Omt, Kraut, Grundbirn, und wie ihr alle die Dinge nennen möget, einen Abtrag machen, einen Schaden verursachen. Es ist nicht verboten, ja vielmehr eine Pflicht gehörig zu sorgen, und zu hausen, um für sich und die Seinigen das Nothwendige zu erwerben, doch muß man die Schranken beobachten, niemanden schaden, nichts nehmen, was nicht seyn ist, jedem dasjenige in Ruhe und Frieden lassen. Darum ermahnet der heilige Paulus: wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite, und wirke mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er habe, davon er demjenigen, der Mangel leidet, etwas mittheilen könne. *)

Beschluß.

Dieses meine liebe Pfarrkinder! was ihr heute

*) Ephes. 4. V. 28.

heute über die Erklärung des siebenten Gebot Gottes gehöret, ist es, was uns die heilige Religion, zu der wir uns bekennen, hievon lehret, und wornach wir uns richten sollen. Bedenket demnach was ihr ungerechter Weise habet, daß es nicht euer ist, und daß ihr alles einmal verlassen werdet; daß euch aber die Sünde, die ihr dabey begangen habt, niemals verlassen wird. Was für eine große Thorheit ist es nicht, ein ungerechtes Gut nur einige wenige Augenblicke geniessen, und nachher verlassen, und eine ewig marternde Ungerechtigkeit mit sich nehmen! Was nützts eine Sache, die nicht euer ist, besitzen, wenn ihr dabey eure Seele verlieret, die Gott gehöret, und an die er all sein Blut gewendet hat?

Seyd mit dem, was ihr rechtmäßig habt, zufrieden; wendet eure Kräften uud Gesundheit zur Arbeit an, damit ihr nicht in Noth und Mangel gerathet, die gar oft zu Diebstählen verleiten. Gerathet ihr in Noth und Mangel, so leidet lieber Noth, als daß ihr euch an fremdem Gut vergreifet, denket es seye besser und ehrlicher betteln als stehlen. Erstattet, was nicht euer ist, und schiebt es nicht auf; ohne Erstattung ist keine Seligkeit zu hoffen.

Erneuere, o Gott! unter deinem Volke den Geist der Redlichkeit, den Geist der Uneigennützigkeit, welches das rechte Kennzeichen des Christenthums ist, wozu du uns berufen hast. Laß nicht zu, daß wir um so nichtiger und verächtlicher Dinge

Willen, als alle Güter der Welt sind, die Güter der himmlischen Glückseligkeit, die du für uns bestimmest, verscherzen. Amen.

Drey und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am dreyzehenten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch. Es ist keiner gefunden, der wiederkehrete, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Luk. 17. V. 18.

Eingang.

Zehen mit dem Aussatze behaftete Männer waren es, welche der Welterlöser von ihrer Krankeit befreyet, und von den Brandmackeln ihres Leibs, durch das Wort seiner Allmacht geheilet hatte; aber nur ein Einziger von ihnen, und zwar kein Sohn Abrahams, kein Jude, sondern ein Irrgläubiger, ein Samaritan war es, der nach seiner Reinigung auf seine Pflicht dachte; zu dem Gottheilande zurück kehrte, und seinem Wohlthäter in Demuth und Aufrichtigkeit seines Herzens für die empfangne Gnade dankte.

Es ist keiner gefunden, der wiederkehrete,

rete, und Gott die Ehre gäbe, als dieser Fremdling. Möchte doch, m. l. Pf.! das Betragen dieses Fremdlings euch eben so nachahmungswürdig scheinen, und einen eben so starken Eindruck auf eure Herzen machen, als ihr dasselbe rühmlich finden müsset! Möchtet ihr dem höchsten Wohlthäter euerm Gott allenthalben die Ehre sprechen, die er verdienet, und die er nachher auch auf unsern Nächsten angewendet wissen will, da er in dem achten Gebot ausdrücklich befiehlt: du sollst kein falsches Zeugniß geben wider deinen Nächsten. Eben dieses Gebot wird der Gegenstand meiner heutigen christlichen Lehrpredigt seyn, in welcher ich euch m. l. Pf.! belehre und sage,

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was durch das achte Gebot befohlen werde, im ersten; zweytens: wie man sich wider dieses Gebot versündige, im zweyten Absatz. Da der höchste Gesetzgeber nicht nur will, daß wir dem Nächsten an seinem Leibe nicht schaden, oder an seinem Vermögen kränken, sondern da er auch will, daß wir seine Ehre und guten Namen unbetastet lassen sollen, so lernet heute, m. l. Pf.! diese eure Pflicht, und höret sie aufmerksam an, im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was durch das achte Gebot befohlen werde.

Wenn wir das achte Gebot in seinem Umfange vollkommen halten wollen, so müssen wir vor allem die Wahrheit lieben, und hochschätzen. Dazu ermahnet uns der heilige Paulus, wenn er schreibt: reder die Wahrheit ein jeglicher mit seinem Nächsten. *) Wir müssen alle Falschheit, Hinterlistigkeit und Verstellung meiden, und mit allen Menschen ehrlich und redlich handeln und umgehen; wir müssen den guten Namen des Nächsten nicht nur durch Verläumdung und Ehrabschneiden nicht angreifen, sondern auch vertheidigen, wenn er von andern angegriffen wird; das Beste für ihn reden, wenn andere übel von ihm sprechen, wenn wir anderst nicht können seine Fehler zu entschuldigen suchen. Haben wir uns aber selbst an der Ehre des Nächsten durch Verläumden und Ehrabschneiden vergriffen, so ist die Widerrufung nothwendig. Es verhält sich mit der Ehrabschneidung wie mit dem Diebstahl: gleichwie die Sünde des Diebstahls ohne Wiedererstattung der gestohlnen Sache nicht nachgelassen wird, also wird auch die Sünde der Ehrabschneidung ohne Wiederruf des guten Namens nicht vergeben. Wie schwer aber oft diese Wie-

der-

*) Ephes. 4. V. 25.

derrufung sey, läßt sich leicht ermessen; daher soll dieses schon uns bewegen, niemals jemanden an seiner Ehre zu schaden, Behutsamkeit in allen Reden zu gebrauchen, und nur zu reden, was wahr, nützlich, nöthig und heilsam ist.

Obgleich dieses Gebot in Absicht auf das, was es gebietet alle Menschen angehet, weil ein jeder bey gewissen Umständen von seinem Nächsten löblich zu reden schuldig ist, so betrift aber doch vorzüglich der gebietende Theil dieses Gebots die Obrigkeiten und Richter, daß sie ohne Ansehen der Person ein gerechtes Urtheil sprechen; die Zeugen, daß sie um dem Nächsten auszuhelfen, die Wahrheit nicht verschweigen, sondern was sie wissen, getreulich anzeigen, wenn sie von der Obrigkeit befragt werden; die Schuldigen und Beklagten selbst, daß sie aufrichtig jenes, wessen sie sich schuldig wissen, bekennen, wenn sie hierüber von der Obrigkeit zur Rede gestellet werden. Das mehrere hierüber sollet ihr, m. Pf.! gleich jetzt im zweyten Absatz vernehmen, in welchem ich euch weitläufiger sagen will:

Zweyter Absatz,

Wie man sich wider das achte Gebot versündige.

Die in diesem Gebote verbotenen Sünden sind insbesondere folgende. 1.) Das falsche

Zeugniß

Zeugniß. 2.) Falsche Anklage. 3.) Alles Lügen. 4.) Verläumdung. 5.) Ehrabschneiden. 6.) Falscher Argwohn. 7.) Freventliches Urtheil. 8.) Ohrenblasen oder Schwätzerey. Lasset mich jedes besonders auslegen!

Ein falsches Zeugniß ablegen ist allemal Sünde, es mag dem Nächsten zum Nutzen oder Schaden seyn. Den Strafmäßigen durch ein falsches Zeugniß von der Strafe retten, oder ihn unschuldig erklären, ist kein gutes Werk, sondern Sünde; denn dieses heißt die Frevler unterstützen, der Bosheit das Wort reden, die Richter belügen, und einem Böswicht aus dem Gedränge helfen, welches sündhaft ist. Grösser aber ist die Sünde, wenn man wider einen Unschuldigen falsch zeuget, ihn in Strafe, Schaden an Ehr und Gütern und Rechten bringt. Ein falscher Zeug wird nicht ungestraft bleiben, *) spricht Gott. Die Geschichte der Susanna ist ohnehin schon zu Genügen bekannt.

Strafet aber Gott das Laster des falschen Zeugniß nicht allemal hier auf Erden, so behält er sich es vor, dasselbe an jenem grossen Tage des Gerichts zu strafen. Wenn ihr, m. Pf.! als Zeugen vor Gerichte reden müsset, so redet aufrichtig, was wahr ist; sehet weder auf Freundschaft, noch auf Fleisch und Blut, noch auf Versprechen, noch Drohungen, sondern habet Gott den untrüglichen Zeugen vor Augen; bedenket euer Gewissen wohl, und

*) Prov. 19. V. 15.

und bezeuget nicht mehr und nicht weniger, als ihr mit der reinesten Wahrheit sagen könnet.

Falsche Anklage ist eine nicht geringere Sünde, als das falsche Zeugniß. Den Nächsten falsch anklagen heißt, seine Unschuld angreifen, seine Ehr und guten Namen verletzen, die Heiligkeit des Gerichts entehren. Was dazu verleitet, ist gemeiniglich abscheulicher Eigennutz, eine eingewurzelte Rache, ein stolzer Hochmuth. Wenn uns jemand beleidiget, oder unrecht thut, so kann man ihn ohne Sünde vor Gericht verklagen: denn deßwegen sind die Richter und Obrigkeiten von Gott gesetzet, Recht und Gerechtigkeit zu verschaffen. Diese Anklage ist oft nothwendig, um der Gewalt seiner Feinde nicht zu unterliegen. Unterdessen soll es nicht um jeder geringen Beleidigung Willen geschehen, ein guter Christ muß auch etwas zu leiden wissen. Ist es aber ja nöthig, soll man nicht lang zanken und hadern, sondern die Klage mit Wahrheit, ohne Vergrösserung, ohne Absichten des Neids des Hasses und der Rache bey gehöriger Obrigkeit anbringen.

Lügen heißt anderst reden, als im Herzen denken, in der Absicht den Nächsten zu hintergehen, sagt Augustin. Lügen ist überhaupt, allzeit und in allen Umständen sündhaft und verboten. Lügenhafte Zungen, spricht der heilige Geist: sind dem Herrn ein Greul. *) Der Mund, der Lügen redt, tödtet die Seele: **) stehe

*) Prov. 12. V. 22. **) Sap. 1. V. 12.

steht im Buch der Weisheit. Wer lüget, der ist ein Kind des Teufels; denn dieser ist, wie der heilige Johannes sagt: ein Lügner und ein Vater derselbigen. *) Nicht nur große beträchtliche, oder dem Nächsten schädliche Lügen sind sündhaft, sondern alle Arten von Lügen, sie mögen aus Scherz, Spaß, Noth, oder warum immer geschehen: die beste Meinung kann nicht von der Sünde entschuldigen, weil Lügen allemal eine Verletzung der Wahrheit, und darum ein Uebel von Natur ist. Das Lügen widerstrebet den Pflichten nicht nur des christlichen, sondern auch des gesellschaftlichen Lebens. Denn wie sollte gutes Verständniß und Vertrauen unter den Menschen seyn können, wenn es erlaubt wäre, die Wahrheit zu verhehlen? keiner könnte dem andern trauen. Ein Lügner ist allzeit verdächtig, und man traut ihm sogar nicht mehr, wenn er die Wahrheit redet. Lasset uns demnach, m. Pf.! in allen Umständen die Wahrheit lieben und reden. Leget die Lügen ab, ist die Mahnung des heiligen Paulus, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten. **)

Verläumdung heißt, einen, der nicht zugegen ist, mit erdichteten Lastern verschreyen und anschwärzen. Gewiß ein in seiner Natur auch den ärgsten Feinden angethanenes Laster. Schimpfen gehört auch hieher, und heißt eigentlich jemand wahre oder falsche Fehler, Gebrechen

*) Johann 8. V. 44. **) Ephes. 4. V. 25.

brechen ins Gesicht sagen, ihn hierüber beschämen und ausschelten: ein Laster wider Liebe und Recht. Es ist nicht nur nicht erlaubt dem Nächsten seine sittliche Fehler und Laster vorzuwerfen, sondern es ist auch sogar verboten, ihm seine natürliche Gebrechen und Schwachheiten vorzurücken. Was kann einer dafür, wenn er z. B. übel hört, eine undeutliche Aussprache, einen ungestalteten Körper, oder sonst am Leibe oder Gliedern einen Fehler hat? Ihm diese Fehler spöttlich vorwerfen, heißt ihn in seinem Unglücke betrüben, ihn in einer Sache schimpfen, woran er keine Schuld hat.

Dieses ist auch von andern Mängeln zu verstehen, für die man nicht kann, und die doch sehr gehäßig sind, z. B.: eine unehliche Geburt, Verwandtschaft, die unter dem Henker gestanden, und dergleichen. Ueber solche Sachen einander Vorwürfe machen, oder auch/ den gemachten wieder entgegen schimpfen, ist allemal wider Liebe und Recht; ist Sünde.

Ehrabschneiden heißt eines andern wirkliche Laster ausstreuen, kundmachen und offenbaren. Die Fehler oder Laster sind entweder wahr, oder nicht wahr. Sind sie nicht wahr, so ist das Reden darüber Verläumdung und eine teuflische Bosheit, weil der Mensch auf der Welt nichts kostbareres als den guten Namen hat, der ihm lieber als Hab und Gut ist. Und wer weis nicht, daß derley üble Nachreden von den schlimsten Folgen sind, und oft unter den besten Freun-

den Zwietracht, Feindschaft und Rache verursachen. Sind sie aber wahr solche Reden von Fehlern und Lastern des Nächsten, aber noch unbekannt, so ist es doch Sünde wider Liebe und Gerechtigkeit, weil jeder das Recht so lange zu seinem guten Ruf hat, bis es allgemein bekannt ist. Man fällt schon in die Sünde der Ehrabschneidung, wenn man geheime und verborgene Laster auch nur einem einzigen Menschen, meinetwegen dem allerbesten Freunde, bekannt machet; denn dieses ist zur weitern Ausbreitung Anlaß. Hat oder weis einer ein Geheimniß, so muß er es bey sich ersterben lassen, außer es lege ihm Pflicht auf, es der gesetzmäßigen Obrigkeit anzuzeigen. Um sich also vor der Ehrabschneidung zu hüten, muß man nichts Böses von dem Nächsten reden, oder auch diejenigen fliehen, die eine Freude, ein Wohlgefallen ab solchen sündigen Zeitungen und Umständen haben, und darnach fragen. Man muß nicht leichterdings alles glauben, was ehrabschneidische Leute sagen; denn es sind fast allemal grobe Lügen, falsche Zusätze damit verbunden. Bekümmern wir uns nicht um andere: ein jeder hat genug vor seiner Thür zu kehren. Hüten wir uns auch vor vielem voreiligen, müßigen und leichtsinnigen Schwätzen; denn es ist gewiß, und der Erfahrung gemäß, was die Schrift sagt: wo viel geschwätzt wird, geht es selten ohne Sünde ab. Einen, der frech und frevelhaft in seiner Rede ist, den hasset man billig. *)

*) Prov. 10. V. 19.

Fal-

Falscher Argwohn heißt, ohne hinlängliche Ursache, ohne genugsame Gründe von dem Nächsten Böses gedenken. Eine Sünde, die eben so gewöhnlich als ungerecht ist, weßwegen der Prophet Zacharias uns warnet: Keiner gedenke in seinem Herzen etwas böses wider seinen Nächsten, denn solches hasse ich, *) sagt der Herr.

Freventliches Urtheil ist, wenn man den Nächsten ohne genugsame Einsicht und Kenntniß richtet und beurtheilet. Lasset uns an das Gesetz des Evangeliums halten: Ihr sollet nicht richten. **) Wir sollen uns nicht in Sachen mischen, die uns nicht angehen, und von denen wir weder vor Gott, noch vor den Menschen Rechenschaft zu geben haben. Ueberlassen wir jeden seinem natürlichen und rechtmäßigen Richter; thut einer etwas Böses, so wird ihn Gott dafür richten.

Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden, verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden. ***)

Endlich Ohrenblasen oder Schwätzerey heißt: dem Nächsten wieder zu Ohren tragen, was andere wider ihn geredet haben. Dieses ist ein verfluchtes Laster; verflucht sey, sagt der weise Mann: ein Ohrenbläser, und einer der zweyzüngig ist, denn er wird unter

*) Zach. 8. V. 17. **) Matth. 7. V. 1. ***) Luk. 6. V. 37.

vielen Unruhe anrichten, die Frieden mit einander haben. *) Leute, die mit Schwätzerey umgehen, thut man nicht unrecht, wenn man sie verdammte Werkzeuge des Teufels nennet. In der That, dieses Laster ist die leidige Quelle so vieler Händel, die daraus entstehen; ein Laster wodurch so viele Freunde wider einander aufgehetzet, so viele unversöhnliche Feindschaften unter Eheleuten, Bürgern und Nachbarn gestifet werden. Dieses sind nun die hauptsächlichsten im achten Gebot verbotenen Laster, die wir sorgfältig vermeiden müssen.

Beschluß.

Ja, meine liebe Pfarrkinder! fliehen wir doch alle heut erklärte Unordnungen! Schaffet diese lieblose Laster ab, wodurch die Liebe Gottes und des Nächsten so sehr verletzet wird. Dieses ist unter allen Entschliessungen, die ihr machen könnet, eine der nothwendigsten; denn unter allen Dingen, welche für die Seligkeit gefährlich sind, ist, wie der heilige Gregorius sagt, keines zu finden, das allgemein und häufiger wäre, als der Mißbrauch der Zungen, woraus Verläumden, Ehrabschneiden, Lügen, Schimpfen, und andre Laster entspringen. Wohl dem, der sich vor der Zunge in Acht nimmt, sie im Zaume hält, und sie niemals ausschweifen läßt. Wohl dem, der die Liebe allzeit auf seinen Lippen führt! er wird in seinem Herzen die Gnade behal-

*) Eccles. 28. V. 15.

behalten, und die Ehre und Herrlichkeit in der seligen Ewigkeit besitzen. Amen.

Vier und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am vierzehenten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch. Suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Matth. 6. V. 33.

Eingang.

Da uns Jesus unser göttlicher Lehrmeister in dem heutigen Evangelium befiehlt, daß wir vor allem das Reich Gottes und die Gerechtigkeit, welcher das Reich Gottes verheissen ist, suchen sollen, so verdammt er dadurch nicht nur allein die übermäßige Sorge für die Bedürfniße dieses Lebens, sondern auch alle Begierden nach dem, was andern gehöret, weil solche der Sorge für den Himmel, und für unsere Heiligung noch weit mehr in dem Wege stehen, das Herz ganz und gar an die Erde anheften, und machen, daß der zum Heil erschaffene Mensch allen Geschmack an den geistlichen und ewigen Gütern verlieret; nur allein

für

für die Erde lebt, und auf das Zukünftige ganz und gar vergißt. Suchet vor allem das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit. Was unser göttlicher Erlöser mit Worten predigte, und was er auch von der Krippe an bis ans Kreuz durch sein eigenes Beyspiel lehrte, das war es eben, was der höchste Gesetzgeber in seinem neunten und zehenten Gebot ausdrücklich bemerkte, da er befahl: du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau, du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut. Diese zwey letzten Gebote setzen uns in den Stand, die Wurzel und Quelle aller Vergehung wider die Pflichten des Nächsten, nämlich: die sündhafte Begierde auszurotten und zu verstopfen. Laßt mich die nöthige Erklärung darüber machen, in welcher ich euch sage:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was durch die zwey letzten Gebote verboten werde, im ersten; zweytens: warum Gott auch unsere Verlangen und Begierden verboten, im zweyten Absatz. Da diese zwey Gebote der Hauptinnhalt und der Geist des ganzen Gesetzes sind, so höret m. l. Pf.! ihre Erklärung aufmerksam an, im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was durch die zwey letzten Gebote befohlen werde.

Das Hauptsächlichste, was Gott durch die zwey letzten Gebote uns vorschreibt, ist die Reinigkeit des Herzens. Dieses ist der Grund der wahren Heiligkeit. Wenn unser Herz rein und wohl beschaffen ist, so wird auch unser äußerlicher Wandel, und unsere Aufführung ganz unsträflich seyn. Ist aber unser Herz nichts nutz, so wird auch unser ganzes Thun und Lassen nichts nutz seyn, wenn gleich unsere äußerliche Handlungen dem Scheine nach noch so gut sind. Die Reinigkeit des Herzens ist also eine Sache, die Gott nothwendiger Weise hat gebieten müssen, um uns zu jener Vollkommenheit zu bringen, die seiner würdig, und der Gegenstand seines Gesetzes ist. Die Güte und Bosheit unserer äußerlichen Werke schreibt sich ganz von der Güte uud Bosheit unsers Herzens her. Ein böses Herz beraubt sogar die besten und löblichsten äußerlichen Handlungen ihres Werths und Verdienstes, gleichwie auch ein gutes und reines Herz die geringsten äußerlichen Handlungen erhebet, und ihnen einen grossen Werth beyleget. Welches Volk bezeigte jemals mehr äußerliche Verehrung gegen Gott, als die Juden? Gott aber bezeigte daran nicht nur kein Wohlgefallen, sondern er verwarf sie sogar als eine falsche

Andacht, die von ihm gestraft zu werden verdiente. Warum? weil während, als sie ihn äußerlich ehrten, ihr Herz gegen ihn treulos war. Dieses Volk, sagte Gott: ehret mich zwar mit den Lefzen, aber ihr Herz ist weit von mir. *) Aus dem Herzen, spricht Christus: kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unkeuschheit, falsches Zeugniß Lästerung. **) Wenn wir also um die von Gott in den zwey letzten Geboten befohlne Reinigkeit uns bewerben, so werden alle diese Laster fern von uns seyn. Was ist demnach nothwendiger, m. l. Pf.! als wir öfters mit einem königlichen Propheten David zu Gott beten, und rufen: o Gott erschaffe in mir ein reines Herz. ***)

Es ist aber nicht möglich, die Reinigkeit in dem Herzen zu bewahren, wenn man die böse Lust darinn herrschen läßt. Die Zähmung böser Lüste, und die Abtödtung der Leidenschaften ist also das nothwendige Mittel, welches Gott anzuwenden befiehlt, um die Reinigkeit des Herzens zu erlangen und zu erhalten. Unsere böse Lust, und unsere verderbten Sinnlichkeiten haben keinen andern Zweck, als sich, koste es, was es wolle, zu befriedigen, um diesen Zweck zu erreichen, treiben sie uns an, in tausend Gelegenheiten Böses zu thun, und stürzen uns, wenn wir ihnen Gehör geben, ihren Bewegungen folgen, in alle Gat-

*) Is. 29. V. 13. **) Matth. 15. V. 19. ***) Psalm. 50. V. 12.

Gattungen der Laster. Hieraus läßt sich leicht die Ursache vernehmen, warum der göttliche und vorsichtige Gesetzgeber sogar unsere böse Verlangen und Begierden verboten. Dieses ist nun der

Zweyte Absatz.

Warum Gott auch unsere Verlangen und Begierden verboten.

Es hat Gott unsere Begierden einschränken, und eben darum zeigen wollen, daß er der Herr unserer Herzen, und daß ihm von allem dem nichts verborgen ist, was in denselben vorgeht. In der That, Gott ist es, dem allein die Herrschaft, und die Gewalt über unsere Herzen zukömmt; er ist es, wie der weise Salomon sagt: der das Herz der Menschen in seiner Hand hat, und es neigt, wohin er will. *) Ja nicht allein ist er der Herr, sondern auch der Kenner und Erforscher unserer Herzen, dem nichts von allem, was darinn geschieht, unbekannt und verborgen ist. Es geht in uns nicht die geringste Bewegung vor, es geschieht kein Gedanken, den er nicht weis. Wie nachdrücklich soll uns dieses nicht, m. Pf.! ermuntern, alles, was wir für Gott thun, von Herzen zu thun, ihn von Herzen zu lieben, und ihm von Herzen zu gefallen suchen? dieses ist es auch, was Gott vorzüglich

*) Prov. 21. V. 1.

züglich von uns erwartet, und was er suchet, nämlich das Herz, welches das einzige ist, was in uns seiner würdig ist. Ohne das Herz ist alles Heucheley, wodurch man zwar die Menschen, aber nicht Gott betrügen kann. Gott ist der Erforscher unserer Herzen, er wird demnach an jenem grossen Tage nicht nur unsere offenbare Werke, sondern auch die Geheimnisse unserer Herzen richten. Und ach, m. Pf.! wenn wir alsdann vor dem Richterstuhle dieses allwissenden Richters erscheinen werden, was wird er thun? wird er wohl bey den öffentlichen Handlungen stehen bleiben? nein! sondern als ein Herzenskündiger wird er die Stralen seines Lichts bis in unsere Herzen hinein dringen lassen, und die Rathschläge derselben erforschen. *) Er wird unsere Gedanken, Begierden, Anmuthungen und alles Innere offenbaren. Was werdet ihr alsdann für alle eure äußerliche Werke der Andacht, in welchen eure ganze Gottesfurcht besteht, und bey welcher ihr meistens ein verderbtes, böses und lasterhaftes Herz habt, vor dem göttlichen Richter für eine Belohnung zu gewarten haben? Müsset ihr nicht vielmehr fürchten, daß dieser Richter eben dasjenige zu euch sagen wird, was er jenen falschen Propheten saget: ich habe euch noch niemals gekannt, weichet alle von mir ihr Uebelthäter. **) Da euer Herz bey allen euern äußerlichen Andachten immer voller Haß, Feindschaft, Neid, Falschheit und sträflichen

*) 1. Cor. 4. V. 5. **) Matth. 7. V. 23.

lichen Begierden nach sinnlichen Lüsten war, so kann ich eure Gottesfurcht für nichts anders ansehen, als für einen falschen Schein, welcher die Menschen hintergehen, mich aber nicht betrügen kann.

Endlich will uns Gott, indem er unsere Begierden seinem Gesetze unterwirft, belehren, daß, wenn wir die Sünde ausrotten, und uns gänzlich davon losmachen wollen, wir solche sogleich in ihrer Quelle, welche die böse Lust ist, ersticken müssen. Wider nichts muß man so sehr auf seiner Hut seyn, als wider die böse Lust; denn daher entsteht alle Sünde, wie der heilige Jakob sagt: **wenn die böse Lust empfangen hat, so gebähret sie die Sünde.** *) Aus dieser bösen Lust entstehen die ungestümmen Leidenschaften, welche, wenn man sie über Hand nehmen läßt, in alle Sünden stürzen. Es giebt kein Laster, wozu die Leidenschaften nicht fähig machen. Ein Mensch, der sich seinen Leidenschaften überläßt, opferet alles auf, Gerechtigkeit, Menschlichkeit, Treue, Ehre, Ansehen, und alle Rechte, so heilig sie sind. Welche Verbrechen stiften nicht täglich die vorbrüchigen Leidenschaften des Zorns, des Neids, der Hoffart? wer aber seine Leidenschaften zu unterdrücken weis, dem wird es unter göttlichem Beystand leicht seyn, den Zutritt der Sünde in sein Herz zu verschliessen. Ein solcher Mensch wird in allen Stücken der gesunden Vernunft, und der heiligen Religion folgen; er wird

gegen

*) Jakob. 1. V. 14.

gegen Gott getreu, seinen Vorgesetzten unterthänig, gegen alle Menschen billig und liebreich seyn; er wird seine Pflichten thun, ohne sich weder durch Hoffnung, noch durch Furcht davon abhalten zu lassen.

Was man endlich aus den zwey letzten Geboten lernet, ist, daß ein Christ die vorgeschriebenen Pflichten nicht nur äußerlich erfüllen, sondern, daß er auch innerlich den Willen haben, das ist, von ganzem Herzen bereit seyn soll, alles zu thun und zu lassen, was geboten, oder verboten ist. Die Gebote Gottes aus Zwang, aus Gewohnheit, aus menschlichem Ansehen, aus Heucheley und dergleichen halten, heißt nicht es mit Verdienste halten. Nur der aufrichtige Willen, die innerliche Bereitwilligkeit des Herzens, womit man sich dem Willen des Allerhöchsten unterwirft, machen den ganzen Verdienst davon aus, und können uns in den Stand setzen, in dem wir einen Anspruch auf die Versprechung machen können, die Gott denjenigen gethan hat, die seine Gebote halten. Gott hat nämlich zeitliche und ewige Glückseligkeit all denjenigen verheissen, die seine Gebote halten. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebot.*) Ich erweise Barmherzigkeit vielen Tausenden nämlich denen, die mich lieben, und meine Gebote halten. Wenn du aber die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören willst, daß du haltest, und thust alle seine Gebote, welche ich dir

zu

*) Matth. 19. V. 17.

zu halten befehle, so werden über dich alle Flüche kommen, die dich überfallen werden. *)

Beschluß.

Derowegen, meinen liebe Pfarrk.! lasset uns den Geboten Gottes, die ich euch nun alle sehr deutlich ausgeleget, und erkläret habe, unverbrüchlich getreu seyn; denn dieses ist allein der Weg des Heils, und jener reichlichen Belohnung, die uns zubereitet ist. Wir dienen einem Gott, bey dem, wie wir gewiß glauben müssen, kein Dienst, so gering er ist, verlohren geht. Wir dienen einem Gott, der getreu in seinem Versprechen und unendlich in seinen Belohnungen ist. Diese Belohnung ist Gott selbst, der alles Gute in sich fasset, und eben darum wird sie auch eine ewig währende Belohnung seyn. Können wir diese Belohnung hoch genug schätzen? und wenn wir im Geiste und im Herzen Christen sind, was soll, und kann uns kräftiger zur Beobachtung der göttlichen Gebote aufmuntern, als wenn wir an die Belohnung denken, die der Himmel ist, und den ich euch von Herzen wünsche. Amen.

*) Deut. 28. V. 15.

Fünf und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am fünfzehenten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch, Siehe! da trug man einen Todten heraus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war. Luk. 7. V. 12.

Eingang.

Kein Alter ist so zart, keine Gesundheit so fest, kein Stand so erhaben, daß er uns vor dem Tode in Sicherheit setzen kann. Sehet heute einen Jüngling, der sich in der Blühte seiner Jahre, und vor kurzer Zeit noch in der besten Gesundheit befand, der der einzige Trost seiner Mutter, und der einzige Erbe ihres ganzen Vermögens war; den aber gleichwohl der Tod, da man es am mindesten vermuthet, dahin reißt, und in das Grab stürzt. Siehe! da trug man einen Todten heraus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war. Das Schicksal, welches diesen Jüngling betroffen, stehet uns allen einmal bevor; was aber das schrecklichste aus allem ist, ist dieses, daß wir nicht wissen, ob wir des Todes der Gerechten, oder der Sünder, in der Gnade, oder in der

Feind-

Feindschaft Gottes sterben werden. Wie sehr muß uns, m. l. Pf.! diese fürchterliche Wahrheit in den Schranken christlicher Frömmigkeit halten, und aneifern, sowohl den Geboten Gottes, die ich nun bisher in meinen ununterbrochenen christlichen Lehrpredigten erkläret habe, als auch den Geboten der christlichen Kirche, die ich nun zu erklären beginne, getreu zu verbleiben, und die Seligkeit zu bewirken.

Es ist außer Zweifel, daß die katholische Kirche Gewalt habe, Gebote zu machen, solche nämlich: welche das Seelenheil, die ewige Seligkeit der ihr anvertrauten Heerde der Gläubigen befördern. Sie ist unsere von Jesu Christo selbst gestiftete Mutter, die ihren Gewalt ursprünglich von Gott hat; wir sind ihre Kinder, die ihr Ehre und Gehorsam schuldig sind. Wie vielmal und nachdrücklich hat nicht Jesus Christus befohlen, die Kirche zu hören, und ihr zu gehorsamen. Wer euch höret, sagt er: der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich; *) und wieder: wenn einer die Kirche nicht höret, so halte ihn wie einen Heyden, und Publikanen. **) Wenn nun der römische Pabst und die Bischöffe, welche der heilige Geist gesetzet hat die Kirche Gottes zu regieren ***) Gesetze zum Besten ihrer Glieder machen, so ist es eine ganz natürliche Folge, daß diese Glieder dieselbe zu halten im

Gewis-

*) Luk. 10. V. 16. **) Matth. 18. V. 17. ***) Act. 20. V. 28.

Gewissen schuldig sind. Dieses vorausgesetzt erkläre ich euch nun heute, m. Pf.! das erste Gebot der christlichen Kirche, welches heißt: du sollst die aufgesetzten Feyertage heiligen. Ich sage euch also:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was die Feyertage, und welche zu halten oder zu heiligen sind, im ersten; zweytens, was an den Feyertagen verboten sey, im zweyten Absatz. Eine Materie, m. l. Pf.! welche für uns, die wir rechtgläubige Christen sind, und die Kirche als unsere Mutter erkennen, und verehren, höchst wichtig ist, und welche verdienet mit aller Aufmerksamkeit angehöret zu werden. Ich fange an im Namen Gottes.

Erster Absatz.

Was die Feyertage, und welche zu halten oder zu heiligen sind.

Die Ursache, welche die Kirche bewogen hat, gewiße Feyertage einzusetzen, ist, damit sie dadurch bey den Gläubigen das Gedächtniß der grösten und merkwürdigsten Geheimniße unsers Glaubens erhalte, wie auch das Andenken gewisser berühmter Heiligen ehre. Würde nicht der gröste Theil der Menschen diese Geheimniße, die der Grund unserer heiligen Religion, und

unsre

unsrer Seligkeit sind, gänzlich vergessen, wenn sie nicht durch die Feyrlichkeit der jährlichen Festtage daran erinnert würden? Und wie nothwendig ist nicht für alle Menschen, daß in ihnen jährlich das Andenken an die Heiligen erneuert werde, damit sie sich durch ihre Beyspiele zur Nachfolge ihrer Tugenden ermuntern lassen? die Feyertage sind also die von der Kirche bestimmten Tage, an denen wir uns entweder an gewiße Geheimniße des Glaubens, oder an berühmte Heilige erinnern sollen. Es war ehedessen die Anzahl der Feyertage sehr groß und häufig. Da man aber bemerket, wie zum Theil dieselben ganz schlecht, und oft sündhaft gehalten, zum Theil den nöthigen Feldarbeiten nicht seltengrosse Hindernisse eingelegt worden, so hat man dieselbe vermindert, und durch geistliche Kirchengewalt so aufgehoben, daß man nicht nur den knechtlichen Arbeiten obliegen, sondern auch die heilige Messe unter einer Sünde nicht hören darf.

Es bestehen demnach noch einige Festtage des Herrn, Mutter Gottes, und anderer Heiligen Feste. Als erstens: der Geburstag des Herrn, oder die Weihnacht: an dem wir das grosse Geheimniß der gnadenreichen Geburt Jesu Christi nach dem Fleische feyern. Die Kirche verherrlichet diesen Tag mit Beybehaltung der alten Gewohnheit der drey heiligen Messen, welche nach dem Berichte Innozentii III. römischen Pabst die dreyfache Erzeugniß des Heilands, die göttliche, menschliche und mystische, die in der Seele

der Gläubigen vorgeht, bedeuten soll. Unterdessen ist es unter keiner Sünde geboten, daß man den drey Messen beywohne, doch wünschet die Kirche sehr, daß dieses von einem jeden eifrigen Christen geschehe. Zweytens: am achten Tag darauf, welcher der erste im Jahr ist, begehen wir das Fest der Beschneidung Jesus, wo er als ein Kind von acht Tagen nach dem jüdischen Gesetze sich beschneiden ließ, und zum erstenmal für unser Heil sein Blut vergossen hatte, und er deßwegen Jesus, das ist, Heiland genennt ward. Drittens: das gleich darauf folgende Fest der Erscheinung wird unter die vornehmsten Festtage der Kirche gezählet, indem sie uns dadurch erinnern will, wie die Geburt des Erlösers den entferntesten Heyden, den drey weisen Königen aus Morgenlande durch einen Sternen angekündiget, und sie hiedurch zur Anbetung zum Lichte des wahren Glaubens geführet worden sind.

Viertens: die Ostern ist jener hochheilige Tag, an dem wir die Auferstehung Jesu Christi begehen, welche der Grundstein unserer Religion, und das Pfand unserer Glückseligkeit ist. In der nämlichen Absicht wird auch der Ostermontag gefeyert. Funftens: vierzig Tag nach Ostern hält die Kirche die Auffahrt des Heilands in den Himmel, wohin er von einer grossen Anzahl der aus der Vorhölle erlößten Auserwählten glorreich gefahren ist, um uns allda einen Ort zubereiten. Sechstens: wenige Tage darauf feyern wir das

Pfingst-

Pfingstfest, an welchem der heilige Geist in Gestalt feuriger Zungen erschienen ist: es wird auch noch der Montag dazu gefeyert. Siebentens: am Sonntage nach Pfingsten haben wir das Geheimniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, welches uns einen Gott in drey Personen vorstellet; ein Geheimniß, dessen Glauben der Grund aller unserer Hoffnung, und der Anfang aller Heiligkeit ist. Achtens: am Donnerstage darauf wird das Fest des Fronleichnams Jesu Christi begangen. Dieses Fest ist zu Ehren des allerheiligsten Altarssakraments eingesetzt, in welchem Jesus Christus mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gott und Menschheit wahrhaftig zugegen ist. Schon von mehr als vier hundert Jahren her wird an diesem Tage das hochwürdigste Gut mit einer feyerlichen Prozession auf den öffentlichen Strassen herumgetragen. Die wahre und wesentliche Absicht dieses Fests, und der dabey üblichen Prozession ist, daß wir die wahre und wesentliche Gegenwart Gottes in diesem allerheiligsten Sakrament besonders verehren und anbeten, seine Allmacht und Güte loben, und für die Gutthaten, die er uns dadurch erweiset den schuldigen Dank erstatten sollen. Die vier Evangelien, die an diesem Tage gesungen werden, bedeuten, daß alle vier Evangelisten die Einsetzung dieses allerhöchste Sakrament bezeugen und verkündigen.

Nebst den Festtagen des Herrn sind noch andere von der Kirche gebotene Feyertage zu Ehren der seligsten Jungfrau und Mutter Gottes Maria.

Erstens: der Tag ihrer Empfängniß, welcher uns jener grossen Gnade erinnert, daß Gott diese heilige Jungfrau ohne Mackel der Erbsünde hat lassen empfangen werden. Zweytens: der Tag ihrer Geburt, worüber wir uns erfreuen sollen, weil sie diejenige ist, von welcher der Weltheiland ist gebohren worden. Drittens: der Tag ihrer Verkündigung, an dem sie Jesum Christum vom heiligen Geiste empfangen hat. Viertens: der Tag ihrer Reinigung, an dem sie nach vierzig Tagen nach ihrer heiligen Entbindung in dem Tempel zu Jerusalem sich dem Gesetze der Reinigung unterwarf, und ihren Sohn Gott darstellte. Fünftens: der Tag ihrer Himmelfahrt, an dem sie aus dieser Sterblichkeit in die himmlische Glorie ist aufgenommen worden.

Es sind hernach auch einige Tage zu Ehren gewisser Heiligen zu feyern geboten. Das Fest des heiligen Josephs, der heiligen Aposteln Peter und Paul, das Fest Allerheiligen, das Fest des heiligen Stephans, als ersten Martyrers. Alle diese Tage sind wir laut des ersten Kirchengebots zu feyern schuldig, wie die Sonntage. Wir mussen an diesen Tagen von knechtlichen Arbeiten uns enthalten, und dieselbe fromm und gottselig zubringen. Diese Tage sind es, m. Pf.! an denen wir die Geheimnisse unserer heiligen Religion mit Glauben, und die unendliche Liebe Jesu Christi mit zärtlichster Liebe erneuern, und ihn bitten sollen, daß er uns seiner Gnaden theilhaftig machen wolle. Diese

Tage

Tage sind es, wo wir die Tugenden der göttlichen Mutter, und anderer Heiligen betrachten sollen, um dieselbe nachzuahmen, wo wir sie anrufen, und durch ihre Fürbitte bey Gott in unsern geistlichen und leiblichen Nöthen Hülfe suchen sollen. Diese Tage sind es, die wir uns zu unserm Seelenheil zu Nutze machen sollen, indem wir uns in den Werken der Gottseligkeit üben, und besonders uns vor allem hüten, was die Kirche an diesen Tagen verbietet. Welches nun ist der

Zweyte Absatz.

Was an den Feyertagen verboten ist.

Die Kirche verbietet durch das erste Gebot alles dasjenige am Feyertage zu thun, was am Sonntage verboten ist. Nämlich erstens: knechtliche Arbeit ohne Noth und rechtmäßige Erlaubniß, welche Arbeit an Feyertagen für den ganzen Tag verboten ist. Zweytens: solche Verrichtungen und Ergötzlichkeiten, welche diesen Tag entweder entheiligen, oder die Heiligung verhindern.

Was für Arbeiten an den Sonntagen verboten sind, wie ich es schon beym dritten Gebot Gottes erkläret, eben dieses ist auch von den Feyertagen zu verstehen. Hier will ich nur erinnern, daß die knechtlichen Arbeiten an Sonn- und Feyertagen, welche die Noth nicht erfordert oder eine rechtmäßige Erlaubniß nicht billiget, für den ganzen Tag verboten sind.

Diese Erinnerung ist um deßwillen nothwendig, weil manche glauben, derley Arbeiten seyen an denen Sonn- und Feyertagen nicht wider das Gebot, wenn sie ohne Versäumung des gebotenen Gottesdiensts, nachdem derselbe vorüber ist, oder in den Abendstunden geschehen. Freylich ist es eine grössere Sünde wegen einer knechtlichen Arbeit, wozu kein Nothfall vorhanden ist, den Gottesdienst unterlassen; unterdessen ist es doch auch Sünde, und manchesmal schwere Sünde, wenn man an verbotenen Tagen knechtlich arbeitet, es mag zu einer Zeit und Stunde geschehen, zu welcher es will.

Ebenfalls gehört hieher dasjenige, was ich über das dritte Gebot Gottes der Heiligung des Sonntags von verschiedenen Verrichtungen, welche diese Tage entweder entheiligen, oder derselben Heiligung verhindern, gemeldet habe. Vorzüglich muß ich hier nachtragen und erinnern, daß unter derley Verrichtungen gehört, wenn man an Sonn- und Feyertagen ohne Noth oder wichtige Ursache über Feld reiset, wobey es nicht selten geschieht, daß man den nachmittägigen Gottesdienst, oftmals sogar die heilige Messe verabsäumet. Diese Reisen über Feld sind um so sträflicher, wenn man seine Geschäfte geflissentlich auf diese heiligen Tage aufschiebt und vorbehält, da man sie in der Woche leicht verrichten könnte und sollte, oder wenn man aus Kurzweile, aus Lust, oder gar in der Absicht ausläuft, um an fremden Orten denen Lustbarkeiten beyzuwohnen.

Nichts

Nichts aber ist der Heiligkeit der zu feyern gebotenen Tage mehr zuwider, als die Aufführung sehr vieler Menschen, welche diese heiligen Tage gröstentheils bös und lüderlich zubringen, indem sie an denselben allerley Bosheiten und Ausschweifungen begehen, über die ordentliche und gesetzmässige Zeit in den Wirthshäusern sich aufhalten, sich volltrinken, die Zeit mit verderblichen Spielen (ein ehrliches Spiel ist niemals verboten) zubringen, fluchen, schwören, sich in unerlaubte Gesellschaften begeben, auf Raufhändel und Schlägereyen ausgehen, nächtlicher Weile auf den Gassen herumschwärmen, und allerley Leichtfertigkeiten anstellen. Derley Sachen sind zu allen Zeiten verboten und sündhaft, aber sie sind noch um viel sündhafter, wenn sie an solchen Tagen geschehen, welche die Kirche zu feyern befohlen hat.

Beschluß.

Lasset uns, m. Pf.! einen heiligen Eifer in uns erwecken, die Absicht und Gebote der katholischen Kirche fernerhin getreu beyzuhalten, und die aufgesetzten, oder annoch gebotenen Feyertage zu heiligen. Lasset uns an diesen Tagen hauptsächlich daran gedenken, daß wir Gott öffentlich vor allen Menschen die Ehre erweisen, die wir ihm schuldig sind, ihn anbeten, lieben, loben und preisen. Lasset uns diese Tage Gott heiligen durch den Fleiß, gute und gottselige Werke

zu üben, damit wir auf diese Art uns selbst heiligen, und auch uns seines Segens für unsere zeitliche Geschäfte würdig machen. Amen.

Sechs und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am sechszehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch. Ist es erlaubt auf den Sabat gesund zu machen. Luk. 14. V. 3.

Eingang.

Was bey uns Christen im neuen Testament der Sonntag ist, das war der Sabat bey den Juden im alten Testament. Auf diesen Tag durften sie weder ein Geschäfte, weder eine Reise, weder einen Rechtshandel vornehmen. Nur mußten sie sich mit dem Gottesdienste, mit Opfern, mit Beten und andern heiligen Werken beschäftigen. Sogar war auf die Uebertretung eine Todesstrafe gesetzt. Wer aus den Juden ohne dringendste Noth eine Arbeit verrichtete, mußte ohne Barmherzigkeit sterben. Dieses war auch die Ursache, warum Christus im heutigen Evangelium die Schriftgelehrten fragte: ist es erlaubt auf den Sabat gesund zu machen? Er wollte nämlich

nämlich dadurch lehren und sagen, wie vorsichtig und behutsam man darein gehen müsse, damit man das Gesetz von der Heiligung des Sabats, welches bey uns der Sonntag ist, nicht verletze. Diesem Gebote Gottes stimmet bey das zweyte Gebot der christlichen Kirche, welches nebst Haltung der aufgesetzten Feyertage das ausdrückliche Gesetz machet: **du sollst die heilige Messe an Sonn- und Feyertagen mit gebührender Andacht hören.** Dieses Kirchen Gebot bestimmet die Art des Gottesdiensts, dem wir hauptsächlich beywohnen müssen, um diejenigen Tage recht zu heiligen, die uns das dritte Gebot Gottes, und das erste der Kirche zu feyern befohlen. Der Hauptinnhalt des zweyten Kirchen Gebots besteht darinn, daß man erstens: die heilige Messe mit Andacht; zweytens: der Predigt mit Aufmerksamkeit; drittens: dem nachmittägigen Gottesdienst fleißig und eifrig beywohne. Ich will euch meine l. Pf.! von allen diesen Pflichten in einigen christlichen Lehrpredigten genau unterrichten. Vor allem aber will nöthig seyn, daß ich euch die heilige Messe erkläre. Ich sage demnach,

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: was das heilige Meßopfer sey, im ersten; zweytens: warum das heilige Meßopfer verrichtet werde, im zweyten Absatz. Vernehmet, m. Pf.! diese wichtige Erklärung mit begie-

begierigen Herzen, und lernet Gott den Dienst der Religion beweisen, den ihr ihm schuldig seyd. Ich rede zur Ehre Jesu.

Erster Absatz.

Was das heilige Meßopfer sey.

Es fordert schon das Gesetz der Natur, daß wir bisweilen die Gott gebührende Ehre auf eine feyerliche, sichtbare und öffentliche Weise an den Tag legen. Gott ist in seinen Werken sichtbar, es gebührt ihm demnach auch ein sichtbarer und öffentlicher Dienst. Daher sehen wir, daß die Uebung der Religion mit der Welt angefangen. Der fromme Abel opferte von den Erstlingen seiner Heerde und von ihrer Feißte, und der Herr sahe Abel und seine Gaben gnädig an. *) Der gerechte Noe, nachdem er aus besonderer Gnade Gottes der Sündfluth durch die Arche entgangen, bauete dem Herrn einen Altar auf, und opferte von allen reinen Thieren und Vögeln ein Brandopfer, und der Herr hatte daran ein Wohlgefallen. **) Allein diese und alle andere Opfer haben ihr Ende erreicht, nachdem Jesus Christus das vollkommene Opfer geworden den himmlischen Vater zu ehren, und welches Opfer wir ihm auf unsern Altären in der heiligen Messe wiederholen und entrichten. Die heilige Messe ist

*) Gen. 4. V. 4. **) Gen. 8. V. 20.

ist also das eigentliche aber unblutige Opfer des neuen Testaments, das immerwährende Denkmal des blutigen Opfers, welches Jesus Christus am Kreuze vollbracht hat. Ein Opfer heißt dasjenige, was man Gott durch einen dazu verordneten Priester darbringt. In dem alten Testament waren die Opfer sehr gewöhnlich, man opferte vornehmlich Thiere, als Ochsen, Schaafe, Böcke, die getödtet wurden, um dadurch zu bekennen, daß der Opfernde der Sünde wegen getödtet zu werden verdienet hätte, wie auch um dadurch vorzubilden, daß durch den Tod Jesu Christi die Sünde würde ausgesöhnet werden. Nachdem also Jesus Christus der Heiland der Welt an dem Kreuze gestorben, und das Versöhnopfer für die Sünden der Welt vollbracht hatte, so war dieses das wahre, das vollkommene, das einzige Opfer, und darum alle andere nicht mehr nöthig. Von diesem Opfer des neuen Testaments hat der Prophet Malachias schon längst vorgesagt: in allen Orten wird meinem Namen Opfer gethan, und ein reines Opfer geopfert. *) Die heilige Messe, m. l. Pf.! ist dieses Opfer, weil sie ein Vorbild des Kreuzopfers ist, welches Jesus vollbracht hat; sie ist jene gottesdienstliche Handlung, dabey der reinste Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi durch den Priester auf dem Altare dargebracht, und dem himmlischen Vater unter den verwandelten Gestalten Brod und Weins geopfert wird,

*) Malach. 1. V. 11.

wird, nur mit dem Unterschiede, daß hier kein Blut vergossen wird, wie am Kreuz auf dem Kalvarieberge geschehen ist.

Die Art der Einsetzung des heiligen Meßopfers erzählt uns das heilige Evangelium mit allen ihren Umständen. Da die Osterzeit herbeygekommen war, machte sich Jesus mit seinen Jüngern auf, und gieng mit ihnen an denjenigen Ort, den er schon vorher hatte zubereiten lassen, um daselbst mit ihnen nach der Gewohnheit der Juden das Osterlamm zu essen. Es war am Vorabend vor seinem Leiden, wo er das letztemal mit seinen Aposteln zu Nacht aß, darum es auch das letzte Abendmal genennet wird. Nach geendigtem Essen stund Jesus auf, legte seine Kleider ab, nahm ein Schurztuch, that es um, goß Wasser in ein Becken, und fieng an, seinen Jüngern die Füsse zu waschen. Er wollte ihnen hiedurch ein Beyspiel der Demuth geben, und sie belehren, wie sie einander dienen, und auch wie rein sie bey diesem Opfer seyn sollten. Nachdem die Fußwaschung vorüber war, setzte sich Jesus wieder an den Tisch, und schrit sodann zur wirklichen Einsetzung des heiligen Meßopfers; er nahm das Brod, segnete, und brach es, gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Hernach nahm er auch den Kelch, das ist, das Trinkgeschirr, worinn Wein war, segnete ihn, und gab selben seinen Jüngern, und sprach: Trinket alle daraus, denn dieß ist mein Blut des neu-

en Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden. *) Hernach befahl er ihnen, daß sie zu seiner Gedächtniß eben das thun sollten, was er jetzt gethan hätte. Es hinterließ also Jesus Christus seiner Kirche ein unendliches Opfer, welches er selbsten ist, der sich auf eine unsichtbare doch wahrhafte Weise in dem heiligen Meßopfer seinem himmlischen Vater aufopfert, um dadurch die beständigen Andachten seines Kreuzopfers zu erhalten, und zugleich ein sicheres Merkmal seiner unendlichen Liebe gegen uns zu geben, indem es ihm nicht genug war, daß er einmal sich für uns am Kreuze geopfert hat, sondern täglich auf unsern Altären geschlachtet werden, ja sich selbst für uns in den Händen der Priester seinem himmlischen Vater opfern wollte. Nun lasset uns vernehmen im

Zweyten Absatz,

Warum das heilige Meßopfer verrichtet werde.

Aus dem, was ich bereits gesagt habe, müsset ihr m. Pf.! die Vortreflichkeit der heiligen Messe abnehmen, welche darin besteht, daß sie zugleich ein Lob- ein Dank- ein Versöhnungs- und Erhaltungsopfer ist. Die heilige Messe ist ein Lobopfer, um Gottes allerhöchste Herrschaft über alle Geschöpfe gebuhrend zu ehren, und

*) Matth. 26.

auf eine feyerliche Art zu erkennen zu geben, daß alles von ihm kömmt, und alles ihm zugehöret. Denn was könnten wir wohl Gott darbringen, das seiner Majestät würdiger wäre, als dieses Opfer? Alle andere Gaaben so kostbar sie auch immer seyn mögen, sind vor ihm, als wenn sie nicht wären. Wir finden also nur in Jesu Christo ein der Hohheit Gottes würdiges Lobopfer, weil seine Menschheit einerseits die Materie des Opfers verschaft, und andererseits seine Gottheit dem Opfer einen unendlichen Werth beylegt. Hieraus folget, daß, wenn wir diesem Opfer beywohnen, uns daselbst mit den höchsten Begriffen der Größe Gottes, und mit den niedrigsten Gesinnungen unserer Schwachheit unterhalten sollen; daß wir uns mit Jesu Christo Gott aufopfern sollen, und dieses mit einem wahren Verlangen ihn als das erste Wesen zu verherrlichen, von welchem wir wesentlich abhangen, und welches allein das Ziel und Ende aller Dinge ist, gleichwie es der Ursprung derselben ist.

Die heilige Messe ist ein Dankopfer, und zwar das vollkommenste, um Gott für alle seine Wohlthaten zu danken. Da sich die Güte Gottes täglich gegen uns so wohlthätig erzeiget, so ist es nur gar zu billig und gerecht, ihm dafür zu danken. Nun können wir ihm aber unsere Erkenntlichkeit auf keine Art erwiedern, die der Größe seiner Wohlthaten gemessener wäre, als

wenn

wenn wir ihm seinen eigenen Sohn schenken, der ihm über alles werth und angenehm ist.

Die heilige Messe ist ein Versöhnopfer, um die Sünden auszulöschen, und den Zorn Gottes zu besänftigen. Wir zweifeln nicht, daß das Opfer des Kreuzes nicht ein Opfer der Versöhnung gewesen sey, wo der Welterlöser sein Blut vergossen, und sein Leben dargegeben, um die Sünden der Menschen zu tilgen, und seinen wider uns gerechter Weise erzürnten Vater zu besänftigen. Nun aber ist das Opfer des Altars von jenem des Kreuzes nicht unterschieden: es ist eben derselbe Leib und eben dasselbe Blut des Gott Menschen, und vermittelst einer nothwendigen Folge ist es auch von eben derselben Kraft und Wirkung. Durch das unblutige Meßopfer wird uns der theureste Werth der Erlösung zugeeignet. Die Messe ist ein Versöhnungsopfer, nicht daß es die Mackeln und Flecken der Sünde abwasche, wie das Sakrament der Buße, sondern weil es machet, daß der Sünder geneigt ist, seine Sünden zu beweinen, und weil es, wie der Kirchenrath zu Trient sagt: Gott den Herrn beweget, dem Sünder die Gnade der Buße mitzutheilen. *)

Die heilige Messe ist endlich ein Erhaltungs- oder Bittopfer, um von Gott alle diejenigen Gnaden zu erlangen, deren wir bedürftig sind. Hievon muß uns das Verhalten der ganzen Kirche überzeugen, welche dieses Opfer niemals verrichtet

*) Conc. Trid.

richtet, ohne daß sie für die ganze gläubige Herde Gott um verschiedene sowohl geistliche, als zeitliche Gnaden bitte.

Da in der heiligen Messe Jesus Christus der Sohn Gottes und Gott selbst geopfert wird, so kann dieses Opfer nur allein Gott dem Allerhöchsten aufgeopfert werden, weil er einzig und allein und sonst niemand, als er, eines solchen Opfers würdig seyn kann. Wenn demnach die heilige Messe auch zu Ehren und zum Andenken der Heiligen gehalten wird, so geschieht in derselben nur Meldung von ihnen, das Opfer aber an sich selbst wird allein Gott gebracht, dem es allein als dem höchsten Wesen und Urheber der Gnade gebühret. Der Heiligen aber wird gedenket, um Gott für die Gnaden zu danken, welche er den Heiligen erwiesen eines- und anderntheils um die Heiligen anzurufen, damit sie ihre Fürbitte bey Gott mit unserm Gebet vereinigen. Die heilige Messe wird für die Lebendige und Todte geopfert: nämlich die heilige Kirche hat zu allen Zeiten nebst dem Gebete der Lebendigen, auch der Verstorbenen gedenket, und verordnet, daß ihre Diener, die Priester, so oft sie die heiligen Geheimnisse verrichten, sich der in der Gnade Gottes abgeleibten Seelen erinnern, und zu Gott sprechen: gedenke, o Herr, an deine Diener, und Dienerinnen, die uns in das Grab vorgegangen sind, und in dem Frieden ruhen.

Dieses nun so unendliche heilige und heilsame

Meßopfer ist es, m. Pf.! welchem alle rechtgläubige Christen an den Sonn- und Feyertagen beyzuwohnen verbunden sind. Dieses Gebot verbindet so strenge, daß, wer ohne Noth, ohne sehr wichtige Ursache an diesem Tag aus der Messe weg bleibt, eine schwere Sünde wider das Gebot der Kirche, der wir zu gehorsamen schuldig, begeht. Diesem Gebot sind auch die Kinder unterworfen, sobald sie zu ihrem Verstande kommen, welches gemeiniglich um das siebente Jahr geschieht. Es liegt dießfalls den Eltern die strengste Pflicht ob, daß sie ihre Kinder gesetzmäßig dazu anhalten, und darauf wachen.

Was die besonderen Meßkleidungen, Gebräuche und Zeremonien derselben bedeuten, werde ich euch m. Pf.! in einem Nachtrage am Ende des Katechismus erklären, wie man aber die heilige Messe anhören solle, davon wird euch meine nächste Christenlehrpredigt unterrichten.

Beschluß.

Aus der heutigen Erklärnng sehet ihr, m. Pf.! genug ein, daß das heilige Meßopfer an sich selbst das heiligste, das Gott wohlgefälligste, das für euch heilsamste Opfer ist. Mit welchem Vertrauen, mit welcher Innbrunst sollet ihr nicht zu demselben hinzueilen? wie emsig sollet ihr nicht seyn, die öftere und beynahe tägliche Gelegenheit, die ihr habet, euch zu Nutzen zu machen? Ihr sollt es nicht genug seyn lassen,

demselben nur an Sonn- und Feyertagen, wenn das Kirchengebot euch dazu nöthiget, beyzuwohnen, sondern ihr sollet es auch bisweilen an den Wochentagen thun, je nachdem es die Zeit, Arbeiten und Umstände erlauben. Um dießfalls euern Eifer zu erwecken, so bedenket, daß die Zeit der heiligen Messe die für euch günstigste Gelegenheit ist, wo ihr Gott die Mühseligkeiten und die Bedürfnisse eurer Seelen entdecken, und Hülfe finden könnet, wo ihr, indem ihr euch eben zur Zeit bey dem Altare einfindet, da das Werk unserer Erlösung verrichtet wird, mit weit grösserem Vortheile den göttlichen Beystand anflehen könnet, und wo die göttlichen Gnaden des Heils weit freygebiger ausgetheilt werden. Amen.

Sieben und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am siebenzehenten Sonnt. nach Pfingst.

Vorspruch. Du sollst Gott deinen Herrn lieben. Matth. 22. V. 37.

Eingang.

Was Gott von Erschaffung der Welt an bis auf diese Zeiten von allen Menschen forderte; was Moyses und die Propheten in dem alten Testament den Juden vorgeschrieben; was die Apostel und Hirten der Kirche ihre Untergebenen Schäflein lehrten; was wir euch noch heut zu Tag ohne Unterlaß weitläufig verkündigen, und allzeit verkündigen werden; alles dieses hat Jesus Christus in dem heutigen Evangelium mit kurzen Worten gefasset, da er sagt: du sollst Gott deinen Herrn lieben: wer dieses thut, hat dem Gesetze, den Propheten, den göttlichen und menschlichen Befehlen genüg gethan. Wir katholische Christen äussern diese so hoch gebotene Liebe Gottes nebst der innerlichen des Herzens vorzüglich dadurch, wenn wir nach dem Kirchengebote an Sonn- und Feyertagen der heiligen Messe, welche die vortreflichste, Gott wohlgefälligsteund

für uns die heilsamste Handlung unserer Religion ist, auf solche Art, und mit einer Andacht beyzuwohnen, die sich für die Heiligkeit derselben schicket. Es ist also hier der eigentliche Ort, wo ich euch, m. Pf.! unterrichten muß, wie ihr, um dem Kirchengebote genug zu thun, die heilige Messe anhören sollet. Diesemnach sage ich euch:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: man soll die heilige Messe aufmerksam, im ersten; zweytens: man soll die heilige Messe ehrerbietig, im zweyten: man soll die heilige Messe andächtig hören, im dritten, und jedem kurzen Absatz. Fehlet eines von diesen Stücken, so kann man zwar in der Kirche seyn, aber doch nicht Meß hören. Gebet also wohl Acht, was ich zu euerm Unterrichte sagen werde unter Anrufung des heiligsten Namen Jesus.

Erster Absatz.

Man soll die heilige Messe aufmerksam hören.

Das erste und bekannteste zur Heiligung der Sonn- und Feyertage ist die Anhörung der heiligen Messe. Die vornehmsten Theile der heiligen Messe sind das Evangelium, das Offertorium, oder die Opferung, die Wandlung und Kommunion.

munion. Um nun dem wichtigen Gebote der Kirche genug zu thun, muß man vorzüglich auf alle diese Theile Achtung geben, und sich dabey mit Gott beschäftigen. Wir müssen uns vermittelst eines lebhaften Glaubens alles dasjenige vorstellen, was auf dem Altare vorgeht. Die Messe ist ein Opfer des Todes, eines Gott Menschen. Es ist eben dasjenige, welches dort auf der Schädelstätte dargebracht wurde, eben dasjenige, welches Jesus Christus an dem Kreuze vollendete. Ein Opfer, in welchem Jesus Christus sich opfert, um uns mit seinem Vater auszusöhnen, wo er so oft das Lösegeld für uns wird; ein Opfer, in welchem er sich auf dem Altare um aller Menschen überhaupt, und ins besondere um seiner Kirche willen, ganz besonders aber um derentwillen, die diesem Opfer beywohnen, einfindet. Wenn wir allemal, indem wir bey der heiligen Messe erscheinen, an diese Wunder gedächten, wie sehr würden wir dadurch gerührt werden, wie vielen Stoff würden wir darinn zu heiligen Betrachtungen finden.

Die heilige Messe aufmerksam hören, heißt demnach keine freywillige Zerstreuung haben, Acht geben, oder wenigst wissen, was der Priester thut. Ein Hund, ein Kind, das gähling in der Kirche ist, hört auch, daß der Priester lieset, aber darum hören sie noch keine Messe. Es ist also nicht erlaubt, m. Pf.! unter der Messe etwas anders zu thun, oder zu denken,

als was eben auf dem Altare geschieht. Rechnet nun selbst nach, wie viele dieses Gebot übertreten, weil sie nicht aufmerksam genug sind. Es übertreten es alle, welche eine längere Zeit unter der Messe schwätzen, auf der Emporkirchen drucken, allerhand Raupereyen treiben, auf die Weibsleute hinabsehen, und dieselben ausrichten. Es übertreten es, die sich freywillig in eutel- und weltlichen Gedanken über ihre Hausgeschäfte aufhalten, oder schlafen, oder unter der Messe beichten, wenn die Beicht etwas längers dauert, und hernach keine andere Messe hören. So ist auch jene Regel grundfalsch, die man sich insgemein machet. Es heißt nemlich: wenn ich nur auf die drey Hauptheile Achtung gebe, alsdann habe ich das Gebot schon erfüllet. Nichts weniger. Es mag ein Haupttheil seyn, oder nicht, darauf kömmt es nicht an: sondern wenn ich nur eine längere Zeit z. B. sieben Vater unser lang freywillig ausschweifig bin, schwäze, oder etwas anders thue, so habe ich das Gebot schon nicht mehr erfüllet, ich habe schwer gesündiget. Allein wenn man auch aufmerksam ist, so muß man eben darum auch ehrerbietig bey der heiligen Messe seyn, dieses ist der

Zweyte Absatz,

Man muß die heilige Messe ehrerbietig hören.

Die heilige Messe ehrerbietig hören, heißt dieselbe mit einer anständigen Leibsstellung, und mit erbaulichen Gebärden beywohnen. Die heilige Messe ist das vornehmste Geheimniß unsers Glaubens. Als dieses Geheimniß das erstemal an dem Kreuze vollbracht worden, hat sich die Sonne verfinstert, die Erde beweget, die Felsen gespalten, und die Gräber geöffnet. Wie sollen also Christen, vernünftige Christen bey demselben ohne Ehrfurcht beywohnen können? In der That, wo sollen wir mehr Ehrerbietung in unserm ganzen Betragen blicken lassen, als damals, wenn wir in der heiligen Messe sind. Welche Pflicht ist wohl für uns, die wir einen in der Gestalt des Opfers erniedrigten Gott erkennen, nothwendiger, als daß wir selbst, wenigst durch die äußerliche Ehrerbietigkeit an der unendlichen Erniedrigung unsers Gottes Theil nehmen. Und o! was für ein Gräuel ist es nicht, wenn Menschen in der Gegenwart ihres Gottes eben zu der Zeit, als er für sie geopfert wird, ihn durch ein leichtfertiges, und ausgelassenes Betragen zum Zorne reizen, und ihn selbst auf seinem Altare beschimpfen!

Ihr sollet daher m. Pf.! um mit innerund äußerlicher Ehrerbietigkeit dieser göttlichen

Hand

Handlung der heiligen Messe gegenwärtig zu seyn, wenn das Evangelium gelesen, stehen, und euch mit dem heiligen Kreuze bezeichnen, ihr sollet euch dabey auch erinnern, daß es eine Schuldigkeit ist, die Lehren des Evangeliums auch vor der ganzen Welt zu bekennen, zu vertheidigen und darnach zu leben. Ihr sollet bey der Opferung des Brods und Weins eure Meynung mit der Meynung des Priesters vereinigen, und euch Gott aufopfern. Bey der Wandlung sollet ihr niederknien, Jesum Christum unter den sakramentalischen Brod- und Weinsgestalten anbeten, und indem ihr auf die Brust klopfet, bekennen, daß unsere Sünden am Tode Christi schuldig sind. Man soll seine Sünden bereuen, Glaub, Hoffnung und Liebe erwecken; besonders soll man bey der Kommunion des Priesters geistlicher Weise kommuniciren, das ist, ein Verlangen haben, den Leib Jesu Christi würdig zu empfangen. Zu allen diesen Uebungen findet man in wohleingerichteten Betbüchern die Anleitung, deren man sich bedienen kann: auch sind die abwechselnden deutschen Meßgesänge sehr geschickt, und bey der Anhörung der heiligen Messe mit guten und heiligen Gedanken zu unterhalten. Die Ehrerbietung muß drittens mit der Andacht des Herzens verbunden seyn, darum sage ich nun im

Dritten Absatz.

Man muß die heilige Messe andächtig hören.

Die heilige Messe ist vorzüglich ein Opfer des Lob Gottes, welches vorzüglich geopfert wird, um der höchsten göttlichen Majestät eine höchste Ehre zu erweisen, um die Oberherrschaft Gottes zu erheben, und auf eine feyerliche Weise zu erkennen, daß alles von ihm herkomme, daß ihm alles zugehöre, und daß ihm die höchste Ehre erwiesen werden müsse. Was ist nun der Sache selbst angemessener, als daß wir uns bey der heiligen Messe in dem Geiste der Anbetung einfinden, das ist, daß wir daselbst seyn, um Gott als das höchste Wesen zu ehren, dessen Weisheit unendlich, dessen Willen allmächtig ist, dessen Vorsicht alles erhält, dessen Unermeßlichkeit alles erfüllet? daß wir uns vor ihm als Staub und Asche bekennen, und unser Nichts fühlen?

Da sich die unendliche Güte Gottes gegen uns durch so viele Wohlthaten zu erkennen giebt, war es der Billigkeit gemäß, daß es in der Religion ein Danksagungsopfer gebe. Ein solches ist jenes unserer Altäre. Wenn wir uns demnach bey demselben einfinden, so sollen wir bey uns alle die Wohlthaten erwägen, die wir von der göttlichen Freygebigkeit an Leib und Seele empfangen haben; wir sollen bedenken,

daß wir Gott alles schuldig sind, weil wir alles von ihm haben; wir sollen vor Gott bekennen, daß wir viel zu schwach sind, als daß wir ihm alles vergelten können, und sollen ihm deßwegen voll der zärtlichsten Gesinnung von Dankbarkeit seinen Sohn Jesum Christum aufopfern.

Dasjenige, was ich bisher von der Aufmerksamkeit, Ehrerbietung, und Andacht gesagt habe, womit man dem heiligen Meßopfer beywohnen soll, ist für die ganze Dauer dieser ehrwürdigsten Handlung zu verstehen, dergestalten, daß man vom Anfange derselben bis zum Ende ehrerbietig, aufmerksam und andächtig seyn soll. Daher sind nicht nur diejenige sehr sträflich, die ohne Noth und wichtige Ursache an Sonn- und Feyertagen aus der Messe wegbleiben, sondern jene sündigen sogar schon, welche aus eigner Schuld, und aus einer sträflichen Nachläßigkeit zu spät kommen, denen es gleich gilt, einen Theil desselben zu versäumen. Indem man die Stunde weis, die zu der Messe festgesetzt ist, so ist man schuldig seine häuslichen Geschäfte darnach einzurichten, dieselbe früher anzufangen, damit man in der Zeit bey dem Gottesdienste seyn möge. Zeiget das nicht einen lüderlichen Christen, dem es wohl thut, wenn er Gott nur einige Augenblicke abbrechen, beym Ofen sitzen, oder sonst seiner Kommlichkeit pflegen kann?

Hier kömmt noch zu erinnern, daß, wenn die Kirche verordnet, daß man an Sonn- und

Feyer-

Feyertagen Messe hören soll, sie haben will, daß dieses vorzüglich von einem jeden in seiner Pfarrkirche geschehe. Die heilige allgemeine Tridentinische Kirchenversammlung befiehlt, die Gläubigen zu ermahnen, daß jeder in seiner Pfarrkirche wenigst an den Sonn- und Feyertagen sich einfinden, die heilige Messe und Gottes Wort anhören soll. Nur die Pfarrkirche ist der rechtmäßige Schaafstall, wo wir hingehören, nur der Pfarrer ist der rechtmäßige Hirt, den wir hören müssen: in einer jeden andern Kirche befinden wir uns als fremde Schaafe. So andächtig dem Scheine nach die Vorwände sind, unter welchen das gemeine Volk bey fremden Gottesdienst ist, oder demselben nachläuft, so ist doch gewiß, daß viele dadurch von dem Worte Gottes abgezogen, der öffentliche und rechtmäßige Pfarrgottesdienst geschmälert, die Mutterkirche verlassen, und sehr oft zu allerley Ausschweifung Anlaß gegeben wird. Was uns unter andern antreiben soll, gerne dem Pfarr-Gottesdienste beyzuwohnen, ist, weil der Pfarrer an Sonntagen das Amt der Messe für seine Pfarrgemeinde verrichtet, und die Pfarrkinder mehr Segen Gottes in ihrer eigenen, als in fremder Kirche von der göttlichen Barmherzigkeit zu hoffen haben.

Beschluß.

Und so habe ich euch, meine liebe Pfark.! über das zweyte Kirchengebot unterrichtet, wie ihr, um diesem genug zu thun, die heilige Messe anhören müßet. Möchtet ihr euch doch diesen Unterricht zu Nutzen machen! möchtet ihr niemals anders bey diesem allerheiligsten Altarsopfer erscheinen, als mit jener Ehrerbietung, die dieses grosse Opfer verdienet, mit jener aufmerksamkeit, die euch heiliget, und mit jener innerlich- und äußerlicher Andacht, die ihr dieser göttlichen Handlung schuldig seyd! Habt ihr bisher diese eure Pflicht unterlassen, habt ihr dieses hohe Geheimniß nicht erkannt, so sollet ihr jetzt den Fehler verbessern, die heilige Messe allzeit mit lebhaftem Glauben, mit heiliger Andacht, und Ehrfurcht hören, um denjenigen Gott, unsern Herrn und Heiland, den wir jetzt auf dem Altare anbeten, nach diesem kurz währenden Leben in seinem ewigen Himmelreich zu geniessen. Dieß soll der Vorsatz seyn, den ihr Gott zu Liebe machen sollet. Gleich jetzt unter der heiligen Messe, könnet ihr euch selbst probiren, ob euer Vorsatz steif und dauerhaft ist. Gott gebe es. Amen.

Acht und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am achtzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch. Vertraue, mein Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen. Matth. 9. V. 2.

Eingang.

Heute haben wir wieder einen neuen Beweis jener unendlichen Liebe, welche Christus gegen die Menschen äußerte, da er auf der Erde unter ihnen gewohnet. Er that allen Gutes, und dem Kranken in dem heutigen Evangelium noch mehr, als von ihm begehrt worden. Diejenigen, die ihm den Gichtbrüchigen vorstellten, verlangten von ihm nur, daß er ihm die Gesundheit des Leibs verleihen sollte. Damit allein aber begnügte sich Jesus nicht: er sollte auch die Gesundheit der Seele durch ihn erhalten. Vertraue mein Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen.

Wenn wir m. Pf.! nur das allzeit thäten, was man von uns verlangt, und was wir schuldig sind, dann wäre Gott mit uns ganz gewiß zufrieden. Allein in diesem Stücke fehlen wir eben. Gott und die Kirche können befehlen, und wir unter-

untersuchen ihre Befehle, ob sie uns anständig sind oder nicht. Stehen sie uns an, so erfüllt man sie gleichwohl so schläfrig dahin; können wir sie aber nicht mit unsern Meynungen und Neigungen zusammen räumen, alsdann thun wir, was uns gefällt. Ich will, um euch von dieser Sache zu überweisen, gleich jene Materie wieder vorhanden nehmen, die ich vor acht Tagen zu erklären angefangen, das Kirchengebot an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe zu hören. Die Messe ist zwar der wesentlichste und nothwendigste Gottesdienst, der an Sonn- und Feyertagen gehalten wird: aber sie ist nicht der ganze Gottesdienst. Dieser besteht nebst der heiligen Messe auch in der Predigt und nachmittägigen öffentlichen Andacht und guten Werken. Unterdessen nehmt ihr euch sehr oft die Freyheit heraus euch leichtsinnig dieser Pflichten zu entladen, ihr thut hierinn manchmal nur, was euch gefällt, nicht was ihr schuldig seyd. Dieses fernerhin zu verhindern, belehre ich euch, m. Pf.! in gegenwärtiger Christenlehrpredigt und sage:

Vortrag und Eintheilung.

Erstens: daß man, wie und warum man die Predigt anhören soll, im ersten; zweytens: daß man auch dem nachmittägigen Gottesdienste beywohnen, und gute Werke üben müsse, im zweyten Absatz. Wenn ich dieses mit der Gnade Gottes werde erwiesen haben, so hoffe ich, daß

ihr

ihr, m. Pf.! euere Schuldigkeit künftig besser erfüllen werdet: und ich habe nichts mehr übrig, als euch zu bitten, daß ihr es auch in der That erfüllet, zu eurem Heil und Ehre Gottes.

Erster Abschnitt.

Daß man, wie und warum man die Predigt anhören soll.

Nichts kann, und soll uns von der Schuldigkeit die Predigt anzuhören, deutlicher überzeugen, als die Wahrheit, daß die Predigten das Wort Gottes sind. Denn darf man sich wohl weigern Gott anzuhören, wenn er zu uns redet? ist es nun aber nicht Gott, der durch die Prediger zu uns redet? sind nicht diese die Diener seines Wortes? sind sie nicht die Werkzeuge, derer er sich bedienet, um uns seinen Willen zu erkennen zu geben, und uns in seiner Lehre zu unterrichten? sind sie nicht diejenigen, an die als Nachfolger der Apostel der Befehl Gottes gerichtet ist: gehet hin und lehret alle Völker? *) Muß man nicht von ihnen verstehen, was Christus sagt: wer euch höret, der höret mich? **) Und wieder: wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. ***) Kann man also unterlassen die Predigten anzuhören, und besonders die Predigten seines Pfarrers, den uns

*) Matth. 28. V. 19. **) Luk. 10. V. 16.
***) Johann 8. V. 48.

uns die Vorsehung Gottes gegeben hat, ohne Jesum Christum selbst zu verachten? wer euch verachtet, der verachtet mich. Ich sage besonders die Predigten seines Pfarrers, weil dieser der Hirt ist, den uns Gott aufgestellt, um uns zu weiden, und weil er die Herzen, die Seelen, die Schwachheiten, Fehler, Laster, Wunden und Bedürfnisse seiner Herde am besten kennt, und also im Stande ist, für seine Gemeinde am nützlichsten zu predigen. Was uns noch mehr von der Pflicht die Predigten anzuhören, überzeugen muß, besteht darinn, daß jeder schuldig ist, die Glaubens- und Sittenlehre zu kennen, und sich immer mehr darinn vollkommen zu machen. Nicht alle Menschen wissen deutlich und ausführlich genug, was sie glauben, hoffen, thun und meiden sollen. Nicht alle, die auch dieses wissen, thun es, wenn sie nicht darzu erinnert werden. Viele vergessen das, was sie gewußt haben. Es ist bekannt, und jeder weis aus der Erfahrung, daß Menschen gar leicht Dinge aus ihrer Gedächtniß verlieren, von denen sie nicht oft reden hören, oder daran sie selten gedenken. Um also sein Gedächtniß vor der schädlichen Vergessenheit der wichtigen Glaubenswahrheiten zu bewahren, oder zu denen bekannten, und ihrer Ausübung angetrieben zu werden, ist es nöthig, sich fleißig bey den Predigten einzufinden. Ich zürne allzeit, wenn ich Christen antreffe, und derer giebt es, Gott seys geklagt! nicht wenige, die im erwachsenen, ich will auch sagen, in

einem

einem hohen Alter nicht einmal wissen, was sie als Christen zu glauben, oder zu thun schuldig sind; sie leben ein Halbjahrhundert dahin, und wenn es zum Sterben kömmt, wissen sie von ihrem Christenthume nicht einmal soviel, als ein nur mittelmäßig unterwiesenes Kind von sieben Jahren. Meinet ihr denn, es sey schon alles richtig, wenn ihr im Felde arbeitet, euer Stück Brod die Woche hindurch mit Schweiße verdienet, und so das Leben kümmerlich durchbringet? Behüte Gott, nein! in der Wissenschaft des Heils, in eurer Religion müßt ihr auch unterrichtet und geübet seyn; darum die Predigten vielmal verabsäumen heißt sich des Lasters der Trägheit in dem Dienste Gottes schuldig machen; es heißt, die Pflicht gegen sich selbst aus den Augen setzen, die uns verbindet, vor allem das Reich Gottes und seine Seligkeit zu suchen. Aus allem dem folget, m. Pf.! daß es strenge Pflicht ist den Predigten beyzuwohnen, aber es auch auf solche Art zu thun, daß man Nutzen davon haben möge.

Um die Predigten mit wahrem Nutzen anzuhören, ist vor allem nothwendig, daß man sich durch die gute Meinung dazu vorbereite. Man muß nicht aus blosser Gewohnheit, nicht aus langer Weile, nicht aus Vorwitz, nicht aus Noth und Zwang in die Predigt gehen, sondern man soll es einzig und allein in der Absicht thun, etwas zu seinem Unterrichte, zu seiner Besserung, zu seinem Seelenheil zu lernen. Man soll vor der Predigt Gott den heiligen Geist mit Andacht an-

rufen, und ihn bitten, daß bey Anhörung der Predigt seine Gnade unsern Verstand erleuchten, unser Herz erweichen, und unsern Willen zum Guten bewegen möge. Wenn die Predigt anfängt, soll man aufmerksam auf dieselbe seyn, dieweil man sonst dasjenige, was gesagt wird, gar nicht, oder nur um die Hälfte, und nicht in seinem Zusammenhange verstehen wird. Man soll während der Predigt alle andere Gedanken aus dem Sinn schlagen, sich des Schlafens erwähren, die Augen auf den Prediger richten, nicht hin und her schauen, nicht lachen, nicht schwätzen, sich vor aller Unruhe, von allem Getöse, von aller lärmenden Bewegung enthalten, und auf seinem Platz stille und ruhig sitzen, oder stehen bleiben. Man muß dasjenige, was der Prediger sagt, nicht schalk und boshafter Weise auf andere auslegen; geht dasjenige, was er sagt, nicht auf uns, finden wir unser Gewissen von dem gepredigten Laster frey, so ist unsere Pflicht Gott dafür zu danken, dessen Gnade uns davon erhalten hat, es ist unsere Pflicht ihn zu bitten, daß er uns ferner davor bewahren wolle. Man muß entschlossen seyn, einen ernstlichen Willen haben, und sich bemühen, die Lehren des Predigers zu befolgen, und sein Leben darnach zu bestellen.

Was die christliche Lehren, die gewöhnlich Nachmittag gehalten werden, insbesondere betrift, so ist kein Zweifel, daß diejenige, welche dabey zu erscheinen verbunden sind, sündigen, wenn sie ohne wichtige Ursache davon weg-

bleiben

bleiben: denn auch diese sind ein Theil des Gottesdiensts, und sie sind zu unserm ewigen Heil eben so nothwendig, als die Predigten, besonders denen, welche im Christenthume nicht vollkommen unterrichtet sind. Eben so sündigen auch wider ihre Pflicht die Eltern, die Herr- und Meisterschaften, wenn sie nicht besorgt sind, daß ihre Kinder, Knechte, Mägde, Lehrjunge zur Christenlehre gehen, oder sie gar davon abhalten. Nun lasset uns auch etwas weniges von dem nachmittägigen Gottesdienste reden, und euch belehren im

Zweyten Absatz,

Daß man auch dem nachmittägigen Gottesdienste beywohnen, und gute Werke üben müsse.

Ich sage es hier gleich zum voraus, daß man unter keiner schweren Sünde verbunden sey, Nachmittag dem Gottesdienste beyzuwohnen; und also verhält es sich anders als mit der Messe, die man allzeit, und mit der Predigt, die man öfters unter einer Todtsünde hören muß. Aber doch muß man unter einer läßlichen Sünde auch dem nachmittägigen Gottesdienste, der Vesper, oder dem Rosenkranze, oder der Besuchung des Kreuzwegs beywohnen. Dieses ist die Meinung nicht nur der Gottesgelehrten, sondern aller Gläubigen selbst, die sich aus sothaner Nachläßigkeit ein

Gewissen machen. Es ist der Wille der weltlichen Obrigkeit, welche gebietet, daß bis nach Endigung des Gottesdienstes alle Wirthshäuser für die Einwohner eines Orts, die Fremden ausgenommen, verschlossen bleiben, daß Kegel- und Spielplätze eingestellt werden, und daß man weder Spielen, noch Tanzen, noch Trinken leiden soll. Und könnte wohl was billigeres, was vernünftigeres seyn? Heißt wohl das die Feyertage heiligen, wenn man Vormittags eine Messe hört, und die ganze übrige Zeit mit Saufen, mit Faullenzen, mit Schwätzen oder Spielen zubringet? Soll es zuviel seyn, auch ihm einen Theil des Nachmittags zu schenken? Ist es doch sogar an den Werktagen nicht erlaubt müßig zu gehen, wenn man gesund ist, und arbeiten kann; und an Feyertagen soll es genug seyn eine kurze Messe zu hören, und die ganze übrige Zeit gar nicht mehr an Gott denken. Es wäre gewiß eine Sünde, wenn ihr an solchen Tagen ohne Ursache ackern, oder dreschen wolltet, ist es aber schöner, ist es keine Sünde, wenn ihr die Kirche Kirche seyn lasset, und geradenwegs euerm Handel, dem Wirthshause, dem Spielplatz zulaufet? Es wäre allzeit noch besser, und eine kleinere Sünde an einem Sonntage ackern, oder drüschen, als mit Getöse handeln, oder sich vollsaufen. Denn dadurch wird Gott absonderlich entehret, wenn man Tage, die seinem Dienste eigen sind, gerade dem Teufel aufopferet.

Die Feyertage sind bestimmet jene Nachläßigkeiten zu ersetzen, die man die Woche hindurch began-

begangen hat. Es rathen also die heiligen Väter, daß man sich weder mit der Messe und Predigt allein, weder mit dem nachmittägigen Gottesdienste begnügen soll. Der ganze Tag soll Gott geheiliget werden, darum sind absonderlich allerhand gute Werke auszuüben: vorzüglich die theologische Tugenden, Glaub, Hoffnung und Liebe zu erwecken, deßwegen habe ich es eingeführt, daß solche nach der christlichen Lehre öffentlich vorgebetet werden. Es würde ferner gut seyn, wenn wir gleich in der Frühe unser Herz zu Gott erheben, ihm unsere Andachtsübungen aufopfern, ihn um Verzeihung bitten würden wegen der Sünden, die wir die Woche hindurch begangen. Andere gute Werke, damit ich es kurz sage, mögen bey euch Leuten seyn, das Beten, das Lesen eines geistlichen Buchs, auferbäuliche Gespräche. Man weiß wohl, daß ihr an den Werktagen schwere Arbeiten habet, und an den Feyertagen Ruhe geniessen sollet, und euch ergötzen, lustig seyn, ein Spiel machen, trinken und dergleichen dürfet, aber alles in seinen Schranken, und dem Gottesdienste ohne Schaden. Da aber so oft dawider gehandelt wird, und man die Sonn- und Feyertage für nichts anders ansieht, als für Tage zum feyern, so ist kein Wunder, daß man öfters wider das Gebot sündiget, als man sich einbildet. Es ist kein Wunder, daß Gott die Sünden, die an Sonn- und Feyertagen begangen werden, gar oft an ganzen Gemeinden oder Ländern strafe, sie mit Schauer oder Hagel,

mit anhaltender Tröckne, oder langen Regen strafet. Gott hat tausend Wege uns wieder zu bekommen, wenn wir ihm an diesen Tagen nicht nur nicht dienen, sondern ihn gar dafür beleidigen.

Beschluß.

Nun bin ich, m. Pf.! mit der Auslegung des zweyten Kirchengebots fertig; ihr wisset, wie ihr nach der Absicht unsrer heiligen Mutter der heiligen Kirche die Sonn- und Feyertage heiligen sollet. Möchtet ihr euch diesen Unterricht zu Nutzen, und mir den Trost machen, daß diese Tage von euch recht geheiliget werden. Ihr bekennet selbst, daß ihr die Woche wenig Gutes verrichtet, ey! so verrichtet es wenigst an Sonn- und Feyertagen. Habt ihr an den Werktagen für euern Leib gearbeitet, so arbeitet an Sonn- und Feyertagen für eure Seele. Erinnert euch an diesen Tagen, der Gnaden, die euch Gott erwiesen; erinnert euch um euers eigenen Vortheils willen, daß ihr doch Gott auch brauchet, und daß alle Arbeit umsonst sey, wenn er euch seinen Segen nicht dazugiebt, er wird ihn aber nicht geben, wenn ihr ihn nicht verdienet: um sie zu verdienen, heiliget die Sonn- und Feyertage mit der heiligen Messe, mit der Predigt, mit den christlichen Lehren, mit Beten und guten Werken, so werdet ihr an Leib und Seel zeitlich und ewig gesegnet werden. Amen.

Neun und dreyßigste christliche Lehrrede.

Am neunzehnten Sonnt. nach Pfingsten.

Vorspruch. Freund! wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? Matth. 22. V. 12.

Eingang.

Durch das Gleichniß, dessen sich Christus in dem heutigen Evangelium bedienet, will er die Nothwendigkeit der guten Werke zu erkennen geben. Wie ein König hat er ein kostbares Hochzeitmahl für alle Menschen zubereitet, nämlich die ewige Seligkeit: er läßt durch seine Diener, alle zu diesem Mahle einladen. Da aber die Tafel voll war, und der König hineinkam, die Gäste zu besehen, fand er einen unter ihnen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, und er sprach zu ihm: Freund! wie bist du hereingekommen, und hast kein hochzeitliches Kleid an? hiedurch wollte er sagen: wer an meinem Mahle Theil nehmen will, der muß doch desselben würdig, er muß einem Gaste, und nicht einem hergelaufenen Menschen gleich seyn. Und eben dieses, m. Pf.! verlanget auch Gott von uns. Wenn wir die ewige Seligkeit erlangen wollen,

so

so ist vor allem nothwendig, daß wir ein hochzeitliches Kleid anlegen, das ist, daß wir unsere Seelen mit guten Werken auszieren. Ohne gute Werke können wir Gott nicht gefallen. Was Gott verlangt, das gebietet unter andern auch unsere für unsere Seligkeit sorgfältige Mutter, indem sie uns im dritten, vierten und fünften ihrem Gebote zu den guten Werken der Fasten, der Beichte, der Kommunion, und der Buß- und gottseligen Werke anhält. Die Erklärung der drey letzten Kirchengebote sind also der Gegenstand meiner heutigen Christenlehrpredigt, in welcher ich euch belehren, und sagen will:

Vortrag und Eintheilung,

Erstens: was die Fasten sey, und wie man fasten müsse, im ersten; zweytens: was das Kirchengebot der Beichte und Kommunion verlange, im zweyten; drittens: wann und warum die Hochzeiten verboten sind, im dritten, und jeden kurzen Absatz. Diese drey letzten Kirchengebote m. Pf.! sind eine gewisse Andeutung zur Ausübung guter Werke, ohne die keine Seligkeit zu hoffen ist. Merket also genau, und lernet, was ich euch hierüber sagen werde, im Namen Jesus.

Erster Absatz.

Was die Fasten sey, und wie man fasten müsse.

Das Fasten ist in allen Religionen üblich: in der christlichen aber ist es eine Hauptpflicht. Christen sind verbunden ihre Leiber zu einem lebendigen, heiligen, und Gott wohlgefälligen Opfer zu machen. Dieses Opfer besteht in der Abtödtung des Fleisches, wozu das Fasten das schicklichste Mittel ist.

Das Fasten ist auch ein heilsames Bußwerk, dadurch den sündigen Leib zu strafen, und die innerliche Reu über die begangenen Sünden an den Tag zu legen. Man muß auch das Fasten als ein kräftiges Mittel betrachten, durch welches man Gott beweget uns seine Gnade zu geben. In Ansehung dessen schon sind wir verbunden zu fasten, wenn auch kein besonders Gebot der Kirche vorhanden wäre. Allein unserer Lauigkeit zuvorzukommen, hat die Kirche gewiße Fastage ihren Gläubigen angeordnet, und sie zu halten befohlen. In den ersten Zeiten waren sie sehr häufig und zahlreich, von denen aber jetzt noch folgende übrig sind.

1.) Die Freytag- und Samstage, an denen man sich vom Fleisch essen enthalten soll, um dadurch an Freytagen den Tod, und an Samstagen die Begräbniß des Heilands zu verehren,

auch sich zur Heiligung des folgenden Sonntags vorzubereiten. 2.) Die vierzig tägige Fasten. Diese ist ohne Zweifel von den Aposteln selbst eingeführt, damit wir dem Beyspiele Christi nachfolgen, der vierzig Tage und Nächte, ehe er sein Predigtamt anfieng, in der Wüste so strenge zubrachte, daß er die ganze Zeit über weder etwas gegessen, noch getrunken. Diese Fasten ist darum verordnet, damit wir das Leiden Jesu Christi inner der Zeit mit Abtödtung unsers Fleisches verehren, uns seiner Verdienste theilhaftig zu machen, und auf das hohe Osterfest, und heilige Kommunion würdiger vorzubereiten im Stande seyn mögen. 3.) Die Quatemberfasten. Das ist Mittwoch Freytag und Samstag einer jeden der vier Jahrszeiten: diese sind verordnet damit wir inner dieser Zeit Gott um die Erhaltung der Früchte der Erden bitten, auch daß wir ihn anrufen sollen, damit er seiner Kirche gute Bischöfe, Priester und andere Diener der Kirche schenken wolle, denn in den vier Quatemberzeiten werden die geistlichen Weihungen ausgetheilt. 4.) Einige Vorabend, oder Vigilien an gewißen Festen. Man nennt sie Vigilien, welches zu Deutsch wachen heißt, weil man vor Zeiten die ganze Nacht mit Wachen., Beten, Singen und andern heiligen Uebungen zubrachte. Sie sind eingesetzt, damit wir uns dadurch bereiten, das darauf folgende Fest desto würdiger zu begehen. Deren sind fünfe. Der Vorabend vor

Weihnachten, vor Pfingsten, vor Peter und Paul, vor Maria Himmelfahrt, vor aller Heiligen, und nach neuer Verordnung die Mittwoche und Freytage im Advent, die man unter einer schweren Sünde zu halten schuldig ist.

Nachdem ich dieses vorausgesetzt, so ist nun zu wissen, daß das Fastengebot zweyfach ist: Erstens verbietet es das Fleisch essen überhaupts, und alles nicht nur was wirkliches Fleisch, sondern auch Fleischbrühe, Fleischsuppen, Gemieß worinn Fleisch gekocht, der Gebrauch Schweinen- oder anderen Fettes, wenn es nicht besondere Umstände als Krankheit, Armuth erlauben; und dieses sowohl an Freytagen und Samstagen, als an allen andern gebotenen Fasttagen. An dieses Gebot kein Fleisch zu essen, sind auch Kinder verbunden, wenn sie das siebente Jahr erreicht haben, wo gemeiniglich ihre Vernunft aufgeht, und sie der Sünde fähig werden. Es ist demnach den Eltern nicht erlaubt, ihnen alsdann mehr Fleisch zu essen zu geben.

Zweytens, verbietet dieses Gebot die zweyte Ersättigung an den eigentlichen Fasttagen. Ehemals fastete man den ganzen Tag, dergestalten, daß man weder etwas aß, noch trank bis auf den Abend, und daß man nichts anders als Hülsenfrüchte, Wurzeln und Kräuter mit Wasser gebrauchte. Nachgehends hat man angefangen die Mahlzeit vom Abende auf den Mittag zu verlegen, so wie man überhaupts in Absicht des Fastengebots von der Schärfe und

Eifer

Eifer der ersten Christen weit abgegangen ist. Dermalen gestattet die Kirche, daß man des Mittags, oder des Abends, folglich des Tags nur einmal sich satt esse. Und auch in diesem Stücke hat die Kirche der Schwachheit der Gläubigen nachgegeben, und erlaubt, daß man auch auf die Nacht etwas weniges essen dürfe. Es ist also für sich schon ein ausgemachte Sache, wer sich an einem Fasttage zwey oder mehrmal genug ißt, der begeht eine Todtsünde, wenn ihn weder Noth, weder Krankheit, noch Arbeit entschuldiget. Wovon hernach mehreres.

Drittens, verbietet das Fastengebot an diesen Tagen alle lärmende Ergötzlichkeiten, und weltliche Freuden, die sich für Büssende nicht schicken. Da die Fasttage eine nach der Absicht der Kirche sonderbar zur Buße gewidmete Zeit sind, dem Geist der Buße aber nichts mehr zuwider ist, als lärmende Lustbarkeiten, so soll eine christliche Seele alle derley, und alle auch an sich unschuldige Freuden mäßigen, um sich desto besser in der Buße zu erhalten. Man soll diese Zeit mehr, als sonst mit Gott sich beschäftigen, mehr beten, als sonst, das Wort Gottes fleißig anhören, Allmosen geben, und andere Werke der Liebe ausüben.

Das Gebot zu fasten verbindet, in so weit es das Fleischessen verbietet, alle Christen, welche die Vernunftsjahre erreichet, und von diesem Gesetze keine Befreyung oder Dispensation haben.

haben. In soweit es aber die zweyte Erstättigung verbietet, nimmt es bey jedem seinen Anfang, wenn er ein und zwanzig Jahr alt ist, und dauert fort bey allen, die ohne merklichen Schaden ihrer Gesundheit und Kräfte fasten können. Es giebt aber entgegen doch Ursachen, welche einige von dem Fasten lossprechen. 1.) Wer vor Alter zu schwach und kränklich, oder von der Krankheit noch nicht hergestellet, der ist vom Fasten frey. Man bilde sich aber keine Krankheit, oder Schwachheit ein, wo keine ist. Daß man kein Liebhaber vom Fasten ist, oder das Fasten einen schwach machet, das entschuldiget nicht, denn eben deßwegen ist die Fasten eingesetzt, um den Leib zu kasteyen. Die Furcht wegen dem Fasten krank zu werden ist so eitel, als gewissenlos, das Fasten schadet selten der Gesundheit: wer sich Abbruch thut, sagt der heilige Geist, wird das Leben verlängern.*) 2.) Sind vom Fasten frey die Armen, die nicht auf einmal soviel haben, daß sie sich genug essen könnten. Zweymal übel gegessen, sagt das Sprichwort, ist auch gefastet. 3.) Sind frey die schwangern und säugenden Weiber, ja diese sündigen, wenn das Kind dadurch Schaden leidet. 4.) Sind von der Fasten entschuldiget, jene, welche schwere Arbeiten verrichten, bey denen sie nicht fasten können.

Hieher gehören alle schwere Handarbeiten, Schmie-

*) Eccl. 37. v. 34.

Schmieden, Graben, Dreschen, Ackern, Mähen, Schneiden, Strohschneiden, Fahren, und d. gl. Dabey ist aber wohl zu merken, daß dieses nur an den wirklichen Arbeitstagen zu verstehen ist, daher ist falsch, wenn man sagt, die Bauersleute dürfen nicht fasten, nur alsdann ist dieses wahr, wenn man wirklich hart arbeitet, sonst aber nicht. Hiezu dürfen sich aber diejenigen gar nicht rechnen, die nur in dem Hause, oder auf dem Felde nachsehen, welche nur nähen, spinnen, stricken, füttern, u. d. gl. das sind alle keine schwere Handarbeiten, dabey kann und muß man auch fasten, und sich an Speise und Trank wenigst einen merklichen Abbruch thun.

Wenn aber endlich das Fleisch essen auch aus bischöflicher Kirchengewalt erlaubt ist, so ist doch dabey die Schuldigkeit, sich an gebotenen Fasttagen nur einmal satt zu essen, und sich einen Abbruch zu thun, nicht aufgehoben, und muß man diese sowohl halten, als wenn nicht dispensirt wäre: weil Fleisch und Abbruch zwey ganz verschiedene Gebote sind. Nun zum vierten Kirchengebote, bey dem ich euch erkläre im

Zweyten Absatz,

Was das Kirchengebot der Beichte und Kommunion verlange.

Jesus Christus hat es seiner Kirche überlassen zu be-

bestimmen, wenn wir die Sakramente der Buße und des Altars empfangen sollen. In den ersten Zeiten empfiengen die Gläubigen das hochheilige Sakrament alle Tage, nachgehends alle Sonn und Feyertage. Dieser heilige Eifer nahm aber nach und nach auch wieder ab, und die Lauigkeit der Christen wurde endlich so groß, daß viele das ganze Jahr über, die Sakramente der Buße und des Altars nicht empfiengen. Die Kirche sah sich daher gezwungen, das Gebot zu machen, daß man zum wenigsten an den Hauptfesten des Jahrs Weihnachten, Ostern und Pfingsten bey den heiligen Sakramenten sich einfinden solle. Jetzt aber ist jeder Christ verbunden das Jahr einmal zu beichten, und um die österliche Zeit zu kommunizieren. Die österliche Zeit, in der man das hochheilige Altarssakrament empfangen soll, ist in unserm konstanzischen Bisthum vom Palmsonntage angefangen bis am Sonntage nach Ostern.

Das Gebot der österlichen Kommunion ist ohne Zweifel ein wichtiges Gebot, welches man ohne schwere Sünde des Ungehorsames gegen die Kirche nicht übertreten darf. Der Kirchenrath von Trient will haben, man soll diejenige, die sich freventlich und boshaft weigern, ihre österliche Kommunion zu verrichten, der weltlichen Obrigkeit angeben, um sie durch angemessene Mittel zum Gehorsam zu bringen. Die Kirche will, die Gläubigen sollen das Osterlamm nur in ihrer eigenen Pfarrkirche empfangen, damit sie dadurch ihre Ehrfurcht und Gehorsam

gegen

gegen ihre Mutterkirche erneuern, und zu erkennen geben, damit der Hirt seine Schaafe kennen, und den Zustand seiner Heerde einsehen möge. Um in diesem Stücke dem Unterschleife, soviel möglich vorzubeugen, läßt man Kommunionzettel austheilen, die dem Pfarrer nach geendigter österlichen Zeit eingehändiget werden müssen. Dabey muß man noch erinnern, daß die Kirche eine würdige Empfangung dieses Sakraments gebiete. Daher begehen jene eine doppelte schwere Sünde, welche um die österliche Zeit unwürdig kommunizieren, weil sie eines Theils das Sakrament des Altars entheiligen, und andern Theils das Gebot der Kirche nicht erfüllen. Von dem Wesen, und Wirkungen dieser zwey heiligen Sakramente der Buße und des Altars, will ich euch, m. Pf.! im folgenden vierten Hauptstücke mehrer unterrichten. Nun ist das letzte Kirchengebot noch übrig: du sollst an verbottenen Zeiten keine Hochzeit halten, davon belehre ich euch im

Dritten Absatz,

Wann und warum die Hochzeiten verboten sind.

Weil die heilige Kirche will, daß wir gewiße Zeiten mit Andacht und Bußwerken zubringen, und die Geheimnisse des Glaubens betrachten sollen, so hat sie verordnet, daß vom ersten Adventssonntage bis zum Feste der heiligen drey Kö-

nige

nigen, und vom Aschermittwoche bis auf den ersten Sonntage nach Ostern keine Hochzeiten sollen gehalten werden. Das Advent erinnert uns des göttlichen Worts, welches in dem jungfräulichen Leibe Mariä Fleisch angenommen, und so das grosse Geheimniß der göttlichen Menschwerdung und der menschlichen Erlösung zu bewürken. Die vierzigtägige Fasten ist eine der Buße besonders gewidmete Zeit, sich in derselben mit dem Andenken des Leidens Christi zu beschäftigen und Werke der Buße und der Abtödtung des Fleisches auszuüben, dem Gebete, der Andacht, der Mäßigkeit, der Stille, der Versammlung des Geistes obzuliegen.

Nun ist zwar die Eingehung der Ehe allem dem an und für sich selbst nicht entgegen, dieweil die Ehe ein Sakrament, und also selbst eine sehr heilige Sache ist. Weil aber die Hochzeiten gemeiniglich mit einem äusserlichen Gepränge, mit schreyenden Feyerlichkeiten, mit Mahlzeiten, Musikanten und Spielleuten, mit feyerlichen Kirchenzügen gehalten werden, welches alles auf so heilige Zeiten, als jene des Advents und der Fasten sind, sich nicht geziemet, so verbietet die Kirche an besagten Zeiten die feyerlichen Hochzeiten. Wenn man demnach an diesen Tagen ohne Gepränge, und in der Stille sich will trauen lassen, so hat die Kirche nichts entgegen, die Ehe kann zu jederzeit geschlossen, das Sakrament alle Tage des Jahres ertheilt und empfangen werden. Nur muß man des Gehorsams wegen bey der geistlichen Obrigkeit sich melden.

Beschluß.

Der moralische Punkt, oder die Sittenlehre, womit ich nun das dritte Hauptstück christkatholischer Lehre über die Gebote Gottes, und der Kirche beschliesse, bestehet, m. Pf.! in folgender Ermahnung, die ich wohl zu Herzen zu nehmen bitte. Danket dem Herrn euerm Gott aus der ganzen Innbrunst des Herzens, daß er euch in die Zahl der Kinder seiner Kirche gesetzet, mit seiner Lehre ernähret, jener katholischen römischen Kirche, welche allein die wahre ist, welche alle Mächte der Höllen niemals überwältigen werden. Die Wahl, welche Gott dießfalls mit euch unter so vielen andern, die er in dem Unglauben gelassen, zu treffen ein Belieben getragen hat, müsset ihr als ein Zeichen der Gnadenwahl betrachten, weßhalben ihr ihn weder genugsam preisen, noch ihm genug danken könnet. Wie viele Völker sind in der Abgötterey gebohren? wie viele im Irrthumme? warum hat euch Gott vor so vielen andern erwählet? Dieses ist ein Geheimniß der Vorsicht, welches unsern Verstand übersteigt, welches ihr aber über alles hochschätzen, wofür ihr Gott danken, und welches ihr euch zu Nutzen machen müsset, indem ihr euch ihren heiligen Geboten mit einem kindlichen Gehorsame unterwerfet, der Heiligkeit ihrer Gesetze die Heiligkeit eurer Werke beyfüget, und euch mit guten erbaulichen christlichen Wandel in den Stand setzet zu verdienen, ewig in der triumphirenden Kirche mit den Ausserwählten Gottes glückselig zu herrschen. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Härle, Sebastian

Kurze sonntägige Christenlehrpredigten zum Unterrichte des Landvolks, nach den Erklärungen des Johann Nepomuk Langs grossen Katechismus, mit einem Anhange von den christkatholischen Kirchenzeremonien und mehrern sonntägigen Eingängen
Bd.: 1

Stift Kempten 1794

Hom. 2104 t-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11123335-1
VD18 80268528-001